P.o.gall.
238
lu

Digitized by Google

P.o. gall.
238 lu
Berthet
GESCHENK
FRESENIUS
Digitized by Google

Die ſchöne Tuchhändlerin.

Roman.

Nach dem Franzöſiſchen des

Elie Berthet

von

Georg Lotz.

Leipzig, 1844.

Verlag von Chriſtian Ernſt Kollmann.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

GESCHENK
FRESENIUS

Digitized by Google

Die

ſchöne Tuchhändlerin.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

I.

Nichts war weniger unſeren glänzenden modernen Kaufläden vergleichbar, als jene dunklen dumpfigen Läden, in welchen die Bewohner von Paris vor ungefähr zweihundert Jahren die Gegenſtände des Luxus und der nothwendigen Bedürfniſſe einhandelten. Während der Minderjährigkeit Ludwigs XIII. konnte man in der Straße de la Tixeranderie in der Nähe des Stadthauſes einen ſolchen ſehr beſuchten Laden anſchauen, deſſen Beſchreibung hinreichen wird, um unſern Leſern einen Begriff von der Wohnung eines angeſehenen Kaufmannes jener Zeit zu geben. Die genannte Straße, iſt ſelbſt heut zu Tage weder breit, noch reinlich, ſondern eher dumpfig, und man kann leicht beur=

Digitized by Google

theilen, was ſie in einem Jahrhundert war, in welchem die Reinlichkeit und der Geſundheitszuſtand der Stadt faſt der Willkühr eines jeden Bewohners derſelben überlaſſen wurden. Schlecht gepflaſtert und moraſtig bildete ſie in jeder Jahreszeit einen Sumpf, deſſen ungeſunde Ausdünſtungen den Aufenthalt in Paris ſo gefährdeten.

Das Haus, mit welchem wir uns jetzt beſchäftigen wollen, lag ungefähr in der Mitte der Straße, zwiſchen zwei andern Gebäuden, von denen das eine etwa einen Fuß vorſprang, während das andere um ſoviel zurücktrat; übrigens hatte dieſes Haus, wie die benachbarten, jene eigenthümliche Form, welche die bürgerlichen Wohnungen des Mittelalters bezeichnete.

Um ſich und ihre Waaren vor den von den Dächern herabſtrömenden Regengüſſen zu ſchützen, hatten die Kaufleute jener Zeit den Gebrauch, vor ihrem Laden ein hölzernes Vordach anzubringen, welches übrigens weiter keinen Nutzen gewährte, als daß der Laden dadurch noch mehr des Lichtes und der Luft beraubt wurde. An dem Vordache des erwähnten Hauſes prangte ein rieſiges Schild, auf welchem ein gänzlich gewaffneter Ritter zu

Digitized by Google

ſchauen war, welcher ſeinen Mantel mit einem halbnackten Bettler theilte; und um dies prachtvolle Gemälde war in koloſſalen Buchſtaben zu leſen: Zum großen St. Martin! Nicolas Poliveau verkauft Tuch und Sammet.

Keine Glasthüre, kein Fenſter widerſetzte ſich dem freien Eindringen der Luft in den Laden; zwei große, eichene Thürflügel ſtanden ſtets geöffnet. Im Laden ſtanden an jeder Seite kleine altmodiſche Tiſche, auf denen Stücke Tuch und Sammet pyramidenartig aufgehäuft waren, um als Muſter zu dienen, während ein Lehrling die Waaren unabläſſig bewachte, um Dieben und Bettlern zu wehren. Zwiſchen dieſen Pyramiden zeigten ſich den Wänden nach von unten bis oben Fächer, welche mit Stücken Tuch und Sammet angefüllt waren, und im Hintergrunde befand ſich eine alte ſchwerfällige, knarrende Treppe, welche zu dem obern Stockwerk führte. Unter dieſer Treppe befand ſich eine Art von Niſche, mit Glasfenſtern verſehen, welche dem Eigenthümer des Geſchäfts als Comptoir diente, von wo aus er ſeine Handlungsdiener oder Lehrlinge, wie man ſich damals ausdrückte, überwachen konnte. Ein langer Tiſch, deſſen Füße in den Fußboden wurzelten, dehnte ſich

Digitized by Google

von einer Seite des Ladens bis zur andern und diente dazu, die Waaren vor den Käufern aus⸗zubreiten. Aber es herſchte in dem Laden eine ſolche Dunkelheit, daß dieſer Tiſch eben nicht benutzt wurde; denn die mißtrauiſchen Kunden prüften die Waaren ſtets am Eingange in der offenſtehenden Thür.

So armſelig dieſe Ladeneinrichtung uns noch heut zu Tage erſcheinen mag, so ſehr ſtand dieſelbe doch im Jahre 1612 im Anſehen. Nicolas Poliveau, der Eigenthümer deſſelben, war ein Mann von ächtem Schrot und Korn, er war redlich, freimüthig, und außer Stande, ſeine Kunden in Hinſicht der Qualität der Waaren zu betrügen, oder ſie im Preiſe zu überſetzen. Ueberdem gehörte der geach⸗tete Tuchhändler zum großen St. Martin zu der bürgerlichen Ariſtokratie, wenn man ſich ſo aus⸗drücken will. Er war Vorſteher der Brüderſchaft der Tuchhändler geweſen und hatte als ſolcher den Thronhimmel mit getragen, als Maria von Medicis ihren Einzug in Paris hielt. Er hatte auch mehrere Jahre lang dem Amte eines Schöppen auf dem Stadt⸗hauſe vorgeſtanden, was, dem Beſchluſſe Heinrichs III. zufolge, ihm den Adel verlieh, worauf er nicht

Digitized by Google

wenig ſtolz war, obgleich er dies nicht einräumen wollte. In Folge des eben erwähnten Umſtandes war ſein Laden der Zuſammenkunftsort der reichſten Cavaliere und der vornehmſten Damen, oft war die Straße mit den mit Wappen geſchmückten Caroſſen der Herzoginnen, mit den Maulthieren der Prälaten und mit den Pferden der Cavaliere angefüllt; eine Legion von Pagen und Lakeien trippelten in dem ſumpfigen Boden vor dem Hauſe umher, während die Nachbaren, welche dieſe Pracht und Herrlichkeit vor dem Laden des ehrlichen Tuchhändlers gewahrten, vor Neid faſt hätten ſterben mögen.

Wir müſſen hier übrigens bemerken, daß dieſe Auszeichnung nicht bloß von dem vortheilhaften Ruf herrührte, deſſen ſich der vormalige Schöppe erfreuete, noch von der außerordentlichen Güte ſeiner Tuche und ſeines Sammtes; es iſt nicht mehr als billig, den ihr gebührenden Antheil daran einem jungen lieblichen Mädchen zuzuerkennen, der anmuthigen Roſette Poliveau, der Tochter des Tuchhändlers, welche in der Regel, einer Königin gleich, hinter dem väterlichen Ladentiſche thronte.

Roſette war eine kleine Brünette mit einem

Digitized by Google

wunderlieblichen ſchelmiſchen, etwas rebelliſchen Geſicht, welche ganz und gar jene Grazie beſaß, die den Pariſer Verkäuferinnen eigen iſt. Sie hatte zu gleicher Zeit jene angenehme Coquetterie, welche einnimmt, ohne daß ſich die Ausüberin dabei compromittirte. Sie war beſonders für die Männer ganz unwiderſtehlich, wenn ſie den Werth einer Waare herausſtrich, und die jungen Cavaliere kamen von dem andern Ende der Stadt, um den Stoff zu einem Wamms einzukaufen, den die kleine Roſette, die Tochter Poliveau's, oder die ſchöne Tuchhändlerin, wie man ſie nannte, ausgewählt hatte. Es gehörte zum guten Ton im Louvre, ſeine Einkäufe bei ihr gemacht zu haben, und die gewöhnliche Antwort eines Stutzers, dem man ſeinen Mantel kritiſirte, war, er hätte ihn doch bei der ſchönen Tuchhändlerin gekauft.

Man wird leicht begreifen, daß das kleine Bürgermädchen ſich auf die allgemeine Bewunderung, deren ſie ſich erfreute, nicht wenig einbildete, und daß ſie mehr als einmal auf den Gedanken kam, ihr tuchenes Oberkleid gegen ein ſammtenes zu vertauſchen, d. h. einen jener jungen adlichen Herrn zu heirathen, die rund um ſie her flatterten und

von denen einige ſterblich in ſie verliebt waren; aber obgleich Roſette leichten Sinnes, unbedachtſam, ja vielleicht ein wenig eitel war, ſo war ſie dennoch gut und brav, und überdem hegte ſie die innigſte Zärtlichkeit für ihren alten Vater, der ſie anbetete. Auch hatte die Verleumdung niemals an ihr nagen können, im Gegentheil, man ſprach überall nur von ihrer Tugend.

So war die Lage der Sache in dem Laden des Herrn Poliveau, welcher Letzterer ſich einer allgemeinen Achtung und Popularität erfreute. Leider aber hat in dieſer ſublunariſchen Welt jedes Ding auch ſeine Schattenſeite, und nachdem wir den Glanz und die Größe des Hauſes Poliveau geſchildert haben, müſſen wir auch von den nachtheiligen Gerüchten ſprechen, welche ſich ungefähr um die Zeit, in welcher dieſe unſre Erzählung beginnt, hinſichtlich des Verfalls ſeiner Vermögensumſtände verbreiteten. Man flüſterte ſich zu, daß der Ehrgeiz Poliveau's leicht ſeinen Sturz herbeiführen könne. Während er auf der Municipalität den Geſchäften eines Schöppen vorſtand, hatte er die Geſchäfte ſeines Ladens vernachläſſigt, und die ſchönen Augen und das bezaubernde Lächeln Roſet-

Digitized by Google

tens konnte ein für den Kaufmann ſchädliches Steigen der Preiſe der Seide und der Wolle nicht verhindern. Ueberdem waren die vornehmen Damen und Cavaliere, welche die Kundſchaft des Tuchhändlers bildeten, eben nicht pünktlich in Bezahlung ihrer Rechnungen, ja man behauptete, daß Poliveau oftmals derb abgefertigt worden, wenn er ſeine hochadligen Kunden etwas zu ernſt um Zahlung anging. Ja man ging ſogar mit dem Geflüſter ſo weit, der Herr Poliveau könne bald gezwungen werden, Banquerott zu machen, und dann die grüne Mütze zu tragen, welches für die Brüderſchaft der Tuchhändler recht ſchimpflich und ſchmerzlich wäre. Wir werden bald erfahren, in wie weit dieſe böſen Gerüchte gegründet waren.

Eines Morgens, vor der Stunde, in welcher die vornehmen Kunden zu erſcheinen pflegen, befand ſich Roſette bereits auf ihrem Poſten in dem väterlichen Laden. Ihr Vater war abweſend und die beiden Lehrlinge waren ſehr geſchäftig und ſuchten in Gemeinſchaft mit ihr die Stelle des Principals zu erſetzen. Roſette war wie ein einfaches Bürgermädchen gekleidet, aber die einfache Tracht aus wollenem Zeuge war ſo ſauber und ſtand ihr ſo

reizend, daß jede vornehme Dame ſie darum beneidet haben würde. Das liebliche Mädchen ſah mit einem Worte ganz allerliebſt aus, und diejenigen, welche ihr Weg ſo früh an den Laden des Herrn Poliveau vorüberführte, konnten nicht umhin, einen Blick der Bewundrung auf ſie zu richten. Die ſchöne Tuchhändlerin ſaß auf ihrem gewöhnlichen Platze, hinter einem der früher erwähnten Probentiſchchen; von dort aus trotzte ſie der Neugier der Vorübergehenden, konnte aber ihre eigene befriedigen, denn ſie konnte von ihrem Platze aus alles ſehen, was in der Straße und in ihrer Nachbarſchaft vorging. Aber während ihre ſchönen Augen umherblinzelten, war ſie, der Sitte jener Zeit gemäß, mit Stricken beſchäftigt, ſie fertigte feine ſchöne wollene Strümpfe, welche Herrn Poliveau zu ſeinem Namenstage von ihr zum Geſchenk gemacht werden ſollten.

Es ſchien nun aber, als ob die liebliche Roſette grade an dieſem Tage ganz beſondere Beweggründe habe, die Vorübergehenden zu beobachten. Ihr Blick ſchweifte bis zu dem äußerſten Ende der Straße, und man hätte ſchließen können, daß es ſie beunruhigte, wie eine erwartete Perſon noch

immer nicht erſchien. So wie der Vormittag weiter vorrückte, ward ihr urſprünglich heiteres Geſicht trübe und unzufrieden; mehrmals beugte ſie ſich vor, um irgend einen Cavalier zu betrachten, der an der entgegengeſetzten Seite der Straße vorüberging, dann aber machte ſie ſich verdrießlich wieder an ihre Strickarbeit.

Die Unruhe ihrer jungen Gebieterin entging keineswegs der Aufmerkſamkeit der beiden Lehrlinge, welche im Hintergrund des Ladens die Waaren ordneten; aber ohne Zweifel war ihnen die Urſache ihrer Gemüthsſtimmung bekannt, denn ſie wechſelten von Zeit zu Zeit miteinander Blicke des Einverſtändniſſes.

Dieſe beiden Lehrlinge, obgleich von ganz verſchiedener Art, leiſteten dennoch jeder auf ſeine Weiſe ihrem Prinzipal die beſten Dienſte. Derjenige, welcher der älteſte ſchien, war ein junger Mann von ungefähr 25 Jahren, deſſen Kleidung, obgleich nur von Tuch, dennoch ſtets nach dem neueſten Schnitte und deſſen Perücke immer mit der größten Sorgfalt friſirt war. Er war thätig, fleißig und verſtändig, und beſaß einnehmende Manieren, welche den Kunden ungemein wohlgefielen. Er war es

ſtets, der auf den Wink Roſettens die Sammet- oder Tuchſtücke auseinander ſchlug, und er verfehlte niemals, der Beredtſamkeit ſeiner jungen Gebieterin ein Wort der Anpreiſung hinzuzufügen. Uebrigens hatte es ganz den Anſchein, als ob Giles Poinſelot, ſo nannte er ſich, ein ſtolzer Jüngling ſei, der ſeine Gedanken über ſeinen Stand erhebe, welches ihm ſchon von Seiten des Meiſters Poliveau ernſte Verweiſe zugezogen hatte. Einige Leute wollten ſogar behaupten, daß Sonntags, wenn der Laden ſeines Prinzipals geſchloſſen war, Giles ſich als Cavalier anziehe, einen Degen an ſeine Seite hänge, einen befederten Hut nehme und auf dem Cours la Reine, oder in der Nähe des Louvre den großen Herrn ſpiele; Herr Poliveau aber hatte dieſer Angabe ohne Beweiſe keinen Glauben beimeſſen wollen, und die Sache auf ſich beruhen laſſen.

Der andere Lehrling dagegen war klein, unterſetzt, ſchwerfällig und ſchweigſam. Er war das Laſtthier des ganzen Hauſes. Er war es, welcher von einem Ende des Ladens bis zum anderen die ſchwerſten Waarenballen ſchleppte und ſie nach geſchehenem Kauf wieder an Ort und Stelle räumte. Er war in Betreff ſeines Anzuges eben ſo ſorglos,

Digitized by Google

wie ſein Camerad darin ſorgfältig war; ſeine Perücke war nie in Ordnung, eine natürliche Folge davon, daß er die Laſten immer auf dem Kopfe trug, weshalb er in der ganzen Nachbarſchaft der Zerzauſte genannt wurde. Wir fügen noch hinzu, daß es nicht rathſam war, dieſen plumpen Lehrling bei dieſem, ſtatt bei ſeinem eigentlichen Namen Guillaume Leroux zu nennen; der Zerzauſte ſprach nur wenig und ſtets lakoniſch; aber er war ein Menſch der That, und bei einer geringen Herausforderung warf er ſich auf ſeinen Gegner mit Fäuſten, welche einen Ochſen hätten tödten können.

So verſchieden ſie aber auch waren, ſo gut verſtanden ſich dieſe beiden Lehrlinge miteinander; es beſtand zwiſchen ihnen eine Art von Verbindung, in Folge welcher der eine ſeine geiſtige, der andre ſeine körperliche Kraft gebrauchte; überdem waren Beide durch ein gemeinſames Gefühl mit einander verbunden. Sie liebten Beide, jeder auf ſeine Weiſe und insgeheim, ihre junge Gebieterin. Da ſie Roſette fortwährend von jungen galanten Cavalieren umringt ſahen, welche ein Recht zu haben glaubten, ihr leichtfertig und lachend dasjenige zu ſagen, was beide Lehrlinge ihr einzugeſtehen nicht

Digitized by Google

wagten, und überzeugt, daß die ſchöne Tuchhänd- lerin, durch jene Schmeichelreden ſtolz gemacht, nie- mals ſich herablaſſen werde, ihren Blick auf die beiden bürgerlichen Bewerber zu richten, hatte bei ihnen ein unverſöhnlicher Haß gegen den Adel Wur- zel gefaßt. Alle glänzende Stutzer, welche ſich in dem Laden Poliveau einfanden, wurden von den beiden Lehrlingen als Feinde betrachtet; wenn einer von ihnen vertraulich zu Roſetten ſprach, ſah man Giles erglühen und erblaſſen, während Guillaume in ſeinem Winkel mit den Zähnen knirſchte. Sobald aber der galante Cavalier ſich gegen die ſchöne Tuchhändlerin ein wenig zu frei betrug, rief Giles augenblicklich: „Drauf, Guillaume, drauf," und ſofort erfaßte der eine die Elle, der andere eine große Tuchſcheere, wo es alsdann dem galanten Herrn anzurathen war, ſich ſchnell auf und davon zu machen.

An dem Morgen, von dem wir erzählen, ſchienen die beiden Lehrlinge die Unruhe ihrer jun- gen Gebieterin gewiſſermaßen zu theilen, beide ſchie- nen traurig und beſtürzt, als ob dem ganzen Hauſe Poliveau irgend ein Unglück drohe. Zu jener Zeit betrachteten ſich die Handlungsdiener und die

Digitized by Google

Dienſtboten nicht als Fremde in der Familie, der ſie ihre Dienſte widmeten, ſie waren ihrem Herren zugethan und nahmen an ſeinem Glücke oder Mißgeſchick warmen Antheil; kurz ſie betrachteten ſich als Mitglieder der Familie, in deren Mitte ſie lebten.

Endlich, als die Glocke einer benachbarten Kirche die Mittagsſtunde verkündete, ging Roſettens Geduld zu Ende, ihr Strickſtrumpf entſank ihrer Hand und ſie rief aus: „O Himmel, er kommt noch nicht!“

Dieſer Ausdruck ſchien Giles, welcher ſich ſchon eine Zeitlang in ihrer Nähe zu ſchaffen machte, zu beſtimmen, ſich ihr zu nähern, er hob raſch den Strickſtrumpf wieder auf und überreichte ihn Roſetten, indem er in einem beruhigenden Tone ſprach: „Nur Muth gefaßt, Mademoiſelle, nicht ſo verzagt, unſer Herr wird bald zurückkehren, ſobald er die 10,000 Thlr. zuſammengebracht hat, welche er Morgen zu dieſer Stunde an jenen abſcheulichen Wucherer, Jacomeny, bezahlen ſoll.

Roſette blickte ihn ſtarr an, als habe ſie den Sinn ſeiner Worte nicht verſtanden; dann nahm ſie ihre Arbeit wieder zur Hand, indem ſie leichthin

Digitized by Google

bemerkte: „Ja, ja, Giles, da habt Ihr Recht — die Sache wird ſich leicht machen, ich bin davon überzeugt.

Der Lehrling blickte jetzt mit Erſtaunen auf das junge Mädchen. Ihre ſcheinbare Gleichgültigkeit in Betreff der wichtigen Angelegenheit, mit welcher Poliveau in dieſem Augenblick beſchäftigt war, ſchien ihn unangenehm zu berühren. „Wie, Mademoiſelle,“ fragte er in einem leiſen Tone, „wißt Ihr denn nicht, daß wenn jene Summe bis Morgen Mittag dem Jacomeny nicht gezahlt iſt, unvermeidlich — — ach ich mag es nicht ausſprechen, was dann mit uns allen geſchehen wird?“

Roſette verzog unwillig die Lippen. „Geht an Eure Arbeit, Giles,“ entgegnete ſie übellaunig, ſeid Ihr doch ſo trübſelig, wie ein Leichenträger. Wer Euch ſo reden hört, ſollte glauben, daß man ſchon morgen den Laden zum heiligen Martin ſchließen und meinen Vater mit Gerichtsdienern verfolgen müſſe. Geht, geht an Eure Arbeit, ſage ich, es iſt jetzt die Stunde des Verkaufs und die Kunden werden bald erſcheinen.“

Der Lehrling bewegte ſich nicht von der Stelle und ſenkte beſtürzt das Haupt. „Ich wollte Euch

ja nicht beleidigen, Mademoiſelle," nahm er ehrerbietig wieder das Wort, „da es aber nicht das Ausbleiben des Herrn iſt, was Euch beunruhigt — —"

„Und weshalb wollte ich mich darüber beunruhigen?" fragte Roſette in einem leichten Tone, „er iſt gegangen, um von einigen unſrer reichen Schuldnern Geld einzufordern und ohne Zweifel wird er mehr einbringen als er braucht. Der Herr Marſchall ſchuldet für ſich und ſein Haus mehr als 3000 Thaler und die Herzogin von Liche — —"

„Auf die vornehmen Cavaliere und die adlichen Damen kann Herr Poliveau nicht rechnen, um Geld zu erlangen," bemerkte Giles mit Bitterkeit, hätte Euer Vater keine andere Hülfsquelle, alles wäre verloren. Ich weiß aber, daß er bei ſeinem Collegen, dem reichen Tuchhändler Gaudillot in der Rue Guernetat, vorſprechen will, und das iſt es, was mich beruhigt. „Guillaume und ich," fuhr er fort, indem er einen Seitenblick auf den andern Lehrling warf, der dem Geſpräche zuhörte, „wir wiſſen beide, wie es die hochadligen Herrſchaften machen, wenn man ſie um Zahlung mahnt."

Digitized by Google

Guillaume nickte beiſtimmend mit dem Kopfe und brummte vor ſich hin.

„Ihr vergeßt,“ verſetzte Roſette mit Stolz, „welchen Unterſchied die hohen Herrſchaften zwiſchen meinem Vater und ſeinen Lehrlingen machen; ſie werden ſich in Acht nehmen, geringſchätzend einem Manne zu begegnen, der Schöppe geweſen iſt und der auf dem Punkte ſtand, Stadtſchultheiß zu werden; denn Ihr ſollt es nur wiſſen, Giles, wir ſtehen dem Adel ſehr nahe; es lag nur an meinem Vater, denſelben vor dem Parlamente anerkannt zu ſehen, und es wird gewiß ſpäterhin geſchehen, ſobald ſeine Angelegenheiten wieder geordnet ſein werden; das würde nur 1000 Livres koſten. Ihr begreift alſo, daß man ſich gegen einen Mann, wie meinen Vater, nicht unhöflich betragen würde, Ihr aber, Giles, Ihr habt ſtets den Adel gehaßt, Ihr und Guillaume, aber nehmt Euch in Acht, das wird Euch an Eurem Fortkommen hindern.“

Giles ſeufzte tief auf, ſchwieg und ging wieder an ſeine Arbeit im Hintergrunde des Ladens. Roſette ihrerſeits ſchien augenblicklich das ſtattgehabte Geſpräch wieder zu vergeſſen, welches ſie ohne Zweifel von dem bei ihr vorherrſchenden

Digitized by Google

Gedanken nicht abziehen konnte; ſie fuhr fort, hinaus nach der Straße zu ſchauen, während ſie ihre Stricknadeln mit großer Schnelligkeit in Bewegung ſetzte.

So vergingen wieder einige Augenblicke. Plötzlich aber zuckte das junge Mädchen zuſammen, und neigte ſich zur Thür, als ob ſie nach jemand ſchaue, „da iſt er endlich!" flüſterte ſie dabei kaum verſtändlich vor ſich hin; faſt in demſelben Moment aber fügte ſie verdrießlich hinzu: „Nein, er iſt es wieder nicht, es iſt der Graf de Manle, dem ſtets eine Schaar Pagen und Lakaien folgen. — Schnell Giles und Guillaume, ſchickt Euch an, ihn zu empfangen, ſetzt einen Stuhl hin, für den Herrn Grafen."

Dir Lehrlinge holten ſchnell aus dem Hintergrunde einen Lehnſeſſel hervor, welcher für vornehme Kunden bereit ſtand.

„Vielleicht bringt er endlich die 130 Livres für das Stück Sammet, welches er vor ſechs Monaten bei uns ausnahm," bemerkte Giles mit einem Seitenblick auf ſeine junge Gebieterin.

„Still, ſtill doch," entgegnete dieſe in einem gebietenden Tone, „ſprecht ihm nicht etwa von

Digitized by Google

einer ſolchen Kleinigkeit, zumal da der gnädige Herr heute ſehr niedergeſchlagen ſcheint.“

Sie hatte dieſe Worte kaum ausgeſprochen, als der Graf in den Laden trat, geſtützt auf zwei ſeiner Leute; Roſette erhob ſich raſch von ihrem Sitze, um ihn zu empfangen.

Der Graf war ein Mann von vierzig bis fünfundvierzig Jahren, gut gewachſen, wenn gleich etwas corpulent, von friſcher Geſichtsfarbe mit ſchwarzem Schnauzbart. Er war mit der ängſtlichen Sorgfalt eines Höflings gekleidet.

Der Graf von Maule ſchien in der That düſter, kummervoll und niedergeſchlagen, ja er ſchien ſo ſehr in Schmerz verſunken, daß er bei ſeinem Eintreten in den Laden die ſchöne Tuchhändlerin nicht einmal gewahrte. Er ſtützte ſich auf der einen Seite auf einen ſchwarz gekleideten Mann, den man für ſeinen Secretair halten konnte, und auf der anderen auf einen Lakei in reicher Livree, der ſein Kammerdiener war. Beide legten in Betreff ihres Herrn die größte Ehrerbietung an den Tag, und ſchienen ſeine Schritte zu leiten, als ob er in ſeiner Gemüthsſtimmung nicht im Stande wäre, den Weg allein zu finden. Vor dem Laden ſtanden

Digitized by Google

noch zwei Lakaien, von widerlichem Anſehen, ſo daß ſie eher zwei Gaunern als Dienern eines guten Hauſes glichen. Alle dieſe Leute ſchienen, wie ihr Herr, von dem allergrößten Schmerze erfaßt.

Roſette trat unterdeſſen dem vornehmen Kunden näher und machte eine anmuthige Verbeugung. Der zerſtreute Graf aber führte nicht einmal die Hand nach ſeinem Hute und ſchien ihre Anweſenheit nicht zu bemerken. „Ihre gehorſame Dienerin,“ ſprach endlich Roſette, indem ſie ſich noch tiefer verbeugte, und in dem einſchmeichelndſten Tone fragte ſie: „Was befehlen Ew. Excellenz heute?“

Sr. Excellenz aber gaben keine Antwort, ſondern ſchritten dem Stuhle zu, den die Lehrlinge für ihn hingeſtellt hatten.

„Gnädiger Herr, iſt es mir erlaubt zu fragen — —“

„Still, ſtill,“ winkte der Secretair, indem er geheimnißvoll den Finger auf die Lippen legte.

„Still doch, ſtill!“ wiederholte der Lakai, wie von dem größten Schrecken erfaßt.

Roſette und die beiden Lehrlinge blickten ſich einander beſtürzt an, und wußten nicht, was ſie von dieſem ſeltſamen Beſuche denken ſollten; die

Digitized by Google

beiden Diener placirten unterdeſſen ihren Herrn in den mitten im Laden ſtehenden Lehnſeſſel; er ſaß ſchweigend und regungslos da, wie man ihn hingeſetzt hatte, mit ſtarren Augen und herabhängenden Armen. Der Secretair und der Kammerdiener zogen ſich mit allen Zeichen der Traurigkeit hinter ihn zurück. Roſette ſchlich ſich zu ihnen und fragte leiſe: „um Gotteswillen, was iſt Ihrem Herrn begegnet?“

„Der gnädige Herr hat geſtern eine böſe Nachricht von ſeinen Beſitzungen erhalten,“ antwortete der Secretair, „ſeitdem befindet er ſich in dieſem beklagenswerthen Zuſtande.“

„Seit 24 Stunden hat er weder Ruhe ſich gegönnt, noch Nahrung zu ſich genommen,“ fügte der Kammerdiener hinzu, und that als wiſche er eine Thräne hinweg, die gar nicht vorhanden war. „Ach wir werden ganz gewiß unſern guten Herrn verlieren!“

Roſette blickte verwundert auf das friſche und geſunde Antlitz des Cavaliers, dennoch fragte ſie mit lebhafter Theilnahme: „Die Nachricht iſt wohl furchtbar, die der gnädige Herr bekommen hat?“

Digitized by Google

„Eine furchtbare in der That!“ antwortete der Secretair und der Kammerdiener ſeufzte ſchwer.

„Entſchuldigen Sie, meine Herren, was iſt denn dem gnädigen Herrn begegnet? Hat er etwa den Tod eines ſeiner Verwandten erfahren?“

Der Secretair ſchüttelte den Kopf.

„Iſt ſein Schloß abgebrannt? Hat er ſein Vermögen verloren?“

„Sein Schloß!“ verſetzte der Secretair und lächelte dabei verächtlich. „Sie wollen ſagen, Mademoiſelle, ſeine Schlöſſer, denn er beſitzt deren acht und alle ſind ſo ſchön als der Louvre. Wofür halten Sie unſern Herrn und uns, die wir ihm dienen?“

„Sein Vermögen!“ fügte der Kammerdiener höhniſch hinzu, „die Bürgerlichen haben eine eigene Art und Weiſe ſich auszudrücken! das Vermögen des gnädigen Herrn beſteht aus der Grafſchaft de Manle, die drei Städte, hundert und funfzig Dörfer, Waldungen und Flüſſe in ſich ſchließt, ein ſolcher Reichthum kann nicht ſo verloren gehen, wie der Geldbeutel eines Krämers.“

„Aber ſein Sie ſo gütig, meine Herren und erklären Sie mir ſelbſt“ — fuhr Roſette fort.

Digitized by Google

„Was geſchehen iſt wird vielen Menſchen das Leben koſten,“ ſprach ſeufzend der Secretair, „der gnädige Herr hat geſchworen, alle Schuldigen hängen zu laſſen, und er kann es, denn auf allen ſeinen Gütern beſitzt er die hohe und die niedere Gerichtsbarkeit, er wird niemand begnadigen.“

Roſette, überzeugt von ihnen nichts herausbringen zu können, wollte ſchon ihren Platz wieder einnehmen, da aber nahm der Secretair höflicher als bisher wieder das Wort: „Hüten Sie ſich, Mademoiſelle,“ flüſterte er ihr zu, „ſich dem gnädigen Herrn in heiterer Stimmung zu zeigen, wenn er die Rede an Sie richten ſollte; er würde es Ihnen nie verzeihen, daß Sie fröhlich wären, während er ſo tief gebeugt iſt. Ihr Vater könnte dieſe Leichtfertigkeit theuer bezahlen, er würde dieſen Kunden verlieren.“

„Ein ſauberer Kunde, das,“ murmelte der Lehrling Giles, welcher gleich ſeinem Kameraden das Geſpräch mit angehört hatte.

„Ich werde mein Möglichſtes thun,“ antwortete Roſette, „aber um auch mich traurig zu ſtimmen, wäre es beſſer geweſen, mir mitzutheilen, was den Herrn Grafen ſo tief bekümmert.“

Digitized by Google

Der Secretair blickte fragend auf den Kammerdiener, dieſer ſchien nickend ſeine Beiſtimmung zu geben.

„Wohlan,“ fuhr der Erſtere mit Feierlichkeit fort, „weil durch die Schuld des Herrn von Nangis, Intendanten des Schloſſes de Manle — — die Hirſchkuh, welche der gnädige Herr ſo ſehr liebte, die zu ihm ſelbſt ins Zimmer kam — vor drei Tagen geſtorben iſt. Ein Courier hat geſtern Morgen die Trauerkunde gebracht.“

Die ſchelmiſche Roſette wechſelte einen Blick mit Giles Poinſelot, und biß ſich in die Lippen, um nicht laut aufzulachen. Sie bezwang indeß den Ausbruch ihrer Luſtigkeit und entgegnete mit abgewandtem Geſicht: „Das iſt in der That ein großes Unglück, der gnädige Herr muß die Hirſchkuh ungemein geliebt haben, da ihm ihr Tod ſo ſehr zu Herzen geht. Da aber der gnädige Herr nicht ein einziges Wort ſpricht, ſo muß ich Sie, meine Herren, fragen, weshalb er hierher gekommen?“

„Ich glaube,“ erwiederte der Secretair, „daß er hierher gekommen iſt, um ſchwarzes Tuch zu kaufen, um ſeinen Stallmeiſter, ſeine Pagen und

Digitized by Google

Lakaien in tiefe Trauer zu kleiden, wegen des Todes des vielgeliebten Thieres.“

„Und ohne Zweifel will er es wieder auf Credit nehmen,“ bemerkte Giles verdrießlich, ohne ſich darum zu bekümmern, ob der Graf oder ſeine Leute dieſe Rede verſtünden. Der Secretair und der Kammerdiener warfen wüthende Blicke auf ihn, und es war vielleicht ſein Glück, daß der Herr Graf grade jetzt aus ſeiner Lethargie zu erwachen ſchien, und die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Er erhob langſam das Haupt und blickte rechts und links, gleichſam als wolle er ſchauen, wo er ſich befinde, dann rief er plötzlich: „Auf meine Ehre, ich befinde mich bei meinem Freunde Poliveau, dem Könige der Tuchhändler, mich ſoll der Teufel holen, wenn ich weiß, wie ich hieher gekommen bin.“ — Und als ſein Blick auf Roſette fiel, die ſich neuerdings vor ihm verbeugte, erhob er ſich von ſeinem Sitze, entblößte höflich ſein Haupt und fuhr in dem galanten, faſt albernen Tone jener Zeit fort: „Ventrebleu! Mademoiſelle, jetzt begreife ich, was mich hieher gezogen hat, es ſind Ihre ſchönen Augen, welche wie Karfunkel glänzen.“

Digitized by Google

Roſette entgegnete beſcheiden, daß ſie nicht glauben könne, wie eine ſo geringe Urſache den gnädigen Herrn hieher gebracht habe.

„Und dennoch, wertheſte Mademoiſelle,“ verſetzte der Graf, „Sie wiſſen gar nicht, wie ſehr man ſich in den vornehmen Cirkeln mit Ihnen beſchäftigt, vor drei Tagen war ſelbſt im Cabinet der Königin von Ihnen die Rede.“

„Wie, von mir hat man bei unſrer Königin geſprochen?“ fragte das geſchmeichelte Mädchen, mit vor Freude glühenden Wangen.

„Auf Ehre, wie ich Ihnen ſage, meine charmante Demoiſelle,“ erwiederte der Graf, und ſetzte ſich wieder in den Lehnſeſſel, kreuzte ungenirt die Beine über einander und betrachtete ſie mit Wohlgefallen.

„Ich bemerke mit Freuden,“ nahm Roſette nach einer Pauſe wieder das Wort, „daß der gnädige Herr den Verluſt des geliebten Thieres leichter zu ertragen ſcheinen.“

„Ha, Sie erinnern mich an meinen ungeheuren Verluſt!“ rief der Graf mit ganz veränderter Phyſiognomie, „das liebe Thier, ich gäbe eine Million darum, könnte ich ſie wieder zum Leben erwecken.“

Digitized by Google

„Gott, wie bin ich unglücklich, wie in Verzweifſlung.“ Er ſchluchzte und trocknete ſich die Augen mit einem Spitzentuche. „Doch ſprechen wir nicht mehr davon — doch was wollte ich eigentlich hier bei meinem Freunde Poliveau,“ nahm er nach einer Pauſe wieder das Wort, indem er ſich mit der Hand über die Stirn fuhr, „ha, jetzt fällt es mir ein, ich wollte einige hundert Ellen ſchwarzes Tuch auswählen, um meine Dienerſchaft in Trauer zu kleiden, meiner armen Hirſchkuh zu Ehren, ich will dazu das feinſte Tuch nehmen. Aber Herr Poliveau ſcheint nicht zu Hauſe — —

„Seine Gegenwart iſt nicht nöthig,“ fiel Roſette ein, „wenn der gnädige Herr die Mühe übernehmen wollte, Waare auszuſuchen, wird man das Verlangte in das gefälligſt zu bezeichnende Hotel ſenden.“

„Ich verlaſſe mich hinſichtlich der Wahl auf Sie,“ mein ſchönes Kind, „nur erinnern Sie ſich, daß ich durchaus das feinſte und koſtbarſte wünſche.“

„Ich hoffe Ew. Excellenz zufrieden zu ſtellen,“ ſprach Roſette, indem ſie den Lehrlingen einen Wink gab, die verlangte Waare herbeizuholen.

Aber die Letzteren regten ſich nicht von der Stelle und flüſterten mit einander.

„Ich werde alſo das beſagte Tuch in zwei Stunden von meinen Leuten abholen laſſen,“ nahm der Graf, ſich von ſeinem Sitze erhebend, wieder das Wort. Roſette wollte ſo eben entgegnen, daß es bereit liegen ſolle, als Giles Poinſelot raſch zu ihr trat und flüſterte: „nehmen Sie ſich in Acht, Roſette, mit dem, was Sie verſprechen, ich habe die Gewißheit, daß dieſer hochadlige Herr ein — —

„Was will der Ladenſchwengel?“ fragte der Graf hochmüthig, weshalb miſcht er ſich in unſer Geſpräch?“

„Ich ſage,“ entgegnete der junge Mann roth vor Zorn, „daß ein verſtändiger Menſch Anſtand nehmen muß, einem Menſchen hundert Ellen Tuch auf Credit zu geben, der ſtets im „goldenen Apfel“ am Spieltiſche zu finden iſt, zumal wenn man ihn mit falſchen Würfeln ſpielen ſah.“

Das Antlitz des Grafen erglühte vor Zorn, und ſeine Begleiter ſchienen nur ſeines Winks gewärtig, um über Giles herzufallen, welcher ſeinerſeits ſeinem Kameraden einen Wink gab, der auch ſchnell mit der rieſigen Tuchſcheere bewaffnet, ſich

neben ihn ſtellte. Der Graf aber ſchlug plötzlich eine andere Seite an; er brach, indem er auf Giles einen forſchenden Blick gerichtet hatte, in ein ſchallendes Gelächter aus. „Bei allen Teufeln, ein toller Burſche in der That! Ich möchte darauf wetten, daß er ſich mitunter als Cavalier kleidet, und im goldenen Apfel vornehm ſeine Piſtole auf den Spieltiſch wirft. Ja, ja, ich erinnere mich, ihn dort am vergangenen Sonntage geſehen zu haben.“ — Er lachte aufs neue ganz unmäßig, ſeine Leute folgten ſeinem Beiſpiel, Giles ſtand verlegen da.

„Iſt das wahr, Giles?“ fragte Roſette ſehr ernſt, zu dieſem gewandt. „Habt Ihr es wirklich gewagt, Euch in die Geſellſchaft der Cavaliere zu miſchen.“

„Nun ja, Mademoiſelle,“ erwiederte der Lehrling ſchüchtern, „mich trieb die Neugier dorthin, der Wunſch die Manieren anzunehmen, die Ihnen gefallen, hat mich einigemal in jenes Spielhaus geführt. Ich weiß, Sie werden dies dem Herrn berichten, und der wird mich fortjagen, aber ich will lieber erleiden, was ich verdient habe, als zugeben, daß der gute Meiſter, deſſen Brod ich fünf

Jahre lang genoſſen habe, von einem Schelm betrogen werde. Ich erkläre alſo unverholen, daß jener Patron dort, ſo vornehm er ſich auch anſtellt, im goldenen Apfel als falſcher Spieler bekannt iſt, der mich ſelbſt ſchon ausgebeutelt hat. Ich habe aus ſichrer Hand erfahren, daß er nur von ſeinen Kunſtgriffen im Spiele lebt, daß er weder Schlöſſer noch Einkünfte beſitzt und daß man in der Regel nicht einmal weiß, wo er ſich aufhält. Man ſagte mir auch, daß alle ſeine Diener — — doch ich will ſchweigen, Sie wiſſen genug, Mademoiſelle, daß man ſich hüten muß, einem ſolchen Intriganten den Betrag mehrerer hundert Ellen Tuch zu creditiren. Ein ſolcher Verluſt würde, zumal in dieſem Augenblick, für unſern wackern Herrn höchſt ſchmerzhaft ſein.

„Gnädigſter Herr,“ rief der Kammerdiener, nur der Reſpect vor Ew. Excellenz verhindert uns, den unverſchämten Burſchen dort zu züchtigen. Wenn Sie es uns aber geſtatten wollen“ — —

„Nein, nein,“ rief der Graf noch immer lachend, „der alberne Tölpel amüſirt mich, wahrlich, er amüſirt mich.“

Man begreift, daß die ſchöne Roſette während dieſer Scene höchſt unruhig und verlegen war. Die Worte des Lehrlings trugen ſo durchaus das Gepräge der Wahrheit und der Ehrlichkeit, daß ſie gar wohl geeignet waren, ihre Scrupeln wegen des großen Credits zu erregen, den der Graf de Manle neuerdings begehrte; auf der anderen Seite waren die Laſter der vornehmen Herren jener Zeit etwas ſo Gewöhnliches und es war ſo in der Regel, die Cavaliere im Spiele betrügen zu ſehen, daß das junge Mädchen nicht recht einſah, ob hier auch ein genügender Beweggrund vorhanden ſei, mit dem Grafen zu brechen. Sie hatte ihn überdem in Geſellſchaft ehrenwerther Perſonen geſehen, die ihn auf dem Fuße einer vollſtändigen Gleichheit behandelten. In dieſer Verlegenheit richtete ſie oftmals ihren Blick auf die Straße, gleichſam als hoffe ſie, ihren Vater erſcheinen zu ſehen, der allein im Stande war, jede Schwierigkeit zu heben.

In dieſem Augenblick zeigte ſich ein neuer Ankömmling auf der Schwelle des Ladens, und Roſette erhob ſich raſch von ihrem Sitze mit einem leichten Ruf des Erſtaunens und der Freude; ihre Augen flammten im ungewöhnlichen Glanze und

Digitized by Google

dennoch war es nicht ihr Vater, deſſen Erſcheinen einen ſo mächtigen Eindruck auf ſie hervorbrachte. Der Neuangekommene war ein junger Cavalier von höchſtens zwanzig Jahren, deſſen Oberlippe erſt durch einen feinen hervorſprießenden Bart beſchattet wurde, und deſſen blaues Auge einen milden ſanften Ausdruck hatte. Er war eben ſo reich, aber weit geſchmackvoller gekleidet, als der Graf de Manle, wobei aus ſeiner Toilette alles Lächerliche jener Epoche verbannt war. Er trug alſo keine Perücke, ſeine blonden Locken wallten ihm in ſchöner Fülle bis über die Schultern hinab. Sein goldgeſtickter ſammtner Mantel, welcher über die linke Schulter hinabhing, gab ihm ein ungemein leichtes Anſehen. Trotz ſeiner großen Jugend und Schüchternheit affectirte er ein wenig die ariſtokratiſche Impertinenz, welches ihm übrigens recht gut anſtand. Er winkte den Lakaien des Grafen, die in der Thür ſtanden, ihm Platz zu machen, mit der Geberde eines Mannes, der ans Befehlen gewöhnt iſt.

Sein Blick richtete ſich zuerſt auf Roſette, welche erröthete und das Auge ſenkte. Der elegante Cavalier zog ſeinen befederten Hut, verbeugte

ſich anmuthig vor ihr, und war, ohne die übrigen Anweſenden zu beachten, ſo eben im Begriff, ſie zu begrüßen, als plötzlich der Graf de Maule ſich von ſeinem Sitze erhob und mit offenen Armen auf ihn zueilte.

„Auf meine Ehre, das iſt ja der kleine charmante Marquis von Villenegre!“ rief er mit affectirter Freude, „bei meinem Leben, ich muß Dich in meine Arme ſchließen.“

Der junge Marquis ſchien über dieſe Begegnung keineswegs ſehr erfreut, er nahm ſich indeß zuſammen, richtete einen Blick des Bedauerns auf Roſette, und gab ſich alsdann den läſtigen Höflichkeitsbezeugungen des Grafen de Maule hin.

„Und wie geht es uns denn,“ fuhr dieſer fort, indem er den jungen Cavalier bei der Hand zurückhielt, „und der werthe Herzog von Villenegre, Dein Papa, und die Frau Herzogin, Deine Frau Mutter, wie befinden ſie ſich. Haben ſie noch immer nicht Luſt, von dieſer Welt abzumarſchiren und Dir das ſchöne Herzogthum Villenegre zu überlaſſen, wo es ſo herrliche Jagdreviere geben ſoll? Man ſieht Dich weder im Cabinette des Königs, noch auf dem Cours la Reine, noch in den Kirchen,

und das iſt ſchade, denn, hübſch und ſtolz wie Du biſt, würdeſt Du viel Glück bei den Damen machen, das kann ich Dir prophezeihen.

Dieſer vertrauliche Ton könnte zu der Vermuthung führen, daß die beiden Cavaliere ſich ſchon ſeit langer Zeit kannten und auf einem familiären Fuße zu einander ſtanden, dieß war aber keinesweges der Fall. Zu jener Zeit reichte es hin, daß zwei Herren von Stande nur einige Mal bei einem Ballſpiele oder in einem Wirthshauſe zuſammengetroffen, um dieſe lächerlichen Freundſchaftsbezeugungen zu rechtfertigen; und dies war grade der Fall mit dem Grafen de Manle und dem Marquis von Villenegre.

„Mein lieber Graf,“ ſprach der junge Edelmann ungeduldig, indem er ſeinen Arm loszumachen ſtrebte, „Du wirſt mich entſchuldigen, wenn ich“ — —

„Du kommſt mir ſo nicht fort, Brüderchen,“ rief de Manle lachend, „ich habe Dich ſeit dem Tage nicht geſehen, an welchem ich Dir einige hundert Thaler auf Dein Ehrenwort abgewann. Greife nur nicht nach der Börſe, Du wirſt ein andermal dieſe Kleinigkeit abtragen, ich bin jetzt

Digitized by Google

bei Kaſſe. Ich weiß, Dein Herr Papa verſieht Dich eben nicht reichlich mit Geld. Aber warum Du Dich ſo verſteckſt, Marquis? Du biſt verliebt, ich wette hundert Piſtolen, daß Du verliebt biſt."

Der Marquis erröthete und ſenkte das Haupt, während ſich auch Roſettens Wangen höher färbten. Der Graf de Manle war nicht der Mann, dies unbemerkt hingehen zu laſſen, er ſchwieg plötzlich und blickte die beiden jungen Leute ſtarr an, deren Verlegenheit dadurch noch geſteigert wurde. Der ſchadenfrohe Graf ſchien ein Vergnügen daran zu finden, dieſelbe zu verlängern und fügte in einem neckenden Tone hinzu: „Ich habe ſo etwas von Dir geträumt, kleiner Marquis, nämlich daß Du nicht in eine vornehme Dame, ſondern in eine niedliche und friſche junge Bürgerin verliebt biſt. Ja, ja, ſo wird immer der Anfang gemacht, man beginnt nicht gleich mit Herzoginnen, welche übrigens auch recht gutwillige Geſchöpfe ſind; hier iſt jemand," fügte der Graf, ſich den Schnauzbart ſtreichend, hinzu, „hier iſt jemand, der davon ein Wort mitreden kann."

„Du prahlſt, Brüderchen, Du prahlſt," fiel der junge Marquis ein, erfreut, dem Geſpräche

eine andere Wendung zu geben, „und wenn ich es wagen dürfte, in Gegenwart der jungen Mademoiſelle gewiſſe Gerüchte zu wiederholen, die Deinetwegen im Umlauf ſind“ — —

Der Graf aber war zu ſchlau, um ſich dadurch aus dem Text bringen zu laſſen. „Laſſen wir dieſe albernen Gerüchte auf ſich beruhen,“ fiel er raſch ein, „und ſprechen wir lieber von Dir. Du geſtehſt es denn alſo ein, daß Du in eine kleine Bürgerin verliebt biſt?“

„Ich habe nichts einzugeſtehen,“ antwortete Villenegre mit Lebhaftigkeit.

„Aha, Du willſt den Schweigſamen, den Discreten ſpielen. Da haſt Du recht, mein junger Freund, ich bin darin grade ſo wie Du. Aber ſprich, die Schöne theilt doch Deine Flamme?“

„Wahrlich,“ rief der junge Villenegre, ſich faſt vergeſſend und indem er einen Seitenblick auf Roſette warf, „ſeit zwei Monaten habe ich nicht einmal ſie ohne Zeugen ſprechen können.“

Der Graf brach in ein lautes Gelächter aus, ſo daß der Marquis nicht wußte, ob er mitlachen, oder ſich ärgern ſolle.

„Oh, Du Ritter aus den Zeiten des Königs

Arthur," fuhr de Manle noch immer unter Lachen fort, „wie erkenne ich da ſo ganz meinen Anfang wieder. Aber ich begreife jetzt, daß Du Dich nicht an eine Herzogin gewandt haſt."

Der junge Marquis wünſchte einen Wortwechſel herbeizuführen, damit er ſich von dem Ueberläſtigen losmachen könne. „Was ſprechen Sie immer von Herzoginnen, Graf, Sie vergeſſen, daß meine Mutter" — — —

„Ei wer ſpricht denn von Deiner reſpectablen Mutter, die ich von ganzer Seele hochachte und verehre. Es iſt ja hier nicht die Rede von Herzoginnen von funfzig Jahren, wie Du recht gut weißt. Aber Du willſt, daß wir nicht mehr von Herzoginnen reden, gut, plaudern wir von Bürgerinnen. Die ſpröde Kleine alſo zerreißt Dir Dein Herz, ſagſt Du, nun ſie wird ſich beſſern, wird nicht immer ſo grauſam bleiben, ich nehme dort die liebenswürdige und ehrenfeſte Demoiſelle Poliveau zum Zeugen." — So ſprechend erfaßte der Graf die Hand Villenegre's und ſtellte ihn Roſetten gegenüber, deren Verlegenheit dadurch noch geſteigert ward, „betrachten Sie, meine Schöne, das edle Geſicht," ſprach er zu dem jungen Mädchen

indem er auf das Antlitz des jungen Marquis deutete, dieſe Augen, welche wie Diamanten ſtrahlen, dieſen roſigen Teint, dieſes anmuthige Bärtchen, und dann ſprechen Sie, ob Sie jemals einen ſchöneren Cavalier ſahen?“

Dieſe unzarten Worte brachten die beiden jungen Leute vollends außer Faſſung. „Gnädiger Herr,“ ſtammelte endlich Roſette, ohne aufzublicken, und indem ſie an dem Zipfel ihrer Schürze drehte, „ohne die Vorzüge des Herrn Marquis herabſetzen zu wollen, begreifen Sie doch, daß es einem jungen Mädchen wie ich bin, nicht geziemen will“ — — —

„Aber das iſt noch lange nicht alles, unterbrach ſie der unermüdliche Lobſpender. „Mein ſehr intimer Freund Villenegre beſitzt auch Geiſt, Rang und Reichthum. Man ſagt, das Herzogthum, das er dereinſt bekommen werde, trage ungeheure Einkünfte, überdem iſt er tapfer, ein guter Spieler, und keine Dame des Hofes würde ihm ihre Gunſt verſagen, wenn er ihr nur einen einzigen zärtlichen Blick ſpenden wollte. Jetzt ſprechen Sie, ſollte die Grauſame, welche ſich ſpröde gegen ihn bezeigt, nicht im Gegentheil ſtolz ſein, einen ſo vollkommnen Anbeter zu beſitzen?“

Digitized by Google

Roſette, an welche dieſe Frage gerichtet war, gab keine Antwort, Villenegre aber, welcher unterdeſſen jede Bewegung Roſettens ängſtlich beobachtet hatte, unterbrach ſeinen zudringlichen Freund mit einer Art von Verdruß.

„Schweig' doch, de Manle,“ rief er, „ſiehſt Du denn nicht, daß Du die Mademoiſelle auf die Folter ſpannſt, indem Du ihr ein Gefühl für mich aufdringen willſt, welches ſie nicht beſitzt.“

„Der Herr Marquis können glauben — —“ ſtammelte Roſette.

„Ich wette darauf,“ fuhr der Graf mit ſeiner unerbittlichen Kaltblütigkeit fort, „ich wette wenigſtens darauf, daß Mademoiſelle Roſette, ſo ſpröde und ſtrenge ſie auch immerhin ſein mag, dasjenige wird bewundern müſſen, was mein junger Freund hier vor einigen Tagen gethan hat. Palaſtron behauptete an der Table d'hôte, daß der Marquis in eine kleine Bürgerin verliebt ſei und daß ſie ihn zum Galan angenommen habe; dieſe kleine Bürgerin iſt ein ordentliches ſittſames Mädchen, die ich nicht grade nennen will.“

„Graf,“ unterbrach ihn Villenegre, „wie konnteſt Du erfahren — —“

Digitized by Google

„Sei unbeſorgt, ich ſage nur immer was ſich geziemt. Die Sache trug ſich alſo folgendermaßen zu: der Marquis ſucht den Palaſtron auf, findet ihn in guter Geſellſchaft und ſpricht: Chevalier, Sie haben behauptet, ich ſei der Begünſtigte eines tugendhaften Mädchens, Sie irren ſich, und müſſen alſo dieſe Ihre Behauptung zurücknehmen. — Palaſtron weigert ſich, man eilt auf den Kampfplatz und Palaſtron bekommt einen derben Degenſtich in die Schulter, der ihn noch jetzt an das Bett feſſelt; und ſo iſt die Ehre des jungen Mägdleins gerettet."

Während dieſer Worte zeigte Roſette eine lebhafte Gemüthsbewegung, es war ihr gar leicht zu errathen, wer das junge Mädchen ſei, für welches der Marquis ſich geſchlagen hatte, ſie richtete daher auf den Letzteren einen thränenſchweren Blick und fragte: „das haben Sie gethan, Herr von Villenegre? Sie haben die Ehre eines Mädchens niedrigen Standes vertheidigt, Sie haben ſich für ſie geſchlagen? Oh, das iſt edel und großmüthig, ich danke Ihnen — im Namen derjenigen, deren Ehre Sie beſchützten."

So ſprechend reichte ſie dem Marquis freundlich

ihre Hand hin, welcher dieſelbe zu ſeinen Lippen führte, und zu gleicher Zeit ein kleines Billet in dieſelbe gleiten ließ. In jedem anderen Augenblick würde ſich Roſette vielleicht geweigert haben, das Briefchen anzunehmen, aber ihre Phantaſie war durch die Erzählung des Grafen noch lebhaft angeregt, und das Papierchen glitt demnach raſch in die Taſche ihrer Schürze. Nur ein einziger der Anweſenden bemerkte es, dies war Giles Poinſelot.

Von dieſem Moment an ſchien Villenegre, geduldiger als bisher, die unaufhörlichen Complimente und Zudringlichkeiten des Grafen zu ertragen. Das Geſpräch der beiden Cavaliere wurde nunmehr allgemeiner, es lenkte ſich auf den Hof und die Tagesneuigkeiten, ſo wie aber die Rede auf irgend ein verliebtes Abenteuer kam, warf der Marquis einen Seitenblick auf Roſette, welche erröthend und mit niedergeſenkten Augen daſtand.

Der Secretair und der Kammerdiener des Grafen waren unterdeß zu den Lakeien getreten, die auf der Straße ihres Herrn harrten, wo ſie die Vorübergehenden verhöhnten. Die beiden Lehrlinge waren in den Hintergrund des Ladens getreten, von wo aus ſie aufmerkſam die beiden Cava-

Digitized by Google

liere beobachteten, welche um das junge Bürgermädchen umherflatterten. Guillaume, an einen Haufen von Tuchſtücken gelehnt, in der Hand die rieſige Tuchſcheere, ſeine gewöhnliche Waffe, ſtand völlig regungslos da; Giles dagegen gab durch Geberden oftmals ſeinen Zorn und ſeine Ungeduld zu erkennen; ſeine Fauſt ballte ſich, ſeine Bruſt hob ſich ſichtbar. Da gab plötzlich das Erſcheinen eines neuen Ankömmlings, welcher um die Straßenecke bog, und raſch auf den Laden zuſchritt, der Scene eine andere Geſtalt. Die Lehrlinge blickten ſich einander zufriedengeſtellt an, und Roſette erhob ſich lebhaft von ihrem Sitze. In demſelben Augenblick trat Meiſter Poliveau in den Laden, ihm voran zwei kräftige Burſche, welche ſchwere lederne Beutel trugen, die mit Geld gefüllt ſchienen.

Poliveau war ein kleiner, ſtarker, unterſetzter Mann, deſſen rundes rothes Geſicht nur wenige Runzeln zeigte, ob er gleich ſchon ſechszig Jahre zählte. Ein brauner kurzer Rock, ſchwarzwollene Strümpfe, ein hoher breitkrempiger Hut bildeten ſeinen einfachen Anzug, der überdem noch abgetragen war; und der Mode zum Trotz trug er

keine Perücke, ſondern ſein eigenes graugemiſchtes Haar; kurz alles an ihm verkündete einen jener wackeren Kaufleute, welche einen größeren Stolz darin finden, ihre Handelsverpflichtungen pünktlich zu erfüllen, als die Augen ihrer Kunden durch äußeren Glanz zu blenden.

Als er die beiden Cavaliere in ſeinem Laden erblickte, überflog ein Ausdruck von Unzufriedenheit ſein Geſicht, er faßte ſich indeß und begrüßte ſie höflich, wenn gleich kalt.

Ihrerſeits hatten der Graf ſowohl wie der Marquis zu gute Gründe, des alten Kaufmanns zu ſchonen, als daß ſie ihn nicht freundlicher begrüßt haben ſollten, als die Etikette ihrem Range eigentlich geſtattete. Der eine reichte ihm die Hand hin, der andere verbeugte ſich tief.

„Ei ſchönen guten Tag, mein lieber Herr und Freund,“ rief der Graf de Manle, mit ſeiner übertriebenen Höflichkeit, „wahrlich, ich bin bis in das Innerſte meiner Seele entzückt, Sie ſo friſch und wohlauf zu ſehen.“

„Ich begrüße Sie, Herr Poliveau,“ ſprach der Marquis mit Freundlichkeit.

„Guten Tag, meine Herren, guten Tag!“

Digitized by Google

antwortete der Handelsherr ziemlich kurzweg, ich bin Ihr gehorſamer Diener! Erlauben Sie mir aber, bevor ich Ihre Complimente erwiedere, dieſe ehrlichen Burſchen hier fortzuſchicken. „Kommt hierher,“ ſprach er zu den Männern, die mit ihm eingetreten waren, „legt das Geld hier auf den Ladentiſch, und Ihr Faullenzer,“ fuhr er zu den Lehrlingen fort, die noch immer müßig daſtanden, „rührt Euch und ſchafft dieſe Beutel in meine Geldkiſte, dort in dem Zimmer hinter dem Laden.“

Die Laſtträger ſtellten ihre Bürde ab, empfingen ihren Lohn und begaben ſich hinweg, während die Lehrlinge ſich anſchickten, ihrem Prinzipal zu gehorchen. Der Graf de Manle betrachtete voll Erſtaunen die auf dem Ladentiſche liegenden ſchweren gefüllten Beutel, und er ſchien in Gedanken die Summe zu überſchlagen, die ſie enthalten konnten. „Auf meine Ehre, dieſe guten Bürger ſind faſt eben ſo reich wie unſereins, dort auf dem Tiſche liegt ſo viel Geld, wie meine Grafſchaft de Manle in drei Monaten einträgt.“

„Kann gern ſein,“ antwortete der Kaufmann, indem er ſich auf einen Holzſeſſel neben ſeiner Tochter ſetzte und den Schweiß von ſeiner

Digitized by Google

Stirn trocknete, „aber Ihr Geld, meine vornehmen Herren, iſt beſtimmt, in Thorheiten vergeudet zu werden, im Spiel, in Koſtbarkeiten, in ſchönen Equipagen und ähnlichen Dingen; das unſere aber verwenden wir, unſre Schulden zu bezahlen.“

„Ja, ja, ich erinnere mich gehört zu haben,“ antwortete der Graf gleichgültig, „daß die Handelsleute ſich einander Wechſel und Schuldſcheine ausſtellen, welche an einem beſtimmten Tage pünktlich bezahlt werden müſſen.“

„So daß wir,“ fiel Poliveau nicht ohne Beziehung ein, „uns oft in Verlegenheit befinden, wenn die Cavaliere mit der Zahlung allzulange auf ſich warten laſſen.“ — Dieſe Bemerkung galt ohne Zweifel den beiden anweſenden Edelleuten, denn beide waren dem Kaufmanne Geld ſchuldig, aber keiner von beiden ſchien ſie zu beachten; während Roſette, um dem Geſpräch eine andere Richtung zu geben, ihren Vater ſehr theilnehmend fragte: „Ihr ſcheint ſehr ermüdet, mein lieber Vater? Seid Ihr wirklich genöthigt geweſen, Eure adlichen Kunden zu beläſtigen, um die Summen zuſammenzubringen, deren Ihr bedürft?

Dieſe Frage aber hatte eine ganz andere Wirkung, als Roſette erwartet hatte.

„Hol' der Teufel die adlichen Kunden," entgegnete Poliveau ſehr unwillig, ſchnell ſich aber faſſend, fügte er hinzu, „es ſoll hier nicht von Ihnen die Rede ſein, meine Herren! Aber wahrlich, ich möchte lieber von meinem Gevatter Gandillot Tauſends, als von gewiſſen vornehmen Herren hundert Tauſend Thaler zu fordern haben. Ich wäre wenigſtens ſicher, von ihm bis auf den letzten Liard bezahlt zu werden, während die hochadlichen Herren, die ſich hier in meinem Laden ſo geſchmeidig und höflich bezeigen, mich in ihren Hotels nur mit leeren Worten, oder gar mit Schmähungen und Mißhandlungen abſpeiſen."

„Mein lieber Vater," fragte Roſette erſchrocken, „wäre es möglich, daß dieſen Morgen — —"

„Ja, ja, dieſen Morgen habe ich ſchon mehr als einmal meine Dummheit verwünſcht, dem Adel mehr als dem Bürgerſtande zu creditiren," erwiederte der wackere Mann mit geſenktem Haupte, „wenn der Gevatter Gandillot mir nicht zu Hülfe gekommen wäre, ſo wäre morgen mein Ruin vollſtändig geweſen."

Digitized by Google

„Wie, mein Vater, Ihr habt dieſe Summe nicht von dem Herrn Herzog von Bellegarde, oder von der Frau Marſchallin erhalten?“

„Ich habe weiß Gott, keinen einzigen Thaler, keinen Sous, keinen Liard von denen empfangen, von welchen Du ſprichſt, Roſette, wohl aber hin und wieder ſchöne Redensarten, und noch öftrer Schmähungen und Drohungen. Ich war gezwungen, von dem Gevatter die Summe zu borgen, welche ich ſiebenfach von den vornehmen Herrſchaften zu fordern habe.“

Roſette beobachtete mit einem Seitenblick die beiden Cavaliere, welche dieſe heftigen Ausfälle gegen den Adel mit angehört hatten. Der Graf de Manle verwandte ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf die beiden Lehrlinge, welche mit den Geldſäcken in dem hintern Zimmer verſchwanden und das Geklimper der Thaler dort verhinderte ihn ohne Zweifel, den Worten des alten Kaufmanns Aufmerkſamkeit zu widmen. Villenegre wagte zwar einige Worte zur Vertheidigung der Perſonen ſeines Standes, aber er that es mit großer Schüchternheit, aus Furcht, den Unwillen des Vaters Roſettens noch mehr zu reizen.

„Sie ſind ſehr ſtrenge in Betreff der Leute von Stande, und Sie vergeſſen ganz und gar, daß Sie ſelbſt nicht mehr dem Bürgerſtande angehören,“ bemerkte er, „glauben Sie mir aber, es gibt auch unter dem Adel Männer von Ehre, die nicht ermangeln werden, Ihnen Ihr Capital mit den Zinſen zu bezahlen.“

„Ich zweifle nicht daran,“ erwiederte Poliveau mit einem Anfluge von Ironie und einer leichten Verbeugung, „dieſe Herren aber müſſen zuvor freie Disposition über ihr Vermögen haben, und die werthen Aeltern können ſie noch lange darauf warten laſſen.“

Der Marquis fühlte den Stich und biß ſich in die Lippen; jetzt nahm auch wieder der Graf de Manle, welcher bisher die Lehrlinge beobachtet hatte, von Neuem Theil an dem Geſpräch.

„Erzürnen wir uns nicht, Meiſter Poliveau,“ ſprach er, indem er ſich den Schnauzbart ſtrich, „Sie ſcheinen dieſen Morgen in übler Laune, und es iſt gar nicht ſchön von Ihnen, daß Sie dieſelbe an dem Marquis und mir auslaſſen. Wenn ich Ihre Reden anderswo wiederholte, könnten ſie Ihnen ſchlimm bekommen. Was mich betrifft,

ſo bitte ich Sie, mir unverholen zu ſagen, ob Sie mich für einen ehrlichen Mann halten?"

„Ei nun, das kann ſein, ich habe grade nichts dagegen," entgegnete der alte Kaufmann etwas eingeſchüchtert, „ich kenne Sie erſt ſeit kurzer Zeit."

„Gut, gut, aber Sie haben auch meinen Freund, den Herrn von Villenegre beleidigt, Sie müſſen erklären, daß Sie auch ihn für einen Ehrenmann halten."

„Ei das kann ich mit gutem Gewiſſen thun, denn ich kenne ihn weit beſſer als Sie."

„Wohlan, ſo iſt alles in Ordnung," entgegnete der Graf, indem er aufſtand und den Gürtel zurecht ſchob, an dem ſein langer Degen hing. „Es reicht hin, daß Sie laut erklärt haben, wie Sie uns Beide für Männer von Ehre halten."

„Der Eine will ihm ſein Tuch, der Andere ſeine Tochter ſtehlen," murmelte Giles Poinſelot im Hintergrunde des Ladens, zu ſeinem Kameraden, dem Zerzauſten, gewandt.

Poliveau erhob ſich jetzt von ſeinem Sitze. „Ich habe bis jetzt vergeſſen, Ihr Herren," ſprach er, „Sie zu fragen, was mir eigentlich die Ehre

Ihres ſchätzbaren Beſuchs verſchafft. Darf ich alſo wiſſen, Herr Marquis, weshalb" — —

„Ich, Meiſter Poliveau, ich ſchritt hier vorüber," entgegnete Villenegre verlegen, „und da fiel es mir ein, mich nach Ihrer Geſundheit und der Ihrer Mademoiſelle Tochter zu erkundigen."

„Vielen Dank, was mich betrifft," verſetzte Poliveau ein wenig kurzweg, „in Bezug auf meine Tochter aber erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß Sie deshalb zu viele Sorge tragen. Ich habe Ihr häufiges Einſprechen in dieſen meinen Laden wohl bemerkt, Herr Marquis, und ich weiß auch recht gut, daß einen ſo vornehmen jungen Herrn meine ſchönen Augen nicht herziehen können. Da es ſich nun nicht geziemen will, daß die Augen meiner Tochter eine ſolche Anziehungskraft auf Sie ausüben, werde ich Ihnen ſehr verbunden ſein, wenn Sie ſie und mich von Ihrer ehrenwerthen Gegenwart befreien, denn man fängt ſchon an, über Ihr öfteres Hierherkommen in der Nachbarſchaft zu ſchwatzen, und mir liegt an der Achtung meiner Mitbürger."

In den Geſichtszügen des jungen Edelmannes malte ſich Stolz und Zorn; er wollte ſeinem

Unwillen ſo eben Luft machen, als Roſette, um ſich in das Innere des Hauſes zu begeben, an ihm vorüberſchlüpfte und ihm bittend zuwinkte.

Der junge Mann ward augenblicklich ſo ru=hig, als habe ihn ein Zauberſtab berührt; er be=grüßte ſie anmuthig und zog ſich bis zur Thür zurück, wo er ſeine Schritte hemmte, und ſich ſtolz und aufrecht hinſtellte, um den Grafen de Maule zu erwarten.

Unterdeſſen hatte ſich Poliveau an den Letz=teren gewandt und an ihn ungefähr dieſelbe Frage gerichtet.

„Was mich betrifft, mein werther Freund Poliveau," entgegnete der Graf mit großer Kalt=blütigkeit, „ich wollte hundert Ellen Tuch kaufen, aber ſeitdem ich Sie rückſichtlich des Adels in einer ſo üblen Stimmung gefunden, habe ich mei=nen Entſchluß geändert."

„Nichts deſto weniger, gnädiger Herr" — —

„Nein, nein, mein Freund, Sie ſind heute nicht liebenswürdig genug," unterbrach ihn de Maule. „In einigen Tagen werde ich mit einem Lakaien zurückkehren, der einen Beutel mit tau=ſend Piſtolen tragen wird, wir wollen alsdann

Digitized by Google

ſehen, ob Sie noch ein eben ſo verdrießliches Geſicht ziehen werden.“ — Durch dieſe Rede hoffte er wahrſcheinlich, daß der Kaufmann, durch dieſe Worte geblendet, in ihn dringen würde, das Tuch ſogleich mitzunehmen, Poliveau aber war über die vergeblichen Schritte vom Vormittag zu erboßt, um in die Schlinge zu gehen. „Wie es Ihnen beliebt, mein edler Herr, ich bin ſtets zu Ihren Dienſten,“ erwiederte er.

De Manle zog ein verdrießliches Geſicht. „Nun, kommſt Du noch nicht, Graf?“ rief Villenegre, „wir wollen im goldenen Apfel zuſammen zu Mittag ſpeiſen.“

„Von Herzen gern, Marquis, doch höre, da kommt mir ein köſtlicher Gedanke.“

„Nun, und der wäre?“

„Durch meine Leute hier unſern Freund Poliveau ein wenig ausprügeln zu laſſen.“ Mit dieſen Worten brach der Graf in ein lautes Gelächter aus, als ob er einen höchſt witzigen Einfall gehabt hätte. Poliveau, zu deſſen Eigenſchaften grade nicht der Muth gehörte, wich, befürchtend, der Graf könne ſeine Drohung in Aus-

Digitized by Google

führung bringen laſſen, erſchrocken und bleich einige Schritte zurück.

„Keine Gewaltthätigkeiten, meine Herrn, ich bitte Sie," rief er, „ich habe nichts geſagt, was Sie bis zu einem ſolchen Punkte erzürnen könnte."

Der junge Marquis machte eine würdevolle Geberde. „Fürchten Sie nichts, Herr Poliveau," ſprach er mit Kälte, „ich habe keinen Augenblick daran gedacht, Sie für Ihre Unhöflichkeit zu züchtigen. Sie ſtehen unter dem Schutze eines jungen Mädchens, das ich hochachte und verehre, und ich werde alſo nicht dulden, daß man Ihnen ein Leid zufüge."

„Ich möchte es auch Niemand rathen, es zu verſuchen," rief jetzt Giles Poinſelot, indem er ſich plötzlich hinter ſeinem Principal zeigte, mit einer eiſernen Elle bewaffnet, während Guillaume neben ihm ſeine rieſige Tuchſcheere ſchwang.

Der Marquis blickte mit großer Verachtung auf dieſe Vertheidigungsanſtalten, der Graf brach in ein ſchallendes Gelächter aus, worauf beide Arm in Arm den Laden verließen, noch bevor der Kaufmann ſich von dem Schrecken erholen konnte, in den ihn die ſo eben ſtattgehabte Scene verſetzt

Digitized by Google

hatte. Kaum aber hatten die beiden Cavaliere gegen zwanzig Schritte zurückgelegt, als der Graf, zu ſeinem jungen Begleiter gewandt, lachend bemerkte: „Nicht wahr, ich habe die Wahrheit errathen, Du liebſt die Kleine, und die Kleine liebt Dich. Du biſt aber ein Kind, und Du weißt nicht, wie man ſich bei dergleichen Abenteuer benimmt. Ich will Dir helfen, wir müſſen uns an dem alten Murrkopf rächen, noch dieſen Abend ſoll ſich die Kleine in Deiner Gewalt befinden.“

„Noch dieſen Abend,“ wiederholte der Marquis erſtaunt.

„Noch dieſen Abend. Aber wart' einen Augenblick, ich muß erſt dieſe Canaille wegſchicken, ſie würde uns nur geniren, bis wir ihrer wieder bedürfen.“ — Er ſprach einige Worte zu ſeinen Dienern, und dieſe entfernten ſich allſobald, dann kehrte er wieder zu dem Marquis zurück, der ihn mit Ungeduld erwartete.

„Haben die Karten und die Würfel Dir noch einige Thaler übrig gelaſſen?“ fragte der Graf.

„Ich habe noch einige Thaler in meiner Börſe.“

„Du mußt ſie mir leihen, ich zahle ſie Dir

Digitized by Google

morgen wieder — ich bekomme morgen viel Geld, an zehntauſend Thaler."

„Recht gern, aber willſt Du mir nicht ſagen" — —

„Jetzt nichts. Komm mit in den „goldenen Apfel," wenn Du mir folgſt, werden wir uns in der nächſten Nacht genügend an dem Bürgergeſindel rächen."

Digitized by Google

In der Epoche, in welcher ſich die Begebenheiten zutrugen, von denen wir erzählen, war Paris noch nicht, wie in unſern Tagen, des Abends hell erleuchtet. Auch verſtummte, ſo wie die Sonne unterſank, plötzlich das lärmende Getreibe in den Gaſſen, Kirchen und Theater wurden alsdann geſchloſſen, die Bürger zogen ſich in ihre Häuſer zurück, und der Verkehr war überall unterbrochen bis auf einige bevorrechtete Stadtviertel. Wenn die Nacht hereinbrach, war die Stadt den Gaunern, Spitzbuben, Meuchelmördern preisgegeben, welche damals dort in Menge hauſ'ten, und wenn ein friedlicher Kaufmann es wagte, in dieſen Stunden ſein Haus zu verlaſſen, ſo geſchah dies nur in

Digitized by Google

dringenden Geſchäften, und mit einer Waffe und einer Laterne verſehen.

So wie die große Glocke von St. Merry geläutet hatte, ward der Laden Poliveau's von den Lehrlingen mit großem Geräuſch geſchloſſen, worauf der Hausherr, nachdem er ſich überzeugt hatte, daß unten alles in Ordnung ſei, zum erſten Stockwerke hinaufſtieg, und ſich dort in ein geräumiges Gemach begab, um mit ſeiner Tochter und ſeinen beiden Lehrlingen gemeinſchaftlich die Abendmahlzeit einzunehmen. Dieſes Zimmer, welches zu gleicher Zeit zur Küche und zum Speiſeſaal diente, war groß und unregelmäßig; ſeine nackten Wände waren weder mit Tapeten noch mit Getäfel bedeckt. Die Möbles waren plump, alt, und eben ſo wohl von dem Rauche, wie von der Zeit geſchwärzt. In einem Winkel zeigte eine Art von Schenktiſch eine Menge zinnerner Schüſſel und Teller, welche wie Silber glänzten. In der Mitte ſtand ein Tiſch von länglicher Form, der zur Abendmahlzeit mit einem Tiſchtuche von grober, ungebleichter Leinwand und mit vier Converts geſchmückt war. Der Platz des Hausherrn war durch einen coloſſalen gepolſterten Lehnſtuhl, und

Digitized by Google

durch einen ſilbernen Becher von ziemlich beſcheidenem Anſehen bezeichnet. Was Roſette betraf, ſo war der Platz, den ſie einnehmen ſollte, durch nichts ausgezeichnet; ſie ſchien an keinen anderen Luxus gewöhnt, als die übrigen Tiſchgenoſſen; denn der Sitte jener Zeit zufolge, würde ſich der alte Kaufmann ein Gewiſſen daraus gemacht haben, ſeine Tochter beſſer als ſeine Lehrlinge zu behandeln. Rund um den Tiſch regte und rührte ſich eine alte Magd, welche die Abendmahlzeit bereitete. Unter einem ungeheuren ſteinernen Heerde, welcher den Hintergrund des Zimmers faſt gänzlich einnahm, ſetzte ein am Feuer ſitzender kleiner Hund einen Bratſpieß in Bewegung, der auf eiſernen Geſtellen ruhte, wobei er den Duft des ſchon gebräunten Bratens einſchnupperte, deſſen Wächter er war. Ein ſchwaches Licht erhellte das räuchrige Gemach.

Als der alte Poliveau hereintrat, ließ er einen raſchen Blick umherſchweifen, um ſich zu überzeugen, ob jedermann auf ſeinem Poſten ſei und ſeine Pflicht gethan habe. Roſette ſaß in Träumereien verſunken am Fenſter, Guillaume hatte ſo eben die Stühle um den Tiſch gereihet, denn trotz der

faſt väterlichen Weiſe, womit die Lehrlinge damals von ihrem Prinzipal behandelt wurden, verrichteten ſie doch manche in das Fach der Dienſtboten fallende Geſchäfte. Was die Magd betraf, ſo beeilte ſie ſich, wie der Hausherr eintrat, den vierfüßigen Bratenwender ſeines bisherigen Amtes zu entheben, worauf ſie den köſtlichen Braten, der die Abendmahlzeit bilden ſollte, auf eine große Schüſſel legte. Der Kaufmann runzelte aber dennoch die Stirn, denn er gewahrte, daß der erſte Lehrling Giles Poinſelot noch nicht angelangt ſei.

„Was ſoll denn das ſein?“ fragte er unwillig, „ſoll ich etwa, um mich zum Abendeſſen zu ſetzen, warten, bis es meinen Lehrlingen gefällig iſt zu erſcheinen? Glaubt man mich ſchon zu Grunde und außer Stande, in meinem Hauſe mein Herrenrecht geltend zu machen? Wo iſt denn der freche Burſche, der Giles Poinſelot?“

Die donnernde Stimme des Alten weckte Roſette aus ihren Träumereien und ſie erhob ſich raſch von ihrem Sitze: „Zürnt nicht, mein lieber Vater,“ erwiederte ſie ſchüchtern, „Giles hat mich erſucht, ihn bei Euch zu entſchuldigen, wenn er nicht

Digitized by Google

bei der Abendmahlzeit erſcheint, er iſt auf ſein Zimmer gegangen, um ſich anzukleiden" — —

„Sich anzukleiden!" unterbrach ſie heftig Poliveau, „wohin will denn der Burſche zu ſo ſpäter Stunde? Hält er etwa mein Haus für eine Schenke, deren Thür die ganze Nacht hindurch offen bleibt? Uebrigens," fügte er mit großer Bitterkeit hinzu, „mag er meinethalb thun, was er will, bald habe ich vielleicht niemand mehr etwas zu befehlen — etwas früher oder ſpäter, was thuts? Setzen wir uns zu Tiſch."

Er gab ſeiner Tochter und Guillaume ein Zeichen, ihre Plätze einzunehmen, dann entblößte er ſein Haupt und ſprach andächtig das Benedicite, worauf das Mahl begann.

Anfangs ging alles ſehr ſchweigſam zu. Poliveau war noch eben ſo finſter und übellaunig wie am Vormittag, und Roſette fehlte es nicht an Gegenſtänden des Nachdenkens. Guillaume ſprach überhaupt nur ſelten und niemals in Gegenwart ſeines Prinzipals und dann nur, wenn er von dieſem ausdrücklich befragt wurde. Man begreift daher, daß die Unterhaltung zwiſchen den drei Tiſchgenoſſen eben nicht lebhaft ſein konnte;

Digitized by Google

nachdem Poliveau indeß zwei- oder dreimal ſeinen Becher geleert hatte, ſchien ſich ſeine Stirn ein wenig zu entfurchen, und er bemerkte jetzt, daß Roſette keineswegs ſo heiter war wie gewöhnlich.

„Was fehlt Dir, mein Kind?“ fragte er in einem gütigen Tone, „habe ich Dich etwa durch mein unwirſches Weſen, oder durch meine düſtere Prophezeiung erſchreckt? Ich konnte nicht anders! Ich habe dieſen Morgen Schritte gethan, die trübe Gedanken bei mir erregen mußten. Aber Du mußt Dich deshalb doch nicht ängſtigen, ich will nicht, daß meine hübſche Roſette ihre friſche Geſichtsfarbe und ihren Frohſinn einbüße, weil es mit den Geſchäften nicht ſo geht, wie ihr Vater es wünſcht.

„Es iſt wahr, mein guter Vater, Eure trüben Aeußerungen haben mich in Unruhe verſetzt,“ antwortete die ſchöne Tuchhändlerin.

„Ei was, faſſe Muth, meine Tochter,“ ſprach Poliveau, indem er ſich ſelbſt zu ermuthigen ſtrebte, „das Verderben iſt für uns nicht ganz und gar vorüber, aber es ſcheint ſich doch zu entfernen. Ich zittere indeß dennoch, wenn ich daran denke, daß wenn mir Gandillot heute nicht die ſieben Tauſend Thaler hätte leihen können, die mir an der

Summe fehlen, welche ich an Jacomeny zu zahlen habe, ich, ich, Nicolaus Poliveau, Vorſteher der Brüderſchaft, vormaliger Schöppe der Stadt, ich, den man mit Ehren aller Art überhäuft hat, der als der rechtlichſte, ehrſamſte Kaufmann des Stadtviertels betrachtet wird, ich, ich wäre genöthigt geweſen, Banquerott zu machen, wie ein Betrüger und wie ein Spitzbube.“

Nach dieſen letzten Worten leerte der ehrliche Mann noch einen Becher, vielleicht um ſeinen Gram zu ertränken, oder nur um eine große Thräne zu verbergen, die ſich ihm wider ſeinen Willen ins Auge drängte; das junge Mädchen aber bemerkte ſeine Rührung nicht und fragte in einem zerſtreuten Tone: „Ich kann es nicht begreifen, mein Vater, daß keiner der vielen vornehmen Herren, welche hier in unſerm Laden einſprechen und Euch ſo große Summen ſchuldig ſind, Euch zu Hülfe kommen wollte?“

„Keiner, auch nicht ein Einziger, meine Tochter, wollte es,“ verſetzte Poliveau, indem er zornig mit ſeiner Gabel auf den zinnernen Teller ſchlug, denn er gedachte der Demüthigungen, die er am Vormittage hatte erdulden müſſen. „Der eine

ſchlief noch und konnte mich nicht ſprechen, weil er die Nacht in wüſter Schwelgerei verbrachte; der Andere befand ſich beim Ballſpiel, ein Dritter beim Lever des Königs. Diejenigen, welche ich daheim fand, antworteten mir durch Verhöhnungen und Drohungen. Einer von ihnen, der hunderttauſend Thaler Renten beſitzt, wollte von mir zwanzig Piſtolen borgen, um neuerdings ſein Glück im Spiele zu verſuchen, denn er habe, ſagte er mir, in der vergangenen Nacht ſeine ganze Baarſchaft bis auf den letzten Thaler verloren. Ein Anderer ging noch viel weiter, der wagte gar die Hand gegen mich zu erheben. Ja, ja, mein gutes Kind, er ließ mich von ſeinen Lakaien fortjagen, weil ich von ihm forderte, was er mir ſchuldig iſt. Wüthend und verzweiflungsvoll habe ich die Paläſte und Hotels verlaſſen und Du haſt geſehen, in welcher Stimmung gegen den Adel ich war, als ich in meinen Laden zurückkehrte. Der Graf de Manle, und der junge Marquis von Villenegre haben für die Uebrigen büßen müſſen."

Der Name Villenegre ſchien Roſette ihre ganze Lebhaftigkeit wiederzugeben. „Es ſcheint mir, mein Vater, als wäret Ihr wohl ein wenig

zu weit gegangen," entgegnete ſie, „denn es ſind doch Herren von Stande — —

„Ei was den Grafen de Manle betrifft, ſo bereue ich durchaus nicht, was ich gethan habe, ſchon ſeit langer Zeit vermuthe ich, daß der beſagte Herr Graf, trotz ſeines Vornehmthuns und ſeiner Titel, nichts anders als ein Glücksritter iſt."

„Wie, mein Vater, ein Cavalier, der am Hofe erſcheint?"

„Kind, Kind! Weißt Du denn nicht, daß wenn man einen geflickten Mantel und einen Degen trägt, wenn man einen hochmüthigen unverſchämten Ton und einen prunkenden Namen, ob echt oder falſch, annimmt, daß man alsdann freien Eintritt in den Louvre, ja ſelbſt in das Cabinet des Königs erlangen kann. Wir leben in einer ſeltſamen Zeit, meine Tochter, und nichts ſieht oft einem ehrlichen Cavalier ähnlicher, als ein ſchlauer Spitzbube, denn Beide beſuchen dieſelben Orte und haben faſt dieſelben Manieren. Dieſer Herr Graf de Manle gilt in der vornehmen Welt für einen gewandten Cavalier, wir Bürger aber halten ihn für einen großen Taugenichts; deshalb habe ich ihn auch nicht geſchont."

Digitized by Google

Roſette hielt es nicht für rathſam, ihrem Vater die Geſchichte von ſeiner Trauer über die verewigte Hirſchkuh zu erzählen, ſie hätte alsdann auch die Bemerkungen des Giles Poinſelot erwähnen müſſen, der bei dem reizbaren Greiſe in dieſem Augenblicke nicht in Gunſt ſtand, ſie fragte nur ſchüchtern und mit geſenkten Augen: „Aber der Andere, mein Vater? der junge Cavalier, der mit dem Grafen fortging? der ſtammt doch gewiß aus einer vornehmen und berühmten Familie?"

„Nun ja, was den betrifft," verſetzte Poliveau, mit einem raſchen Blick auf ſeine Tochter, der iſt bis jetzt nur noch ein Betrogener, bis er bald ſelbſt zum Spitzbuben reifen wird. Nicht etwa daß er nicht von gutem Hauſe ſei, der Herzog und die Herzogin von Villenegre, ſeine Aeltern, ſind angeſehene Perſonen, welche zur Zeit des verewigten Königs viel bei Hofe galten; aber ſie ſind ſehr geizig geworden und der junge Mann, welcher den Luxus und die Vergnügungen liebt, ſieht ſich genöthigt, Schulden zu contrahiren, um ſeinen Rang aufrecht zu erhalten. Ohne es aber zu wiſſen, ſteht er mit Gaunern und Schelmen, wie der Graf de Manle aller Wahrſcheinlichkeit nach

Digitized by Google

einer iſt, in Verbindung, die ihn ganz gewiß weit führen werden. Noch halte ich ihn nicht geradezu für ausgeartet, aber mit den Leuten, die er zu ſeinem Umgange gewählt hat, werden ſeine guten Grundſätze, wenn er anders deren hat, bald unterliegen, und er wird damit endigen, Nichtswürdigkeiten, ja Verbrechen zu begehen, wie viele andere ſeines Standes.“

„Glaubt dies nicht, mein Vater,“ antwortete Roſette mit Wärme, „der Marquis von Villenegre wird die böſen Rathſchläge zurückweiſen, er iſt edel und hochherzig, er wird niemals die Verbrechen begehen, welche Ihr an andern Cavalieren rügt.“

Der alte Handelsherr runzelte ſeine Stirn, Roſette bemerkte, daß die Lebhaftigkeit, mit der ſie den jungen Mann vertheidigte, den Argwohn ihres Vaters rege gemacht hatte, ſie erglühte blickte nieder auf ihren Teller und ſtammelte: „Uebrigens kenne ich den Herrn Marquis zu wenig — ich weiß ja nicht — ich meinte nur“ — —

„Du kennſt ihn nur wenig?“ fragte ihr Vater in einem ſehr ſtrengen Tone, „ich fürchte im Gegentheil, daß Du ihn weit beſſer kennſt, als

Digitized by Google

es einem jungen ſittſamen Mädchen geziemt, die da weiß, welche Kluft ſie von einem Manne, wie der Herr von Villenegre einer iſt, trennt. Jetzt freuet es mich, ihn erſucht zu haben, ſeine ferneren Beſuche bei uns einzuſtellen. Ja, ja, ich weiß es wohl, es iſt meine eigene Schuld," fuhr er etwas ſanfter fort, indem er einen tiefen Seufzer aus-ſtieß," warum ließ ich mein armes Kind allein, den Frechheiten jenes verderbten Adels preis gegeben, während ich abweſend bin, um mein ſchwankendes Geſchäft aufrecht zu erhalten! Ich bin vielleicht allein anzuklagen!"

Er ſprach die letzten Worte mit niedergeſchlagenem Ton und neuerdings perlte eine Thräne an ſeiner grauen Wimper; diesmal bemerkte es Roſette, ſie ſtand vom Tiſche auf, eilte mit geöffneten Armen auf ihren Vater zu und rief ſchluchzend: „Um des Himmels Willen, theurer Vater, macht Euch das nicht zum Vorwurf, was Ihr meinen Leichtſinn nennt, ich bin nicht ſtrafbar!"

„Strafbar, ſtrafbar!" wiederholte der Greis, dem dieſes einzige Wort ſeine ganze Kraft wiedergab, „wer würde es wagen zu behaupten, daß die Tochter Nicolaus Poliveau's ſtrafbar ſei, ſtraf-

bar auch nur einer einzigen Geberde, eines einzigen Worts, ja auch nur eines einzigen Gedankens! Bei dem heiligen Martin, wenn das wäre, ich würde ſie mit meinen eigenen Händen erwürgen, und den, den, der ſie mir entriſſen hätte, ich würde ihn tödten! Ja, ja ich ſchwöre es bei allen Heiligen, ich würde ihn tödten, ſelbſt wenn ich dafür auf dem Hochgerichte büßen müßte!“

Die furchtbare donnernde Stimme Poliveau's hatte das Blut der Anweſenden erſtarrt. Guillaume, welcher ihm gegenüber ſaß, hielt die Hand hoch in die Luft, unfähig in ſeinen Mund den Biſſen zu bringen, der ihm auf der Gabel ſteckte. Die Magd, welche um den Tiſch beſchäftigt war, und ſich zu jeder anderen Zeit mit in das Geſpräch zu miſchen pflegte, ließ den zinnernen Teller zu Boden fallen, den ſie ſo eben dem Hausherrn hinſtellen wollte. Roſette wich angſterfaßt einen Schritt zurück und ſie preßte in ihr Herz das Geſtändniß des Gefühls zurück, das bereits auf ihren Lippen ſchwebte.

Der Greis aber beruhigte ſich auch eben ſo ſchnell wieder, wie er ſich erzürnte; als er ſah, welche Wirkung ſeine ſtürmiſche Aeußerung auf die

Anweſenden hervorgebracht hatte, lächelte er und ſprach ſo, als ſchäme er ſich ſeines heftigen Auf-brauſens:

„Bin ich nicht ein Thor, daß ich mich um eingebildeter Dinge willen ſo aufrege und Euch alle in Schrecken verſetze, um Vergehen willen, die meiner ſittigen Tochter vorzuwerfen niemanden in den Sinn kommen kann; komm und umarme mich, Roſette, nun ſprechen wir nicht mehr da-von. Nur das bedenke," fügte er in einem kur-zen, beſtimmten Tone hinzu, nachdem er auf Ro-ſettens Stirn einen Kuß gedrückt hatte, „nur das bedenke: ich verbiete Dir, jemals wieder mit dieſem Marquis von Villenegre zu reden. Wenn er trotz meines Befehls in meiner Abweſenheit wieder in dem Laden erſcheinen ſollte, werden die Lehrlinge mit ihm nach Gebühr verfahren. Was Dich betrifft, ſo begiebſt Du Dich, ſo wie Du ihn erblickſt, hinauf auf Dein Zimmer, ohne auch nur ein einziges Wort mit ihm zu reden. Verſtehſt Du mich? Du weißt, ich fordere Ge-horſam!"

Das junge Mädchen nahm ſchweigend ihren Sitz wieder ein. Poliveau hatte ſonſt nicht die Ge-

wohnheit, gegen ſie das gebietende Weſen zu zei-
gen, welches er gegen ſeine Lehrlinge, oder ſon-
ſtige Untergebene an den Tag legte, ſeit Kurzem aber hatte das Derangement ſeiner Geſchäfte in ihm eine außerordentliche Reizbarkeit hervorgeru-
fen, und die Begebenheiten des heutigen Tages hatten ſeine üble Stimmung noch geſteigert.

Das Mahl ging faſt ſchon zu Ende, als ſich plötzlich die Thür öffnete und man bei dem Scheine einer Lampe, welche die Magd auf den Tiſch ge-
ſtellt hatte, denn es war jetzt völlig dunkel ge-
worden, Giles Poinſelot eintreten ſah. Eine gänzliche Umgeſtaltung war mit ihm vorgegangen, und diejenigen, die ihn vor einigen Stunden in dem Laden ſeines Herrn geſehen hatten, mit der Elle Tuch abmeſſend, würden ihn jetzt nicht wie-
der erkannt haben, ſo ſehr hatten ihn ſeine Perücke und ſein vornehmer Anzug verändert. Er trug einen befederten Hut, ein dunkelgrünes Wamms und Stiefel mit vergoldeten Sporen, an einem breiten Gürtel trug er einen ſtattlichen Degen und über die eine Schulter hing ein zierlicher Mantel herab; kurz er hatte ganz und gar das Anſehen eines jungen Cavaliers.

Digitized by Google

Giles näherte ſich mit unſicherem Schritt ſeinem Herrn, als fürchte er, ſich in dieſem Aufzuge dem ſtrengen Poliveau zu zeigen, er hielt ſeinen Hut in der Hand und wollte reden, aber bevor er die Lippen öffnen konnte, brach der Sturm los.

„Was in aller Welt ſoll das heißen?“ rief der Handelsherr, indem er mit ſeinem Stuhl zurückfuhr, als ob ihm plötzlich ein unheilbringendes Thier nahe, „was Teufel hat dieſe Maskerade zu bedeuten? Wir ſind ja nicht im Carneval, wo die Lehrlinge der Tuchhändler in Hofcavaliere ſich verkleiden!“

Giles hatte ohne Zweifel dies Ungewitter erwartet, denn er ertrug es mit der größten Geduld.

„Entſchuldigt, Herr,“ ſprach er mit niedergeſenktem Blick, „dieſer Anzug iſt mir nothwendig zu einem Ausfluge, den ich noch in dieſer Nacht unternehmen will.“

„In dieſer Nacht!“ wiederholte Poliveau höhniſch, „glaubt denn der neugebackene Cavalier, ich werde ein Narr ſein und ihn die Nacht über außer dem Hauſe laſſen?“

„Wie,“ fragte der junge Mann freudig, „Ihr jagt mich alſo nicht fort, wenn ich“ — er

unterbrach ſich ſelbſt und blickte auf Roſette und Guillaume mit Erkenntlichkeit.

„Dich, Dich fortjagen?“ fragte Poliveau überraſcht, „Du träumſt! Dich, meinen wackern, fleißigen, ehrlichen Lehrling, der keinen anderen Fehler hat, als daß er ſich mit ſeinem Stande nicht begnügen will. Gott behüte mich, daß ich mich einer ſolchen Stütze berauben ſollte, trotz Deiner albernen hoffärtigen Ideen.“

Dieſe freundlichen Worte ſchienen Giles Poinſelot ungemein zu rühren.

„Meiſter,“ entgegnete er, „ich merke wohl, man hat Euch nichts von meinen Fehlern geſagt, ich weiß es der Demoiſelle Roſette und dem ehrlichen Guillaume Dank; aber ich will Euch nicht täuſchen, und erwarten, ob Ihr mich Eures Vertrauens noch ferner für würdig erachtet. Dieſes Kleid, welches ich jetzt trage, habe ich oft ſchon ohne Euer Vorwiſſen getragen. Ich wollte den Cavalier vorſtellen, habe ein Spielhaus beſucht, habe Karten geſpielt. Ich weiß, wie ſtrenge Ihr in dieſer Rückſicht ſeid, und ſchon ſeit langer Zeit drängt mich mein Gewiſſen, Euch dies ſchmerzliche Geſtändniß zu machen.“

Digitized by Google

Der Kaufmann ſaß einige Augenblicke lang nachdenkend da. „Das ſind allerdings ſehr ſchlimme Vergehen,“ ſprach er in einem ſtrengen Ton „und wenn Du keine Waiſe wäreſt, wenn Du noch irgend einen anderen Verwandten hätteſt, als meinen vormaligen Correſpondenten in Sedan, jenen Geizhals von Oheim, der Dich aus der Provinz nach Paris ſandte, mit einigen wenigen Thalern in der Taſche und einem Empfehlungsbrief an mich, ſo würde ich mich bei Deiner Familie beklagen, da Du aber ganz allein daſtehſt in der großen, weiten Welt, da Du keinen anderen Freund, keinen anderen Beſchützer haſt als mich, ſo ſollſt Du mit einer Strafpredigt davon kommen, die ich Dir zur gelegenen Zeit halten werde. Ich jage Dich alſo nicht fort, wenn Du mir anders gelobſt, dieſen Narrenanzug in der Folge wegzulaſſen und Dich mit der Kleidung zu begnügen, die Deinem Stande geziemt.“

„Iſt es denn wahr, iſt es denn möglich!“ rief Giles, indem er die Hand ſeines Prinzipals erfaßte und ſie mit Ehrerbietung küßte, „mein guter, mein trefflicher Herr, Ihr verzeiht mir alſo meine Fehler? Ja, ja, ich gelobe es Euch, ich

Digitized by Google

werde ſolche hochmüthige Narrheit niemals wieder begehen! Ich ſehe jetzt ein, daß es mir doch niemals gelingen wird, dadurch den Beifall einer Perſon zu erringen — — aber Eure Güte ſelbſt treibt mich an, den Plan auszuführen, den ich gefaßt habe. Erlaubt mir nur noch dieſe Nacht das Haus zu verlaſſen, von morgen an, werde ich Euch gehorchen in Allem was Ihr befehlt, das ſchwöre ich Euch!“

„Und wohin willſt Du denn zu ſo ſpäter Stunde?“

„Ich bitte Euch, befragt mich nicht deshalb. Vielleicht habe ich noch gerade in dieſer Nacht Gelegenheit, Euch meine Dankbarkeit für die mir bewieſenen Wohlthaten, ſo wie für Eure jetzige Nachſicht zu bezeigen.

„Abentheuerlich, meiner Treu, ſehr abentheuerlich!“ rief der Kaufmann, indem er mit dem Fuße auf den Boden ſtampfte, „mein Lehrling iſt gekleidet wie ein Cavalier und ſpricht wie ein Hexenmeiſter.“

Er hielt inne, um nachzudenken, Giles, vor ihm ſtehend, erwartete unruhig ſeinen Entſchluß, Roſette und Guillaume wagten kaum zu athmen.

Digitized by Google

„Nein, nein,“ ſprach endlich Poliveau mit feſter Stimme, „ich darf nicht geſtatten, daß die alten Regeln meines Hauſes verletzt werden; es iſt ein böſes Zeichen, wenn die alten Gebräuche und Gewohnheiten in Vergeſſenheit gerathen, und wenn der Herr ſelbſt duldet, daß die Ordnung in ſeinem Hauſe überſchritten wird. Giles Poinſelot, entweder Du verläßt mein Haus dieſen Abend nicht, oder Du wirſt, wenn Du zurückkehrſt, niemals wieder mein Lehrling, noch mein Freund werden.“

„Da es dennoch ſein muß,“ antwortete der junge Mann in einem traurigen Ton, „ſo muß ich denn auch die entſetzlichen Folgen meiner Hartnäckigkeit tragen.“

„Giles, lieber Giles,“ nahm Roſette in einem theilnehmenden Tone das Wort, „wollt Ihr uns wirklich um eines vielleicht nur frivolen Beweggrundes willen verlaſſen?“

„Kamerad,“ ſprach Guillaume, indem er die Hand ſeines Collegen mit ſeiner derben Fauſt erfaßte, „iſt es denn wahr, was Du da eben ſagſt, Du willſt fort von uns? Ich aber will das nicht leiden — Du weißt, daß ich der Stärkere bin, ich prügle Dich ab, wenn Du fort willſt.“

Digitized by Google

Der arme Giles führte ohne zu antworten die Hand an ſeine Augen, um die Thränen zu trocknen, die ſich in dieſelben drängten.

„So laßt ihn gehen,“ fiel der Hausherr in einem bitteren Tone ein, „er iſt ein Undankbarer, der einen Vorwand ſucht, mich zu verlaſſen, gerade jetzt, wo mir mein Untergang droht. Er kennt das Gewerbe des Kaufmanns durch und durch, er kann überall ſeinen Unterhalt verdienen, er bedarf meiner nicht mehr. Er möge ſeines Weges ziehen! Sagt doch das Sprüchwort, daß die Ratten ein Haus verlaſſen, wenn es auf dem Punkte ſteht einzufallen. Darum haltet ihn nicht zurück, ſage ich Euch, es drängt ihn fortzukommen, denn er fürchtet die Anſteckung.“

„Beſchuldigt mich nicht eines ſo niedrigen Gedankens, mein theurer Herr,“ rief der junge Mann mit großer Heftigkeit, indem ſeinen Augen Thränen entſtrömten, „es würde mein ganzes Glück ausmachen, wenn ich immer bei Euch bleiben und wie bisher alle Eure Leiden und Freuden mit Euch theilen könnte; aber wozu meinem Gehorſam eine Bedingung zu ſtellen, welche mein Gewiſſen mir anzunehmen verbietet. Hört mich

an, ich will es Euch offenherzig geſtehen, es iſt um Euretwillen, es iſt um Euch zu dienen, daß ich zu dieſer Stunde das Haus verlaſſen will. Fragt mich nicht was ich vorhabe, ich weiß es jetzt ſelbſt noch nicht, aber ich habe die Gewißheit, daß ein großes Unglück Euch bedroht, und ich will demſelben um jeden Preis vorbeugen.

„Ein Unglück, ſagt Ihr, bedroht uns?" fragte Roſette von Schrecken erfaßt.

Der junge Mann gab keine Antwort und es trat eine Pauſe ein. Alle Anweſenden erwarteten in großer Unruhe den Entſchluß des Hausherrn, der ſeinerſeits in einer außerordentlichen Ungewißheit zu ſchweben ſchien.

„Gieb mir," nahm Poliveau endlich zu dem Lehrling gewandt wieder das Wort, „nur irgend einen glaublichen Vorwand, um Dein Ausgehen zu rechtfertigen, gieb mir eine andere Bürgſchaft als die leeren Andeutungen von einem Unglücke, das mich bedrohe, bezeichne mir näher den Dienſt, den Du uns leiſten willſt und ich werde Dich fortlaſſen. Ich muß glauben, daß Du irgend einen mächtigen Beweggrund haſt, die Erlaubniß zum Ausgehen von mir mit einer ſolchen Hartnäckigkeit

zu begehren; ich aber habe ein Recht, Dich über dieſen Beweggrund zu befragen, denn ich habe Dich wie ein Vater behandelt."

Poinſelot zögerte einige Augenblicke lang. „Nein, Herr," ſprach er endlich in einiger Verlegenheit, „die Urſache, welche ich habe, zu ſo ſpäter Stunde das Haus zu verlaſſen, würde Euch vielleicht eitel und thöricht erſcheinen — und überdem könnte ich Euch doch nicht alles ſagen. Vertrauet mir alſo und ſeid überzeugt, daß ich, indem ich um dieſe Erlaubniß nachſuche, keinen ſtrafbaren Zweck habe.

„So wollen wir nicht länger darüber ſprechen," verſetzte der Handelsherr trocken, indem er ſich von ſeinem Sitze erhob. „Giles Poinſelot, ich will Dir bis zur Hausthür das Geleit geben, und Gott und die Heiligen bitten, über Dich zu wachen." — Und gleichſam als hätten jene Worte bei ihm jenen religiöſen Sinn geweckt, der damals den Pariſer Kaufleuten ſo ganz und gar eigen war, fügte er in einem gewiſſen feierlichen Tone hinzu: „Da Ihr, Herr Giles, jetzt noch mein Lehrling und Gehülfe ſeid, und da ich noch über Euch die Rechte eines Familien-Oberhauptes aus-

üben kann, bis Ihr die Schwelle dieſer meiner Behauſung überſchritten haben werdet, ſo will ich nicht, daß Ihr dieſelbe verlaßt, ohne zuvor Eure Pflicht als Chriſt erfüllt zu haben. Es iſt jetzt die Stunde, in welcher wir ſtets unſer Gebet verrichten, bevor wir uns zur Ruhe legen, vereinigt Euch alſo mit uns zum Letztenmale und möge dieſe Handlung der Frömmigkeit Euch Glück bringen. Kommt," fuhr er darauf zu den Uebrigen fort, indem er ſein Haupt entblößte, „laßt uns niederknieen, Du, Roſette, ſprich das Gebet."

Es war bei dem Tuchhändler allabendlich die Gewohnheit, nach Beendigung des Mahles gemeinſchaftlich mit ſeinen Hausgenoſſen zu beten, Roſettens Gedanken aber, und die der beiden jungen Lehrlinge, waren in dieſem Augenblicke mit ſo ganz anderen Dingen beſchäftigt, daß der Greis genöthigt war, ſeine Aufforderung zu wiederholen, und erſt jetzt beeilte man ſich, ihm zu gehorchen. Poliveau lag bereits auf den Knieen, vor einem alten Crucifix, welches über dem Kamin hing, Roſette, die Lehrlinge, ja ſelbſt die Magd knieeten neben ihm.

Die Nacht war jeẞt völlig hereingebrochen und das Gemach ward nur ſchwach durch das Licht einer Lampe, und durch die noch hin und wieder aufflackernde Flamme auf dem Heerde erhellt. Roſette ſprach das Abendgebet her, aber es lag am Tage für alle, die ſie hörten, daß ihre Seele nicht bei den frommen Worten war. Mitunter fehlte ihr ſogar das Gedächtniß ſo, daß die Reden nur zerſtückelt oder unvollendet zum Gehör gebracht wurden. Die Anweſenden beantworteten die gehörigen Stellen, und alsdann folgte dem klaren, muſikaliſchen Organe des jungen Mädchens ein dumpfes Gemurmel, in welchem die ernſte Stimme des Hausherrn, die heiſere, zitternde der alten Magd, ſich mit den ſonoren Tönen der beiden jungen Lehrlinge miſchten. Dieſe religiöſe Scene, welche bei den Skeptikern des neunzehnten Jahrhunderts nur ein Lächeln hervorrufen würde, beſaß eine wahrhaft einfache und patriarchaliſche Poeſie.

Das Gebet war beendigt und man erhob ſich ſchweigend. Man blickte ſich einander an, gleichſam als hätte die gemeinſchaftliche Andachtsübung in der Stimmung der Anweſenden eine Veränderung hervorbringen müſſen; Poliveau wandte ſich

jeƷt wieder zu Giles Poinſelot, welcher düſter und regungslos einige Schritte weit von ihm daſtand.

„Nun, Giles?“ fragte er in einem ſanften Tone.

Der junge Mann zog ſeinen Mantel auf der Schulter zurecht und ſprach mit faſt erſtickter Stimme: „ich bin bereit Euch zu folgen“

„So laßt uns gehen!“ antwortete Poliveau mit einem Seufzer.

Er erfaßte die Lampe, welche auf dem Tiſche ſtand. Als Roſette ſah, daß der junge Mann wirklich entſchloſſen ſei, ſich hinweg zu begeben, glaubte ſie noch einen Verſuch machen zu müſſen, ihn zurückzuhalten. Sie hegte für ihn die Achtung und Freundſchaft, welche ſeine guten Eigenſchaften verdienten und obgleich er ihr noch nie ein einziges Wort von Liebe geſprochen hatte, wußte ſie doch recht gut, welche Macht ſie über ihn ausübte. Welches Frauenzimmer, ſo anſpruchslos und beſcheiden es auch immer ſein mag, kann ſich rückſichtlich der Gefühle täuſchen, die es einflößt.

„Giles,“ ſprach ſie mit Thränen in den Augen, „im Namen der heiligen Jungfrau bitte ich Euch, bedenkt, was Ihr zu thun im Begriff

Digitized by Google

ſteht. Ihr habt in Paris weder eine Familie, noch ſonſt irgend eine Stütze, und Ihr ſetzt Euch aus eigner Schuld allen Gefahren und Zufällen eines unabhängigen Lebens aus. Ich beſchwöre Euch daher, entſagt Eurem thörichten Vorhaben, wenn auch nicht um Euret=, doch um meines Vaters willen, der Eurer Dienſte ſo ſehr bedarf — um meinetwillen, die Euch liebt — wie einen Bruder."

„Sprecht nicht, Roſette," erwiederte Giles ſchluchzend, „ſprecht nicht ſo zu mir, Ihr könntet mich zum Bleiben bewegen, und ein unberechen= bares Unglück würde daraus erwachſen. Ich habe ſchon zu lange gewartet, und während ich zögere, complottirt man ohne Zweifel gegen Eure Sicher= heit."

„So laß ihn doch," unterbrach ſie Poliveau unwillig, „ſiehſt Du denn nicht, daß er ein Un= dankbarer iſt."

Unterdeſſen gab ſich der Zerzauſte, der nie= mals an eine ſolche Trennung gedacht hatte, einem Schmerze hin, welcher an Verzweiflung gränzte. „Du willſt alſo wirklich fort," rief er gewiſſer= maßen zornig; „Herr, laßt ihn nicht fort, wer

wird dem Laden vorſtehen, wenn Giles nicht mehr da iſt. Ich vermag nichts zu thun ohne ihn. Sagt an, Herr, ſoll ich ihn packen und auf ſein Zimmer tragen? Das iſt geſchehen wie man die Hand umdreht; er ſoll nicht fort, ich will es nicht!“

Trotz ſeiner drohenden Worte ward dennoch die Stimme des armen Lehrlings von ſeinen Thränen faſt erſtickt; alle Anweſenden theilten dieſe Gemüthsbewegung. Roſette bedeckte ihr Geſicht mit ihrer Schürze, die alte Magd ſelbſt weinte. Giles beeilte ſich, dieſe Scene zu beendigen, die ſeinen Muth ſchwächte.

„Ich werde nicht lange abweſend bleiben,“ ſprach er mit Anſtrengung, „wenn anders meine Ahnungen ſich begründen. Aber die Zeit drängt, lebt wohl, Roſette, vielleicht werdet Ihr mir ſelbſt ſpäter für das Opfer danken, das ich Euch heute bringe. Lebe wohl, mein braver Guillaume, wir werden uns bald wieder ſehen. Lebe auch Du wohl, gute alte Genoveva, ich war ein Kind dieſes Hauſes und alle, die es bewohnen, ſind mir lieb und werth, wie Verwandte und Freunde. Und Ihr, mein trefflicher Herr, mein Wohlthäter,

Digitized by Google

beeilt Euch nicht mich anzuklagen, bald, vielleicht in wenigen Stunden ſchon, werdet Ihr erfahren, daß Ihr Euch rückſichtlich meiner geirrt.“ „Ich will den Beweis abwarten,“ antwortete der Handelsherr, indem er ſich, mit der Lampe in der Hand, der Thür näherte.

Giles machte noch eine Geberde des Abſchieds und folgte Poliveau der kreiſchenden Treppe hinab, die in den Laden führte; diejenigen, welche in dem Gemache zurückgeblieben waren, horchten dem Schalle der ſich entfernenden Schritte, vielleicht hofften ſie noch immer, daß der Lehrling ſeinen Vorſatz ändern würde. Bald aber vernahm man das Drehen des Schlüſſels, dann ſchloß ſich lärmend die Thür — er war fort.

Einige Augenblicke darauf erſchien Poliveau wieder in dem Gemache, er war ungemein bleich und ſeine abgeſpannten Züge verkündeten den Zwang, den er ſich angethan hatte, ſeinen Kummer zu verbergen. Er ſtellte die Lampe auf den Tiſch, und da er die Tochter und die Magd in Thränen und Guillaume mit niedergeſenktem Haupte gewahrte, ſprach er kurzweg: „Ruhig jetzt, ich will nicht, daß ferner von dem allen geredet werde; der Nacht-

Digitized by Google

ſchwärmer verdient nicht den Kummer, den er Euch verurſacht; es iſt ein eitler, thörichter Geſell, der ſich früh oder ſpät ſein eigenes Unglück bereiten wird." Aber troz dieſer ſcheltenden Worte verkündete dennoch ein Zug um den Mund des Hausherrn, daß er rückſichtlich der Entfernung des Lehrlings keineswegs ſo gleichgültig ſei, als er ſich ſtelle. Er blieb einige Augenblicke lang in Gedanken verſunken.

„Da finde ich Euch ſämmtlich noch ſo beſtürzt," nahm er mit angenommener Kälte wieder das Wort, „ich meinerſeits dachte ſchon nicht mehr an den verlornen Sohn. — Es iſt ſchon ſpät und weil uns ein thörichter Lehrling verlaſſen hat, müſſen wir darum nicht weniger daran denken, daß es Zeit iſt, ſich ſchlafen zu legen, wir müſſen morgen wieder frühzeitig auf den Beinen ſein; jezt, wo uns die Dienſte dieſes Vagabunden fehlen, wird es uns nicht an Arbeit mangeln. Genoveva, gieb uns Licht. Umarme mich, Roſette, der Himmel ſchenke Dir eine gute Nacht!"

So ſprechend drückte er einen Kuß auf die Stirne ſeiner Tochter. Ein jedes nahm ſeine Lampe und man trennte ſich, obgleich es nicht ſpät war.

Digitized by Google

III.

Das Zimmer Roſettens befand ſich im erſten Stockwerke neben dem gemeinſchaftlichen Saale, und das einzige, mit einem beſcheidenen hölzernen Balkon verſehene Fenſter deſſelben ging auf die Straße hinaus und befand ſich über dem Vorbau des Ladens. Dieſes Zimmer war trübe nnd düſter mit ſeinen dunklen Tapeten, dem Himmelbette mit dunkelgrünen Vorhängen, den eichenen Schränken, dem aus Wachs geformten Muttergottesbilde auf dem Kamin, und dem kaum bemerkbaren kleinen Spiegel. Man ſah dort keine jener Kleinigkeiten, welche heut zu Tage das Zimmer eines jungen reichen Mädchens ſchmücken; alles war dort trübe und ernſt, und verkündete, daß die Bewohnerin ſich nur dorthin begab, um der Ruhe zu pflegen.

Digitized by Google

So wie Roſette eingetreten war, beeilte ſie ſich, die alte Genoveva zu entlaſſen, noch bevor ſie ihr die gewöhnlichen Dienſte geleiſtet. So wie aber die Magd ihr eine gute Nacht gewünſcht und ihre Schritte im Hauſe verhallten, verſchloß das junge Mädchen die Thür eiligſt, dann warf ſie ſich in einen weiten Lehnſtuhl, der neben ihrem Bette ſtand, und athmete tief auf.

Ohne Zweifel machten ihr die Begebniſſe und die Qualen und Angſt des Tages dieſe Ruhe höchſt wünſchenswerth; ſchon nach einigen Minuten aber richtete ſie ſich mit fieberiſcher Haſt wieder auf und zog aus der Taſche ihrer Schürze das Billet, welches der Marquis von Villenegre ihr in die Hand gedrückt hatte. Es war geöffnet, welches bewies, daß Roſette ſchon im Laufe des Tages einen Augenblick Muße gefunden hatte, um einen Blick darauf zu werfen. Dennoch aber drehte ſie das Papier zwiſchen ihren Fingern mit einer ſichtbaren Unſchlüſſigkeit. Alsdann trat ſie der Lampe näher und las den Inhalt des Brieſchens mit einer Aufmerkſamkeit, welche ihre größte Theilnahme beurkundete.

Dieſes Billet, in dem ſchwülſtigen Tone jener Zeit geſchrieben, war nichtsdeſtoweniger zärtlich und

ehrerbietig. Der Marquis bat dringend um einige Zeilen Antwort, und betheuerte, daß er der Glücklichſte der Sterblichen ſein würde, wenn Roſette auch nur einen einzigen Blick des Mitleids auf ihren ergebenen Sclaven fallen laſſen wollte. Dieſe Sprache, welche zu dem derben, kecken Ton der gewöhnlichen Liebhaber einen auffallenden Kontraſt bildete, war gerade geeignet, auf ein ſittſames, aber ein wenig eitles Mädchen einen großen Eindruck zu machen. Die ſchöne Tuchhändlerin überflog auch mit wahrhaftem Entzücken, die Zeilen, aus denen, nach ihrer Ueberzeugung, eine eben ſo unſchuldsvolle Seele hervorleuchtete, wie es die ihrige war. Sie wog lächelnd jeden Ausdruck und deſſen Bedeutung ab. In dieſen Betrachtungen ſchwanden alle andern Begebenheiten dieſes Tages aus ihrem Gedächtniß, ſie dachte nicht mehr an den Untergang, der dem Hauſe ihres Vaters drohte, nicht an Giles geheimnißvolle Entfernung, nicht an das ihr gewordene Verbot, den Marquis jemals wiederzuſehen; ſie war ganz und gar nur bei dem erſten Liebesbriefe, den ſie empfangen, und las ihn immer wieder und wieder.

Das Nachdenken ſchien indeß bald den Zauber dieſer Beſchäftigung in Bitterkeit zu verwandeln.

Digitized by Google

Roſettens Haupt ſank auf ihre Bruſt hinab, der Brief entfiel ihrer Hand, ohne daß ſie daran dachte, ihn wieder vom Boden aufzuheben, und einige große Thränen rollten ihr über die Wangen hinab.

„Ja, ja," ſeufzte ſie endlich vor ſich hin, mit faſt erſtickter Stimme, indem ſie die heiße Stirne an ihr Bett lehnte, „mein Vater hat Recht. Es iſt eine Thorheit für ein armes, unſcheinbares Mädchen, wie ich, ihren Blick ſo hoch zu erheben. Was bin ich im Vergleich zu ihm? Unſer neuer und zweifelhafter Adel dient unſern Nachbarn nur zum Gegenſtande des Spottes. Er iſt jung, ſchön, reich und liebenswürdig, er wird eines Tages Herzog werden, Equipagen, Schlöſſer und Hotels beſitzen, während ich — — o mein Gott, mein Gott!"

Sie kniete vor dem Muttergottesbilde nieder, welches den Kamin ſchmückte, und richtete ein kurzes Gebet an dieſelbe, darauf trat ſie ans Fenſter, um es zu ſchließen, es war der Hitze des Tages wegen hinter den Vorhängen offen geblieben.

Es war jetzt ungefähr eilf Uhr Nachts, und die tiefſte Stille herrſchte in dem ganzen Stadtviertel; überall waren die Lichter erloſchen und die ſchmale Straße de la Tixeranderie ruhte im ſchwärzeſten

Digitized by Google

Dunkel. In dem Augenblicke aber, als die ſchöne Tuchhändlerin ihr Fenſter ſchließen wollte, ſchien es ihr, als vernähme ſie unter dem Balkon ein leiſes Geräuſch; ſie erſchrak und horchte hinab, aber das Geräuſch war ſo ſchwach, daß ſie ſchon glaubte, ſich getäuſcht zu haben.

Gänzlich beruhigt hob ſie ſchon die Hand, um das Fenſter zu ſchließen, als die Flügel deſſelben plötzlich leiſe geöffnet wurden, und ein Mann, in einen Mantel gehüllt, ſich draußen auf dem Balkon zeigte.

Roſette fuhr zurück, bleich, zitternd, angſterfaßt, als habe ſie ein Geſpenſt erſchauet; die Erſcheinung war ſo unerwartet, daß ihr das Blut in den Adern faſt zu Eis erſtarrte. Ihre Geiſtesgegenwart kehrte ihr indeß ſchnell zurück, und überzeugt, daß es nur ein Dieb ſei, der auf dieſe Weiſe in das Haus dringen wolle, ſchickte ſie ſich an, nach Hülfe zu rufen; da aber ſchwang ſich der Unbekannte ſchnell ins Zimmer, warf ſeinen Mantel von ſich und flüſterte mit kaum vernehmbarer Stimme: „Verzeihung, Verzeihung, theure Roſette, mir blieb kein anderes Mittel, um bis zu Ihnen zu gelangen.“

Digitized by Google

Es war der junge Marquis von Villenegre.

Als Roſette ihn erkannte, war ſie nicht weniger überraſcht, nicht weniger erſchrocken, als vorhin, und die Zuneigung, die ſie insgeheim für ihn in ihrem Herzen trug, ſchien auch nicht im geringſten den Zorn zu mildern, den ihr die unerhörte Keckheit dieſes Schrittes einflößte. Sie wich bis an das andere Ende des Gemachs zurück und ſprach in einem gebietenden Tone:

„Nicht weiter, mein Herr, wagen Sie nicht, einen einzigen Schritt mir näher zu treten, oder ich rufe alſogleich meinen Vater herbei, der ſich in dem angränzenden Zimmer befindet; Ihr Betragen iſt ganz abſcheulich und eines Edelmanns durchaus unwürdig.“

Man muß indeß geſtehen, daß die Haltung des jungen Villenegre keineswegs geeignet war, dieſen Schrecken zu rechtfertigen; er ſtand unbeweglich, mit geſenkten Augen, zitternd da, er glich einem Schüler, der von einem ſtrengen Lehrer auf einer böſen That, ertappt worden, ſo linkiſch und verlegen zeigte er ſich.

„Mademoiſelle,“ ſtammelte er, „ich geſtehe es, ich habe für mein Betragen keine andere Entſchul-

Digitized by Google

digung, als die gränzenloſe Liebe, die Sie mir eingeflößt haben.“

„Fort, fort auf der Stelle, mein Herr, entfernen Sie ſich und das auf der Stelle!“ rief Roſette lebhaft, „begreifen Sie denn nicht, daß Ihre Anweſenheit in meinem Zimmer, zu dieſer Stunde, mich beſchimpfen, mich entwürdigen kann? Entfernen Sie ſich alſo augenblicklich, dann will ich zu Ihrer eigenen Ehre glauben, daß nur böſe Rathgeber Sie hieher geführt.“

„Ach, das iſt nur allzu wahr!“ rief der junge Mann lebhaft, „erſt in dieſem Augenblick leuchtet mir das ganze Strafbare meines Schrittes ein. Man hat mich getäuſcht, man hat mich irre geleitet. Ich will fort, ich gehe — — Aber um des Himmels willen, Roſette, beſchwöre ich Sie, mir die Hoffnung zu laſſen, daß Sie mich nicht verachten, weil ich es gewagt, hier einzudringen.“

Dieſe Unterwerfung, dieſe Reue waren gar wohl geeignet, Roſettens Zorn zu entwaffnen, auch erwiederte ſie mit etwas weniger Strenge:

„Ich kann, ich will nichts verſprechen. In dem Geſtändniſſe, welches Sie ſo eben ausſprachen, erkenne ich die Richtigkeit der Beſorgniſſe, die man

mir rückſichtlich Ihrer geäußert hat. Machen Sie ſich von dem Grafen de Manle los, er iſt ein Elender der Sie verderben wird, wenn Sie ſeinen Rathſchlägen folgen. Aber man kann uns überraſchen, um des Himmels Willen entfernen Sie ſich ſchnell, vielleicht kann ich dann noch einige Achtung für Sie bewahren!"

Villenegre warf einen Blick hinter ſich; aber ſei es nun, daß er die Spöttereien derjenigen fürchtete, die ihn zu dieſem unvorſichtigen Schritte veranlaßt hatten, oder daß er ſich nicht entfernen wollte, ohne von der reizenden Tuchhändlerin ein freundliches Wort empfangen zu haben, er wich nicht von der Stelle.

„Theure Roſette," entgegnete er mit etwas mehr Zuverſicht, „erſchrecken Sie nicht dergeſtalt, eine Strickleiter iſt an der Mauer angebracht, und der gute Graf von dem Sie eine ſo ſchlechte Meinung haben, hält unten auf der Straße Wache. In einem Augenblicke kann ich, ohne die mindeſte Gefahr, weder für Sie, noch für mich, wieder zu ihm gelangen, laſſen Sie mich alſo Ihnen endlich eingeſtehen — —

„Nichts, durchaus nichts, ich will kein einziges Wort hören, ich darf Ihnen kein Ohr leihen. O mein Gott, konnte ich nach Ihrem ehrerbietigen achtungsvollen Briefe das erwarten! Ich hielt Sie für redlich, gut, großmüthig."

„So ſagen Sie mir, Roſette," ſprach der Marquis, „ſagen Sie mir, daß Sie mich nicht haſſen, und ich entferne mich augenblicklich."

„Warum mich auf dieſe Weiſe zwingen wollen, vielleicht eine Lüge auszuſprechen? Begeben Sie ſich hinweg, auch ohne Bedingung."

„Nein, nein, ſo bleibe ich," verſetzte der Marquis entſchloſſen, indem er ſich in einen Lehnſeſſel warf.

Nach ſeinem bisherigen ſchüchternen Benehmen hatte Roſette auf dieſe Entſchloſſenheit nicht gerechnet. „Großer Gott, was ſoll ich beginnen," ſtammelte ſie, „er fühlt kein Mitleid mit meiner Angſt, ich muß um Hilfe rufen, muß die Hausbewohner wecken."

„Meinetwegen!" trotzte Villenegre.

„Mein Vater wird hieher eilen, er iſt heftig, er wird Sie tödten."

„Oder mich zwingen, Sie zu heirathen und das iſt es gerade, was ich will."

Digitized by Google

„Heirathen, mich heirathen, Sie, Herr Marquis, mich?“ fragte Roſette unwillkürlich in einem unbeſchreiblich ſanften Tone.

„Und weßhalb nicht? ich liebe Sie.“

„Aber Ihr Vater, Ihre Mutter?“

„Sie werden Vernunft annehmen. Uebrigens werde ich ſelbſt mein eigener Herr werden.“

„Ihr Vermögen, Ihr Rang?“

„Wenn man Sie erblickt, wird man alles entſchuldigen.“

Roſette ſann einige Augenblicke lang nach. „Das iſt ein thörichtes Vorhaben,“ rief ſie endlich, „die Kluft zwiſchen uns iſt zu groß, als daß ſie jemals überſchritten werden könnte. Alſo entfernen Sie ſich, Herr von Villenegre, Ihr längeres Bleiben hier kann keinen andern Erfolg haben, als daß es meine Ehre compromittirt, alſo noch einmal, eilen Sie hinweg, ich beſchwöre Sie darum, bei allem, was Ihnen heilig iſt.“

Henri von Villenegre ward von dem bewegten eindringlichen Tone, in welchem Roſette ſprach, gerührt und er erhob ſich von ſeinem Sitze: „So ſagen Sie mir nur das einzige Wort, ſagen Sie mir, daß Sie mich lieben,“ erwiederte er feurig.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK

Digitized by Google

Roſette wollte antworten, und vielleicht wäre das ſo dringend gewünſchte Geſtändniß ihren Lippen entſchlüpft, da wurde plötzlich draußen ein lautes Geſchrei vernehmbar. Die beiden jungen Leute ſtanden regungslos und horchend da. Der Lärm ſchien von der Ecke der Gaſſe zu kommen und man vernahm deutlich eine klare Stimme, welche rief: „Zu Hilfe! zu Hilfe! Diebe, Mörder!“

Aehnliche Begebenheiten waren in der Nacht nichts Seltenes, in jener Epoche, in welcher es mit der Pariſer Polizei ſo ſchlecht beſtellt war; aber mehrere Umſtände fielen dem jungen Mädchen ſchwer auf's Herz. Zuvörderſt ſchien es ihr, daß derjenige, welcher um Hilfe gerufen hatte, ſich im Kampfe mit mehreren Perſonen befinden müſſe, denn ſein Ruf war klar, aber oft unterbrochen, auch vernahm man deutlich ein Balgen und Ringen. Ueberdem glaubte Roſette in der Stimme des um Beiſtandrufenden die des Lehrlings Giles Poinſelot zu erkennen.

„Großer Gott!“ flüſterte ſie erbleichend, „was mag dort vorgehen?“

„Nichts von Bedeutung,“ antwortete der Marquis gleichgültig, „irgend ein Nachtſchwärmer

der überfallen worden, und ſich weigert, ſeine Börſe herzugeben.“

„Nein, nein! es wird dort jemand ermordet!“ rief Roſette, welche bemerkte, daß der Hilferuf immer ſchwächer und ſchwächer ward, ſo daß derſelbe endlich in ein Stöhnen ausartete. „Um Gotteswillen, Herr Marquis, eilen Sie dem Unglücklichen zu Hilfe,“ jammerte Roſette.

„Ich will nachſehen,“ antwortete der Herr von Villenegre, indem er ſich dem Balkon näherte.

In dieſem Augenblick ließ ſich ganz in der Nähe ein Lärm anderer Art vernehmen, es war der Hufſchlag mehrerer im Galopp daher ſpringender Roſſe, ein Klirren von Waffen und ein Gemurmel von nahenden Stimmen. Dieſes Mal äußerte ſelbſt der Marquis einige Unruhe.

„Hole der Teufel den Burſchen, der ſo laut um Hilfe gerufen,“ ſprach Villenegre, „ſein verwünſchtes Geſchrei hat die Patrouille herbeigezogen. Wir ſind verloren, wenn die Soldaten die Strickleiter bemerken und diejenigen, welche dabei Wache halten.“

Roſetten fehlte die Kraft, irgend einen Schrei auszuſtoßen, nur ihr kräftiger Wille verhinderte,

Digitized by Google

daß ſie in Ohnmacht ſank, ihr Herz pochte kaum, ihr Athem ſtockte, ſo wie der Hufſchlag der Pferde ſich dem Hauſe näherte.

„Die Lampe, die Lampe!“ flüſterte der Marquis, indem er Roſetten durch ein Zeichen zu verſtehen gab, daß das Licht ſie verrathen könne.

Das junge Mädchen griff krampfhaft nach der Lampe; aber angetrieben von dem ſtrengſten Sittlichkeitsgefühl, welches ſelbſt ihren Schrecken überwand, wollte ſie ſie nicht auslöſchen, und ſie beeilte ſich daher, ſie hinter einem Vorhange zu verbergen, damit der Wiederſchein des Lichts an den Fenſtern die Aufmerkſamkeit der Patrouille nicht auf ſich zöge. Beide ſtanden einander gegenüber, bleich, zitternd, ihren Athem zurückhaltend.

Einige Augenblicke lang herrſchte vor dem Hauſe und um daſſelbe ein lauter Tumult, man hörte, wie mit leiſer Stimme Befehle ertheilt und auch wieder Flüche ausgeſtoßen wurden; es ſchien ſelbſt, als ob gerade unter dem Fenſter eine Art von Scharmützel ſtattfand, denn man hörte deutlich Degengeklirr; alsdann vernahm man den Schall von Schritten nach verſchiedenen Richtungen hin; auch verkündigte der Galopp der Pferde, daß die

Digitized by Google

Soldaten die Flüchtlinge verfolgten. Endlich ſchwieg der Lärm gänzlich und das Stadtviertel ward wieder ſo ruhig, wie es zuvor geweſen war.

„Sie ſind fort,“ ſprach der Marquis nach einigen Momenten, „ohne Zweifel haben ſie nichts entdeckt. Gott iſt mein Zeuge, daß ich bei der drohenden Gefahr nur um Ihretwillen gezittert habe.“

„Sie können aber wieder zurückkehren,“ rief das junge Mädchen in fieberhafter Aufregung, „benutzen Sie den Augenblick zur Flucht. Der Lärm hat ohne Zweifel meinen Vater geweckt und wehe Ihnen, und wehe mir, wenn er Sie hier fände.“

„Ich gehe, Roſette, aber werden Sie mir nicht wenigſtens ſagen — —“

„Ich ſage Ihnen, daß ich jedes Wort, das Sie jetzt noch ſprechen werden, wie einen Verrath betrachten werde,“ unterbrach ihn die ſchöne Tuchhändlerin, faſt außer ſich, „Ihre ſtrafbare Thorheit hat vielleicht ſchon den Tod mehrerer Menſchen veranlaßt, und vielleicht iſt mein guter Ruf auf immer verloren. Iſt Ihnen das noch nicht genug, Herr Marquis?“

Digitized by Google

Villenegre wagte es nicht länger, ſich dieſem edlen und gerechten Unwillen zu widerſetzen. „Wenn ich einen Fehler begangen habe, werde ich ihn als Edelmann wieder ausgleichen,“ erwiederte er mit dem Tone der innigſten Reue, „ich gehorche Ihnen, Roſette, und ich hoffe, daß Sie das nicht vergeſſen werden.“

„Eilen Sie, eilen Sie, ich beſchwöre Sie.“

Er ſchlug ſeinen Mantel wieder um und ſchwang ſich mit Leichtigkeit aus dem Fenſter. Poliveau's Tochter folgte ihm ängſtlich mit den Blicken, und als er in der Dunkelheit des Balkons verſchwunden war, glaubte ſie ſich gerettet; aber faſt in demſelben Augenblick ſchob der junge Marquis den Fenſtervorhang wieder zurück und zeigte ſein beſtürztes Geſicht.

„Die Leiter ſteht nicht mehr an ihrem Platze,“ ſprach er bebend, „ohne Zweifel haben die Soldaten oder meine eigenen Leute ſie mit hinweggenommen.“

Dieſe Schreckenskunde gab dem armen Mädchen ihre ganze Angſt zurück.

„Nun iſt alles verloren,“ jammerte ſie, „der Himmel hat ſeine Hand von mir genommen, weil

Digitized by Google

ich zu ſtolz, zu eitel war. Ich habe keine Ruhe, kein Mitleid mehr zu erwarten!“

Der Anblick dieſes Schmerzes, deſſen alleinige Urſache er war, machte auf den jungen Mann einen mächtigen Eindruck.

„Um des Himmels Willen, Roſette, ängſtigen Sie ſich nicht ſo ſehr,“ flehte er, „der Graf de Manle, welcher mich hieher begleitete, und einige ſeiner Leute wiſſen, in welcher Lage ich mich befinde, ohne Zweifel werden ſie ſofort zurückkehren; ich glaubte ſelbſt, als ich mich außen auf dem Balkon befand, ein leiſes Geflüſter unter dem Fenſter gehört zu haben; hätte ich nicht gefürchtet, durch mein Rufen die Leute im Hauſe zu erwecken“ — — „Auf jeden Fall aber,“ ſagte er, als er Roſettens Thränen und ihre Verzweiflung gewahrte, beruhigend hinzu, „bin ich ſtark und gewandt, und wage mit Freuden einen Sprung von fünfundzwanzig Fuß, um die Ehre eines Mädchens zu retten, das ich liebe und verehre.“

Mit dieſen Worten eilte er zum Fenſter, als ob er den verzweifelten Entſchluß ausführen wolle, Roſette aber hielt ihn beim Arm zurück. „Das gebe ich nicht zu, das verbiete ich Ihnen,“

Digitized by Google

rief ſie, von Schrecken erfaßt. „Sie würden ſich den Tod geben, Herr Marquis. Beſſer, Sie warten auf die elenden Genoſſen, die Sie Ihre Freunde nennen, wenn anders die Schaarwache ſich ihrer nicht bemächtigt hat, oder ſie, um ſich an meinem Vater und an mir zu rächen, nicht etwa die Abſicht haben, uns einen ſchändlichen Streich zu ſpielen.“

Dieſe letzte Muthmaßung, welche der Marquis von Villenegre, der den Charakter ſeines Gefährten kannte, nur allzu gegründet fand, regte ihn mächtig an.

„Wenn er einen ſolchen Gedanken gehegt,“ murmelte er zornig, „wenn er, indem er mich zu einem unbeſonnenen Schritte reizte, der Ihnen ſo viel Schmerz verurſacht, keine andere Abſicht hatte, als ſeinem Haſſe gegen Ihr Haus Genüge zu thun, ſo ſchwöre ich, ſoll er eine ſolche nichtswürdige Intrigue theuer bezahlen. — Und dennoch wäre es möglich! Ja, ja, jetzt fällt mir's ein, er ſprach mit zu vielem Feuer von der Sache, als daß er nicht ein perſönliches Intereſſe in dem Dienſte hätte haben ſollen, den er vorgab, mir leiſten zu wollen. Ich muß alſo raſch von hinnen, denn ich argwöhne einen Verrath. Roſette, können Sie mir nicht irgend

Digitized by Google

einen Stoff hergeben, mittelſt deſſen ich mich von dem Balkon hinablaſſen kann?“

„Den Gedanken gab Ihnen der Himmel ein!“ rief das junge Mädchen, indem ſie zu einem Schranke eilte, aus dem ſie eine Menge Leinzeug hervorholte.

In wenigen Augenblicken hatten die beiden jungen Leute mehrere ſtarke Leinwandtücher an einander geknüpft, ſie arbeiteten ſchweigend und mit großer Schnelligkeit, und ſchon waren ſie im Begriff, dieſe Nothleiter an das Fenſter zu befeſtigen, als der Hufſchlag der Kavallerie auf's Neue an dem Ende der Straße erſchallte, und ſich wieder dem Hauſe zu nähern ſchien; ſo daß die Flucht des Marquis, vom Balkon herab, für den Augenblick unmöglich wurde.

Roſette und der Marquis hofften indeß, daß die Reiter vorüberſprengen würden, ohne wieder vor dem Hauſe anzuhalten, da aber ward plötzlich Poliveau's Stimme vernehmbar in dem angränzenden Zimmer, und zwar ſo laut, daß es in dem ganzen Hauſe wiederhallte.

„Halloh, Guillaume, Giles,“ rief er, ganz und gar vergeſſend, daß der Letztere ſeinem Rufe nicht Folge leiſten könne, „ſteigt hinunter, raſch, raſch,

es haben Diebe den Laden erbrochen. Diebe, ſag ich, Diebe!“

Sofort entſtand unten im Hauſe ein großer Tumult. Die Thüre des Ladens ward raſch geöffnet und mehrere Perſonen ſtürzten hinaus auf die Gaſſe. Als die Soldaten der Schaarwache mehrere Individuen aus einem Hauſe eilen und die Flucht ergreifen ſahen, ſprengten ſie ihnen in raſchem Galopp nach, und zwar dieſes um ſo mehr, da die Stimme von vorhin, welche Roſette für die Giles Poinſelots erkannt hatte, in dieſem Augenblick ſich wieder ſchwach und mit den Worten vernehmen ließ: „Sie ſind es, ſie ſind es! Schnell hinter ihnen drein, Ihr Herren, das ſind die Uebelthäter, die ich Ihnen bezeichnet habe.“

Während im Innern und Aeußern des Hauſes der größte Tumult herrſchte, zitterte Roſette und war faſt außer ſich; der junge Marquis aber zeigte eine Geiſtesgegenwart, deren das junge Mädchen in dieſem Augenblick nicht fähig war.

„Man wird das ganze Haus durchſuchen, und ich will nicht, daß man mich hier finde,“ flüſterte er, „die Thür des Ladens ſteht noch geöffnet, ich kann, von der Dunkelheit begünſtigt, durch dieſelbe

Digitized by Google

entfliehen. Bin ich nur erſt aus dem Hauſe, ſollen es die ſchwerfälligen Reiter ſchon unterlaſſen, mir in den dunklen, ſchmalen Gaſſen dieſes Stadtviertels zu folgen. Aber ich kenne das Lokale des Hauſes nicht genug und bedarf deßhalb einiger Anweiſung."

„Sie ſchreiten durch den Speiſeſaal," antwortete Roſette, welche kaum ſprechen konnte, „dann die Treppe hinab, und gerade durch den Laden."

„Gut, gut," verſetzte der Marquis von Villenegre, indem er die Thüre des Zimmers öffnete.

„Aber, Herr Marquis," ſtammelte Roſette jetzt, „Sie denken nicht daran, man wird Sie vielleicht für einen der Elenden halten, welche meinen Vater beraubten."

Ohne etwas zu antworten verſchwand der Marquis in dem Dunkel des Speiſeſaales, und bald hörte ſie ſeine Schritte im untern Stockwerke erſchallen. Einen Augenblick lang glaubte ſie ihn gerettet, denn die Reiter, welche die Flüchtlinge verfolgten, hatten die Bewachung der Thür außer Acht gelaſſen; ihre Hoffnung aber war nur von kurzer Dauer. Die Stimme von vorhin, in der ſie jetzt

ganz deutlich die Giles Poinſelots erkannte, ließ ſich gerade unter ihr vernehmen.

„Zu Hilfe, zu Hilfe, Ihr Herren von der Schaarwache,“ rief es, „hier iſt einer der Spitzbuben!“

Die Soldaten ſchwangen ſich aus ihren Sätteln und einige von ihnen ſtürzten in den Laden; ein kurzer Kampf erfolgte, in welchem der Angegriffene einen verzweiflungsvollen Widerſtand zu leiſten ſchien.

Das alles ging in der völligſten Dunkelheit von ſtatten, während die Soldaten unabläſſig nach Licht riefen. Endlich trat Poliveau, halb angekleidet aus ſeinem Zimmer; er hielt in der einen Hand eine brennende Lampe, in der andern eine alte roſtige Picke, die einzige Waffe, welche er beſaß, ſo eilte er, ſo ſehr er konnte, in den Laden hinab. Bei ſeinem Erſcheinen ward der Tumult noch größer. Flüche, Drohungen, Klagen, alles erſchallte laut durcheinander gemiſcht, und ſtörte die Ruhe der ganzen Nachbarſchaft.

Roſette war wie vernichtet. Die wiederholte Angſt, welche ſie nun ſchon ſtundenlang gefoltert, hatte ihre Kräfte erſchöpft; als ſie indeß in dem

Digitized by Google

allgemeinen Lärm und der Verwirrung die laute, ſtolze Stimme des Marquis erkannte, als ſie das herzzerreißende Geſchrei ihres Vaters vernahm, da konnte ſie nicht länger dem Verlangen widerſtehen, ſich ſelbſt von der Fülle des Unglücks zu überzeugen, welches ſie ahnte. An allen Gliedern bebend ſtürzte ſie durch den Speiſeſaal bis an das obere Ende der Treppe, wo ſich ihren Blicken ein entſetzliches Schauſpiel darbot.

Die größte Unordnung herrſchte im Laden; die Tiſche waren umgeſtürzt, die Tuchballen lagen auf dem Fußboden umher; das ſchwache Licht der Lampe erhellte nur ſpärlich die verſchiedenen Gruppen, welche den Raum füllten. In der Mitte ſaß der vormalige Lehrling, Giles Poinſelot, auf einem Lehnſtuhle, bleich, mit zerriſſenen Kleidern, ohne Perrücke, ohne Hut; ſein geöffnetes Wamms ließ auf ſeiner Bruſt ein mit Blut getränktes Tuch ſchauen, als ob er kürzlich verwundet worden. Vor ihm ſtand ein ſchwarzgekleideter Herr, mit einem kurzen Mantel, in welchem Roſette ſofort Meiſter Defunctis, den Criminallieutenant erkannte, welcher zu jener Zeit ſehr berühmt war, wegen ſeines Verfahrens gegen die Uebelthäter, von denen damals

Paris wimmelte. Er befragte den Verwundeten, deſſen Antworten demſelben großen Schmerz zu verurſachen ſchienen.

Am unteren Ende der Treppe, am Eingange des kleinen Kabinets, wo ſich die Kaſſe befand, gab ſich Poliveau ganz der Verzweiflung hin, vor ſeiner erbrochenen Geldkiſte, aus der die 10,000 Thaler, welche er am vergangenen Tage mit großer Anſtrengung completirt hatte, verſchwunden waren. Am äußern Ende, in der Nähe der Thür, ſtand der Marquis von Villenegre mit zerriſſenen Kleidern, gebundenen Händen, von zwei Soldaten bewacht, wobei er jedoch die ihm eigenthümliche edle und ſtolze Haltung beibehielt. Die Reiter der Schaarwache hielten die Thür beſetzt und man hörte, wie in der dunklen Straße ihre Roſſe mit den Hufen ungeduldig den Boden ſtampften.

Bei dieſem Anblick war Roſette, um nicht umzuſinken, genöthigt, ſich auf das Geländer der Treppe zu ſtützen, ihre Füße verſagten ihr den Dienſt; dennoch begriff ſie noch nicht recht, was ſich eigentlich zugetragen, und mit Angſt im Herzen horchte ſie den Worten Giles Poinſelots.

Digitized by Google

„Ich wiederhole Ihnen, Herr Criminallieutenant,“ ſprach der Verwundete, „daß ich aus Gründen, welche anzugeben überflüſſig ſind, den Verdacht hegte, daß zwei Edelleute, welche geſtern Vormittag hieher in den Laden kamen, arge Anſchläge gegen dieſes Haus im Sinne führten.“

„Nennt jene Gründe,“ gebot die Magiſtratsperſon, „Ihr dürft der Juſtiz nichts verſchweigen.“

„Wohlan,“ fuhr Giles Poinſelot mit einiger Verlegenheit fort, „ich wußte, daß einer von ihnen, der ſich Graf de Maule nennen läßt, ein in Schulden ſteckender Wüſtling, ein ſogenannter Glücksritter iſt, der von Spiel und von Betrügereien lebt. Ich hatte genau bemerkt, wie er mit gierigem Blick die Geldſäcke verfolgte, welche mein Prinzipal dort in ſeine Geldkiſte tragen ließ, und daß er die Localitäten prüfte, als ſänne er über ein Mittel nach, in den Laden einzudringen. Was den andern nun anbetrifft — —“

In dieſem Moment fiel der Blick des Verwundeten zufällig auf Roſette, welche regungslos, ſchweigend und bleich, wie eine Marmorſtatue, am obern Ende der Treppe daſtand. Als Giles ſie gewahrte, hielt er plötzlich inne.

Digitized by Google

„Nun,“ fragte der Criminallieutenant, „ſaht Ihr, daß der andere Edelmann gleiche Prüfung anſtellte?“

„Nein, nein,“ erwiederte Poinſelot nach einer kurzen Pauſe und mit großer Anſtrengung, „ich konnte ihn wohl anderer Verbrechen fähig halten, aber ich glaubte, daß er von zu edler Geburt wäre, um ſich Räubern und Dieben beizugeſellen, wie er es, wie ſeine Anweſenheit hier zu beweiſen ſcheint, gethan hat.“

Der junge Marquis von Villenegre lächelte ironiſch.

„Fahrt fort,“ ſprach Defunctis.

„Was ich im Laden beobachtet hatte,“ nahm der Lehrling wieder das Wort, „ließ mich den Entſchluß faſſen, die Schritte dieſer beiden Herren zu belauſchen; ich wußte, wo ich ſie finden würde und beeilte mich, mich zu überzeugen, ob ſie gegen die Ruhe und das Eigenthum meines guten Prinzipals, des Herrn Poliveau, auch nichts Böſes im Schilde führten. Dieſen Abend, als der Laden geſchloſſen, kleidete ich mich demnach höchſt anſtändig, und bat um die Erlaubniß, das Haus verlaſſen zu dürfen, man verweigerte mir dieſelbe, und ſo war ich

genöthigt, von meinem Prinzipal meinen Abſchied zu verlangen, um mit völliger Freiheit handeln zu können. Ich begab mich ſofort in das Wirthshaus, wo ich überzeugt war, die beiden Edelleute zu finden; ſie waren auch in der That dort, und hatten ſich höchſt einfach und ganz anders gekleidet, als ich ſie am Vormittage geſehen. Ich ſah bald darauf die vorgeblichen Lakaien des Grafen de Manle anlangen, die gleich ihm bürgerliche Tracht trugen; ſie flüſterten viel mit einander, und dieſer Umſtand machte mich nachdenkend. Weshalb hatten die Diener eines ſo vornehmen Herrn ihre Livreen abgelegt, weshalb plauderten ſie jetzt ſo vertraulich mit ihrem Gebieter, wenn hier nicht ein verbrecheriſches Geheimniß zum Grunde läge? Ich folgte alſo den Schritten des Herrn und der Diener, wenn es anders wirklich Diener und nicht Spießgeſellen dieſes ſogenannten Herrn Grafen waren. Die Nacht war ungemein dunkel. Sie verließen ſämmtlich das Wirthshaus, die Herren ſchritten voran, die anderen folgten einige Schritte hinter ihnen. Ich ſchlich ihnen nach. Sie wählten mehrere entlegene, einſame Gaſſen, ſo daß ich ſie oft auf Augenblicke aus dem Geſicht verlor. Da ich indeß nicht zweifelte, daß

Digitized by Google

ſie Arges gegen das Haus meines Prinzipals im Schilde führten, eilte ich hieher. Als ich einige Schritte von hier um die Straßenecke bog, ward ich von zwei Männern angeredet, die in Mäntel gehüllt waren und die Wache zu halten ſchienen. Ich erkannte in ihnen ſofort den vorgeblichen Secretair und Kammerdiener des Grafen de Manle; ſie baten mich anfangs ſehr höflich, einen andern Weg einzuſchlagen und gaben mir zu verſtehen, daß ein Cavalier, dem ſie angehörten, in dieſer Straße ein galantes Abentheuer beſtehe. Ich ließ mich indeß nicht täuſchen und da ich an dem Hauſe meines Prinzipals eine Leiter und mehrere Perſonen unbeweglich vor demſelben ſah, rief ich ſogleich laut um Hilfe und Beiſtand. Die beiden wachehaltenden Schurken fielen über mich her und ſuchten mich am Schreien zu verhindern. Ich zog meinen Degen und vertheidigte mich gegen ſie, indem ich fortwährend nach Hilfe ſchrie, da ſtürzte einer von denen herbei, welche vor dem Hauſe ſtanden, ich erkannte in ihm den Grafen de Manle — er ſtieß mir ſeinen Degen in die Bruſt. Ich ſank bewußtlos zu Boden. — In dieſem Augenblicke erſchien die Patrouille, und da man an mir noch einige Lebens-

Digitized by Google

zeichen gewahrte, trug man mich zu Ihnen, Herr Criminallieutenant, damit Sie von mir erführen, was ſich zugetragen. Ich danke Ihnen für den Beiſtand, den Sie mir angedeihen ließen, Sie ſehen, wie wirkſam derſelbe war. Als ich mein Bewußtſein wieder erlangte, erfuhr ich, daß man keinen der Uebelthäter eingefangen habe. Ich bat Sie, die Schaarwache noch einmal hieher zu ſenden, aus Furcht, daß die Verbrecher zurückgekehrt ſein könnten, ich ging trotz meiner Schwäche und meines Blutverluſtes mit, um ihre Schritte zu lenken. Meine Ahnung hat mich nicht getäuſcht, die Verbrecher waren wirklich zurückgekehrt, entflohen aber, als ſie uns kommen hörten.“

Dieſer lange Bericht, welcher die Ereigniſſe der Nacht vollſtändig ans Licht zog ſchien den Verwundeten ungemein erſchöpft zu haben; ſein Haupt ſank auf ſeine Bruſt, ſeine Augen ſchloſſen ſich. Der Lieutenant wollte ihn in dieſem Augenblick nicht mit weiteren Fragen bedrängen, ſondern wandte ſich zu dem Marquis von Villenegre und gab den bei ihm Wachehaltenden ein Zeichen, daß ſie ihm geſtatten ſollten, ſich zu nähern.

„Herr Marquis,“ ſprach er mit großem Ernſte, „wenn Ihnen anders dieſer Titel gebührt — —“

„Dieſer Titel iſt der meine,“ unterbrach ihn Villenegre mit dem ganzen kecken Hochmuthe eines Edelmannes jener Zeit, „und ich werde nicht dulden, daß irgend jemand mir denſelben ſtreitig macht.“

Der Criminallieutenant neigte leicht das Haupt. „Mag ſein,“ erwiederte er kalt, „aber Sie haben die Ausſage dieſes Lehrlings vernommen, läugnen Sie das, was in dieſer Erklärung Ihre Perſon betrifft?“

„Ich läugne nichts, aber ich räume auch nichts ein,“ verſetzte der junge Cavalier mit ſtolzer Miene, „das aber weiß ich, Herr Criminallieutenant — wenn Ihnen anders dieſer Titel gebührt — daß Sie theuer dieſe Ihre Unverſchämtheit gegen einen Edelmann bezahlen ſollen, welcher die Laune hatte, ſich auf Koſten eines alten Bürgers luſtig zu machen. Chavagnac, Clermont und viele andere zum Hofe gehörende Cavaliere haben ganz andere Dinge verübt, ohne daß die Polizei und die Schaarwache ſich ins Spiel gemiſcht hat. Meine Familie hat Macht und Anſehen und es wird Ihnen ſchlecht bekommen, daß Sie den Sohn des Herzogs von Villenegre wie einen Schelm behandelten.“

Digitized by Google

Der Criminallieutenant ſchien durch das zuverſichtliche Weſen des Gefangenen etwas entmuthigt, mehr als eine Gerichtsperſon war in jener Epoche beſtraft worden, weil ſie mit Strenge gegen vornehme Cavaliere verfuhr, welche da glaubten, daß ihnen alles erlaubt ſei; er verbarg indeſſen ſeine Beſorgniß.

„Ich werde mein Betragen, wo es ſein muß, zu rechtfertigen wiſſen," antwortete er mit Würde, „wenn gleich einige Hofcavaliere wegen Kleinigkeiten nicht verfolgt wurden, ſo darf dennoch niemand glauben, daß er über dem Geſetze ſtehe. Suchen Sie alſo keine Auswege, Herr von Villenegre, und affectiren Sie keine Keckheit, welche niemand vor der Gerechtigkeit zuſteht. Es handelt ſich hier nicht von irgend einem nächtlichen Tumulte in einem Spielhauſe, von einem geraubten Mantel, oder ähnlichen unbedeutenden Dingen, hier iſt ein Laden erbrochen, ein Diebſtahl von 10,000 Thalern iſt begangen worden; ein Lehrling ward verwundet, vielleicht gar tödtlich, und Sie, Sie, den man hier gewiſſermaßen auf der That ertappt hat, Sie glauben die Sache mir nichts dir nichts zu beſeitigen, indem Sie den Namen Ihrer erlauchten Familie

ausſprechen! Nein, nein, mein Herr Marquis, ſind Sie ſtrafbar, muß die Gerechtigkeit ihren Lauf haben. Dennoch aber,“ — fügte er etwas milder hinzu, „würde es mich ungemein glücklich machen, Sie unſchuldig zu finden, zumal da ich die Ehre habe, den Herrn Herzog, Ihren Herrn Vater, zu kennen, den dieſe Angelegenheit gewiß mit Kummer erfüllen wird.“

Die Zuverſicht des jungen Mannes ſchien einen Augenblick lang erſchüttert. Roſette ſchwankte einige Stufen der Treppe hinab, bleich und zitternd, das Auge ſtarr auf den Criminallieutenant gerichtet, der ſo eben die drohenden Worte ausgeſprochen hatte.

Während dieſer Verhandlung ſtürmte Poliveau verzweiflungsvoll durch den Laden dahin. „Ach mein Gott, mein großer Gott!“ rief er, ſich das Antlitz mit den Händen bedeckend, „mußte mich auch noch dieſer letzte, unerſetzliche Schlag treffen! ich bin verloren, entehrt, zu Grunde gerichtet. Und meine arme Tochter, was wird aus ihr werden!“

Dieſe herzzerreißenden Klagen berührten ohne Zweifel Roſetttens Ohr, aber ſie drangen nicht bis in ihr Herz, alle ihre Gedanken waren auf den jungen

Digitized by Google

Edelmann gerichtet, der mit einem einzigen Worte ſie verderben und ſich rechtfertigen konnte.

„Herr Marquis, „nahm der Criminallieutenant in einem ſanfteren Tone das Wort, „es widerſteht mir zu glauben, daß ein junger Cavalier von ſo edler Geburt wie Sie ſich eines ſo niedrigen Verbrechens ſchuldig gemacht haben ſollte. Ich vermuthe, daß Ihre Anweſenheit hier vielleicht einen andern Beweggrund hatte. Geben Sie mir, mir allein, eine glaubhafte Urſache an, und ich werde Sie ſogleich wieder in Freiheit ſetzen, wobei ich Ihnen zugleich die größte Verſchwiegenheit zuſichere.“

„Und welcher andere Beweggrund, als mir mein Geld zu ſtehlen, um ſeinen Laſtern zu fröhnen, konnte ihn hieher führen,“ fiel mit dem Ausdruck des Zornes und des Schmerzes der alte Kaufmann ein, „was zögert man noch? Er iſt ein Verbrecher, man führe ihn in's Gefängniß. Es iſt ein Schelm, der mich zu Grunde gerichtet hat, ich trete als Kläger gegen ihn auf. Reicht das noch nicht hin, Meiſter Defunctis? Sonſt ſeid Ihr doch nicht ſo langſam in der Ausübung Eurer Pflicht.“

Digitized by Google

Trotz dieſer energiſchen Herausforderung ſchien dennoch der Mann des Gerichts noch immer die Schuld des jungen Marquis zu bezweifeln, und vielleicht verletzten ihn auch die derben Worte Poliveau's; mit einem Worte, er ſchien das, was die Gerechtigkeit verlangte, mit dem in Einklang zu bringen, was dem hohen Range des Angeklagten gebührte.

„Schweigt, Freund Poliveau," erwiederte er mit großem Ernſte, „unſre freundſchaftlichen Verhältniſſe müſſen ſchweigen, ſobald ich mich in der Ausübung meiner Pflicht befinde. Und Sie, mein Herr," fuhr er darauf, zu Villenegre gewandt, fort, „bedenken Sie, daß das Criminalgericht, falls Sie vor daſſelbe geſtellt würden, weit weniger geneigt ſein würde, Sie ſchuldlos zu finden, wie ich es bin. Sprechen Sie alſo, waren Sie der Mitgenoſſe derjenigen, die den Raub begingen?"

Der Marquis gab keine Antwort. Roſette war unterdeſſen langſam die Treppe herabgekommen, und hatte ſich Villenegre gegenüber geſtellt, ohne daß jemand ihre Anweſenheit bemerkt hatte.

„Giles Poinſelot," fragte der Criminallieutenant den Verwundeten, der wieder etwas kräftiger geworden war, „habet Ihr mir nicht in Eurem erſten

Digitized by Google

Verhöre ausgeſagt, daß der Meiſter Poliveau eine ſehr ſchöne Tochter beſitze, in welche der eine der beiden Edelleute verliebt ſei?“

Aller Blicke richteten ſich jetzt auf den Lehrling, der eine ſchmerzliche Bewegung machte, indem er vor ſich hinmurmelte: „Befragt mich nicht deßhalb — ich weiß nicht — ich kann nicht ſagen“ —

Das Auge des Criminallieutenants aber hatte ſeine Aufregung und ſeinen Widerwillen bemerkt, ſich über dieſe Sache auszuſprechen, und er wiederholte demnach ſeine Frage mit großem Ernſte.

„Junger Mann,“ ſprach er im ſtrengen Tone, verſchweigt mir nichts, dieſe Sache iſt von der größten Wichtigkeit, wenn Ihr etwas Beſonderes von dem Herrn Marquis von Villenegre wißt, ſo beſchwöre ich Euch, es zu offenbaren, im Namen Gottes, Eures Gewiſſens, im Namen der Gerechtigkeit und der Wahrheit, um vielleicht größeres Unglück noch zu vermeiden.“

„Wohlan,“ nahm der Verwundete mit dumpfer, faſt erſtickter Stimme wieder das Wort, um nicht von denen gehört zu werden, welche ſich am andern Ende des Ladens befanden, „ich habe die Gewißheit, daß der Herr Marquis von Villenegre in

meine junge Gebieterin verliebt iſt, auch läßt alles vermuthen, daß er von ihr wieder geliebt wird. Auch muß ich," fügte er unter Schluchzen hinzu, „der Wahrheit gemäß eingeſtehen, daß es eben ſo ſehr meine Eiferſucht, als mein Dienſteifer für meinen Prinzipal war, was mich antrieb, in dieſer Nacht den Schritten dieſes jungen Edelmannes und ſeiner Genoſſen nachzuſpähen."

Der Criminallieutenant lächelte zufrieden und glaubte, der Wahrheit auf die Spur gekommen zu ſein; wir haben bereits geſehen, daß er, trotz ſeiner Strenge, dennoch nicht wünſchte, ſich unter den Anverwandten des Gefangenen mächtige Feinde hervorzurufen.

„Da wäre es denn," bemerkte er in einem geheimnißvollen Tone, „wohl nicht unmöglich, daß irgend ein Verhältniß beſtände zwiſchen dem jungen Cavalier und — —"

„Giles Poinſelot hat, trotz der Dienſte, die er mir in dieſer Nacht geleiſtet, wie ein Schelm gelogen, wenn er das ausgeſagt hat," fiel mit großer Heftigkeit Poliveau dem Criminallieutenant in die Rede, „iſt es nicht genug, daß ich in dieſer unglückſeligen Nacht mein Vermögen, meinen Credit,

Digitized by Google

meinen ehrlichen Ruf verloren habe? Muß man mich auch noch in dem, was mir am allertheuerſten iſt, in der Ehre meiner Tochter angreifen?“

Defunctis gebot dem unglücklichen Kaufmanne Schweigen und wollte neuerdings mit Fragen in Giles Poinſelot dringen, da aber trat der Gefangene in die Mitte der Anweſenden. „Es iſt durchaus nutzlos, daß über dieſen Gegenſtand Worte gewechſelt werden,“ ſprach er mit jenem ungezwungenen Tone, welcher auffallend mit jener Schüchternheit contraſtirte, die er in Roſettens Gegenwart gezeigt hatte, „man kann mit mir thun, was man will, aber ich werde mich niemals ſo weit erniedrigen, daß ich mein adliches Wappen rette, indem ich die Ehre eines tugendhaften Mädchens antaſte. Alſo beendigen wir dieſe Sache, meine Herren; da man mich in der Geſellſchaft derjenigen gefunden hat, die den Kaufmann Poliveau beraubten, ſo müſſen Sie mich als deren Mitſchuldigen betrachten. Ich danke dem Herrn Criminallieutenant für ſeine Güte gegen mich, aber ich will mich nicht der Gefahr durch eine Nichtswürdigkeit entziehen.“

Roſette war halb ohnmächtig auf einen Stuhl geſunken.

Digitized by Google

„Wie ſehr er ſie liebt,“ murmelte der arme Lehrling, indem er das Haupt wieder auf die Bruſt ſinken ließ.

„Dem jungen Manne rollt wenigſtens etwas edles Blut in den Adern,“ rief Poliveau kräftig, „er will ſich doch nicht durch eine Schändlichkeit retten.“

Der Criminallieutenant zog ein verdrießliches Geſicht, als er ſah, wie der junge Marquis von Villenegre dem ihm geöffneten Rettungswege auswich, er glaubte ihm noch einmal die furchtbaren Folgen vor Augen führen zu müſſen, welche ſein Geſtändniß hervorrief.

„Eine thörichte Großmuth verblendet Sie vielleicht, Herr Marquis,“ ſprach er in einem ſanften Tone, „ich beſchwöre Sie, denken Sie an den Kummer, welchen dieſe unglückſelige Begebenheit dem Herrn Herzog, Ihrem Vater, und der Frau Herzogin, Ihrer Mutter, verurſachen wird, deren Liebling Sie ſind. Ich fordere Sie demnach auf, ſo lange es noch Zeit iſt, das ſo eben Ausgeſprochene wieder zurückzunehmen.“

Villenegre ſchwieg hartnäckig. Vielleicht hatte ihn die durch die Worte des Criminallieutenants bei ihm geweckte Erinnerung an ſeine Familie zu

Digitized by Google

mächtig erſchüttert, als daß das Zittern ſeiner Stimme ſeine Aufregung nicht verrathen haben würde. Deſfunctis errieth dies und fuhr in einem noch leiſeren Tone fort:

„Um des Himmels willen, Herr Marquis, bedenken Sie doch, was Ihnen bevorſteht, wenn Sie fortfahren, ſich nicht zu vertheidigen. — Sie werden vor das Criminalgericht geſtellt und verurtheilt, Ihr Wappen wird von der Hand des Henkers zerbrochen, Ihr Degen, Ihre Sporen werden Ihnen genommen werden, als Ehrenzeichen, welche zu tragen ſie ferner unwürdig ſind; dann werden Sie ein Leben, das Ihnen ſo viel Großes und Schönes verſprach, auf den Galeeren des Königs verbringen. Ihre Familie beſitzt mächtige Freunde, ich weiß es, ſie hat aber auch gewaltige Feinde und zu dieſen gehört die Frau Marſchallin. Man wird Sie nicht retten können, denken Sie an Beaumanoir, an den Baron von Beauveau und an viele Andere. Ich beſchwöre Sie, denken Sie, daß der Ruf einer kleinen coquetten Bürgerin nicht die Ehre einer alten berühmten Familie aufwiegt.

Roſette, welche nur einige Schritt entfernt auf einen Stuhl geſunken war, hatte dies alles mit

angehört, und beobachtete in der furchtbarſten Angſt jede Bewegung des jungen Villenegre. Sie ſah, wie er ſein Haupt ſenkte und den kalten Schweiß von der bleichen Stirn wiſchte. Sie glaubte, daß er ſchwankte und Sie ſchauderte. In dem nächſten Moment aber blickte der Marquis auf und ſprach mit feſter Stimme: „Ich werde mich vor meinen Richtern rechtfertigen, in dieſem Augenblick habe ich nichts weiter zu ſagen.“

„Sergeant!“ gebot nunmehr der Criminal-lieutenant mit einem tiefen Seufzer, „führt dieſen Herrn in's Gefängniß! Mag er ſich ſelbſt anklagen für das, was ihm begegnet.“

Dieſer Befehl brachte alle Anweſenden in Bewegung. Der Criminallieutenant ſchlug den Blick zum Himmel empor, als nehme er denſelben zum Zeugen, daß er ſein Möglichſtes gethan habe, das Unglück von dem jungen Edelmanne abzulenken, dann ertheilte er leiſe einige Ordres, um Poliveau's Laden vor jedem ferneren Angriffe zu ſchützen, worauf er ſelbſt ſich anſchickte, ſich hinweg zu begeben. Die Soldaten traten näher, um ſich des Gefangenen zu bemächtigen, und ſchon vernahm man draußen auf der Straße ein Waffengeklirr und ein Stampfen

Digitized by Google

der Pferde, welches verkündete, daß man ſich in Marſch ſetzen wolle. Da ſtürzte ſich plötzlich Roſette der Thüre zu, gerade in dem Augenblick, als der Marquis mit der Wache das Haus verlaſſen wollte.

„Einen Augenblick noch, Herr Criminallieutenant!“ rief ſie mit feſter Stimme, „einen Augenblick noch, „noch kennen Sie die Wahrheit nicht, ich, ich werde den Muth haben, ſie Ihnen zu offenbaren.“

Dies plötzliche Dazwiſchentreten Roſettens, ihr aufgeregtes Weſen, ihre gebietenden Geberden, verſetzten alle Anweſenden in die größte Beſtürzung. Bis dahin hatte ſie ſich in der Dunkelheit gehalten und Giles allein hatte ſie bemerkt. Als Poliveau und der Marquis ſie erkannten, zeigten ſie das größte Erſtaunen. Der Mann des Gerichts ſah eine wichtige Erklärung vor Augen.

„Haltet an,“ gebot er der Wache, welche den Gefangenen bereits fortführte.

„Was willſt Du hier?“ nahm Poliveau das Wort, „willſt Du Zeuge des größten Unglückes ſein, das mich ſeit dem Tode Deiner guten Mutter betroffen?“

Digitized by Google

„Ich erſcheine hier nur, um eine Ungerechtigkeit zu verhindern,“ antwortete das junge Mädchen, „ſpäter, mein theurer Vater, wollen wir unſer Unglück beweinen, in dieſem Augenblick aber zwingt mich mein Gewiſſen, der Wahrheit ihr Recht widerfahren zu laſſen.“

„Großer Gott, was wird ſie vorbringen,“ rief Giles Poinſelot, indem er ſich trotz ſeiner Schmerzen aufrichtete und einen wirren Blick auf Roſette warf.

Poliveau ſtand, von Staunen überwältigt, regungslos da.

„Sprechen Sie, Mademoiſelle, ſprechen Sie dreiſt, was wiſſen Sie?“ fragte Defunctis.

Roſette ſchwieg, als ob die Heftigkeit ihrer Gefühle ihr die Lippen verſchließe.

„Wozu uns hier länger zurückhalten,“ fiel der Marquis ungeduldig ein, indem er ſich zum Fortgehen anſchickte, „ſehen Sie nicht, mein Herr, daß die entſetzlichen Begebenheiten dieſer Nacht dem jungen Mädchen den Kopf verwirrt haben?“

„Nein, nein, mein Herr, hören Sie mich,“ rief Roſette, indem ſie den Mantel des Criminallieutenants erfaßte, als fürchte ſie, daß er ihr

Digitized by Google

entſchlüpfe, „ich weiß ja', ich habe die heilige Gewißheit, daß Herr von Villenegre auf keine Weiſe Theil an dem Raube genommen hat, der hier vollbracht worden iſt.“

„Sind Sie deſſen denn ganz gewiß?“ fragte Defunctis, „wo war er denn, der Herr Marquis, als man den Laden Ihres Vaters erbrach?“

„Er war“ — ſtammelte die ſchöne Tuchhändlerin — „er war — — in meinem Zimmer!“

Eine Todtenſtille herrſchte einen Augenblick lang in der Verſammlung. Plötzlich aber ſtürzte der greiſe Kaufmann auf Roſette zu, erfaßte wüthend ihren Arm, und rief mit der größten Heftigkeit: „Sie lügt, ſie lügt, glaubt ihr kein Wort, ſie liebt den jungen Mann, ſie will ihn retten und ſcheuet ſich nicht, um ſeinetwillen das Haupt ihres ehrlichen Vaters mit Schmach zu beladen und ſich ſelbſt zu entehren. Sie lügt, ich, ich ſage es Euch! Fort, fort mit Dir!“ rief er, indem er Roſette nach dem Innern des Hauſes zu ziehen ſtrebte, „Du haſt heute der Albernheiten ſchon genug vorgebracht. Und Ihr, Ihr, Herr Defunctis,“ fügte er, ſich zu dieſem wendend, hinzu, „Ihr waret vormals mein Freund, vergeßt was dieſe Thörin ſo eben geſprochen. Wenn

Digitized by Google

die jungen Dirnen von ernſten Sachen reden wollen, ſchwatzen ſie nichts als dummes Zeug. Denket nicht weiter daran, ich werde ſie beſtrafen, wie ſie es verdient, das verſpreche ich Euch!"

Während er dieſe Worte ſprach, ſuchte der unglückliche Poliveau jene affectirte Strenge zu zeigen, welche Aeltern gegen verzogene Kinder an den Tag zu legen pflegen. Der Criminallieutenant ſchien aber keineswegs geneigt, Roſettens Ausſage ſo leicht zu behandeln.

„Es thut mir leid, daß ich Euch widerſprechen muß, Herr Poliveau," verſetzte er, „aber Ihr müßt Eure Tochter ſich gegen mich frei und ungehindert erklären laſſen."

„Ich ſchwöre Euch aber, daß ſie lügt," rief der Tuchhändler mit einer Miſchung von Schmerz und Zorn, „ſie weiß nicht, wovon die Rede iſt, ſie weiß nicht, was ſie ſpricht. Wie! ein Mann hätte ſich in ihrem Zimmer verſteckt? Wäre dies der Fall geweſen, hätte ich ihn nicht ſchon getödtet? Wie! ſie, ſo fromm und ſo ſittſam, ſie ſollte einen jungen Mann in ihrem Zimmer empfangen haben und das noch obendrein, während man mein Haus beraubt, während man meinen treuen Diener

Digitized by Google

verwundet, mich zu Grunde richtet, mich ins Elend ſtürzt, mich zum Bankerottirer macht? Wäre das denn möglich? Iſt ein ſolcher Glaube nicht widerſinnig? Ich ſage Euch, es iſt eine Lüge, die ſie erfunden hat, um einen Laffen zu retten, der ihr Schmeicheleien vorgeredet hat, wenn er hieher in den Laden kam. Verlangt Beweiſe von dem, was ſie ſagt, ich ſelbſt, ich fordre ſie dazu auf!"

Er brach bei dieſen Worten in ein ſo verzweiflungsvolles Lachen aus, daß mehreren der Anweſenden ſich Thränen in die Augen drängten; Defunctis kämpfte indeß ſeine Bewegung nieder, um ſeine Nachforſchungen fortzuſetzen.

„Giles Poinſelot," fragte er den Verwundeten, deſſen Verzweiflung faſt eben ſo groß war, als die ſeines Prinzipals, „was haltet Ihr von der Ausſage dieſes jungen Mädchens?"

„Ach, ſie wird nur die Wahrheit reden," erwiederte der Lehrling mit kaum vernehmbarer Stimme, „was ich am meiſten fürchtete, iſt geſchehen."

„Aber Beweiſe, Beweiſe," knirſchte Poliveau, „fordert ſie doch auf, ihre Ausſage zu beweiſen."

„Mein theurer, lieber Vater!" flehte die ſchöne Tuchhändlerin, „verfahrt nicht allzu raſch in Eurer

Digitized by Google

Anklage gegen mich, ich ſchwöre es Euch bei dem ewigen Gott, daß ich an jedem Verbrechen völlig ſchuldlos bin, gerade deßhalb will ich der Eingebung meines Gewiſſens folgen. Ihr habt,“ fuhr ſie zu dem Criminallieutenant gewandt fort, „ſo eben dem Herrn Marquis von Villenegre bemerkt, daß der Ruf eines unbedeutenden Bürgermädchens nicht die Ehre einer erlauchten Familie aufwiege; Herr von Villenegre hat dennoch aus einem hochherzigen Gefühle, welches ich anerkenne, den guten Ruf des armen Mädchens dem fleckenloſen Wappenſchilde ſeiner Vorfahren vorgezogen. Er wollte mir das Opfer ſeines Ranges, ſeiner Ehre, ſeiner Freiheit, ja ſeines Lebens bringen; ich aber, ich nehme dieſes Opfer nicht an. Ich erkläre alſo hiermit, daß in dieſer Nacht der hier anweſende junge Edelmann, wider meinen Willen, mittelſt einer Leiter in mein Zimmer gedrungen iſt, und daß er dort während der ganzen Zeit geblieben iſt, die man verwandte, um den Raub zu vollbringen. Da die Leiter gleich bei dem erſten Lärm fortgetragen ward, konnte er erſt wieder entſchlüpfen in dem Augenblick, als die Räuber das Haus verließen. Zum Beweiſe der Wahrheit meiner Ausſage mögen die Fußſtapfen des Herrn Marquis

Digitized by Google

dienen, welche man an meinem Fenſter finden wird; ſein Mantel liegt noch in meinem Zimmer auf einem Stuhle neben dem Kamin."

Während Roſette ſprach, nahm Poliveau's Antlitz einen wahrhaft furchtbaren Ausdruck an, als ſie aber der Beweiſe erwähnte, welche die Wahrheit ihrer Ausſage darthaten, gerieth er in eine ſo grenzenloſe Wuth, daß er auf ſie zuſtürzte, um ſie zu erwürgen.

„Und ſie hat nicht nach mir geſchrieen, ſie hat nicht um Hilfe gerufen!" knirſchte er wüthend zwiſchen die Zähne hindurch, „das nichtswürdige, entartete Geſchöpf!"

Die Soldaten erfaßten ihn, um jede Gewaltthat ſeinerſeits zu verhindern.

„Haltet den beklagenswerthen Mann zurück," gebot Defunctis, ſichtlich zufrieden mit der Wendung, welche die Sache zu nehmen ſchien, „und Ihr, Sergeant, begebt Euch hinauf auf das Zimmer dieſes jungen Mädchens, um Euch von der Wahrheit ihrer Ausſage zu überzeugen."

Der Sergeant folgte dem Gebot, von der alten Genoveva begleitet, welche mit Guillaume vor einigen Augenblicken ebenfalls zum Vorſchein

Digitized by Google

gekommen war. Guillaume und die Soldaten hielten den armen Poliveau zurück, welcher ſich in einem an Wahnſinn gränzenden Seelenzuſtande befand.

„O Vater, Vater,“ jammerte Roſette, indem ſie ſich auf ihren Knieen zu ihm hinſchleppte und ſeine Füße umklammerte, „um des ewigen Erbarmers willen, flucht mir nicht! Ich bin ſchuldlos!“

Der Greis aber hörte nicht auf ſie, ſondern ſtieß unabläſſig unverſtändliche Worte hervor, und ſuchte ſich den kräftigen Fäuſten derjenigen zu entwinden, die ihn gefaßt hielten. Villenegre, dem man bereits etwas mehr Freiheit geſtattete, näherte ſich Roſette und ſprach zu ihr mit bewegter Stimme: „Unglückſelige, was haben Sie gethan? Ich, ich allein habe das Verbrechen begangen, weßhalb wollen Sie die Folgen auf ſich laden? Wär es nicht beſſer, mich meinem Schickſale zu überlaſſen? Ich war überzeugt, daß durch mächtigen Schutz — —“

„Laſſen Sie mich, mein Herr,“ antwortete Roſette, indem ſie den jungen Mann mit vieler Würde zurückwies, „ich wollte das Opfer nicht annehmen, welches Sie mir durch Ihre Ehre bringen wollten, darum habe ich mich ſelbſt zum Opfer gebracht.

Jeƶt ſind wir quitt, und ich kenne Sie nicht mehr. Jeƶt gehöre ich einzig und allein dieſem unglücklichen Greiſe an, deſſen leƶte Tage Sie vergiftet haben."

Der junge Marquis wollte etwas erwiedern, in dieſem Augenblicke aber kehrte der Sergeant von der Sendung zurück, die ihm geboten war; er hatte wirklich auf dem Fenſter die Fußſtapfen gefunden, und er brachte den Mantel Villenegre's, ſo wie die Leinwand, welche die beiden jungen Leute zuſammen geknüpft hatten, um daraus eine Art von Leiter zu bilden. Dieſe Beweiſe waren überzeugend, auch zweifelte der Criminallieutenant keinen Augenblick länger.

„Die Wahrheit liegt klar am Tage," ſprach er, „nur aus Zartgefühl und Schonung erklärte Herr von Villenegre ſich als Theilnehmer an dem Raube. Die wirklichen Verbrecher, der ſogenannte Graf de Maule und ſeine Helfershelfer werden verfolgt und beſtraft werden; ſie ſollen mir nicht entſchlüpfen, ſeid deſſen überzeugt. Unterdeſſen," fuhr er fort, indem er ſich vor dem wieder freigelaſſenen jungen Edelmanne verbeugte, und mit eigner Hand die Bande löſte, die ihn noch gefeſſelt hielten, „ſind Sie frei,

Herr Marquis, und ich hoffe, Sie werden Ihren hochverehrten Aeltern Bericht abſtatten von dem Eifer und der Rückſicht — —"

Villenegre aber hörte ihn nicht. Seine Freiheit ſchien ihn weit weniger zu beſchäftigen, als die heißen Thränen, welche den Augen des jungen Mädchens entſtrömten, das noch immer auf den Knien dalag. So wie er ſeine Hände wieder frei fühlte, näherte er ſich Poliveau und ſprach, zu ihm gewandt, in einem ehrerbietigen Tone:

„Ich beſchwöre Euch, mein Herr, mäßigt Euren Zorn, und flucht Eurem unglücklichen Kinde nicht; ich betheure Euch bei meiner Ehre als Edelmann und bei meinem Gewiſſen, daß Eure Tochter ſich Eurer keineswegs unwürdig gemacht hat, ſondern daß ſie fortwährend Eurer Liebe und Achtung werth iſt. Ich war ohne ihre Erlaubniß zu ihr in's Zimmer gedrungen, und, von ihren Bitten beſiegt, war ich ſchon wieder im Begriff mich zu entfernen, als der Lärm draußen und das Hinwegnehmen der Leiter mich verhinderten, dieſe meine Abſicht auszuführen."

Dieſe Worte aber regten den verzweiflungsvollen Vater noch mehr auf.

Digitized by Google

„Hört Ihr ihn wohl, den ſauberen Frauenknecht, den Hofcavalier, den Tröſter und Vertheidiger der betrübten Mädchen?" rief er mit der bitterſten Ironie, „der gibt mir ſein Wort als Edelmann! Verdammt ſollen alle diejenigen ſein, welche dieſen Titel zur Schande und zum Unglücke ehrlicher Leute trugen. Während der eine mir im Laden mein Geld ſtahl, ſtiehlt mir der andere mein Kind. Sie theilten ſich in die Beute des armen Kaufmannes! Der eine erbrach die Thür, der andere das Fenſter; der eine ſchleppte das Geld, der andere die Ehre mit ſich fort! Ha, die Böſewichte, die Elenden! Und Du glaubſt, Bürſchchen, weil Du, um mich zu betrügen, eingewilligt haſt, für einen Dieb zu gelten, daß ich Dich nicht des Meineids anklagen werde, wenn Du ſchwörſt, daß ſie ſchuldlos ſei? Nein, nein, nein! Deine Anweſenheit hier hat ihr die Ehre genommen. Jetzt iſt ſie Dein, nimm ſie mit Dir, Teufel, nimm die Seele mit Dir fort, die Du zur Sünde verlockteſt! Was ſoll ich mit der Sünderin an meinem Sterbebette? Ich will ſie nicht mehr vor Augen haben. Fort, fort Ihr Alle, ſchafft ſie mit fort, oder ich erwürge ſie."

Digitized by Google

„Vater, mein theurer Vater,“ jammerte Roſette, die Kniee des Greiſes feſt umklammernd, tödtet mich nicht mit Eurem Zorn und Eurer Verachtung, wendet Euch nicht von mir, treibt mich nicht aus Eurer Nähe. Ich ſchwöre Euch bei der heiligen Jungfrau und bei dem Andenken an meine verewigte Mutter, die Ihr ſo ſehr geliebt habt, daß ich Euren Haß nicht verdiene!“

Der Vater aber ſtieß ſie mit wilder, furchtbarer Entſchloſſenheit mit dem Fuße von ſich. Der junge Marquis wollte noch einmal das Wort nehmen, der Criminallieutenant aber gab ihm durch einen Wink zu verſtehen, daß er ſich ruhig verhalten möge, und ſprach zu dem unglücklichen Tuchhändler in einem ſtrengen Tone:

„Was bedeutet eine ſolche Hartnäckigkeit, Herr Poliveau? Wie kann ein wackerer, verſtändiger Mann, wie Ihr es bisher geweſen ſeid, ſich einer ſolchen Wuth hingeben.

„Hört mich doch nur an,“ fuhr er etwas milder fort, indem er die Hand des Greiſes erfaßte und ſie freundlich drückte, „hört mich an, es iſt jetzt nicht die Magiſtratsperſon, die zu Euch ſpricht, es iſt Euer Freund Defunctis, Euer vor-

Digitized by Google

maliger College auf dem Stadthauſe. So beſinnt Euch doch! Euer Unglück iſt allerdings groß, aber alles kann noch wieder gut gemacht werden. Man hat Euch eine große Summe geraubt, nun ja, aber Ihr habt Credit, habt Freunde, Ihr werdet Mittel finden, Euch der ſchlimmen Lage zu entziehen! Was Eure Tochter betrifft, iſt es da nun nicht durchaus ungerecht, ſie für die Unbeſonnenheit eines jungen leichtſinnigen Cavaliers verantwortlich machen zu wollen, der ohne ihren Willen und ohne ihre Erlaubniß in ihr Zimmer gedrungen iſt? Zumal da ſie auf das Feierlichſte beſchwört, daß ſie ſich nichts vorzuwerfen habe, und der Herr von Villenegre auf ſeine Ehre betheuert" — —

Der Kaufmann hatte den erſten Theil dieſer Rede mit Niedergeſchlagenheit angehört, als der Sprecher aber begann, ſeine Tochter zu vertheidigen, gerieth er wieder in die frühere Wuth.

„Sprecht mir nicht von ihr!" ſchrie er, „ſie betrügt uns, ſie lügt. Wenn ſie nicht vernarrt wäre in den jungen Laffen dort, den der Teufel holen wolle, würde ſie ihm dann ihre eigene Ehre und die ihres alten Vaters zum Opfer ge-

Digitized by Google

bracht haben? Ich ſage Ihnen, ſie iſt ein verlor=nes Geſchöpf, ich haſſe ſie, ich werde ſie tödten, wenn man mich nicht von ihrer Gegenwart be=freit.“

Alle Anweſenden beobachteten das tiefſte Schweigen. Der Criminallieutenant begriff, daß der Greis in dem aufgeregten Zuſtande, in wel=chem er ſich in dieſem Augenblicke befand, für jede vernünftige Vorſtellung taub bleiben würde, und er wußte in der That nicht, wie er dieſer traurigen Criſis ein Ende machen ſolle. Plötzlich aber nahm Poliveau in einem etwas ruhigeren, faſt bittenden Tone das Wort:

„Ihr ſelbſt, Herr Defunctis,“ ſprach er, „habt ſo eben unſrer Freundſchaft in früheren glücklicheren Tagen gedacht, wohlan, ſo ſeid mir jetzt behülflich, aus der verzweifelndſten Lage hinauszugelangen, in der ſich jemals ein Unglück=licher befunden. Hört mich an! Ich bin zu Grunde gerichtet, entehrt, ſchon morgen vielleicht erſcheinen die Gerichtsdiener, um mir das zu neh=men, was mir noch geblieben iſt; ich werde als ein ſchändlicher Bankerottirer daſtehen und meine früheren Ehren werden für mich nur noch ein Un=

glück mehr ſein. Ihr begreift, daß mir in dieſem entſetzlichen Zuſtande das Leben zur Laſt iſt — und daß ich könnte in die Verſuchung gerathen, mich an derjenigen zu vergreifen, die Schuld an dieſem Elende iſt. Mein Freund Defunctis! rettet mich aus dieſer Verſuchung, erſpart mir das Verbrechen, das eigene Blut zu vergießen. Führt jenes verlorene Geſchöpf, deſſen Anblick mir ein Gräuel iſt, mit Euch fort. Ihr ſeid ein wackrer, ehrenwerther Mann, Euch kann man einen ſolchen Auftrag anvertrauen; führt ſie mit Euch fort, wenn ſie anders nicht ihrem Verführer folgen will, denn ihm gehört ſie an, er kann ſie ſich zueignen. Aber fort muß ſie und das auf der Stelle, denn wenn ſie auch nur eine einzige Nacht mit mir unter einem und demſelben Dache bliebe, dann — dann — ich fühle es — dann würde ich dem furchtbaren Verlangen nicht widerſtehen können, welches in meiner Bruſt kocht!"

Während er dieſe letzten Worte hervorſtieß, zeigte der unglückliche Greis im Ausdruck der Rede, im Blick, in der Geberde, eine wahrhaft wilde Energie, welche bei allen Anweſenden Schauder erregte. Niemand zweifelte, daß er im Stande

Digitized by Google

ſei, ſeine Drohung zu verwirklichen, wenn man ihm die Macht dazu ließe. Roſette allein erbebte nicht bei der wahnſinnigen Aeußerung ihres Vaters, ſie ſprang raſch empor, ſtellte ſich vor ihren Vater hin und ſprach mit einer wunderbaren Reſignation:

„Wohlan, hier bin ich, mein Vater! tödtet mich! Gehöre ich Euch nicht an? Seid Ihr nicht Herr über mein Leben? Was ſollen die fremden Leute hier in Eurem Hauſe? Was hält ſie hier noch zurück? Entfernen Sie ſich, meine Herren," fuhr ſie mit einer gebietenden Geberde zu den Uebrigen gewandt fort, „Ihr Geſchäft hier iſt jetzt beendigt. Mit welchem Rechte treten Sie zwiſchen einen Vater und ſeine Tochter? Fürchten Sie nichts für mich, ich werde es ihm ſchon begreiflich machen, daß ich weder ſeinen Haß noch ſeine Verachtung verdiene! Und überdem, wenn er ſeine Drohung erfüllte, ich würde mich nicht beklagen. Ich will lieber tauſendmal ſterben, als mit ſeinem Haſſe belaſtet leben. Mein Tod würde wenigſtens das Vergehen ſühnen, deſſen er mir Schuld giebt, er würde mich vielleicht beweinen."

„Sie trotzt mir noch! Hört Ihr's, ſie trotzt mir noch," ſchrie der unglückliche Poliveau, der in ſeinem Wahnſinne die rührende Aufrichtigkeit in der Rede ſeiner Tochter nicht begreifen konnte.

Villenegre hatte ſich unterdeſſen dem Criminallieutenant genähert und leiſe, aber mit Wärme zu ihm geſprochen, der letztere machte ein beipflichtendes Zeichen.

„Mademoiſelle," ſprach er in einem würdevollen Tone, indem er Roſettens Hand erfaßte, „es iſt durchaus nutzlos, in dieſem Augenblicke fernere Verſuche zu machen, Euren Vater zu beſänftigen, wir müſſen dies der Zeit und dem Nachdenken überlaſſen, ſchon morgen wird er vielleicht ruhiger ſein. Unterdeſſen erlaubt mir, Euch in mein Haus zu geleiten, ich werde Euch meiner Gattin übergeben, die für Euch die Sorge einer Mutter tragen wird, wenn Ihr es anders nicht vorziehen ſolltet, einen Zufluchtsort im Kloſter Avé Maria zu ſuchen, deſſen Aebtiſſin unſere Anverwandte iſt. Ich halte es für klug und verſtändig, Euren Vater durch Eure fernere Gegenwart hier nicht noch mehr anzureizen."

Digitized by Google

„Nein, nein, ich verlaſſe ihn nicht!“ rief die unglückliche Roſette in einem herzzerreißenden Tone, „ich gehe nicht von ihm, jetzt, wo das Unglück von allen Seiten auf ihn eindringt! Wer wird ihn unterſtützen, wer ihn tröſten, wer ihn lieben?“

„Ich!“ unterbrach ſie Giles Poinſelot mit ſchwacher Stimme.

Villenegre näherte ſich Roſette, um die Vorſtellungen des Criminallieutenants durch ſeine Bitten zu unterſtützen, ſie aber wies ihn mit Zorn und Verachtung zurück.

„Mit welchem Rechte, mein Herr, ertheilen Sie mir Ihre Rathſchläge?“ fragte ſie, „geſchieht es etwa, weil ich durch Ihr unwürdiges Betragen leide, daß Sie ſich über mich eine Autorität anmaßen, die ich mit Unwillen zurückweiſe?“

Der junge Mann richtete ſich mit ſtolzer Haltung auf. „Sie fragen mich, Roſette, mit welchem Rechte,“ entgegnete er mit Würde und ſo laut, daß es alle Anweſenden vernehmen konnten, „mit dem Rechte, welches die Strafbaren haben, zu bereuen und ihre Vergehen wieder gut zu machen, mit dem Rechte, welches die Leichtſin-

nigen haben, das Unheil wieder auszugleichen, welches ſie angerichtet, und wenn das Alles noch nicht hinreichen ſollte, mit dem Rechte, welches ein Verlobter hat, über ſeine Braut zu wachen; denn ich nehme alle Gegenwärtigen zu Zeugen und ſchwöre, bei der Ehre eines Edelmannes, niemals eine andere Gemahlin zu nehmen, als dieſes unglückliche Mädchen, das ich durch meinen Leichtſinn compromittirt habe."

Bei dieſem feierlichen Verſprechen zuckte der Criminallieutenant ungläubig mit den Achſeln, als bezweifle er Villenegre's Verſprechung, während Poliveau in ein wahrhaft dämoniſches Lachen ausbrach.

„Bringen Sie alſo ihre lobenswerthe Abſicht in Erfüllung," fuhr Villenegre, ohne ſich irre machen zu laſſen, zu Defunctis gewandt, fort, „und vergeſſen Sie nicht, daß es die zukünftige Marquiſe von Villenegre iſt, welche Ihrer väterlichen Sorge übergeben worden."

Der Criminallieutenant verbeugte ſich und wollte Roſette mit ſich hinwegführen; dieſe aber ſträubte ſich dagegen mit allen ihren Kräften. „Nein, nein, niemals! niemals!" rief ſie.

Digitized by Google

„Ha, ha, ſie will nicht Marquiſe ſein," fiel Poliveau in ſeinem halb wahnſinnigen Tone ein, „ſie will dazu erſt gezwungen werden, das gute ſanfte Geſchöpf. Ergreift ſie doch, Ihr da, bemächtigt Euch ihrer, ſie wird Euch ſchon belohnen, wenn ſie erſt Herzogin ſein wird. Und ich, ich werde Euch gleichfalls dafür großen Dank wiſſen!"

„Vater, mein Vater," jammerte Roſette, während Defunctis ſie trotz des heftigſten Widerſtandes, mit ſich fortzog, „habt Ihr mich denn ſo ganz und gar verſtoßen?"

Schon hatten ſie der Criminallieutenant und Villenegre faſt fortgeführt, ſchon ſaßen die Reiter auf ihren Pferden, da ſprach der Erſtere, indem er auf der Schwelle des Ladens ſeine Schritte hemmte:

„Wenn Euer Vaterherz wieder erwacht ſein wird, Herr Poliveau, dann könnt Ihr Eure Tochter wieder von mir zurückverlangen."

Der Greis richtete ſich empor, ſo hoch er es vermochte, ſtreckte ſeine beiden Arme gegen ſein unglückliches Kind aus und rief mit donnernder Stimme: „Mögen die Flammen der Hölle" —

Digitized by Google

— Aber er beendigte ſeinen Fluch nicht, ſondern ſank ohnmächtig zuſammen, ſo wie ſeine Tochter ſeinen Blicken entſchwunden war.

Als der alte Kaufmann ſein Bewußtſein wieder erlangte, befand er ſich noch in ſeinem Laden, auf einem Lehnſtuhle ſitzend. Rechts und links neben ihm ſtanden Genoveva und Guillaume, welche ihm die ſorgfältigſte Pflege ſpendeten. Ihm gegenüber auf einem anderen Stuhle ſaß Giles Poinſelot, eben ſo ſchwach und leidend wie er ſelbſt; die übrigen Perſonen hatten den Laden verlaſſen, man hörte nur vor der halb geſchloſſenen Thür die Schritte der auf und abſchreitenden Schildwache, welche der Criminallieutenant zurückgelaſſen hatte, um jedem ferneren Raubverſuche vorzubeugen. Ein ſchwacher Tagesſchimmer drang durch die Läden des Gewölbes und machte das Licht der Lampe erbleichen, die noch immer auf dem Ladentiſche ſtand. Eine dumpfe Stille herrſchte an dieſem vor einigen Stunden noch ſo geräuſchvollen Orte.

Der arme alte Tuchhändler erhob ſich mit vieler Anſtrengung von ſeinem Sitze und blickte langſam um ſich, dann fuhr er plötzlich mit der

Digitized by Google

Hand nach ſeiner Stirn, als ob er dort eine ſchmerzhafte Wunde fühle. Ohne Zweifel kehrte ihm jetzt die Erinnerung zurück, denn er ſenkte das Haupt und weinte bitterlich.

Die Anweſenden hüteten ſich wohl, ihn in ſeinem Schmerze zu ſtören, aber ſie weinten mit ihm. Bald richtete ſich indeß Poliveau auf und ließ ſeinen Blick prüfend auf denjenigen ruhen, die ihn umgaben. Als er die neben ihm Stehenden erkannte, dankte er ihnen durch einen Blick für ihre Pflege; als aber darauf ſeine Augen auf Giles Poinſelot fielen, ſtürzte er mit weit geöffneten Armen auf dieſen zu.

„Giles, mein armer Giles," rief er, „Du biſt alſo doch wieder zu mir zurückgekehrt?" — Herr und Diener umarmten ſich und ihre Thränen floſſen gemeinſchaftlich.

„Mein lieber Herr!" nahm endlich der Lehrling das Wort, „Ihr zürnt mir alſo nicht mehr? Ihr wollt mich nicht mehr von Euch fortjagen?"

„Ich, ich Dir zürnen!" erwiederte der unglückliche Vater, „ich Dich fortjagen, Dich, der Du noch mit dem Blute bedeckt biſt, das Du in meinem Dienſte vergoſſen haſt! Ich liebe und

achte jezt in der ganzen weiten Welt nur noch Dich, Dich ganz allein. Während alle ſchliefen, während ich ſelbſt mich der ſorgenloſen Ruhe hingab, wachteſt Du über mein Vermögen, über meine Ehre, Du, den ich hinausgeſtoßen, den ich der Undankbarkeit beſchuldigt hatte. Während die Räuber und die Nichtswürdigen in mein Haus drangen, warſt Du treue Seele auf der Schwelle, um daſſelbe zu vertheidigen, und Du vergoſſeſt Dein Blut, indem Du für uns nach Hilfe riefeſt. Ich Dich von mir weiſen, nein, nein, Du biſt aber nicht mehr mein Lehrling und Gehülfe, Du biſt mir ein geliebter Sohn.“

„Herr,“ unterbrach ihn ſchüchtern der Verwundete, „Ihr habt eine Tochter — —

„Sprich mir nicht von der,“ rief Poliveau mit der größten Heftigkeit, „ſprich mir nicht von der, wenn Du mich nicht tödten willſt! Und Ihr Uebrigen,“ fuhr er, zu Guillaume und Genoveva gewandt, in einem ſtrengen Tone fort, „erinnert Euch, daß ich keine Tochter mehr habe, daß ich nie eine Tochter hatte. Wenn jemand von Euch es wagt, ihren Namen jemals in meiner Gegenwart auszuſprechen — —

Digitized by Google

In dieſem Moment fiel ſein Blick auf die Stelle, welche Roſette gewöhnlich in dem Laden einnahm. Ihr Stuhl, ihr Arbeitskörbchen ſtand da, als ob ſie bald zurückkehren müſſe; der Anblick dieſer Gegenſtände brach den Muth des unglücklichen Mannes, er ſank auf ſeinen Lehnſeſſel zurück und bedeckte ſchluchzend ſein Geſicht mit den Händen.

„Er wird ihr wohl noch verzeihen,“ flüſterte Giles Poinſelot, indem er Guillaume anblickte: Elend und Schande aber werden nichts deſto weniger an die Thür dieſes Hauſes pochen. Nun, wir werden ſämmtlich unſere Pflicht thun.

Digitized by Google

IV.

Es iſt jetzt von dem Stadtviertel du Temple nur noch wenig von dem vorhanden, was dort vor zwei bis drei Jahrhunderten zu ſchauen war. Der ganze Raum, der ſich jetzt zwiſchen dem Boulevard, der Rue de la Corderie und der Rue du Temple befindet, bildete damals ein umfangreiches, abgeſchloſſenes Eigenthum, das früher, dem Orden der Templer angehörend, ſeit Philipp des Schönen Zeit, in den Beſitz der Maltheſer-Ritter gelangt war. Dieſes Terrain war ſonſt mit Gräben und Mauern umgeben, durch Thürme und Zugbrücken wie eine vollſtändige Feſtung geſchützt; in der Epoche aber, von der wir erzählen, waren dieſe drohenden Feſtungswerke bereits ver-

Digitized by Google

ſchwunden, um Häuſern Platz zu machen. Die befeſtigte Mauer beſtand indeß noch mit ihren Thürmchen auf der Seite der Rue du Temple, wo ſich auch der Haupteingang befand, welcher in einem dunklen Gewölbe beſtand, das ſich unter einem alten hohen Gebäude hinabſenkte, welches von den Bogenſchützen der Priorei bewohnt wurde. Dort befand ſich Tag und Nacht eine Wache, hinreichend, das Zufluchtsrecht zu vertheidigen, deſſen ſich dieſes Stadtviertel erfreute.

Das Innere dieſes eingeſchloſſenen Raumes bot dem Auge eine Menge von Holz aufgeführter Häuſer, die unregelmäßig unter einander da ſtanden, und größtentheils alt und verfallen waren. Einige dieſer Häuſer indeß, welche ſich von den übrigen getrennt zeigten, und von neuerer Bauart ſchienen, waren mit ziemlich angebauten Gärten umgeben, und würden hübſchen Pachthöfen geglichen haben, wären nicht Luft und Raum ihnen ſo ſpärlich zugemeſſen geweſen. Zwei oder drei große Gebäude ragten über dieſe Häuſermaſſe hervor, dies waren zuförderſt das Haus des Großpriors, an der Ecke der Rue de la Corderie, ein umfangreicher Palaſt, von dem noch ein Theil vorhanden iſt; alsdann

erhob ſich im Hintergrunde des hauptſächlichſten Platzes ein alter gothiſcher Thurm, der zum Gefängniß der Ritter diente. Rechts am äußerſten Ende des Gartens der Priorei ſah man endlich jenes düſtre Monument, welches unter dem Namen der Thurm des Temples allgemein bekannt geworden iſt. Es war ein viereckiges Gebäude, auf allen vier Ecken durch rieſige Thürme geſchützt, ſchwarz und düſter mit vergitterten Fenſtern. Dieſe Art von Fenſter war im dreizehnten Jahrhundert vom Pater Hubert, dem Schatzmeiſter der Templer, erbauet worden, um zur Aufbewahrung des Archivs des Ordens zu dienen. Später legten dort die Könige Frankreichs ihre Schätze nieder, wenn ſie in ferne Kriege zogen, und in der Zeit, von der wir berichten, befand ſich dort das Archiv der Maltheſerritter. Aber man weiß, daß die Geſchichte des Thurmes des Tempels damit nicht endigt; der unglückliche Ludwig der Sechszehnte erwartete dort fünf Monate lang hinter den ſtarken Mauern deſſelben das ſchreckenvolle Urtheil, welches der National-Convent gegen ihn ſchleudern ſollte.

Dieſe hiſtoriſchen Denkmäler, dieſe Feudalgebäude, dieſe ſtolzen Bauwerke in der Mitte der

hölzernen kleinen Häuſer und zahlreichen Bäume, mit denen dieſer weite Raum angefüllt war, verliehen demſelben ein ganz eigenthümliches Anſehen; ja die Bewohner deſſelben glichen nicht ganz den Bewohnern der übrigen Stadtviertel von Paris, und konnten in zwei ganz verſchiedene Kategorien abgetheilt werden. Die Eine war düſter, mürriſch, unruhig; die andere heiter, fröhlich, ausgelaſſen bis zur Thorheit. Dort ſah man einige mit geſenktem Haupte, verſchämtem, furchtſamem Blicke längs den Häuſern hinſchleichen, während andre laut jubelten und lachten, und ſich in den innerhalb des eingeſchloſſenen Raumes befindlichen Schenkhäuſern einen Rauſch tranken. In der ſchönen Jahreszeit ſetzten ſich manche auf dem großen Platze, finſter und träumend, dem Anſcheine nach nur der Vergangenheit und der Erinnerung hingegeben, während andere, ſich um ihr ernſtes Weſen nicht kümmernd, in ihrer Gegenwart Ball oder Kegel ſpielten. Uebrigens ſchien in dieſer bunten Menge jeder Stand, jeder Rang ſeinen Repräſentanten zu haben, man ſah dort eben ſo wohl junge, glänzende Cavaliere in ſeidenen Wämſern, als arme Teufel, in Lumpen gekleidet. Es gab dort Abbe's, Militairs, Bürger,

Digitized by Google

Gelehrte u. ſ. w., jeder mit ſeiner charakteriſtiſchen Tracht, mit ſeinen verſchiedenartigen Sitten und Gebräuchen. Es war eine Stadt im Kleinen, in der weder die kleinen Leidenſchaften, noch die kleinen Intriguen, noch die kleinen Klatſchereien der Provinzialſtädte fehlten.

Alle Bewohner des Temple, Abbe's und Militairs, Bürger und Edelleute, waren hier nämlich aus einem und demſelben Beweggrunde; ſie waren ſämmtlich entweder Bankerottirer oder inſolvente Schuldner; alle hatten ſich in dieſen dunklen Winkel von Paris geflüchtet, um ſich den Verfolgungen der Gerichtsdiener oder der Steuerbeamten zu entziehen.

Der Temple war damals das, was Belgien und England in unſern Tagen für manche Menſchen ſind, nämlich eine Zufluchtsſtätte gegen hartherzige Gläubiger.

Dies war in der That das Vorrecht, deſſen ſich ſeit undenklichen Zeiten dies alte Stadtviertel erfreute. Man weiß, wie viele verſchiedene Gerichtsbarkeiten Paris früher hatte; einige weltliche, wie die des Prevots und des Bailli; andere geiſtlicher Art, wie die des Abbé Saint-Germain-des-prés,

Digitized by Google

und des Capitels Notre-Dame, Gerichtsbarkeiten welche ſich unabläſſig einander durchkreuzten, und dadurch der ſchnellen Beſtrafung der Verbrechen fortwährend Hinderniſſe in den Weg legten. Die Gewalt, welche der Großprior des Malteſerordens in dem erwähnten eingeſchloſſenen Raume ausübte, ſtammte noch von dem Großmeiſter der früheren Tempelritter her, dem vormaligen Eigenthümer, welcher auf dem Gebiete ſeines Ordens die hohe und niedere Gerichtsbarkeit handhabte. Die Malteſerritter hatten demnach ſtets auch viel auf dieſes Vorrecht gehalten, und keine Gefangennahme wegen Schulden konnte in dieſem Bezirke vor ſich gehen. Da nun der Großprior und ſein Orden ihren Vortheil dabei fanden, aus dem Temple eine Zufluchtsſtätte zu ſchaffen, ſo gab es kein Beiſpiel, daß den Sergeanten oder Gerichtsdienern je geſtattet worden, die Freiheit dieſes ihres Territoriums zu verletzen; ein Zuſtand der Dinge, welcher bis zur Revolution im Jahre 1789 fortdauerte, wo alle ſolche Privilegien aufgehoben wurden.

Obgleich übrigens im Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts die Kunſt, ſich durch einen Bankerott zu bereichern, noch zu keiner großen Vollkommen-

Digitized by Google

heit gelangt worden wär, ſo muß man dennoch nicht glauben, daß alle diejenigen, welche im Temple eine Zuflucht ſuchten, ſich deßhalb im Elende befanden; es gab im Gegentheil dort eben ſo viel reiche Leute, als in jedem andern Stadtviertel von Paris, und gewiſſe Schuldner hatten ſich dort dermaßen acclimatiſirt, daß ſie dieſe Stätte nur ungern wieder verlaſſen haben würden. Die Kaufleute, welche ſich dorthin geflüchtet hatten, um dem Schandpfahle und der grünen Mütze zu entgehen, mit der man damals die Bankerottirer bezeichnete, hatten dort Läden angelegt und trieben ihr Geſchäft eben ſo ungehindert, als irgend anderswo. Gewiſſe Edelleute, welche nicht Credit genug beſaßen, um den Verfolgungen ihrer Gläubiger Trotz zu bieten, duellirten ſich dort, ſpielten, und machten den Weibern den Hof, wie auf dem Cours de la Reine, oder dem Place royale; einige Abbé's verzehrten dort ihre Einkünfte eben ſo ſorglos, als ob ſie ihre Abteien nicht beſtohlen und dieſerwegen den Bann ihrer Biſchöfe auf ſich geladen hätten. Man ſpielte dort ſehr hoch und führte ein ſehr luſtiges Leben; kurz, das kleine Reich des Priors von Malta hatte einen Anſtrich von Sicherheit, von Wohl-

habenheit und Heiterkeit, deſſen Anblick Freude gewährte.

Es iſt wahr, daß am Tage, Sonntags ausgenommen, keiner der Bewohner des Tempels den eingeſchloſſenen Raum verlaſſen konnte, ohne Gefahr zu laufen, ſeinen Gläubigern in die Hände zu fallen. Die Goſſe, welche die Rue du Temple in der Mitte theilte, war die verhängnißvolle Gränze, über welche hinaus die Gläubiger den Schuldner nicht verfolgen konnten; ſo viel Liſt auch von Seiten der Sergeanten und Gerichtsdiener fortwährend angewandt wurde, um den böſen Schuldner von der rechten Seite des ſchmutzigen Waſſers zur linken hinüberzulocken. Der Edelmann ſah zum Beiſpiel auf der andern Seite eine hübſche Frau vorüberſchlendern, welche er vormals geliebt hatte, und die jetzt an dem Arme eines Anderen hing, der einen höhniſchen Blick auf ihn richtete. Wehe ihm, wenn er ſich von der Verſuchung verlocken ließ und die Gränze überſchritt; der Galan der Dame verwandelte ſich plötzlich in einen Gerichtsdiener des Chatelet, zeigte den Verhaftsbefehl vor und ſchleppte den Eiferſüchtigen in den Kerker. Oft benachrichtigte man auch einen bankerotten Kaufmann, daß einer

ſeiner böſen Schuldner von Reue erfaßt worden ſei und mit einem Beutel Geld in einer benachbarten Straße ſeiner harre; wehe ihm, wenn er in die Schlinge ging. Der böſe Schuldner war niemand anders, als ein ſtarker Sergeant, der mir nichts, dir nichts, den allzu Vertrauensvollen beim Kragen nahm und ihn ins Gefängniß führte. Alle Gäſte des Groß-priors waren demnach gegen eine ſolche Ueberliſtung auf ihrer Hut, jeder hielt ſich ruhig in dem gemein-ſchaftlichen Aſyle, ganz ſeinen Vergnügungen oder ſei-nen Geſchäften hingegeben, ſo daß man dort, was in Paris vorging, erſt ſpät vom Hörenſagen erfuhr, gleichſam als befände man ſich in einer entlegenen Stadt Frankreichs. Nur Sonntags, oder Abends nach Sonnenuntergang konnten die Bewohner des Temple ſich über Paris verbreiten; ſie konnten ihre Gläubiger an öffentlichen Orten verhöhnen, ja ſie durch einen gewiſſen Luxus ärgern; aber ſo wie die Sonne ſich am Horizonte wieder zeigte, mußten ſie ſchnell wieder in ihre Zufluchtsſtätte zurückkehren, und mancher Unvorſichtige hatte es ſchon ſchwer bereuet, daß er dieſe Stunde in den Armen einer Geliebten oder bei einer Flaſche Wein verab-ſäumte.

Digitized by Google

So war ſonſt die Lage der Dinge in dem abgeſchloſſenen Raume, der Temple geheißen. Wir bitten unſere geſchätzten Leſer um Verzeihung, der Umſtändlichkeit der Details wegen, die wir demſelben vorgelegt haben; aber es war nöthig, bevor wir unſere Erzählung weiter fortſetzen, ihn ganz genau mit der Oertlichkeit bekannt zu machen, in die wir ihn jetzt verſetzen wollen, und zwar ein Jahr nach der Nacht, in welcher der Raub von 10,000 Thalern, welcher bei Poliveau verübt ward, den Sturz des armen Tuchhändlers herbeiführte.

In einem entlegenen Theile des oft erwähnten Tempelraums, fern von den geräuſchvollen Scenen des großen Platzes, und faſt dem gerühmten Thurme gerade gegenüber, ſtand eine armſelige Schenke, in die man nur auf einem ſchmalen, zwiſchen Hecken und alten Bäumen angelegten Pfade gelangen konnte. Dieſe Schenke war in einem großen, alten, drei Stockwerk hohen Hauſe, welches faſt hin und her ſchwankte und durchweg verfallen war; aber ein ſich hoch hinauf ſchlängelndes Weingeländer an der Vorderſeite entzog mit ſeiner grünen Decke dem Auge die ſchadhaften Stellen, und verlieh dem elenden Gebäude faſt ein lachendes Anſehen. Dort

Digitized by Google

war es, wo ſich wegen der wohlfeilen Preiſe des Weines, vielleicht auch wegen der Stille und Abgelegenheit des Orts, der ruhige Theil der Bewohner des Temple hin zu begeben pflegte; auch ward dieſe Schenke: „das bürgerliche Wirthshaus," als Gegenſatz zu dem geheißen, in welchem die Edelleute zuſammenkamen, und das ſich an der andern Seite des Tempelraumes befand; es ward das „adliche Wirthshaus" genannt. Man muß indeß nicht glauben, daß die bürgerliche Schenke nur von zu Grunde gerichteten Kaufleuten, oder von armen Teufeln beſucht wurde; obgleich im Tempelraume der Unterſchied der Stände eben ſo ſehr beobachtet wurde, wie in den übrigen Theilen von Paris, ſo hielten es dennoch einige Edelleute nicht unter ihrer Würde, ſich unter die bürgerlichen Gäſte dieſes Wirthshauſes zu miſchen, wo übrigens Schlägereien, Streit und Wortwechſel weit ſeltener waren, als in der ſchönern Herberge, wo ſich nur die Ariſtokratie der Bankrottirer und inſolventen Cavaliere einfand.

An einem Sommerabend, grade als die Sonne hinabgeſunken war, ſaßen in dem unteren Zimmer dieſer Schenke einige Perſonen um ein Paar arm=

ſelige Tiſche beiſammen, welche im Verein mit einigen hölzernen Bänken und einigen Holzſchemeln das ganze Geräth des Gemachs bildeten. Die offenſtehenden Fenſter ließen die friſche Luft hereindringen und den Blick auf den begränzten Horizont hinausſchweifen. Tauſende von Sperlingen zwitſcherten in den Bäumen und ſchon begannen die Nachtvögel den alten gothiſchen Thurm zu umkreiſen, der ſich ſchwarz am Himmel abzeichnete. Schon hatten einige der gewöhnlichen Gäſte der Schenke dieſelbe verlaſſen, um nach den übrigen Theilen von Paris zu wandern, denn, wie wir ſchon bemerkt haben, waren dies die Stunden der Freiheit; es waren nur noch fünf bis ſechs Bürger zurückgeblieben, welche Landsknecht ſpielten und ſich dabei laut und heftig um einige Liards ſtritten. Neben dem Fenſter ſaß ein Mann von hohem Wuchſe in einer verblichenen militairiſchen Tracht mit einem Büffelkragen, dem das durch eine breite, querüber laufende rothe Narbe bezeichnete Geſicht, das Anſehen eines Eiſenfreſſers gab. Dieſer Mann ſaß allein an einem Tiſche vor einem gefüllten Kruge, während auf ſeinem Schooße ein rieſiger furchtbarer Stoßdegen lag. Er ſprach kein Wort, ſondern leerte ſchweigend

Digitized by Google

ſeinen zinnernen Becher: nur wenn der Streit der Spieler, ſeiner Nachbaren, zu laut und lärmend ward, und ihn ohne Zweifel in ſeinem Nachdenken ſtörte, ließ er eine Art von Knurren hören, wie das eines biſſigen Hundes, ein Zeichen der Unzufriedenheit, welches alſobald die Streitenden wieder zur Ruhe brachte.

Dieſem barbariſch ausſehenden Gaſte gegenüber ſaß in einem dunklen Winkel ein Greis von einem ärmlichen Aeußeren, und von den Jahren und dem Kummer niedergebeugt. Er ſaß ganz bei Seite, und auf dem Tiſche vor ihm ſah man keine Erfriſchung, ſei es, daß er zu arm für jede Ausgabe war, ſei es, daß er in ſeinen finſtern Träumereien es vergeſſen hatte, ſich von einer alten buckligen Magd bedienen zu laſſen, welche in dem Gemache hin und her ging. Er ſaß dem Anſcheine nach in gänzlicher Theilnahmloſigkeit da, das Haupt in die Hand, den Ellenbogen auf den Tiſch geſtützt, nur dann und wann warf er einen zerſtreuten Blick durch das Fenſter, durch welches er alles erſchauen konnte, was vorüber kam. Sein Schweigen und ſein dumpfes Hinbrüten war ſo vollſtändig, daß

Digitized by Google

vielleicht in der Schenke bisher niemand ſeine Gegenwart bemerkt hatte.

Seinerſeits ſchien der narbige Beamarbas ebenfalls jemand in der Herberge zu erwarten; aber weit entfernt, die geduldige Ergebung des ſchweigſamen Greiſes zu theilen, runzelte er ſeine buſchigen, grauen Augenbraunen und ſtieß dann und wann halb erſtickte Flüche hervor. Endlich ſchien er ſich indeß zu beſchwichtigen, als eine laute Stimme in der Thür des Zimmers vernehmbar wurde. Man ſprach zu dem Wirthe: „Es iſt der Kapitain Corbineau, den ich ſprechen will; Laſſe, kennſt Du den Kapitain Corbineau denn nicht?"

„Hieher, hieher!" rief mit einer heiſeren Stimme der Narbige, indem er ſich von ſeinem Sitze aufrichtete; und in demſelben Augenblicke trat ein alter Bekannter von uns, der ſogenannte Graf de Manle, herein in das Zimmer. Obgleich der vornehme gnädige Herr noch immer ein ſehr hochmüthiges Weſen zeigte, und ſtolz daher ſchritt mit zurück geworfenem Kopfe, war er dennoch nicht ſo koſtbar gekleidet, als an jenem Tage, als er in dem Laden Poliveau's die Komödie mit der geſtorbenen Hirſchkuh ſpielte. War ſein Schnauzbart auch noch

Digitized by Google

eben ſo zierlich gewichſt, die Feder ſeines Hutes noch eben ſo hoch, ſo war dennoch ſein Wamms ſo ſehr abgetragen, daß man deſſen urſprüngliche Farbe kaum mehr zu erkennen vermochte. Auch war er allein, und ſchien alſo nicht mehr im Stande zu ſein, Pagen und Lakaien hinter ſich her zu ſchleppen.

Trotz dieſer Armuth ſeines Aufzuges warf dennoch der angebliche Graf de Maule einen ſtolzen geringſchätzenden Blick auf die anweſenden Bürger, worauf er mit offenen Armen auf den Bramarbas zueilte, und in der ihm eigenthümlichen affectirten Höflichkeit ſprach:

„Ich begrüße Sie von ganzer Seele, Kapitain! Wie bin ich doch weit glücklicher als Ihre Feinde, die es nie gewagt haben, Ihnen in's Angeſicht zu blicken, Ihrer Tapferkeit wegen. Sie ſehen mich entzückt — —"

„Schweigt doch endlich mit Euren höflichen Scherwenzeleien," unterbrach ihn kurzweg der Kapitain Corbineau, „Ihr begreifet doch, mein Kollege, daß ich Euch nicht hieher in die bürgerliche Herberge beſchieden habe, damit wir voreinander den Katzenbuckel machen! Da ſetzt Euch alſo und ſchwatzen

Digitized by Google

wir miteinander, während wir dabei den Becher leeren.“

Dabei drückte er den neuen Ankömmling auf den hölzernen Schemel nieder und reichte ihm einen gefüllten Becher, den dieſer auch leerte, ohne deßhalb lange in ſich dringen zu laſſen.

In dem Augenblick, als de Manle in das Gemach trat, hatte der ſchweigſame Greis, deſſen wir erwähnten, ſich von ſeinem Sitze erhoben; es ſchien einen Moment lang, als wolle er ſich auf den Eingetretenen ſtürzen, gleich darauf aber ſank er mit einem ſchmerzlichen Seufzer auf die hölzerne Bank zurück.

Die beiden ſauberen Genoſſen hatten dieſe Bewegung ihres Nachbars nicht bemerkt, ſondern der Narbige fuhr nach einem tüchtigen Schlucke in einem derben, familiären Tone fort: „Bei allen Teufeln!“ rief er, „es iſt lange her, Kamerad, ſeit wir mit einander gezecht haben! Was habt Ihr denn getrieben, ſeit wir uns zuletzt ſahen?“

„Thorheiten, Thorheiten eines Edelmannes,“ entgegnete de Manle leicht hin, indem er nachläſſig das eine Bein über das andere ſchlug.

Digitized by Google

„Und dennoch iſt es mir ſo," bemerkte der Kapitain mit etwas unterdrückter Stimme, „daß Ihr in irgend einer böſen Geſchichte verwickelt waret."

„Ei, Ihr könnt immerhin ganz laut davon reden," entgegnete der ſaubere Graf mit ſo erhobener Stimme, als ob er wolle, daß alle im Zimmer Anweſenden es hören ſollten, „wir Leute vom Hofe haben ſtets ſchöne oder garſtige Geſchichten, je nachdem es fällt, das vertreibt die Zeit und wir zeichnen uns dadurch vor der Bürger-Canaille aus."

„Nun ja," grinſte der Kapitain, „man kann aber auch leicht dabei auf die Galeeren ſpazieren."

De Manle lächelte verächtlich. „Schämt Euch doch, Kapitain," ſprach er, „Ihr habt ſehr unangenehme Worte im Kriege gelernt und ſchlechte Redensarten angenommen. Wann iſt jemals ein ächter Edelmann nach ſolchen Orten geſandt worden? Chavagnac, Chatillon und Sancy haben ganz andere Dinge ausgeübt, und was iſt ihnen denn geſchehen? Aber ich will Euch die Sache erzählen, es war ein Spaß, ein bloßer Spaß."

„So ſprecht wenigſtens leiſer," ſprach der Narbige, auf die Bürger deutend, welche dem

Digitized by Google

Geſpräche der beiden Genoſſen mit Aufmerkſamkeit zuzuhören ſchienen.

„Ich kümmre mich ſehr wenig darum, ob man mich hört oder nicht," antwortete der Prahler, indem er auf die ihm Naheſitzenden einen herausfordernden Blick richtete, „wenn es unter den Leuten dort einen einzigen Edelmann giebt, der mein Thun mißbilligt, ſo komme er nur, und ich werde ihm Rede ſtehen. Aber um auf mein Abenteuer zurückzukommen. Denkt Euch einmal, der kleine Villenegre und ich, wir hatten beſchloſſen, uns an einem Grobian von Kaufmann zu rächen, der uns den Kredit verweigerte. Der kleine Marquis war in die Tochter des Alten ſo raſend verliebt, daß wir beſchloſſen, ſie zu entführen. Als die Nacht kam, ſtellten wir demnach eine Leiter an's Fenſter, und mein Gefährte ſtieg hinan, während ich mit meinen Dienern unten Wache hielt. Da aber fangen die Letzteren, um ſich die Zeit zu vertreiben, an, den Laden zu erbrechen; ein Schlingel aber, der zum Hauſe gehört, wirft ſich mit dem Degen in der Hand auf uns und ſchreiet dabei aus Leibeskräften. Ich verſetze ihm eins, er fällt, ſein Schreien aber hat die Schaarwache herbeigerufen, ſie kommt, wir aber

ziehen die Leiter hinweg, eilen von dannen, und überlaſſen de Villenegre ſeinem Schickſal.“

„Und wie kam er davon?“

„Ich weiß es nicht! Ich wollte nicht dorthin zurückkehren, weil ich fürchtete, der Schaarwache in die Hände zu fallen. Ich ſandte meine Leute mit der Leiter wieder hin, um den Gefangenen zu befreien, die Schelme aber, ſtatt mir zu gehorchen, brachen in den Laden ein, und ſollen dem Kaufmann gegen 10,000 Thaler genommen haben. Ich muß noch lachen, wenn ich mir das poſſierliche Geſicht denke, das der alte Kerl gezogen haben mag, als er ſeine Geldkiſten leer fand.“

Bei dieſen Worten brach der Prahler in ein ſchallendes Gelächter aus, wobei er unverſchämte Blicke auf die Bürger richtete, welche mit ihrem Kartenſpiele inne hielten, und mit ſchweigendem Erſtaunen die Gräuelthaten mit anhörten, deren der Sprecher die Frechheit hatte, ſich öffentlich zu rühmen. Der Kapitain du Corbineau wartete mit der größten Kaltblütigkeit den Ausbruch der Luſtigkeit des de Maule ab.

„Und was iſt aus allem dieſen geworden?“ fragte er alsdann.

„Was die Folge davon war? Ein furchtbarer Lärm. Dies Bürgerpack will durchaus nicht begreifen, daß ihre Töchter nur für die Edelleute und ihre Geldſäcke nur für die gewandten Hände da ſind. Der alte Kerl hat einen Höllenſpektakel angeſtellt, ſo daß es ihm mit Hilfe des Criminallieutenants gelungen iſt, meinen Secretair und meinen Kammerdiener einzufangen, zwei liſtige Geſellen, die mir ſtets, wie ſich von ſelbſt verſteht, meinen Antheil an dem Profit ihrer Schelmenſtreiche zukommen ließen. Man hat ſie mir nichts, dir nichts, an die Ruderbank der königlichen Galeeren geſchmiedet, gleichſam als ob ſie die Diener eines gemeinen Bürgers geweſen wären."

„Das iſt für Euch ein großer Verluſt, Kamerad," bemerkte der Kapitain mit einem gewiſſen düſteren Hohne, „denn ich weiß, daß die beiden ſchlauen Kerle Euch bei weitem mehr einbrachten, als Eure großen Beſitzungen, und daß Ihr miteinander mehr als ein Huhn gepflückt habt. Mit dem Credite aber, deſſen Ihr Euch bei den vornehmen Leuten rühmt, habt Ihr denn nichts gethan, um Eure Verbündeten zu retten?"

Digitized by Google

„Ich hatte genug zu thun, mich ſelbſt aus der Patſche zu ziehen," verſetzte de Manle unwillig, „denn ſeit einiger Zeit hat man eine ſeltſame Manier mit dem Adel umzugehen! Dieſer Defunctis zumal brachte mich ins Gedränge wie ein boshaſter Teufel. Aber ich hatte meine guten Vorkehrungen getroffen, hätte man mich nicht freigelaſſen, ich würde die ganze Sache auf die Schultern des kleinen Villenegre geworfen haben, welches dann ſeinen lieben Aeltern eben nicht ſehr erfreulich geweſen wäre. Man hat ſich alſo tüchtig gerührt, um mich aus der Sache heraus zu ziehen. Ich meinerſeits habe diejenigen geſchmiert, welche Arges gegen mich im Schilde zu führen ſchienen; ſo gehts, wenn man ſich zu benehmen weiß, ein Dummkopf wäre ſtecken geblieben! Das Schlimmſte in der ganzen Geſchichte aber iſt, daß ich, ſo wie ich aus dem Gefängniſſe gelaſſen wurde, dem kleinen Villenegre begegnete, der mir einen Degenſtoß verſetzte, an dem ich ſechs Monate lang darniederlag. Obgleich einem das gerade keine Schande bringt, ſo ſoll er es mir doch bezahlen, der Schelm, das ſchwöre ich auf Edelmanns Ehre!"

Nach dieſen letzten Worten goß der Groß-ſprecher wieder einen Becher des Glühweins hin-

unter, mit dem der Wirth den Krug auf's Neue gefüllt hatte. Der Kapitain richtete auf ihn einen ſo ſtechenden durchbohrenden Blick, als wolle er erſpähen, welche neue Nichtswürdigkeit der Prahler unter dem frivolen Geſchwätz eigentlich verberge.

Aus dem Allen geht alſo hervor," bemerkte er mit ſeiner widrigen heiſeren Stimme, „daß Ihr jetzt im Trockenen ſeid, das wollte ich nur wiſſen, denn dann ſeid Ihr vollkommen geſtimmt zu dem, was ich Euch mitzutheilen habe."

Die Ausdrücke, welcher ſich der Kapitain du Corbineau ſo eben bediente, ſchienen dem Ohr des ſogenannten Grafen de Manle eben nicht zu behagen, er warf ſich in die Bruſt, und ſprach mit dem Anſcheine eines verletzten Stolzes:

„Mit wem denkt Ihr denn zu reden, daß Ihr von ſchlechten Umſtänden meinerſeits ſprecht? Wollt Ihr etwa mein Unglück noch obendrein verſpotten. Es iſt wahr, daß ich die Confiscation meiner ſchönen Grafſchaft Manle nicht verhindern konnte, die verwünſchte Verhandlung Poliveau's gegen mich hat ſie ſammt allen Ländereien und Waldungen verſchlungen; aber es iſt mir meine Ehre geblieben, und es ſteht Euch nicht an, Kapitain — —"

Digitized by Google

„Laßt uns nicht mit einander Worte wechſeln,“ unterbrach ihn der Andere kaltblütig, „meinethalben mögt Ihr bei dieſer Gelegenheit nicht blos eine Grafſchaft, ſondern das ſchönſte Herzogthum Frankreichs verloren haben. Wenn ich,“ fuhr er leiſer fort, „Euch von Euren ſchlechten Umſtänden ſprach, ſo geſchah es nur, um Euch einen Vorſchlag zu machen, der ſie verbeſſern ſoll.“

„Dann mag es paſſiren, Kapitain Corbineau, erwiederte de Maule etwas beſänftigt, „Ihr habt Euer Leben in dem Feldlager zugebracht und kennt die Manieren und Gebräuche der guten Geſellſchaft nicht. Ich will alſo Eurer Unhöflichkeit nicht weiter gedenken. Da Ihr mir aber etwas mitzutheilen habt, ſo ſprecht raſch, ich ſtehe dann gerne zu Dienſten.“

„Was ich Euch zu ſagen habe,“ flüſterte der Narbige, „taugt nicht für andere Ohren. Wenn Ihr auf einen Augenblick mit mir hinaus kommen wollt — —“

„Iſt es nichts weiter als das,“ unterbrach ihn ſein roher Gefährte, indem er ſich von ſeinem Sitze aufrichtete und ſeinen Hut ſich auf die Stirn drückte: „Iſt es nichts weiter als das, Kamerad, da wartet,

Digitized by Google

ich will Euch raſch genug von den Schurken befreien, die Euch geniren.“ Und zu den verdutzten Bürgern gewandt, rief er in einem gebietenden Tone: „Halloh, Ihr Burſche, macht ſchnell, daß Ihr fort kommt, befreiet uns alſogleich von Eurer miſerablen Gegenwart, ich habe hier mit dieſem Herrn zu reden, und Eure Eſelsohren ſind zu lang, als daß wir ſie in unſerer Nähe dulden wollen!“

Die friedlichen Gäſte der bürgerlichen Herberge erhoben ſich von ihren Sitzen und ſchickten ſich zu einer Art Vertheidigung an, als ſie ſahen, wie der unverſchämte Prahler auf ſie zu ſchritt. Einige bewaffneten ſich mit Stöcken, andere mit hölzernen Schemeln, und einer von ihnen fragte, mit welchem Rechte er ſie von einem öffentlichen Orte vertreiben wolle, wo ſie niemand beleidigten.

„Wie, was, Burſche, Ihr wollt Euch widerſetzen?“ tobte de Manle, indem er dem Frager, dem er zunächſt ſtand, den Hut vom Kopfe riß und ihn aus dem Fenſter ſchleuderte.

„Kamerad de Manle,“ fiel der Kapitain ein, „laßt die Kerle in Ruhe, fangt um ſolcher Kleinigkeit willen keine Händel mit ihnen an, beſſer wir gehen hinaus und — —“

Digitized by Google

De Maule aber glaubte es ſeiner Ehre ſchuldig zu ſein, in ſeinem Entſchluſſe zu beharren, und er fügte hinzu, indem er ſeinen Degen hob, ohne ihn jedoch aus der Scheide zu ziehen: „Platz gemacht, ſage ich, hinaus einſtweilen auf die Straße! Betragt Ihr Euch geziemend, will ich ſpäter, wenn ich mit dieſem Herrn geſprochen habe, mit denjenigen würfeln, die ein Paar Piſtolen zu verlieren haben.“

Dabei trieb er gewiſſermaßen die Bürger vor ſich her, welche durch ſein keckes, zuverſichtliches Betragen gleichſam eingeſchüchtert worden waren. Als ſie die Schwelle überſchritten hatten, warf er mit Ungeſtüm die Thür zu und kehrte alsdann triumphirend zu dem Kapitain Corbineau zurück. Jetzt erſt bemerkte er den Greis, der noch immer in dem dunkelſten Winkel des Gemaches ſaß, und der ſich, während der ſo eben ſtattgehabten Scene ruhig und ſchweigſam verhalten hatte.

„Nun, beim Teufel, wen haben wir denn da noch?“ fragte der Graf, „woher kommt denn der da? Habt Ihr denn nicht gehört, was ich den Andern befahl? Hinaus mit Euch, oder ſoll ich — —“

Digitized by Google

Plötzlich aber hielt er inne, und trotz ſeiner großen Unverſchämtheit ward er beſtürzt. Derjenige, zu dem er geſprochen, wandte ſich plötzlich zu ihm und bei dem letzten Schimmer des Tages erkannte de Maule den Tuchhändler Nikolaus Poliveau, bleich, hager, niedergebeugt, zwanzig Jahre älter geworden durch ein Jahr der Leiden.

Kapitain Corbineau, überraſcht durch die plötzliche Veränderung in dem Benehmen ſeines Gefährten, wollte nach der Urſache derſelben fragen, als ſich der unglückliche Kaufmann hoch aufrichtete und mit dem Finger auf de Maule deutend, zu ihm gewandt, in einem dumpfen, ergreifenden, geſpenſtiſchen Tone ſprach: „Seht den Menſchen dort! Er iſt es, durch den meine Tochter in's Unglück geſtürzt wurde, durch ihn ward mein Vermögen geraubt, durch ihn ward meine Ehre befleckt. Durch ihn bin ich, der ich reich und geachtet ſein könnte, jetzt arm, verlaſſen, der Schande Preis gegeben! So böſe Ihr auch ſein mögt, verbindet Euch nicht mit ihm, denn er iſt verflucht! Und ein ſolches Bündniß kann Euch nur Unheil bringen."

So ſprechend wandte er ſich langſam und verließ das Gemach, in welchem die beiden Genoſſen

wie an den Boden gefeſſelt zurückblieben, durch den Blick des Greiſes und durch ſeine plötzliche Erſcheinung mehr erſchüttert, als man es nach dem rohen, wilden Charakter des Einen, und dem ſchlechten, verhärteten Herzen des Andern hätte vermuthen ſollen. De Manle fand zuerſt ſeine Kaltblütigkeit wieder.

„Man hatte mir freilich geſagt,“ bemerkte er grinſend, „daß Poliveau ſich hieher geflüchtet habe, aber, bei meiner Seele, ich hatte es vergeſſen. Wer Teufel hätte auch denken können, daß dieſe alte Eule in unſrer Nähe ſäße?“

„Ich mag es einmal nicht,“ verſetzte der Kapitain, die Stirn runzelnd, „daß ſolche alte Eulen auf meinem Wege krächzen, das ſind immer ſchlechte Vorzeichen, zumal da das, was ich Euch vorzuſchlagen habe, den alten Unglücksprophetén ſelbſt mit betrifft.“

„Ihn, wie, den Poliveau?“

„Ihn ſelbſt! Sprechen wir leiſe und kommen wir zur Sache. Ein reicher Mann, der viel Macht beſitzt, hat mich rufen laſſen, und mir von einem kühnen Unternehmen geſprochen, welches Gewandtheit und Klugheit erfordert. Ich verſtehe nun

Digitized by Google

eigentlich nur, den Degen und den Dolch zu handhaben, weshalb man mich an gewiſſen Orten Kapitain Halsabſchneider genannt hat. Da Ihr nun als ein ſchlauer Patron mir bekannt ſeid, ſo habe ich daran gedacht, Euch der Sache beizugeſellen. Ueberdem ſagtet Ihr mir vorhin, daß Ihr von dem jungen de Villenegre beleidigt worden, und daß Ihr Euch an ihm zu rächen wünſchtet. Ich biete Euch jetzt die Gelegenheit an, es ihm zu vergelten und tauſend Piſtolen zu verdienen. Sprecht, wollt Ihr dabei ſein, oder nicht?"

Obgleich der Graf de Manle, wie die freundlichen Leſer wiſſen, nur immer Zartgefühl affektirte und keins beſaß, ſo ſchien dennoch die brutale Freimüthigkeit ſeines Gefährten nicht ganz und gar nach ſeinem Geſchmacke zu ſein. Er nahm demnach, während der Kapitain ſprach, ein gewürdiges, gehaltenes Weſen an, und als der Letztere ſeine Rede geendet hatte, ſtrich er ſich einen Augenblick lang das Kinn, als ſänne er über eine paſſende Antwort nach.

„Kapitain," ſprach er alsdann, „ich achte Euch wie einen tapfern Mann, und ich möchte Euch gern mit Leib und Seele dienen, aber es kommt nu

darauf an, daß wir uns verſtändigen. Ich weiß, daß Ihr mit Ehren unter dem verſtorbenen Könige im Kriege gedient habt, und daß Ihr ſeitdem darauf reduzirt wurdet, die Volte zu ſchlagen, den Würfel zu bezeichnen, und nöthigenfalls einem Gegner mit Eurem Degen zu dienen. Das iſt alles ganz in der Ordnung, viele ehrliche Leute leben auf dieſe Weiſe und man kann nichts dagegen einwenden; Ihr wißt, auch ich verſchmähte dergleichen nicht noch vor der Confiscation meiner Grafſchaft, ich kam auch dem Glücke zu Hilfe; wir lernten uns bei einer ſolchen Gelegenheit kennen. Ob man Euch Kapitain Halsabſchneider nennt, kümmert mich gleichfalls nicht, aber ich will annehmen, daß Ihr den Degen und den Dolch nur im ordentlichen Zweikampfe braucht. Was daher Euern Vorſchlag betrifft, ſo habe ich Folgendes darauf zu erwiedern: Einige hundert Piſtolen ſind immer ſehr annehmbar, und ich geſtehe Euch aufrichtig, daß ſie mir gerade in dieſem Augenblick ſehr zur rechten Zeit kommen würden. Die Procuratoren und die Gefangenwärter im Chatelet haben mir allerdings nicht viel gelaſſen, und indem ich meine armen Diener einbüßte, habe ich meine beſten Stützen verloren. In Rückſicht

des kleinen Villenegre's ſeht Ihr, ſo iſt er ein Schelm, dem ich nicht viel Gutes wünſche, aber ich werde mich dennoch nie dazu verſtehen, mich an ihm auf eine Weiſe zu rächen, die mit der Ehre eines Cavaliers im Widerſpruche ſteht. Kommt es nur darauf an, ihm einen Streich zu ſpielen, ſo einen kleinen Verrath, mit dem man in der guten Geſellſchaft prunken kann, dann bin ich Euer Mann und Ihr könnt auf mich zählen."

Der Kapitain verzerrte ſein narbiges Geſicht zu einem widerlichen Lachen.

„Wohlan, ſo ſei's," erwiederte er, „Ihr ſollt nur mit dem allerſauberſten in der Sache zu ſchaffen haben. Das Andere übernehme ich, wenn es ſein muß. Ihr könnt, Eurer Gewohnheit gemäß, das Abenteuer nach Eurem Belieben erzählen, und dabei krähen wie ein Hahn, ſo viel Ihr wollt, ſobald die Sache abgemacht iſt."

„Topp, ich bin der Eure, ſchlagt ein! Erzählt mir jetzt die Sache, und ſagt mir vor Allem, wer iſt der treffliche Schatzmeiſter, der mir die tauſend Piſtolen auszahlen ſoll?

„Ich habe bereits die Hälfte davon in Händen, der Reſt wird nach beendigter Sache bezahlt. Was

den Schatzmeiſter betrifft, ſo iſt das der Herzog von Villenegre, der Vater unſeres jungen Galans.“

„Alle Teufel, was ſagt Ihr da?“ fragte de Manle überraſcht. „Wie! der alte podagriſtiſche kranke Herr, der nächſtens abfahren wird, ohne von irgend Jemand Abſchied zu nehmen?“

„Eben der! Eben weil er bald ſterben wird, eben weil er weiß, daß, ſowie er die Augen ſchließt, ſein Sohn alſogleich eine die Ehre ſeiner Familie verletzende Mißheirath ſchließen würde, eben deshalb will er, ſo lange er noch lebt, dieſem Unheile vorbeugen. Dieſen Morgen ließ er mich in ſein Gemach, im Hotel Villenegre, rufen. Sein vertrauter Kammerdiener Mignon, ein alter Freund von mir, der ſich jetzt Herr Lafleur nennen läßt, hatte ihm von mir als einem entſchloſſenen Manne geſprochen, und nun erfuhr ich, warum es ſich handle. Es ſcheint, daß der junge Marquis noch immer bis über die Ohren in die junge Tuchhändlerin verliebt iſt, welche ſich ſeit jenem Abenteuer, an dem Ihr Theil genommen, als Koſtgängerin im Kloſter Ave Maria unter dem Schutze des Criminallieutenants Defunctis befindet. Der junge Galan gönnt ſich nicht Ruhe oder Raſt, und ſtreift Tag und Nacht um das

Kloſter umher, wo ihm der Zutritt auf das Strengſte unterſagt worden iſt. Man flüſtert ſich indeß einander zu, daß Madame Defunctis, eine alberne Bürgerin, welche, wie man ſagt, mit ihrem Manne macht, was ſie will, die Hoffnungen des jungen Verliebten aufrecht erhält, und ihm oftmals Nachrichten von dem jungen Mädchen bringt, die ſie täglich ſieht. Der Vater, der alte Herzog, iſt auf's Höchſte erzürnt, aber ſeine Strafpredigten fruchteten zu nichts; der Sohn verſichert, er habe ſein Ehrenwort gegeben, die Kleine zu heirathen, und er werde ſie heirathen troß Himmel und Hölle. Die Herzogin, welche ſchon hochbetagt iſt, hat über dieſe Geſchichte den wenigen Verſtand verloren, der ihr noch übrig geblieben, und ſie befindet ſich jeßt in einem Zuſtande gänzlicher Geiſtloſigkeit. Der alte Herr ſchäumte und weinte vor Wuth, als er mir dies erzählte, ſo daß Lafleur und ich einen Augenblick lang glaubten, er werde in unſerer Gegenwart den Geiſt aufgeben. Endlich wurde er indeß etwas ruhiger und ſprach, daß er ſich ganz auf uns verlaſſe, um ſeinen berühmten Namen vor einem ſolchen Schandflecken zu bewahren."

„Beim Teufel, da haben wir eine große That zu vollbringen, von der man viel ſprechen wird,“ bemerkte der Graf de Manle. „Da wird eine edle Handlung von uns begehrt und die kann man gegen gute Zahlung von uns bekommen! Aber jetzt beeilt Euch, Capitain, was muß geſchehen, um die Ehre der edlen Familie Villenegre zu retten?“

„Ich habe den ſicherſten Vorſchlag dazu gemacht,“ antwortete Corbineau kaltblütig, „ich meinte, man müſſe das Kloſter in Brand ſtecken und Alles, was darinnen iſt, verbrennen; dieſe Idee aber wollte nicht recht Beifall finden, die vornehmen Leute haben anfangs ihre Skrupeln, ſpäter aber greifen ſie zu derlei kräftigen Mitteln wie jeder andere. Lafleur, der den Kopf auf der rechten Stelle hat, ſchlug einen anderen Plan vor, bei dem wir Eurer Dienſte bedürfen.“

„Sprecht ihn aus, dieſen Plan,“ entgegnete de Manle ein wenig beſtürzt, „wenn er aber nicht etwas milderer Art iſt als der erſte, ſo werde ich Euch ſchwerlich dabei hilfreiche Hand leiſten. Ich mag mich nicht in eine Geſchichte einlaſſen, wo Strick oder Rad die Folge ſein können.“

Digitized by Google

Der Capitain blickte zornig und verächtlich auf ihn. „Ihr zieht Euch jetzt ſchon zurück? Ihr fürchtet Euch?“ fragte er.

„Ich ziehe mich nicht zurück und Furcht habe ich noch niemals gekannt,“ antwortete de Maule, „aber ich verſpüre keine Luſt, den verdammten Defunctis wieder auf meinen Ferſen zu haben, ihn, der mich ſchon ſo arg in die Klemme brachte. Wäre ich nicht auf den geſcheuten Einfall gekommen, die Angelegenheit des kleinen Villenegre in die meine zu miſchen, ſo daß man mich nicht verurtheilen und ihn freiſprechen konnte, ſo weiß ich nicht, ob mir nicht das Abenteuer mit dem Poliveau theuer zu ſtehen gekommen wäre, und das war doch nur eine Lumperei!“

„Dieſer Defunctis ſcheint Euch alſo ganz beſonders furchtbar,“ erwiederte der Capitain, indem er ſein Geſicht zu einem verächtlichen, widrigen Lächeln verzerrte. „Was würdet Ihr erſt ſagen, wenn Ihr, gleich mir, ſchon ſeit drei Jahren verurtheilt wäret, gehangen zu werden? Und wenn Ihr denn doch, wie ich, ſeit den drei Jahren, ſeiner Verfolgung und der ſeiner Häſcher Trotz geboten?“

Digitized by Google

De Manle verzog etwas betreten das Geſicht.

„Ich befrage Euch ja nicht nach Euren Geheimniſſen, Capitain,“ begann er nach einer kurzen Pauſe, „aber ich gebe Euch zu bedenken, daß wir vor Allem dahin übereingekommen ſind, die Arbeit unter uns zu theilen, ich will, was mich betrifft, durchaus nichts mit dem Criminallieutenant zu thun haben.“

„Wohlan, man wird es ſo einzurichten wiſſen, wie Ihr es wünſcht,“ entgegnete der Narbige kaltblütig, „die ganze Gefährlichkeit beſteht nur darin, die Kleine aus dem Kloſter zu entführen, und ſie irgendwo hin zu bringen. Ich übernehme das, und ſo habt Ihr gar nichts zu thun, als Euch bereitwillig zu zeigen. Ihr lauft durchaus keine Gefahr, aber Ihr werdet den kleinen Villenegre raſend machen, indem Ihr behilflich ſeid, ihm ſeine Braut zu rauben. Dafür aber werdet Ihr 500 Piſtolen verdienen. Außerdem könnt Ihr noch die Geſchichte erzählen wie Ihr wollt, und ſie wird Euch Ehre machen.“

„So ſchlagt ein, die Sache iſt abgemacht, ich bin der Eure,“ rief de Manle lebhaft, indem

Digitized by Google

er über den Tiſch hin ſeinem Gefährten die Hand reichte, „ich bin zufrieden, Freund Corbineau, ich verlange nicht mehr! Dem kleinen Villenegre ſeine Liebſte davon führen und dafür Geld von dem Herrn Papa empfangen, das iſt ein prachtvolles Abenteuer. Man wird am Hofe nur von mir ſprechen, man wird mich ſehen wollen, wird meine Gewandtheit preiſen, man wird mich mit Ehrenſtellen und Penſionen überhäufen, die vornehmſten Herrn werden ſich um meine Freundſchaft bewerben. Bei meinem Leben, Kapitain, ich muß Euch umarmen, Ihr macht mein Glück, indem Ihr mich an dieſer Ritterthat Theil nehmen laßt.“

Bei dieſen Worten erhob er ſich und im Ueberwallen ſeiner Freude, woran wahrſcheinlich der Glühwein bedeutenden Antheil hatte, ſchloß er den grauenvollen Halsabſchneider in ſeine Arme und preßte ihn an ſeine Bruſt, eine Vertraulichkeit, welcher dieſer ſich kaltblütig hingab.

„Nun, und wenn ſoll die Sache vor ſich gehen, Freund Corbineau, alsdann,“ indem er ſich zufrieden die Hände rieb und ſeinen Sitz von vorhin wieder einnahm.

„Noch in dieſer Nacht.“

„Werden wir beide allein ſein?“

„Ich nehme ein Paar Helfershelfer mit, die weder Hölle noch Teufel fürchten.“

„Ganz gut! Es wäre mir freilich lieber geweſen, hätten wir Edelleute zum Beiſtande gehabt! Wie aber denkt Ihr in das Kloſter hinein zu gelangen?“

„Das werden wir nicht nöthig haben. Wir werden die ſchöne Tuchhändlerin an einem andern Orte finden.“

„Und wo denn da, mein guter Freund?“

„Hier, gerade hier in dieſem abgeſchloſſenen Raum des Temple. Der alte Herzog iſt von Allem unterrichtet, Lafleur hat mit vollen Händen Gold ausgeſtreuet, und ſie wiſſen alles, was ſich zuträgt. Ueberdem gibt der Herr Defunctis, vor dem Ihr Euch ſo fürchtet, um ſeine Strenge gegen den jungen Marquis wieder gut zu machen, dem Herzoge jede erforderliche Auskunft. Aber,“ fuhr Kapitain Corbineau, ſich von ſeinem Platze erhebend, fort, „ich denke ſo eben daran, daß Lafleur auf mich wartet, um mir ſeine letzten Inſtructionen zu ertheilen. Wir können alſo auf Euch zählen, Kamerad?“

Digitized by Google

„Ich gehöre Euch mit Leib und Seele an.“

„So iſt alles unter uns abgemacht. Ich verlaſſe Euch, um unſere Leute zuſammen zu rufen und alles vorzubereiten; erwartet mich hier, doch beſſer, nein, das Gehen und Kommen könnte Verdacht erwecken. Da ſeht,“ fügte er hinzu, indem er durch das Fenſter auf den Thurm des Temple deutete, „findet Euch Schlag zehn Uhr bei dem Thürmchen ein, das ſich auf der Seite des Palaſtes des Priors befindet. Der Mond geht jenſeits des Gebäudes auf, und ſo werdet Ihr Euch im Schatten befinden. Kann ich nicht ſelbſt kommen, ſende ich jemand, der Euch die Worte: „Zum Teufel mit den Nonnen!“ ausſprechen wird; Ihr werdet antworten: „Es lebe das Thal der Studenten!“ Hierin werdet Ihr Euch gegenſeitig erkennen. Ihr werdet alsdann dieſem Manne folgen und thun, was er Euch heißt.“

„Gut, gut! Punkt zehn Uhr werde ich auf meinem Poſten ſein!“

„Ich hoffe, Kamerad,“ nahm Kapitain Corbineau wieder das Wort, indem er ſeinen langen Stoßdegen umſchnallte, und ſeinen wilden Blick

auf de Manle richtete, „ich hoffe, Ihr werdet die Sache nicht etwa durch Eure Unvorſichtigkeit ſcheitern machen, ſeid nüchtern, ich weiß, Ihr haltet ſelten Maaß im Trinken; ſelbſt jetzt in dieſem Augenblick ſcheint Ihr mir mehr Wein verſchluckt zu haben, als es für unſere Abſichten gerathen iſt.“

„Kapitain, was ſoll das?“ unterbrach ihn de Manle mit dem Anſcheine verletzten Stolzes.

„Nehmt Euch in Acht, ſage ich Euch,“ fuhr Corbineau kaltblütig fort, „um Euren Eifer recht zu beleben, iſt es nicht mehr als billig, daß Ihr das Angeld auf unſeren Handel empfangt. Da nehmt,“ fügte er hinzu, indem er eine Hand voll Gold auf den Tiſch legte, „das wird Euren Muth ſtählen. Und jetzt auf Wiederſehen! vergeßt die Stunde und die Parole nicht!“

So ſprechend drückte er ſeinen Hut tief auf die Stirn herab und entfernte ſich mit eiligen Schritten.

So wie er ſich allein befand erfaßte de Manle begierig das Gold, und ſteckte es in ſeine Geldbörſe, welche, der Sitte jener Zeit gemäß, an ſeinem Gürtel hing; dann trat er an's Fenſter

Digitized by Google

und ſchien die Zeit zu berechnen, die ihm bis zur Stunde der Zuſammenkunft noch übrig war. Es war noch hell, obgleich die Sonne ſchon am Rande des Horizonts hinabgeſunken war.

„Zwei gute Stunden habe ich noch bis dahin, und Gold im Beutel, ich muß ſie benutzen,“ murmelte er vor ſich hin. Er trat zur Thür, welche ſein Kamerad offen gelaſſen hatte und gewahrte in dem angränzenden Zimmer einige der Bürger, die er ſo unhöflicherweiſe hinauskomplimentirt hatte.

„Halloh, Ihr guten Leute!“ rief er ihnen zu, „jetzt könnt Ihr hier herein kommen. Ich bin Euch eine Genugthuung ſchuldig, und ich biete ſie Euch an in Würfeln, Karten oder ſonſtigen Spielen, Ihr mögt ſelbſt beſtimmen. Ich habe hübſche goldne Thaler, und mache Alles mit, was Ihr wollt. Und Du, verteufelter Schenkwirth, ſchaff’ Wein, Glühwein, und Clairet herbei, für die guten Burſche dort, ich, ich will für alle bezahlen. Ich will mich mit ihnen encanailliren, und das Bürgerpack lehren, wie Edelleute zechen.“

Die ehrlichen, ſchüchternen Bürger, welche er ſo aufforderte, ſchienen ihm ſein grobes Betragen

Digitized by Google

als er ſie aus dem Saale jagte, nicht nachzutragen. Fünf Minuten darauf war der ſaubere Herr Graf von einem Dutzend Bürger umgeben, mit denen er fluchte, lärmte und zechte.

Digitized by Google

V.

Man kann es ſich leicht erklären, was den armen Nikolaus Poliveau zwang, in dem Tempelraum eine Zufluchtsſtätte zu ſuchen. Der Raub der 10,000 Thaler, die er geborgt hatte, beſchleunigte ſeinen Untergang; auch hatte er mit ſeiner Tochter das vorzüglichſte Element eines günſtigen Erfolges ſeines Geſchäfts verloren. Roſette hatte, durch ihre unbeſchreibliche Anmuth, durch ihr freundliches Betragen gegen die Kunden bis jetzt ganz allein den Sturz des ehrlichen Mannes aufgehalten, deſſen Angelegenheiten in Unordnung gerathen waren, weil er dem öffentlichen Amte, dem er vorſtand, faſt ſeine ganze Zeit gewidmet hatte. Zwei Monate nach der unglückſeligen Cataſtrophe in der Rue de la Tixeranderie

Digitized by Google

war der arme Tuchhändler auch genöthigt worden, Bankerott zu machen, und ſich in das privilegirte Stadtviertel zurückzuziehen, um der imfamirenden Strafe zu entgehen, welche zu jener Zeit die Bankerottirer traf.

Vielleicht hätte er, wäre er ſich ſelbſt überlaſſen geweſen, nicht den Gedanken gefaßt, die Zufluchtsſtätte aufzuſuchen, wo ſich ſo viele andere, weit weniger rechtliche Leute befanden, als er einer war. Alt, krank, entehrt; auf immer getrennt von einer Tochter, die er geliebt, die er angebetet hatte, und an die jetzt nur zu denken ihm ein Abſcheu war; eine Beute des Hohnes und der Spöttereien ſeiner Bekannten; dem Haſſe ſeiner Gläubiger preisgegeben, würde er unter der Laſt eines ſolchen Unglücks erlegen ſein, hätte die in den Herzen der alten Pariſer Bürger tief eingewurzelte Religioſität ihn nicht geſtärkt und aufrecht gehalten. Ueberdies war ihm in der Mitte ſeines Elends ein Freund geblieben, deſſen Eifer für ihn ſich auch nicht einen Augenblick lang verleugnete. Dies war Giles Poinſelot, ſein erſter Lehrling. Kaum von ſeiner Wunde wieder hergeſtellt, die zum Glück nicht bedeutend war, hatte der junge Mann ſich unerhörten

Anſtrengungen hingegeben, um den Angelegenheiten ſeines Prinzipals wieder auf die Beine zu helfen, wobei er unabläſſig die Energie zeigte, die jetzt dem armen Poliveau gänzlich mangelte. Er hatte ganz und gar dem thörichten Ehrgeize entſagt, ſich über ſeines Gleichen erheben zu wollen; er war noch fleißiger, noch arbeitſamer, noch ſorgſamer als ſonſt, und hatte alles aufgeboten, den Vater derjenigen zu retten, die er liebte. Als der Bankerott unvermeidlich ſchien, war er es, welcher den niedergebeugten Muth des Greiſes aufrecht erhielt, indem er ihn an ſeine Pflichten als Chriſt erinnerte; er war es, der ihn faſt gewaltſam bis in den Tempelraum hinzog, und ihm von dem Tage an unabläſſig Troſt und Beiſtand ſpendete.

Giles Poinſelot ſchien übrigens auch nur das einzige Band zu ſein, was den unglücklichen Greis noch an dieſe Welt knüpfte. Er hatte ſeine Wohnung neben ſeinem Herrn genommen, als deſſen Lehrling er ſich fortwährend betrachtete, und er verbrachte ſeinen Tag, indem er bei den Gläubigern Poliveau's umherrannte, um einen Accord mit ihnen herbeizuführen, oder um die kleinen Summen anzuſchaffen, die zum Unterhalte ſeines armen Prinzipals

erforderlich waren. Den Abend über blieb er ſtets bei Poliveau, dem er aus frommen Büchern etwas vorlas, wobei er ſorgfältig vermied, irgend eine ſchmerzliche Erinnerung bei ihm zu erwecken, dagegen aber ſtets in ihm die Hoffnung wach erhielt, daß ſein Name noch einmal zu Ehren gebracht werden könne; kurz, er hatte für ihn die ganze Liebe, die ganze Sorgfalt, die nur ein zärtlicher Sohn für einen Vater haben kann.

Es war demnach nur natürlich, daß Nikolaus Poliveau ſeinerſeits ſeine Liebe ausſchließlich ſeinem treuen Lehrling zugewandt hatte. Ueberdem gab es noch einen Grund, der ihm denſelben theuer machen mußte; der alte Mann ſprach niemals von ſeiner Tochter, er hatte auf das Strengſte Giles und ſelbſt Guillaume, der ihn mitunter beſuchte, verboten, auch nur den Namen Roſette jemals in ſeiner Gegenwart auszuſprechen. Dennoch war es ihm nicht unbekannt, daß Giles Poinſelot von dem Criminallieutenant und der Aebtiſſin des Kloſters, in welchem ſich die ſchöne Tuchhändlerin noch immer aufhielt, die Erlaubniß erhalten hatte, ſeine frühere junge Herrin dann und wann beſuchen und mit ihr durch das Sprachgitter reden zu dürfen;

Digitized by Google

ohne Zweifel ein großer Troſt für das arme Mädchen. Geleitet von einem gewiſſen väterlichen Inſtinkt, errieth der beklagenswerthe Pohveau die Tage, an welchen Giles Poinſelot gegangen war, um die von ihm verſtoßene Tochter zu beſuchen; an ſolchen Tagen ſtudirte er, ſo zu ſagen, das Geſicht des Lehrlings, um darin irgend einen Wiederſchein der Freude oder des Schmerzes Roſettens zu erſpähen. Er befragte ihn nicht geradezu, ſein Stolz und ſein Zorn würden ſich dagegen aufgelehnt haben, wenn er auch nur die geringſte Theilnahme für diejenige an den Tag gelegt hätte, die er aus ſeiner Nähe verwieſen hatte; aber er fragte leichthin, wie die Sachen ſtünden, ob es hienieden wohl noch jemand gebe, der ihn lieb haben könne, ob auch diejenigen Reue fühlten, die ihm ſo viel Leid zugefügt; und wenn alsdann Giles ſeinen Wünſchen gemäß antwortete, dann weinte der arme Greis, drückte ihn an ſeine Bruſt, und berührte mit den Lippen ſeine Hand, weil ſie vielleicht die Hand ſeiner Tochter gedrückt hatte.

Seinerſeits gab ſich Giles Poinſelot vollkommen dieſen geheimen Empfindungen ſeines Prinzipals hin, niemals that er, als begriffe er den eigentlichen Sinn der Fragen, und er hütete ſich gar

wohl, in ſeinen Antworten, durch berichten von Details zu verrathen, daß er die Bedeutung derſelben richtig verſtanden habe. Er wußte, daß bei dem erſten klaren Worte der arme Greis in Zorn gerathen, und daß eine unbedachte Anſpielung in ſeiner Bruſt Gefühle wecken würde, welche beſſer auf immerdar ſchlummerten. Ein einzigesmal hatte es jemand gewagt, bei dem armen Poliveau die Erinnerung an alle ſeine Leiden hervorzurufen, dies war der junge Marquis von Villenegre geweſen. Er war in ſeiner Verzweiflung erſchienen, um von dem unglücklichen Vater die Verzeihung für ſeine ſchuldloſe Tochter zu erflehen; dieſer unvorſichtige Verſuch aber hatte den beklagenswerthen Poliveau noch mehr aufgeregt, er beſchuldigte Villenegre, der Urheber ſeines gränzenloſen Unglücks zu ſein, er hatte ihn mit Verachtung und Zorn behandelt, ſo daß der junge Edelmann vor dieſem Ausbruche unverſöhnlichen Haſſes ſich zurückziehen mußte. Giles ſchloß aus dieſem verunglückten Verſuche, daß die Leidenſchaften des armen Vaters noch nicht Zeit genug gehabt hatten, ſich zu beruhigen, und daß es beſſer ſei, zu warten, als durch Uebereilung alles zu verderben. Unterdeſſen verzweifelte er noch

nicht daran, bald eine Verſöhnung zwiſchen Vater und Tochter herbei zu führen; er berechnete täglich ſchweigend die Veränderungen, welche das Nachdenken, ganz beſonders aber die Zeit in Poliveau's Herzen hervorgebracht haben könnten und er ſah ſchon im Voraus den Augenblick erſcheinen, in welchem es, trotz des ſtrengen Verbots, ihm geſtattet ſein werde, den Namen Roſette auszuſprechen, und für ſie Verzeihung zu erlangen.

So war die Lage des tiefgebeugten Vaters, als er mit dem Grafen de Manle in dem bürgerlichen Wirthshauſe zuſammentraf. Die Unverſchämtheit dieſes Nichtswürdigen, der öffentlich mit ſeinem Verbrechen prahlte, hatte alles aufgeregt, was an heißem Blute in den Adern des Greiſes noch übrig war. Als er die Schenke verließ ſchlenderte er, ſich dem Zufall überlaſſend, in den kleinen Gängen umher, welche die verſchiedenen Wohnungen trennten; die Erinnerung an ſein Unglück war durch die neue Beleidigung auf das Lebhafteſte geweckt worden, er durchſtrich ohne Zweck den Tempelraum, da wurde er plötzlich ſanft an dem Mantel gezupft; er wandte ſich und erblickte Giles Poinſelot, der ihm ſchon ſeit einigen Augenblicken folgte.

Digitized by Google

Das Erſcheinen des Lehrlings war dem alten Kaufmann ſeit dem Beginne ſeines Unglücks ſtets angenehm geweſen, in dieſem Augenblicke aber ruhten ſeine Blicke mit ganz beſonderer Freude auf dem Jungen, den er als ſeinen einzigen Freund betrachtete. Es fiel ihm alſogleich auf, daß Giles heut ſorgfältiger gekleidet war, als gewöhnlich, welches ein untrügliches Zeichen war, daß er an demſelben Tage in dem Kloſter Ave Maria einen Beſuch abgeſtattet hatte, wo Roſette lebte. Er erfaßte alſo eifrig den Arm des Lehrlings, der ihn eben ſo ehrerbietig begrüßt hatte, als ob er noch in ſeinem Dienſte geſtanden, und ſprach in einem zufriedenen Tone:

„Ha, Du biſt es, mein guter Giles, ſchon verzweifelte ich daran, Dich heute zu ſehen. Ich war Dir ſchon entgegen gegangen bis zu dem bürgerlichen Wirthshauſe, aber Du haſt heute lange auf Dich warten laſſen; und ſo ſchwach bin ich jeẓt, daß ich in das Wirthshaus treten mußte, um dort ein wenig auszuruhen. Ach, wie habe ich das bereuet, daß ich meiner Ermüdung nachgegeben, denn ich habe in dem verwünſchten Hauſe einen

Digitized by Google

ener Menſchen getroffen, die ich in dieſer großen, weiten Welt am meiſten verachte und haſſe.

„Und wen denn, lieber Herr?" fragte Poinſelot beunruhigt.

„Den Schurken, der ſich Graf de Manle nennt, der die Frechheit hatte, ſich öffentlich eines Verbrechens zu rühmen, für das er auf dem Greveplatze gehängt worden wäre, gäbe es heut zu Tage in Frankreich nur halb ſo viel Gerechtigkeit, als zur Zeit des Herrn von Sully."

Der Lehrling ſchien ein wenig beruhigt, als er den Namen des Grafen de Manle ausſprechen hörte.

„Seid unbeſorgt, Herr," entgegnete er, „der, von dem Ihr ſprecht, kann nicht anders als am Galgen enden. Ich fürchtete, daß Ihr einer andern Perſon dort begegnet wäret, die meiner Meinung nach weit ſtrafbarer iſt, als jener Spitzbube."

Beide ſchwiegen und ſchritten alsdann der kleinen beſcheidenen Wohnung zu, die ſie innerhalb des Tempelraumes inne hatten. Giles Poinſelot ſchien befangen und irgend etwas auf dem Herzen zu haben, das er Poliveau mittheilen möchte. Mehrmals hemmte er plötzlich ſeine Schritte und ſchien

Digitized by Google

im Begriff zu reden, ſchnell aber ſchritt er wieder weiter und beharrte in ſeinem Schweigen, als ob das Nachdenken ſeinen Entſchluß geändert hätte. Seine Befangenheit war ſo auffallend, daß ſelbſt der ehrliche Poliveau ſie endlich bemerken mußte.

„Waſt haſt Du denn dieſen Abend, mein armer Giles? Haſt Du etwa von einem neuen Unglück Kunde erhalten? Weigern ſich meine Gläubiger durchaus, den Accord anzunehmen, den Du ihnen in meinem Namen vorgeſchlagen haſt?“

„Das iſt es nicht, Herr,“ erwiederte der Lehrling, „alles geht auf's Beſte in Euren Angelegenheiten, und ich glaube, Ihr werdet recht bald die Zufluchtsſtelle des Tempelraumes verlaſſen können. Aber — —“

Er hielt neuerdings inne, als wiſſe er nicht recht, wie er ſeine Worte ſtellen ſollte, um den Grund ſeiner Befangenheit zu erklären. Der arme Greis errieth indeß inſtinktmäßig, daß dieſelbe den Gegenſtand betraf, der ihn in der großen, weiten Welt am meiſten intereſſirte, obgleich er dies durchaus nicht zeigen wollte.

„Nun ſprich, warum handelt es ſich denn?“ fragte er ſcheinbar mit der größten Gleichgültigkeit.

Digitized by Google

Der Lehrling bewaffnete ſich mit ſeinem ganzen Muthe. „Wohlan,“ erwiederte er raſch hinter einander, „bereitet Euch vor, Herr, jemand bei Euch zu ſehen, deſſen Anblick Euch — in Erſtaunen ſetzen wird.“

„Fremde? bei mir?“

Giles Poinſelot ſchwieg.

„Wer in aller Welt kann das ſein? Vielleicht irgend ein hartnäckiger Gläubiger, dem es noch nicht genügt, daß ich alles hingab, was ich beſaß. Oder wäre es ein alter Freund? Mein Himmel, ich vergeſſe, daß ich keinen anderen Freund habe, als Dich!“

„Wenn dem ſo iſt, mein lieber Herr!“ rief der Lehrling, indem er Poliveau's Hand mit Wärme an ſeine Bruſt drückte, „wenn Ihr wirklich glaubt, mir für die geringen Dienſte, für den Eifer, die Anhänglichkeit und die Hingebung, die ich Euch bewieſen, einige Erkenntlichkeit ſchuldig zu ſein, ſo beſchwöre ich Euch bei allem was Euch heilig iſt, ruhig und gelaſſen gegen diejenigen zu ſein, welche Euch in dieſem Augenblick erwarten.“

Der Greis hemmte plötzlich ſeine Schritte. „Was ſoll das heißen, Freund Giles, was willſt Du mir zu verſtehen geben?“

Digitized by Google

„Wenn es denn heraus muß, Herr,“ nahm der junge Mann ſchüchtern wieder das Wort, „wohlan, ſo benachrichtige ich Euch denn, daß die Rede von Eurer Tochter ſein wird.“

„Ich habe keine Tochter, ich habe keine mehr!“ rief Poliveau mit großer Heftigkeit, indem er mit dem Fuße den Boden ſtampfte, „aber ich danke Dir, daß du mir davon Kunde gegeben; Giles, ich werde jetzt nicht in meine Wohnung eintreten, und bitte Dich, den Fremden zu ſagen, daß ich ſie nicht ſehen will.“

So ſprechend machte er eine Bewegung, als wolle er ſeine Schritte rückwärts lenken, der Lehrling aber verhinderte ihn daran.

„Ich beſchwöre Euch, Herr,“ flehte er mit bewegter Stimme, „thut das nicht, wenn Euch das Heil Eurer Seele und die Billigung Eures Gewiſſens lieb ſind, vielleicht würdet Ihr es Euer ganzes Leben lang bereuen, dieſer Zuſammenkunft jetzt ausgewichen zu ſein. Hört mich an, ich will es Euch geſtehen, ich ſelbſt habe ſie in Eure Wohnung geführt, ich bin es, der Euch beſchwört, ſie anzuhören. Ihr werdet mir nicht das Einzige verſagen, was ich, ſo lange ich bei Euch bin, von

Digitized by Google

Euch erbeten habe. Um Eurer Ruhe willen, lieber Herr, meiner Ruhe wegen, kommt mit mir, ich bitte, ich beſchwöre Euch darum."

Während er dieſe Worte ſprach, faltete Giles Poinſelot flehend die Hände und große Thränen rollten ihm über die Wangen herab. Seine eindringliche Rede hatte Poliveau mächtig ergriffen, der im Grunde ſeines Herzens vielleicht geneigt war, nachzugeben. Er ſchien indeß noch einige Augenblicke lang nachzudenken.

„Wohlan, ſo ſei es denn," ſprach er endlich, „aber es geſchieht nur um Deinetwillen, ganz allein nur um Deinetwillen, mein ehrlicher Giles, nur weil Du mich bitteſt, willige ich ein, dieſe Perſonen zu empfangen; ich kann dem treuen Freunde, der mir in meinem Unglücke geblieben, nichts abſchlagen. Nun ja, ich will alſo den Beſuch der Fremden empfangen, ich werde noch einmal den Muth haben, von einer Elenden zu reden, die — —"

Die Stimme verſagte ihm den Dienſt, und er ſenkte das Haupt, um ſeine Gemüthsbewegung zu verbergen. Giles Poinſelot beobachtete ihn mit einem ängſtlichen Blick, der Greis aber zog ihn raſch mit ſich fort.

Digitized by Google

„Komm, komm,“ murmelte er, „Du wirſt ſehen, ob man mir Ruhe und Kaltblütigkeit anzuempfehlen braucht. Wenn, wie ich es vermuthe, jene Fremden der Criminallieutenant und ſeine Gattin ſind, wenn ſie kommen, um derjenigen das Wort zu reden, der ich geflucht habe, dann wirſt Du die Antwort hören, welche ich ihnen für jenes ſtrafbare Geſchöpf mitgeben werde.“

Vielleicht hoffte Poliveau, indem er die Vermuthung ausſprach, daß jene Beſucher der Criminallieutenant und ſeine Gattin wären, von Giles zu vernehmen, ob er ſich hierin irre oder nicht, der junge Mann aber erwiederte nichts, gleichſam als fürchte er, daß ſeine Antwort den Entſchluß des Greiſes ändern könne.

Der Tuchhändler und ſein vormaliger Lehrling wohnten in einem alten, am äußerſten Ende des Tempelraums gelegenen Hauſe, da ungefähr, wo man ſpäter die Rotunde des Temple erbauet hat. Dieſes Haus gehörte zu einer Gruppe von Gebäuden, welche damals von ſolchen Flüchtlingen bewohnt wurden, die durch ihre Geſchäfte nicht genöthigt waren, den Handel treibenden und ariſtokratiſchen Theil des Raumes zu beſuchen, der ſich

in der Nähe des Haupteingangs befand. Abgeſehen davon, daß der Miethzins dort ſehr billig war, genoß man dort eine freiere Luft und mehr Einſamkeit, als an irgend einem Orte dieſes eingeſchloſſenen Raumes. Eine mit Bäumen bepflanzte Wieſe umgab dieſe Wohnungen, und über die Mauern hin, welche an der Oſtſeite den Raum umſchloſſen, konnte man die Wälle der Stadt und die Wipfel der Bäume der öffentlichen Spatziergänge gewahren.

Der Greis ſchritt unterdeß trotz ſeiner Ermüdung und trotz des Widerwillens, den er gegen die Zuſammenkunft gezeigt hatte, raſch ſeines Weges weiter; je näher er ſeiner Wohnung kam, je mehr affectirte er eine Feſtigkeit, die er keineswegs beſaß, denn eine auffallende Bläſſe bedeckte ſein Geſicht, und Giles fühlte, wie der Arm ſeines Prinzipals in dem ſeinen zitterte. Als ſie den kleinen Platz erreichten, welcher ſich vor dem Hauſe befand, ſahen ſie dort eine Miethkutſche, welche vor der Thür hielt. Der Kutſcher war von ſeinem Sitze geſtiegen, und flüſterte mit einigen Männern von verdächtigem Anſehen, unter denen ſich der narbige Kapitain Corbineau und ein in Schwarz gekleideter Herr befand, der ein Haushofmeiſter irgend eines vornehmen

Digitized by Google

Herrn zu ſein ſchien. Bei dem Anblick der beiden Ankömmlinge ſchwiegen die Letzteren und verſchwanden unter den Bäumen, welche bei Annäherung des Abends einen dichten Schatten warfen.

Weder Poliveau noch Poinſelot bemerkten dieſe beunruhigenden Umſtände: ſie langten bei dem Hauſe an und ſtiegen, ohne Athem zu ſchöpfen, die ſchmale und ſteile Treppe hinan, die zu dem zweiten Stockwerk führte. Jetzt ſchien es aber, als ob der Muth, der den armen Tuchhändler bisher aufrecht gehalten hatte, plötzlich von ihm ſchwand. Er hemmte ſeine Schritte auf dem Flur, erfaßte die Hand des Lehrlings und murmelte mit faſt erſtickter Stimme:

„Nein, nein, ich gehe nicht hinein! Du täuſcheſt mich, Giles! Ich bin überzeugt, Du haſt einen Verrath vor.“

Giles aber öffnete, ohne zu antworten, raſch die Thür und zog den armen Poliveau, faſt wider deſſen Willen, bis in die Mitte des Zimmers.

Zwei Frauen ſtanden in dem engen, dunklen Gemache da, ſo weit man dies nämlich bei dem ſchwachen Schimmer, der noch durch das einzige Fenſter herein fiel, unterſcheiden konnte. Die eine mochte vierzig bis fünf und vierzig Jahre alt ſein;

Digitized by Google

ſie war wie die reichen Bürgerinnen jener Zeit gekleidet, und hielt in ihrer Hand eine jener ſchwarzen Sammetmasken, welche die Frauen aus den beſſeren Ständen ſtets in der Stadt und auf Reiſen zu tragen pflegten. Ihre Züge waren noch recht angenehm, aber die große Beweglichkeit derſelben verkündete einen leichten, reizbaren Charakter, ohne daß jedoch dadurch der Ausdruck der Gutmüthigkeit benachtheiligt wurde, der über ihre ganze Phyſiognomie verbreitet war.

Die Andere war, dem Anſcheine nach, weit ſchlanker und jünger, als ihre Gefährtin. Sie trug die durchaus weiße Tracht der Novizen, ein langer Schleier bedeckte ihr Haupt und ihr Antlitz gänzlich. Sie ſtützte ſich auf ihre Freundin, als ſei ſie außer Stande, ſich allein aufrecht zu erhalten; ihr ganzes Weſen verkündigte die heftigſte Gemüthsbewegung.

Als Poliveau ſich ſo plötzlich vor dieſe beiden Frauengeſtalten verſetzt ſah, welche regungslos und ſchweigend daſtanden, und in der Abenddämmerung zweien Schattengebilden glichen, war es ihm, als habe ihn ein electriſcher Schlag berührt. Er warf nur einen Blick, nur einen einzigen Blick auf die

Digitized by Google

Geſtalt, welche der Schleier verhüllte, und ſein ganzes Weſen war plötzlich wie umgeſtaltet. Er war gänzlich außer Stande, ſich gegen ſeine Beſucher zu vertheidigen, oder auch nur ein Wort der Höflichkeit hervorzubringen; er blieb an der Stelle ſtehen, zu der ihn Giles geführt hatte, ohne zurückzukehren, ohne vorzuſchreiten, und wie an den Boden gefeſſelt.

Das verſchleierte Frauenzimmer hingegen ſchwankte dergeſtalt, daß man befürchten konnte, ſie werde jeden Augenblick zuſammenſinken; ſie athmete kaum. Giles Poinſelot und die andere Dame ſtanden da in Erwartung der Dinge, die da kommen würden, und ihre Blicke ſchweiften voll Angſt von dem Greiſe zu der jungen Novize, und von dieſer zu jenem. Die Schweigſamkeit der beiden Perſonen, welche ſich in der Dunkelheit kaum einander ſehen konnten, dennoch aber ſich vollſtändig erkannten, hatte etwas ſo Feierliches, daß es ſelbſt den gleichgültigſten Zuſchauer ergriffen haben würde.

Plötzlich ward ein lauter, durchdringender Schrei vernehmbar; die junge Novize ſchlug ihren Schleier zurück und ſtürzte mit offenen Armen auf den Greis

zu, indem ſie ausrief: „Ich, ich bin's, mein theurer Vater!"

Es war in der That Roſette; nicht mehr das jugendliche, friſche Mädchen, deren Heiterkeit und Anmuth die Kunden in den Laden Poliveau's gezogen hatten. Ein Jahr der Leiden hatte den Charakter ihrer Schönheit völlig verändert; jetzt war ſie trübe und melancholiſch und ihr Antlitz war weiß, wie die klöſterliche Tracht, welche ſie umhüllte.

Giles und die andere Dame hofften, als ſie Roſette mit geöffneten Armen auf ihn zugehen ſahen, und ſie die herzzerreißenden Worte ausrufen hörten, daß der alte Vater davon tief ergriffen ſein würde. Wirklich ſchien auch Poliveau anfangs von der Natur beſiegt und er machte eine Bewegung, als wolle er ſein unglückliches Kind in ſeinen Armen auffangen; aber faſt in demſelben Augenblick that er einen Schritt rückwärts, und ſtieß ſie mit einer heftigen Geberde zurück, indem er ausrief: „Was will die Dirne von mir? Fluch über den, der mir dieſe Schlinge legte! Tritt mir nicht nahe, berühre mich nicht, Du flößeſt mir Abſcheu ein."

Digitized by Google

Erſchrocken ob dieſer Heftigkeit ſchwankte das arme Mädchen ihrerſeits nun einen Schritt zurück, und ſank faſt leblos auf einen Stuhl.

Gilles Poinſelot und die Gefährtin Roſettens hatten ohne Zweifel auf den Eindruck der erſten Ueberraſchung gerechnet, und als ſie plötzlich das traurige Reſultat derſelben gewahrten, zeigte ſich der Ausdruck einer ſchmerzlichen Beſtürzung in ihren Geſichtern. Der Lehrling eilte auf Poliveau zu, der ſich anſchickte, das Zimmer zu verlaſſen und hielt ihn bei dem Arme zurück, während die fremde Dame die arme Roſette unterſtützte, und mit lebhafter Stimme, mit Entrüſtung rief: „Heilige Maria, Mutter Gottes! Wißt Ihr auch, Herr Poliveau, daß Ihr gegen Eure Tochter weder gut noch gerecht handelt? Wozu ein ſolcher Eigenſinn und eine ſolche Hartnäckigkeit, da Euch jedermann betheuert und ſchwört, daß Roſette das Vergehen nicht begangen, welches Ihr ihr vorwerft? Wahrlich, wenn dieſe große Strenge das Reſultat Eurer vielgeprieſenen Rechtlichkeit iſt, ſo wäre zu wünſchen, daß Ihr etwas weniger rechtlich wäret, Ihr würdet alsdann ein beſſerer Vater ſein. Euer Betragen iſt unwürdig; ja, ja, ich bin es, die

Digitized by Google

es Euch ſagt, Euer Betragen iſt abſcheulich, unnatürlich!“

Diejenige, welche mit ſo viel Beſtimmtheit und Lebhaftigkeit ſprach, war die Gattin des Criminallieutenants Defunctis, dem Poliveau ſeine Tochter anvertraut hatte, und die Theilnahme, welche die wackere Frau ſeit einem Jahre der armen Roſette zeigte, gab ihr allerdings ein Recht, ihr Intereſſe mit Wärme zu vertheidigen. Ueberdem war die würdige Frau eben ſo gutmüthig und mitleidig, als lebhaft und reizbar, welches zu dem kalten Ernſte ihres Gatten einen auffallenden Contraſt bildete; ja man behauptet ſogar, ſie habe ihrem geſtrengen Eheherrn oft die Stirn geboten. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſie, aufgeregt durch die grauſame Art und Weiſe, mit welcher Poliveau ſeine Tochter empfing, die Schmähungen noch eine Weile fortgeſetzt haben würde, hätte der Greis ſie in ihrer Rede nicht plötzlich unterbrochen, indem er entgegnete:

„Erſparen Sie ſich dieſe Klagen und dieſe Vorwürfe, Mademoiſelle (man ertheilte zu jener Zeit den Titel Madame nur den Frauen der Edelleute, welche den Rang eines Chevaliers hatten), Gott, der uns alle richtet, kann allein Richter ſein zwiſchen

mir und dieſem ausgearteten Geſchöpfe. Vielleicht habt Ihr und die anderen Perſonen, die ihr zu dieſem thörichten Schritte gerathen, gehofft, daß die Zeit in meinem Gedächtniſſe die Erinnerung an ihr Verbrechen bereits getilgt habe; Ihr habt Euch aber getäuſcht; — ſie hat ſich auch getäuſcht, wenn ſie glaubte, daß ein Jahr der Abweſenheit meinen Zorn geſchwächt. Begnügt Euch mit dem Unheil, das Ihr ſchon angerichtet habt, vermehrt es nicht noch durch Eure Hartnäckigkeit, ſondern führt ſie fort! Sie möge den Weg vergeſſen, der zu meiner Wohnung führt, damit es ihr nicht noch ſchlimmer ergehe, als heute."

Die Feſtigkeit ſeiner Worte, und die Ruhe, mit der er ſie ausſprach, imponirten der Beſchützerin Roſettens, in dieſem Augenblick aber richtete ſich die Letztere auf, ſie trocknete die Thränen in den rothgeweinten Augen, und erwiederte ſanft, aber mit einem Anfluge von Stolz:

„Mein Vater, die Umſtände, unter welchen wir einander gegenüber ſtehen, ſind ſehr feierlicher Art. Wenn ich es gewagt habe, Eurem Zorne, den ich nicht verdient habe, entgegen zu treten, ſo geſchah es, weil ich bei Euch eine Pflicht zu erfüllen

Digitized by Google

habe. Es iſt wahrſcheinlich das Letztemal, daß wir uns ſehen, und Ihr dürft Euch alſo nicht weigern, mich anzuhören."

„Und dennoch will ich es nicht!" fiel der alte Tuchhändler ein, indem er ſich zornig abwandte, „was kann ſie mir zu ſagen haben, das ich nicht ſchon weiß."

„Lieber Herr," ſprach Giles Poinſelot in einem flehenden Tone, „bei allem was Euch heilig iſt, beſchwöre ich Euch, ſchenkt Eurer Tochter Gehör."

„Herr Poliveau," nahm die Gefährtin Roſettens wieder das Wort, „Ihr könnt, ohne eine Sünde zu begehen, Euch nicht weigern, ihre Bitte zu erfüllen. Gott wird Euch für Eure thörichte Verblendung beſtrafen."

Der Greis zögerte. „Wohlan, ich willige ein, der Freunde wegen, die mich darum erſuchen," ſprach er endlich, indem er ſich auf einen Stuhl niederließ, „aber beendigen wir raſch dieſe peinigende Zuſammenkunft!"

Roſette ſtand vor ihm und ſchien einige Augenblicke bemüht, Ruhe zu gewinnen. Endlich begann ſie mit wahrhaft himmliſcher Sanftmuth:

Digitized by Google

„Die Bitten fremder Leute üben jeƷt mehr Gewalt auf meinen Vater aus, als die meinigen, und dennoch,“ fuhr ſie fort, indem ſie auf ihre Gefährtin und Giles Poinſelot einen ſchwermüthigen lächelnden Blick der Dankbarkeit richtete, „dennoch möge der Segen des Himmels Sie dafür belohnen!“ Sie ſchwieg ſehr bewegt, nach einer kurzen Pauſe aber fuhr ſie fort: „Ob Ihr gleich, mein Vater, Euch aller Rechte über mich entäußert habt, ſo bin ich Euch deßhalb doch nicht weniger Rechenſchaft von meinen Handlungen und meinen Plänen ſchuldig. Morgen ſcheide ich auf immer von der Welt, um in dem Kloſter der Benedictinerinnen zu Ave Maria das ewige Gelübde auszuſprechen.“

TroƷ ſeines feſten Willens, ſich gegen jede Bewegung zu verwahren, fuhr dennoch Poliveau zuſammen, als er dieſe Kunde vernahm; er ward leichenblaß.

„Sie ſcheidet aus dieſer Welt! Sie wird eine Nonne! Iſt das möglich!“ rief er.

„Ja, ja, das iſt nur allzuwahr,“ verſicherte Roſettens Beſchüterin, indem ſie in Thränen ausbrach, „heute, gerade in dem Augenblick, als wir uns hieher auf den Weg machten, iſt die Diſpen=

ſation angelangt, welche die Frau Aebtiſſin bei dem Herrn Erzbiſchof nachgeſucht, da dieſes unglückſelige junge Mädchen die entſetzliche Ceremonie nicht länger als bis morgen aufgeſchoben wiſſen wollte. Um des Himmels willen," fuhr ſie, ſich dem Greiſe nähernd, fort, „gebraucht Eure väterliche Gewalt, um Eure Tochter zu verhindern, dieſen unwiderruflichen Schritt zu thun. Die Ordensregeln jenes Kloſters ſind ſo ſtrenge. Man lebt dort von Wurzeln und ſchläft auf hartem Lager. Das Gelübde einmal ausgeſprochen, darf man das Kloſter niemals verlaſſen. Man muß alsdann mit ſeiner Familie, mit ſeinen Freunden brechen. Ich beſchwöre Euch, unterſagt ihr dieſes Opfer, das ſie zu ſpät und ſchmerzlich bereuen wird. — Bis jetzt kennt noch niemand ihre Abſicht, niemand als die Frau Aebtiſſin und ich, ſo daß Roſette ihren Entſchluß jetzt noch aufgeben kann. Im Kloſter weiß man noch nicht, weshalb die Kirche geſchmückt wird. Sagt ihr das, wie ich es ihr bereits geſagt habe, ſagt ihr doch, daß ſie in der Welt noch glückliche Tage erleben kann, ſagt ihr — —"

„Ich habe ihr nichts zu ſagen," unterbrach ſie der alte Kaufmann, indem er ſichtlich ſeine Gefühle

niederkämpfte, „da Gott dies junge Mädchen zu ſich ruft, hat niemand das Recht, ſie von ihrem Wege abzuwenden.“

Die Gattin des Criminallieutenants war im höchſten Grade aufgeregt. „O der barbariſche, der grauſame Vater,“ rief ſie, vom höchſten Unwillen erfaßt.

Roſette warf ihr einen flehenden Blick zu, welcher um Ruhe bat, worauf ſie in demſelben ſanften Tone von vorhin fortfuhr:

„Ich danke Euch für Eure Einwilligung, mein Vater,“ ſprach ſie, „aber das iſt noch nicht alles. In dem Augenblicke, in welchem ich mich auf immer von der Welt und von Euch trennen, in dem Augenblick, indem ich mich nur der Religion widmen will, rufe ich Gott zum Zeugen meiner Unſchuld der Vergehen an, deren Ihr mich anklagt. Noch einmal betheure ich Euch im Angeſichte des Ewigen: ich bin nicht ſtrafbar!“

Roſette legte bei dieſen Worten die eine Hand auf ihr Herz, die andere ſtreckte ſie zum Himmel empor. Ihr Weſen, ihre Haltung, ihre lange weiße Kleidung, ihr begeiſterter Blick, verliehen ihr in der Abenddämmerung ein übernatürliches Anſehen. Dieſe

Digitized by Google

ihre feierliche Betheuerung ſchien endlich Poliveau's hartnäckiges Herz zu erſchüttern.

„Sollte ich mich wirklich geirrt haben!“ rief er in einem gewiſſen religiöſen Schrecken, „wäre es möglich, daß ſie dennoch ſchuldlos iſt.“

Roſette ſank auf ihre Kniee.

„Ja, ja, mein theurer Vater, Ihr habt geirrt,“ rief ſie mit großer Lebhaftigkeit, „Ihr habt Euch geirrt, ich ſchwöre es Euch! Aber Ihr glaubt mir nicht mehr, Ihr könnt mir nicht mehr glauben! Um mich für meine eitlen hochfahrenden Gedanken von früher zu beſtrafen, hat Euch Gott dieſe Verblendung rückſichtlich Eurer Tochter geſandt. Wohlan, mein Vater, ich betheure es Euch nicht mehr, daß ich ſchuldlos bin, ich wage es nicht mehr, Gerechtigkeit von Euch zu erflehen, weil dieſe Bitte Euren Zorn rege macht, ich erflehe daher nur Eure Verzeihung und Euer Mitleid. Um Eurer Ruhe willen, mein Vater, um meiner eigenen Ruhe willen, beſchwöre ich Euch, laßt mich nicht mit Eurem Haſſe beladen ſterben. Morgen habe ich die Welt verlaſſen — bin ich auf ewig von Euch getrennt. Laßt mich nicht mit Eurem Fluche belaſtet, mich den frommen Jungfrauen anſchließen, welche fortan meine

Lebensgefährtinnen ſein werden. Nehmt Euren Fluch von mir, mein Vater, nehmt ihn von mir, ich beſchwöre Euch! Hat mir Gott die Gnade verſagt, Euch von meiner Unſchuld überzeugen zu können, ſo ſagt mir wenigſtens, daß Ihr, ich ſei ſtrafbar oder nicht, dennoch mich liebtet!"

Jetzt war die ſtoiſche Feſtigkeit des Greiſes beſiegt. Zwar verſuchte er es noch einmal, ſich gegen ein Gefühl zu ſtählen, das ſtärker war als er; aber Thränen entſtürzten ſeinen Augen, ohne ein Wort zu ſprechen, öffnete er die Arme und Roſette warf ſich in dieſelben.

Vater und Tochter hielten ſich einen Augenblick lang innig umfangen, und man vernahm nichts als das Geräuſch ihres Schluchzens. Giles Poinſelot vergoß bei dem Anblick dieſer unerwarteten Ausſöhnung Thränen der Freude, und die Beſchützerin Roſettens ſtreckte ihre Hände zum Himmel empor, indem ſie murmelte: „endlich erinnert ſich dieſer Mann, daß er Vater iſt!"

Plötzlich rief Poliveau lebhaft: „Gebt Licht her, Licht, damit ich mein liebes Kind ſehen kann! Es iſt ſchon ſo lange her, daß ich meine Tochter nicht ſah!"

Digitized by Google

Der Lehrling beeilte ſich, das Verlangen ſeines Prinzipals zu erfüllen und kehrte nach wenigen Augenblicken mit einer Lampe zurück, die er auf den Tiſch ſtellte.

„Iſt es denn wahr,“ rief Roſette, indem ſie den Greis innig umſchlang, „darf ich es denn glauben, daß Ihr mich noch liebt, mein Vater?“

„Ob ich Dich noch liebe? Habe ich Dich denn nicht ſtets geliebt, ſelbſt dann, als mein Zorn gegen Dich am heftigſten war? Ach, ich wollte es nur nicht eingeſtehen, aber wenn ich Nachts ſchlaflos auf meinem Lager ruhte, ſprach ich Deinen Namen aus, rief ich Dich, und dann weinte ich. Dieſe Thränen machte mir mein Gewiſſen zum Vorwurf, und dennoch war es meine einzige Erleichterung, ſie zu vergießen. Aber wie Du ſo bleich und ſchwach biſt, mein armes Kind, Du, die Du ſonſt ſo friſch und roſig warſt. Wie Deine Augen trübe ſind, und wie dennoch Dein liebes Geſicht ſo rührend, doch noch ſo lieblich iſt. Armes, armes Kind, die Bürde unſeres Unglückes hat auch auf Dir gelaſtet.“

„Ja, ja, ſchwer, recht ſchwer, mein guter Vater, jetzt aber vergeſſe ich allen meinen Kummer,

Digitized by Google

ich bin glücklich. Ich würde mit Freuden mein Leben für dieſen Augenblick hingegeben haben, für den Augenblick, in dem ſich mir Eure Arme wieder eröffneten. Es bleibt mir jetzt auf Erden nichts mehr zu wünſchen, als daß Gott Euch ſo glücklich mache, wie Ihr mich glücklich gemacht habt."

„Alles wird noch gut gehen," fiel die Gattin des Criminallieutenants ein, indem ſie ſich die Thränen trocknete, „jetzt ſeid Ihr Beide vernünftig geworden, und ich hoffe, jetzt iſt nicht mehr die Rede vom Kloſter, von einem ewigen Gelübde, und von einer gänzlichen Trennung von der Welt. Wozu würde Eure Ausſöhnung führen, wenn Ihr Euch auf immer trennen wolltet?"

„Ich werde den Befehlen meines Vaters Folge leiſten, wie dieſe auch immer lauten mögen," antwortete Roſette mit niedergeſenktem Haupte.

Die Miene des Greiſes ward ernſt und nachdenkend. „Ich will nicht, daß in dem Plane dieſes Kindes etwas geändert werde," ſprach er in einem ſtrengen Tone, „ich weiß nicht, welches geheime Gefühl Roſette angetrieben hat, ſich dem Himmel zu weihen, ich weiß nicht, ob es ihr nicht die Pflicht gebietet, dieſes Opfer zu bringen. Was es mich

alſo auch koſtet, mich auf immer von ihr zu trennen, nachdem ich ſie nur einen Moment lang wieder geſehen, ſo werde ich mich dennoch nicht dem widerſetzen, was ihr vielleicht ihr Gewiſſen beſiehlt."

„Ich verſtehe Euch, mein Vater," erwiederte das junge Mädchen in einem ſchwermüthigen Tone, „Ihr habt mir zwar verziehen, aber Ihr ſeid von meiner Unſchuld noch nicht völlig überzeugt, und Ihr glaubt, daß in meinen Augen, wie in denen der Welt, das Vergehen, das Ihr mir beilegt, einer Sühne bedürfe. Mein theurer Vater, mein Gewiſſen iſt rein, Eure Wünſche aber ſind mir heilig. Morgen werde ich mein Gelübde ausſprechen, und ich fühle es, ich werde in dem Kloſter den Frieden meines Herzens wieder finden, wenn ich überzeugt ſein kann, daß ich durch meinen Gehorſam Eure völlige Verzeihung erlangt habe, ohne daß in Eurem Herzen noch ein arger Gedanke gegen mich geblieben iſt."

Poliveau ſchloß ſeine Tochter wieder in ſeine Arme, machte aber nicht die allergeringſte Aeußerung, die ſie hätte veranlaſſen können, ihren Entſchluß zu ändern. Roſettens Gefährtin aber zeigte nicht dieſelbe Reſignation.

Digitized by Google

„Das iſt ja aber eine wahrhafte Thorheit,“ rief ſie ungeduldig, „hat man jemals eine ſolche Inconſequenz geſehen! So überlegt doch nur ein wenig, Herr Poliveau. Man hat mir geſagt, daß, Dank ſei es der Sorge Eures wackeren Lehrlings, Eure Angelegenheiten auf dem Punkte ſtehen, arrangirt zu werden; Ihr werdet bald den garſtigen Tempelraum verlaſſen und in Euren Laden zurückkehren. Dann wird Eure Tochter Euch nothwendiger ſein, als je zuvor. Schüttelt nicht mit dem Kopfe, die arme Roſette iſt nur ſtrafbar in Euren Augen, jedermann liebt und achtet ſie wie früher, alle Eure Freunde werden ſie mit offenen Armen wieder unter ſich aufnehmen. Weshalb alſo leichtſinnig dem Glück entſagen, das Euch noch aufbewahrt iſt, wenn Ihr es anders nicht von Euch zurückſtoßt? Ihr ſollt erfahren, daß Roſette zu ihrem Entſchluſſe, den Schleier zu nehmen, nur durch die Verzweiflung getrieben wurde, Euch nicht von ihrer Unſchuld überzeugen zu können. Jetzt, da Ihr davon überzeugt ſeid, kann ihr Vorſatz nicht mehr derſelbe ſein, und wenn ſie wirklich das Gelübde ausſpricht, ſo wird ſie bald vor Schmerz und Reue ſterben.“

Digitized by Google

„Wie, was ſagt Ihr da, Schmerz und Reue würden ſie tödten?“ fragte der Greis.

„Theure, wohlwollende Freundin,“ bat Roſette.

„Ja, ja,“ fuhr die Gattin des Criminallieutenants fort, ohne ſich irre machen zu laſſen, „das Opfer würde ihr das Leben koſten, denn wenn ich recht vermuthe, ſo liebt ſie jemand, von dem ſie heiß und innig wieder geliebt wird und — —“

Poliveau's Stirn zog ſich in Falten. „Der Augenblick,“ fiel er raſch ein, „iſt ſchlecht gewählt, um von ſolchen Dingen zu reden; es iſt unvorſichtig, bei mir Erinnerungen zu wecken, die ich gar zu gern niederkämpfen möchte. Dennoch aber, hat Roſette in ihrem Herzen eine geheime Hoffnung genährt, die ſie dem Himmel entfremdet, ſo iſt ſie frei und kann handeln wie ſie will, aber ich — —“

„Sprecht nicht weiter, mein guter Vater,“ unterbrach ihn Roſette, „äußert keine Worte des Zweifels und des Zornes mehr, der Eifer und die Theilnahme meiner edlen Freundin haben ſie zu weit geführt, kein irdiſches Gefühl iſt fortan im Stande, mich von dem Plane abwendig zu machen, den Ihr

Digitized by Google

gebilligt habt. Mein Entſchluß ſteht unwiderruf=
lich feſt.“

Der Greis lächelte ſeiner Tochter wehmüthig zu, als ſie den Vorſatz einer ewigen Trennung von ihm ausſprach; ein geheimer Zweifel erſtickte noch bei ihm jedes andere, weichere Gefühl, und ſo ſtark wirkte die Macht des Gewiſſens auf dieſen uner=bittlichen Greis, daß er jenem Zweifel ſeine innigſten Neigungen zum Opfer brachte.

„Dann bleibt mir nur noch eine einzige Hoff=nung übrig,“ ſprach die Beſchützerin Roſettens, indem ſie ſich von ihrem Sitze erhob, und ich freue mich, denjenigen hieher beſchieden zu haben, der allein im Stande iſt, dieſe Verblendeten zu verhin=dern, einen großen Irrthum zu begehen; aber die Zeit verſtreicht und er kommt noch immer nicht!“

Roſette bebte zuſammen; der Greis aber fragte angſterfüllt: „Wen meint Ihr? Wen erwartet Ihr?“

„Einen Mann, der meine Theilnahme für ſei=nen Kummer, ſeine Reue zu gewinnen wußte, einen Mann, deſſen edler Charakter und redliche Abſichten mir bekannt ſind. Er ſollte ſchon hier ſein, ich habe ihm einige Zeilen geſandt, um ihn zu benach=

richtigen, daß wir uns dieſen Abend hier im Tem-
pelraume einfinden werden. Aber ich habe ihn mit dem plötzlichen und unglücklichen Entſchluſſe Roſettens nicht bekannt gemacht. O mein Gott, wenn er nicht käme, er allein könnte vielleicht — —"

In dieſem Augenblick wurden raſche Schritte auf der Treppe vernehmbar.

„Ha, da iſt er endlich!" rief die Sprecherin.

„Aber von wem ſprecht Ihr denn eigentlich?"

„Von dem Marquis von Villenegre."

„Ich will ihn nicht ſehen, ich will es nicht!" rief Poliveau mit großer Heftigkeit. „Was will der nichtsnutzige Edelmann hier? Will er etwa Vater und Tochter noch einmal mit einander verfeinden? Giles, verhindere ſein Eintreten, ich will ihn nicht ſehen!"

Giles beeilte ſich, dieſen Befehl in Ausführung zu bringen, der mit ſeinen geheimen Gefühlen ſo ganz übereinſtimmte, aber noch bevor er die Thür erreichen konnte, ward dieſe raſch geöffnet und der Marquis von Villenegre trat herein.

„Was habt Ihr gethan, allzuraſche Freundin," jammerte Roſette zu ihrer Beſchützerin gewandt

indem ſie ihr Antlitz mit den Händen bedeckte, „jetzt iſt alles verloren!“

Villenegre war bleich und außer Athem. Seine Kleidung war unordentlich und nichts an ihm zeigte die geringſte Spur von dem jungen eleganten Cavalier, wie wir ihn in dieſer unſerer Erzählung dem geſchätzten Leſer zuerſt vorführten. Eine ernſthafte und innige Liebe, der männlichſte Entſchluß, ſein früheres Vergehen wieder gut zu machen, hatten ſeine Vernunft plötzlich gereift, und ſeinem Charakter die Geſetztheit verliehen, welche demſelben vormals mangelte. Bei ſeinem Anblick machten Poliveau und Giles Poinſelot eine Geberde, als wollten ſie ihn zur Thür wieder hinauswerfen, die Gattin des Criminallieutenants aber, gewandter als ſie, trat dazwiſchen, ſie erfaßte die Hand des Marquis und zog ihn bis in die Mitte des Zimmers, indem ſie ausrief:

„So kommen Sie doch, Herr Marquis, und vertheidigen Sie ſelbſt Ihre Sache. Erſchrecken Sie nicht vor dem Unwillen dieſer beiden Männer, und ſprechen Sie mit dem Feuer, mit derſelben Unerſchrockenheit, mit denen Sie mir Ihren Kummer

ſchilderten. Sprechen Sie, ſprechen Sie raſch, denn Sie kommen ſpät.“

„Verehrte Freundin,“ erwiederte der junge Mann mit ſchwermüthigem Ernſte, „man muß es verzeihen, wenn ein Sohn zögert, das Lager ſeines ſterbenden Vaters zu verlaſſen. Es bedurfte der ganzen Gewalt eines Weſens, das ich über alles liebe, um mich zu vermögen, mich einen Augenblick lang einer ſo heiligen Pflicht zu entziehen.“

„Wie, was höre ich! Der Herr Herzog, Ihr Vater, wäre ſo krank?“

„Seit dieſem Morgen befindet er ſich in einem heftigen hitzigen Fieber, das ſeinem Leben Gefahr bringt, und man befürchtet, daß mit jedem Augenblick — —“

„Sie hören es,“ fiel die Gattin des Criminallieutenants, zu Poliveau gewandt, ein, „um des Himmels willen, alſo keine Uebereilung! Bald wird Herr von Villenegre Herr ſeiner Handlungen ſein, — morgen vielleicht ſchon beſteht das Hinderniß nicht mehr, das dieſe beiden Liebenden trennt.“

„Nur in Rückſicht auf Euch, Frau Defunctis,“ fiel der alte Kaufmann heftig ein, „nur um Euretwillen habe ich dieſen jungen Mann, deſſen Name

mit meinem ganzen Unglücke verbunden iſt, geſtattet, hier ſo lange zu verweilen; aber ich hoffe, er wird begreifen, wie verhaßt mir ſeine Gegenwart ſein muß, und wird mich nicht zwingen, ihm zu ſagen — —"

„Glauben Sie ihm nicht," unterbrach ihn Roſettens Beſchützerin, welche gewahrte, daß der junge Mann, ob dieſer neuen Beleidigung hoch erglühte, „das Unglück des armen alten Mannes hat ihm das Gehirn verwirrt, und ihn für ſein eigenes Intereſſe geblendet. Hören Sie mich an. Als ich Ihnen ſchrieb, und Sie aufforderte, in größter Eile ſich hieher zu begeben, wußte ich noch nicht, wie wichtig für die Abſicht, welche Sie ſo oft gegen mich ausſprachen, Ihre Gegenwart bei dieſer Zuſammenkunft ſei. Gelingt es Ihnen in dieſem Augenblicke nicht, die Hartnäckigkeit des Vaters und der Tochter zu beſiegen, wird Roſette ſich auf immer in ein Kloſter begraben. Morgen ſchon ſoll ſie im Kloſter Ave Maria das feierliche Gelübde ausſprechen."

Villenegre ſchien von dieſer unerwarteten Kunde wie niedergeſchmettert. „Morgen ſchon!" rief er, „nein, nein, das ſoll nimmermehr geſchehen."

Digitized by Google

„Und weßhalb denn das nicht, mein Herr! Was kümmert es den Marquis von Villenegre, wenn das arme Mädchen, deſſen guten Ruf er in den Augen der Welt, ja vielleicht in denen ihres Vaters zu Grunde gerichtet hat, in der klöſterlichen Stille eine Zuflucht vor dem Unheil ſucht, das er angerichtet? Er laſſe ſeine Opfer in Ruhe, und vergifte durch ſeine verhaßte Gegenwart nicht die letzten Augenblicke, welche ein Vater mit ſeiner Tochter auf dieſer Erde zuſammen zuzubringen hat.“

Der junge Edelmann aber ſtand regungslos da und betrachtete den Greis mit einer Würde, welche dieſem imponirte. „Ich habe Euch ſchon oft geſagt, mein Herr,“ ſprach er mit vieler Wärme, daß Eure Muthmaßungen rückſichtlich Eurer unglücklichen Tochter grundlos wären, und wie ſehr Ihr mich auch immer ſchmähen möget, ich werde ſtets der Wahrheit Gerechtigkeit zu verſchaffen wiſſen. Eure Rechte auf ſie ſind allerdings groß, aber ſie ſind nicht ſchrankenlos. Durch meine leichtſinnige Handlung, die ich von ganzem Herzen bereue, habe ich ihre Ruhe getrübt, ihr Herz gebrochen, ihren Ruf befleckt; Ihr dürft meiner Ehre und meinem Gewiſſen die Genugthuung nicht verweigern, daß

Digitized by Google

ich die Ehre Eurer Tochter in den Augen der Welt wieder herſtelle. Ich beſchwöre Euch daher, ſie den unglücklichen Entſchluß, deſſen die edle Frau ſo eben erwähnte, nicht in Ausführung bringen zu laſſen. Wartet damit wenigſtens, bis das Hinderniß, das ſich meinem theuerſten Plane widerſetzt, gehoben iſt, vielleicht," fügte er mit zitternder Stimme hinzu, „iſt der von mir begehrte Aufſchub ein ſehr kurzer."

Dieſe würdige und gemäßigte Rede ſchien ſelbſt auf Poliveau einigen Eindruck zu äußern. „Iſt es denn mit dem Heirathsplan wirklich ernſt gemeint?" fragte er mit einem forſchenden Blick auf Villenegre. „Iſt der Marquis von Villenegre in der That feſt entſchloſſen, ſeinen Namen, ſeinen Rang und ſein Vermögen mit der Tochter eines bankerotten Kaufmannes zu theilen, und ihre plebejiſche Stirn dermaleinſt mit der Herzogskrone zu ſchmücken? Ich habe geglaubt, daß ſich dergleichen Entſchlüſſe von Seiten junger adelicher Herrn nur in den Büchern der vergangenen Zeit vorfänden — —"

„Und dennoch, mein Herr," fiel Villenegre feurig ein, „dennoch ſchwöre ich Euch, daß ich ſeit dem Tage, an welchem mein unverzeihlicher Leicht=

ſinn Eure Tochter compromittirte, keinen Augenblick lang aufgehört habe, auf Mittel zu ſinnen, in Euren und Ihren Augen meine Ehre wieder herzuſtellen. Leider trat mir dabei bisher ein unüberſteigbares Hinderniß, der Wille meines Vaters, entgegen. Zwingt mich nicht, zu wiederholen, daß vielleicht in dieſem Augenblick kein Hinderniß mehr iſt."

Poliveau beobachtete mit ſcharfem Auge die Geſichtszüge Villenegre's, und ſchien in jedem ſeiner Worte die Spur einer Lüge oder eines Hinterhaltes zu ſuchen. Obgleich nun dieſe Prüfung ganz zum Vortheil des jungen Mannes ausfiel, ſprach er doch in einem mißtrauiſchen Tone:

„Herr von Villenegre, entweder ich habe mich rückſichtlich der Edelleute unſerer Zeit ſehr getäuſcht, oder Sie haben irgend einen geheimen Beweggrund, um mit einer ſolchen Beharrlichkeit — —"

„Ich habe keinen andern Beweggrund als die Liebe, die mein Herz für Eure ſchöne und tugendhafte Tochter erfüllt," rief der Marquis mit großer Lebhaftigkeit aus, „da ich aber in dieſem ſchrecklichen Moment, indem ich ganz nur meiner Pflicht leben ſollte, genöthigt bin, tröſtende Bilder heraufzubeſchwören, ſo will ich es nur eingeſtehen, ja ich

habe noch einen anderen Beweggrund, den nämlich, einer ehrenwerthen Familie, auf die ich Schande gehäuft, einen neuen Glanz zu verleihen, und durch meine Sorge, durch meine Zärtlichkeit die Erinnerung an das vergangene Jahr auf immer zu vertilgen. O, verſagt mir dieſe Genugthuung nicht, mein Herr; duldet nicht, ich beſchwöre Euch darum, duldet nicht, daß Eure Tochter nur ihrer Verzweiflung Gehör gebe.“

Der junge Mann ſchwieg und erwartete ſeine Antwort.

„Nun, was ſagt Ihr jetzt,“ nahm Roſettens Beſchützerin mit einem zufriedenen Blick auf Poliveau wieder das Wort, „habt Ihr noch den Muth, ſo ſchönen Worten zu widerſtehen?“

Poliveau ſchien nachzudenken. Plötzlich wandte er ſich zu Roſette und fragte in einem ſeltſamen Tone: „Nun, meine Tochter, was ſagſt Du zu dem Vorſchlage des Herrn von Villenegre?“

Die ſchöne Tuchhändlerin gab keine Antwort, ſie ſtand da, gehüllt in ihren weißen Novizenſchleier.

„Ich frage Dich,“ fuhr der Greis fort, „ob Du Dich geneigt fühlſt, dem Kloſter zu entſagen

Digitized by Google

und dem Manne Deine Hand zu reichen, dem wir, Du ſowohl als ich, unſer ganzes Unglück verdanken?“

Roſette erwiederte mit leiſer, ſchüchterner Stimme: „Ich habe es ſchon ſchwer bereut, mein Vater, daß ich nicht ſtets nur Eurem Willen gefolgt bin. Ihr ſeid Herr meines Schickſals und ich werde blindlings Eurem Willen gehorchen.“

Dieſe Antwort ſchien dem alten Tuchhändler dennoch nicht zu genügen.

„Das iſt ganz gut,“ entgegnete er, „aber geſetzt, ich ließe Dir freie Wahl zwiſchen dem Kloſter und dem Marquis von Villenegre, wie würde Dein Entſchluß lauten?“

Aller Blicke richteten ſich auf das junge Mädchen. Roſette verharrte einige Augenblicke lang im tiefſten Schweigen; ſie ſchien einer furchtbaren geiſtigen Qual hingegeben, und man hätte glauben ſollen, daß die Worte nicht bis zu ihren Lippen gelangen könnten. Endlich hob ſie langſam das Haupt und entgegnete mit ſchwacher rührender Stimme:

„Mein Vater, in dem, was ich ſo eben gehört, finde ich nichts, was mich zu einer Veränderung des

Entſchluſſes veranlaſſen könnte, den ich in der Einſamkeit gefaßt habe. Ich danke dem Herrn von Villenegre — für ſeine ehrenwerthen Abſichten. Er iſt eines Edelmannes, eines rechtlichen Mannes würdig, durch eine eheliche Verbindung die Schmach wieder zu tilgen, die er auf ein ehrliches und tugendhaftes Mädchen gehäuft hat, von deſſen Unſchuld niemand ſo überzeugt ſein kann, wie er ſelbſt. Aber ſie ihrerſeits hat auch das Recht, dasjenige zurückzuweiſen, was ſie nur als ein Opfer betrachten kann. Die Tochter des Bürgers Poliveau, des zu Grunde gerichteten Kaufmanns, der eine Zufluchtsſtätte in dem Tempelraum ſuchen mußte, diejenige endlich, der man früher den Namen „die ſchöne Tuchhändlerin“ gab, und die der ganze Adel mit ihrer bürgerlichen Handarbeit hinter dem Ladentiſche geſchauet hat, kann nicht Marquiſe von Villenegre werden. Sie läßt ſich ſelbſt Gerechtigkeit widerfahren, ſie begreift aber auch ſehr leicht die Widerſetzlichkeit des Herzogs von Villenegre, denn eine ſolche Verbindung wäre für ſeinen Sohn eine Mißheirath. Nein, Herr Marquis,“ fuhr ſie fort und ihre Rede ward, während ſie ſprach, immer lebhafter, „ich will ein vielleicht übertriebenes, an-

Digitized by Google

genblickliches Großmuthsgefühl, die vielleicht unbeſonnene Leidenſchaft eines jungen, noch unerfahrnen Mannes nicht mißbrauchen. Auch bin ich zu ſtolz, um wider ihren Willen in eine Familie zu treten, die über mich erröthen würde. So anſpruchslos auch der Stand ſein mag, in dem ich geboren, iſt er dennoch zu ehrenwerth, als daß ich mich Demüthigungen in einem höhern unterwerfen ſollte. Und endlich, damit ich Alles, was ich auf dem Herzen habe, ſage, empört ſich mein Herz bei dem Gedanken, daß ich den Tod einer Perſon, die Ihnen theuer, abwarten muß, um die Genugthuung zu erlangen, von der Sie reden."

„Ewiger Gott, ſie liebt mich nicht!" rief der junge Marquis.

Die Gattin des Criminallieutenants ſtand wie niedergedonnert da. Poliveau dagegen ſchien ſich der ſtolzen Antwort ſeiner Tochter zu freuen, er eilte auf ſie zu, ſchloß ſie mit Innigkeit in ſeine Arme, und rief; „So recht, meine theure Roſette! Jetzt bin ich überzeugt, daß diejenige, die mit ſo vieler Vernunft den ehrenwerthen Antrag eines jungen, reichen Edelmannes zurück zu weiſen vermochte, ganz unmöglich den Verlockungen eines

Digitized by Google

Verführers Gehör geben konnte. Jetzt iſt es nicht mehr an Dir, meine Verzeihung zu erflehen, ich habe von Dir die Deinige zu erbitten, ich, der ich Dir geflucht, ich, der ich Dich beſchimpft hatte. Verzeihe mir alſo, mein theures Kind, und in's Kloſter, in das Du treten wirſt, werden Dich der Segen und die Liebe Deines armen Vaters begleiten."

Roſette war, als habe die bisherige Anſtrengung ihre Kräfte erſchöpft, wieder in ihre trübe Niedergeſchlagenheit verſunken.

„Herr Marquis," nahm Poliveau wieder das Wort, „Sie haben den Entſchluß meiner Tochter vernommen, ich kann demſelben nichts mehr hinzufügen. Auch ich laſſe der Großmuth des Gefühls, welches Sie handeln läßt, Gerechtigkeit widerfahren, und ich räume ein, daß Sie das einzige Mittel vorgeſchlagen haben, das Unheil wieder auszugleichen, deſſen Urſache Sie ſind. Dieſe Erklärung meinerſeits wird hinreichen, um die Mahnungen Ihres Gewiſſens und Ihrer Ehre zu befriedigen. Jetzt aber, Herr von Villenegre, geſtatten Sie mir, Sie daran zu erinnern, daß jeder Moment, den Sie länger hier verweilen, der letzte Lebensaugenblick Ihres Herrn Vaters ſein kann."

Digitized by Google

Der Marquis ſchreckte bei dieſen letzten Worten zuſammen, aber der furchtbare und unerwartete Entſchluß Roſettens beſchäftigte ihn all zu ſehr, als daß derſelbe nicht bei ihm jeden anderen Gedanken hätte erſticken ſollen.

„Roſette,“ ſprach er in einem flehenden Tone, um des Ewigen willen geben Sie mich nicht der Verzweiflung Preis, laſſen Sie mich hoffen, daß Sie in einem ruhigeren Augenblicke Ihren thörichten Enthuſiasmus ſchwinden laſſen werden; wenigſtens, ich beſchwöre Sie, übereilen Sie ſich nicht, Ihren Vorſatz in Ausführung zu bringen, warten Sie damit noch einige Tage. Um Ihrer ſelbſt, um Ihres Vaters, um Ihrer Freunde willen bedenken Sie, was Sie zu thun vorhaben! Gott beſtraft auch eine unbedachte Handlung, hüten Sie ſich, eine ſchwere Reue auf ſich zu laden.“

Roſette weinte hinter ihrem Schleier.

„Ich hätte mich alſo,“ fuhr der junge Mann tiefbewegt fort, „hinſichtlich Ihrer Gefühle für mich getäuſcht, als Sie in jener unglücklichen Nacht, wie ich wähnte, aus Hingebung für mich, dem Zorne ihres Vaters trotzten, und ſeiner Verachtung und der Verachtung der Welt trotzten. Ihre Großmuth

Digitized by Google

damals war alſo nur das Reſultat ſtrenger Gerechtigkeit?"

„Genug, mein Herr," unterbrach ihn Poliveau in einem ſtrengen Tone, „das Schweigen Roſettens muß Ihnen genügen, von jetzt an muß in Ihrer Seele jeder Zweifel gehoben ſein. Meine Tochter fühlt ſich wahrſcheinlich in Folge des Kummers, den ſie ſeit einem Jahre ertragen, zu dem ſtillen, Gott geweihten Kloſterleben hingezogen."

„Ich glaube das nicht, ich werde das nimmermehr glauben," fiel die Gattin des Criminallieutenants in einem erzürnten Tone ein, indem ſie den Greis ſcharf in's Auge faßte. „Ich fürchte Euch nicht, Herr Poliveau, ich habe ſchon Andere kennen gelernt, die noch ſchlimmer waren, als Ihr, und nichts ſoll mich hindern, Euch die Wahrheit zu ſagen. Ihr opfert Eure Tochter einem falſchen Ehrgefühl, irgend einem Scrupel Eurer Eigenliebe. So iſt es und nicht anders. Ihr wollt uns glauben machen, Roſette fühle einen heißen Drang, den Schleier zu nehmen, aber ich bin vom Gegentheil überzeugt, und die Aebtiſſin des Kloſters Ave Maria, welche, wie Ihr wißt, meine Verwandte iſt, hat mir noch dieſen Abend bemerkt, daß dieſes arme

Kind hier ſpäter die bitterſte Reue empfinden werde, wenn es den Schleier nimmt. Sie hat noch zu weltliche Gedanken und hängt noch zu ſehr an irdiſchen Dingen, als daß ſie eine fromme Nonne werden kann. Sie wird es nicht eingeſtehen, aber ſie weiß recht gut, daß ich mich hinſichtlich ihrer ſtillen Neigungen nicht täuſche. Wenn ſie alſo in ihrem Entſchluſſe beharrt, ſo geſchieht das nur, weil ſie Euren Zorn fürchtet; ſie weiß, daß ſie Eure vollſtändige Verzeihung nur um den Preis ihres vollſtändigen Gehorſams erkaufen kann. Roſette ergiebt ſich in ihr Schickſal, aber ſie thut es nicht mit Freuden, das verbürge ich. Daß Ihr ihre Hand nicht einem jungen, reichen, ſtattlichen Edelmanne geben wollt, iſt nur eine Thorheit; daß Ihr ſie aber zwingt, um Eure Liebe, deren ſie ſtets würdig war, wieder zu erlangen, der Welt zu entſagen, und ſich für ihr ganzes Leben den Regeln eines ſtrengen Ordens zu unterwerfen, das kann ich nicht zugeben, und ich ſpreche es daher ohne Scheu aus: Ihr ſeid ein ſchlechter Vater!"

Dieſe kräftige Rede ſchien ſtatt Poliveau zu reizen, ihn zum Nachdenken zu führen, die Vor-

würfe ſeines eigenen Gewiſſens waren denen der zornigen Frau vielleicht ſchon voraus geeilt.

„Ich ein ſchlechter Vater!“ rief er, „und Du, meine Tochter, hegſt Du gleiche Gedanken? Klagſt Du mich auch im Innern Deines Herzens an, indem Du das erfüllſt, was, wie Du weißt, mein geheimer Wunſch iſt? Wer leidet durch dieſe grauſame Trennung mehr als ich? Wem wird ſie mehr Thränen koſten, bis das Alter die Quelle derſelben austrocknet, oder der Tod meine Augen geſchloſſen? Ich bin alt, krank und ermattet, niedergebeugt von der Schmach, bedroht von der Armuth, ich werde allen dieſen Uebeln allein entgegen treten müſſen. Von meiner ganzen Familie iſt mir nur ein einziges liebes Kind geblieben, deſſen Anblick mir Muth gegeben, deſſen Liebe mich für allen Kummer entſchädigt haben würde, und dennoch willige ich ein, ſie niemals wieder zu ſehen, ihr ein ewiges Lebewohl zu ſagen. Wer wagt alſo zu glauben, daß ich, wenn ich in dieſes Opfer willige, nicht am allerſchmerzlichſten darunter leiden werde?“

Er ſchwieg einen Augenblick lang, von Schluchzen unterbrochen, dann fuhr er fort: „Wohlan, was auch immer geſchehen mag, ich will nicht, daß irgend

Digitized by Google

jemand, wer es auch immer ſein mag, mich einen ſchlechten Vater nenne. Es giebt vielleicht noch ein anderes Mittel, Roſette, ohne daß ſie den Schleier nimmt, die Achtung der Welt und den Frieden ihres eigenen Herzens wieder zu verſchaffen. Höre mich alſo an, meine Tochter, und wäge mit Aufmerkſamkeit jedes meiner Worte. Die entſetzliche Kataſtrophe, welche unſer ganzes Unglück herbeigeführt hat, hat Dir in der Welt eine qualvolle Stellung angewieſen. Roſette Poliveau iſt durch das leichtſinnige Verfahren eines jungen Mannes mit Schmach bedeckt worden, ſie kann vor den Augen derjenigen, die ſie früher kannten, nicht wieder erſcheinen, ohne daß der auf ihr haftende Flecken vertilgt worden. Dein Eintritt in ein Kloſter würde die Verläumdung zum Schweigen gebracht haben; wenn Du aber hiezu keine Neigung verſpürſt, ſo giebt es noch ein anderes Mittel, Dir die Achtung der Welt wieder zu erwerben. Wähle Dir einen Gatten, nicht etwa aus einem höheren Stande, ſondern aus einem, der dem Deinen gleich ſteht, und Du kannſt alsdann unter ſeinem Schutze dem böſen Willen derjenigen trotzen, die nach dem Scheine den Stab über Dich gebrochen. Was mich betrifft,"

fügte er mit einem Blick auf Giles Poinſelot hin=zu, „ſo kenne ich einen wackeren, braven jungen Mann, der niemals an Deiner Unſchuld zweifelte, und der, davon bin ich überzeugt, mit Freuden das Band noch enger ziehen würde, das ihn bereits an mich knüpft.“

„Von ganzer Seele!“ rief Giles zitternd.

Roſette wollte ſprechen.

„Höre mich weiter,“ fuhr Poliveau in einem ſanften Tone fort, „bevor Du Deinen Ausſpruch thuſt, will ich Dich mit dem ganzen Umfange der Verpflichtungen bekannt machen, die ich gegen meinen vormaligen Lehrling habe. Ohne ihn, meine Tochter, ohne ſeine aufmerkſame Liebe und Sorgfalt würde vielleicht Dein Vater nicht mehr unter den Lebenden weilen; ſeinem ſteten Eifer, ſeiner gänzlichen Hingebung verdanke ich es, daß ich Dich wieder geſehn und daß ich noch auf einige ruhige Tage hoffen kann, wenn Du bei mir bleibſt. Ich bin zu arm, Roſette, um eine ſolche Dankbarkeitsſchuld zu tilgen, dennoch aber bin ich feſt überzeugt, daß, wenn Du Dich meinem Wunſche fügſt, Giles Poinſelot nicht glauben wird, ich ſei ihm noch etwas ſchuldig geblieben. Er liebt Dich ſeit

Digitized by Google

langer Zeit, meine Tochter, nicht etwa mit jener ſtürmiſchen Liebe junger Cavaliere, ſondern mit der reinen, ſchüchternen, aber tiefen Zuneigung eines edlen Herzens. Entſcheide jetzt, mein Kind, Du haſt freie Wahl, ich will nur noch etwas hinzufügen, was vielleicht bei Dir von Gewicht iſt, weil dabei von meinem Glücke die Rede iſt. Meine Angelegenheiten ſtehen auf dem Punkte geordnet zu werden, und ich kann alsdann meinen Laden in der Rue de la Tixeranderie wieder eröffnen. Ich bin alt, ſchwach und erſchöpft, aber ich kann alsdann mein Geſchäft meinem Eidam überlaſſen, der dasſelbe im Verein mit Dir, auf ſeinen früheren glänzenden Standpunkt heben wird. Ich werde das alte Schild meiner Vorfahren wieder über der Thür unſeres Ladens erblicken, und das würde für mich, nach ſo ſchwerem Kummer, ein recht ſüßer Troſt ſein. Eine ſolche Zukunft, meine Tochter, würde mir mehr Glück und Frieden bringen, als andere Hoffnungen auf Stolz und Größe, zu denen ich niemals meine Einwilligung geben würde."

Der Greis ſchwieg und alle Anweſenden harrten in großer Spannung der Antwort Roſettens.

Sei es nun, daß es Verlegenheit oder Unentſchloſſenheit war, genug, das junge Mädchen ſchien zu zögern. Giles beobachtete ſie in ſichtbarer Angſt.

„Roſette,“ rief er, „widerſetzt Euch dem Wunſche Eures würdigen Vaters nicht. Er überſchätzt bei weitem die geringen Dienſte, die ich ihm leiſten konnte, aber ich liebe Euch, liebte Euch von dem Augenblicke an, in welchem ich Euch zum erſtenmale ſah, obgleich ich niemals gewagt habe, es Euch einzugeſtehen. Ich that mein Möglichſtes, Euch zu gefallen, und wenn ich eine Zeit lang ſo thöricht war, mich zu bemühen, die Manieren eines Edelmannes anzunehmen, ſo geſchah das nur, weil ich Eure Vorliebe für alles, was adlich war, kannte. Willigt alſo ein, theure Roſette, meine Gattin zu werden. Ich beſitze freilich weder Vermögen, noch Familie, noch bin ich von vornehmer Geburt, aber ich werde für Euch arbeiten. Es ſoll kein Augenblick meines Lebens vergehen, den ich nicht Eurem Glücke widmen werde. Ich werde Euch glücklich machen, ich verſpreche es, ich ſchwöre es Euch.“

Roſette betrachtete ihn mit inniger Rührung.

„Ich bin wohlbekannt mit den Dienſten, welche Ihr uns geleiſtet, Giles, und ich weiß den Werth

Digitized by Google

derſelben wohl zu ſchätzen,“ antwortete ſie mit bewegter Stimme. „Ich kenne Eure vortrefflichen Eigenſchaften, und ich hege für Euch die wärmſte Dankbarkeit; oft ſchon habe ich Euren Namen im Verein mit dem meines Vaters ausgeſprochen, wenn ich mein heißes Gebet an Gott richtete. Ich bitte Euch alſo, Giles, mein Bruder, mein Freund, mein Jugendgeſpiele, keine falſche Deutung meiner Erklärung zu geben, daß ich Euren Wunsch nicht zu erfüllen vermag. Mein Vater hat es ſo eben ausgeſprochen, eine unglückſelige Begebenheit hat mich vor der Welt mit Schmach bedeckt, ich werde niemals darein willigen, das Schickſal eines edlen, rechtſchaffenen Mannes an das meine zu feſſeln; er könnte es ſpäterhin ſchwer bereuen, die Hälfte der Schande zu tragen, die auf mir laſtet. Nein, nein, alles was ich ſehe und höre beſtärkt mich nur noch mehr in meinem erſten Entſchluſſe; ich kann dieſer Welt nicht mehr angehören, und ſo will ich mich mit ganzer Seele Gott weihen. Es muß ſein, es iſt eine Nothwendigkeit, in die ich mich fügen muß, und ich will mich derſelben unterwerfen, wenn auch nicht ohne Schmerz, doch ohne Klage.“

Digitized by Google

„Ach, das iſt es nicht, nein, nein, das iſt es nicht, Roſette!“ rief der arme Giles verzweiflungsvoll, „Ihr wollt lieber Euch auf immer in einem Kloſter begraben, als einen Mann heirathen, gegen den Ihr einen Widerwillen hegt.“

Die ſchöne Tuchhändlerin wandte ſich ab, um die Röthe zu verbergen, mit der dieſer Vorwurf ihr Geſicht bedeckt hatte; Poliveau erhob ſich von ſeinem Sitze.

„Ihr habt es jetzt ſämmtlich gehört,“ ſprach er zu den Anweſenden, „Roſette hat ihren unwandelbaren Entſchluß ausgeſprochen, und es geziemt jetzt niemand mehr, einer ſo ehrenwerthen Abſicht in den Weg zu treten.“

Villenegre, dem Roſettens letzte Erklärung wieder einige Hoffnung gegeben hatte, wollte noch einmal verſuchen, von dem jungen Mädchen eine ſeinen Wünſchen günſtige Antwort zu erlangen, die Frau des Criminallieutenants aber gab ihm durch ein Zeichen zu verſtehen, daß er ſich ruhig verhalten möge.

„Die Leute haben alle den Kopf verloren,“ ſprach ſie in dem ihr eigenthümlichen lebhaften Tone, darum verhalten Sie ſich ruhig, Herr Marquis, und

Digitized by Google

reizen Sie den Herrn dort nicht noch mehr an, indem Sie wider ſeinen Willen hier noch länger verweilen. Noch iſt nicht alles verloren," fügte ſie leiſer hinzu, indem ſie ihn bei Seite zog, „zwiſchen heute und morgen läßt ſich noch manches Hinderniß überwinden. Ich vermuthe, daß die Kleine dort ſich ſelbſt und uns täuſcht, ich will mit ihr unter vier Augen reden. Vertrauen Sie alſo mir, Herr Marquis, Sie wiſſen, ich handle in Ihrem Intereſſe. Ich werde ſchon Sorge tragen, daß der Eintritt in das Kloſter gar nicht, oder doch wenigſtens nicht ſo bald geſchehen ſoll."

„Haben der Herr Marquis ſonſt noch hier etwas zu befehlen?" fragte Poliveau, indem er ſich mit ironiſcher Höflichkeit vor Villenegre verbeugte.

„Wohlan," entgegnete der Letztere in einem dumpfen Tone, „ich gehe, ich verlaſſe ein Haus, aus dem man mich vertreibt, verſtößt. Aber ich werde ſchon erfahren, ob der Wille dieſes jungen Mädchens frei und unbeſchränkt war, als ſie in meiner Gegenwart erklärte, daß ſie in ein Kloſter treten will. Finde ich ihre Geſinnungen übereinſtimmend mit den meinigen, ſo ſchwöre ich, daß ſie mein Weib werden ſoll!"

Digitized by Google

Indem er dieſe Worte ſprach, verbeugte er ſich ſtolz und ſchritt raſch zum Zimmer hinaus.

Als der Marquis von Villenegre das Haus Poliveau's verließ, eilte er durch das Labyrinth von Gängen und Pfaden, welche die Häuſer des Tempelraumes umgaben. Er, der Bewohner des Place-Royale, war mit dieſen Localitäten nicht vertraut, überdem war die Nacht völlig hereingebrochen und das Laub der Bäume verhinderte das Durchdringen der Strahlen des Mondes, der am Himmel emporſtieg. Noch heftig angeregt von der lebhaften Scene, in der er ſo eben mitgewirkt hatte, verirrte er ſich auch bald in dem verlaſſenen Viertel, das er durchwandern mußte, um bis zu dem Ausgange des Tempelraumes zu gelangen. Endlich erreichte er einen Platz, der mit Raſen bedeckt war, auf deſſen Mitte ſich das ſchwarze Gemäuer des Tempelthurmes erhob. Dies Gebäude diente ihm, um ſich wieder zurecht zu finden, und ſchon wollte er ſeine Schritte raſch dem Eingangsthore zulenken, als das Geräuſch eines Menſchen ganz in ſeiner Nähe plötzlich ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog.

Ein Unbekannter kam langſam und mit unſicheren Schritten heran. Was aber Villenegre am

Digitized by Google

meiſten auffiel, das war der Ton der Stimme des Heranſchwankenden, welcher vor ſich hin ſprach, und zwar, wie es Betrunkene zu machen pflegen, mit lauter Stimme. Der Marquis hemmte ſeine Schritte und horchte hin.

„Hölle und alle Teufel!“ fluchte der Trunkenbold, „werde ich nimmer den verwünſchten Tempelthurm finden, wo die Zuſammenkunft ſtatt finden ſoll! Ohne Zweifel hat ihn der Satan mit fort geſchleppt, während ich dem dummen Bürgerpack das Geld abgewann. Die Lumpen! ſie hatten alle ſechs nur zwei Piſtolen bei ſich, und ich habe drei darauf gewandt, ſie betrunken zu machen. Aber alle Teufel, wo hat man heut den vermaledeiten Tempelthurm verſteckt?“

In dieſem Augenblick befand ſich der Berauſchte, in dem unſre geneigten Leſer ohne Zweifel den Grafen de Manle erkannt haben werden, vor einer Mauer, welche auf jener Seite den Platz beſchränkte, er blieb plötzlich ſtehen und brach in ein ſchallendes Gelächter aus.

„Höllenelement,“ rief er, „ich glaube — ich, ich bin blind heut Abend — ich ſuche den Tempelthurm und ſtoße faſt mit der Naſe daran.“ — Er

tappte mit der Hand gegen das Gemäuer. — „Richtig, da ſteht der Thurm,“ fuhr er fort, „ich alſo bin da zur Zuſammenkunft, unterdeſſen aber will ich hier ausruhen, der Raſen iſt weich und trocken.“

Er ſtreckte ſich ſchwerfällig auf das Gras hin. Der Marquis, der ſich jetzt überzeugt hatte, daß dieß der Mann ſei, deſſen Bekanntſchaft ihm ſo unheilbringend geworden war, wollte ſchon ſeinen Weg fortſetzen, als ihn plötzlich einige Worte, die in ſein Ohr drangen, veranlaßten, ſeine Schritte wieder zu hemmen.

„Ja, ja — der kleine Villenegre — der wird ganz raſend darüber werden,“ fuhr de Maule fort, indem er in trunkenem Muthe, ohne es zu wiſſen, ſeine geheimſten Gedanken ausſprach. „Das wird ein Meiſterſtreich! Bei allen Teufeln! Der alte Herzog rückt 500 Piſtolen heraus, damit wir die ſchöne — ſchöne Tuchhändlerin dem kleinen Marquis vor der Naſe wegſtibitzen! — Eine ſaubere Geſchichte das!“

Als er dieſe Worte vernahm, deren Sinn ihm ſofort deutlich war, konnte Villenegre nicht mehr an ſich halten, er ſtürzte auf den Elenden zu, um

von ihm nähere Erklärung zu fordern. Bei dem Schalle ſeiner Schritte machte de Manle einen vergeblichen Verſuch ſich aufzurichten.

„Hölle und Teufel, da iſt endlich mein Mann,“ lallte er mit ſchwerer Zunge, „ſeid Ihr's, Kamerad, Euch ſchickt Capitän Corbineau?“

Dieſe Frage brachte den jungen Marquis auf den Gedanken, für denjenigen zu gelten, den de Manle erwartete, denn er hoffte auf dieſe Weiſe einige Aufklärungen über das zu erlangen, was er zu wiſſen wünſchte. Die Sache ſchien ſich leicht zu bewerkſtelligen wegen der Dunkelheit und des trunkenen Zuſtandes des Grafen. Auch zögerte Villenegre nicht.

„Ja, ja, ich bin's,“ erwiederte er mit verſtellter Stimme.

„Ganz gehorſamer Diener, gehorſamer Diener,“ ſtammelte der Berauſchte, indem er fortwährend ſich aufzurichten bemühte, „ich bin ganz zu Euren Dienſten! Ihr ſeid meiner Treu ein pünktlicher Mann — um zehn Uhr ſolltet Ihr hier ſein — ja, ja, es iſt zehn Uhr! — Da, ja am Fuße des Thurms, wie verabredet, richtig, da wären wir ja, aber halt da — die Parole! Ich habe Euch zu

ſagen „zum Teufel mit den Nonnen“ und Ihr, Ihr! —“

„Zum Teufel mit den Nonnen,“ wiederholte Villenegre mechaniſch.

„Wie dumm ich bin,“ lachte de Manle, „ganz recht, Ihr ſolltet mir ſagen „zum Teufel mit den Nonnen!“ Ich aber ſollte darauf antworten — wartet einmal — wartet — was ſollte ich doch antworten? — — Ha, ha, jetzt hab' ich's: „es lebe das Thal der Studenten!“ So iſt's, jetzt kennen wir uns, Kamerad, und ich bin bereit Euch zu folgen. Ich bin der, den Ihr ſucht und Ihr ſeid der, den ich ſuche — führt mich gleich hin zu dem Ort, wo der Kapitän Corbineau uns erwartet, ich bin höllenmäßig neugierig, zu erfahren, wozu man mich bei der ganzen Geſchichte gebrauchen will. Die kleine Roſette iſt alſo ſchon entführt? Die hat ſich gewiß recht toll geberdet? Ich werde ſie ſchon zur Vernunft bringen, das werdet Ihr ſehen. So helft mir doch ein wenig, mich aufzurichten, Kamerad, alle Teufel, ich glaube, ich habe mit dem vermaledeiten Bürgerpack etwas zu viel Clairet gekoſtet.“

Digitized by Google

Villenegre ſtand nachdenkend da, ohne dem Elenden, der ſich zu ſeinen Füßen krümmte, hilfreiche Hand zu leiſten.

„Wollt Ihr, daß ich mit Euch gehe," lallte der Trunkenbold, „ſo müßt Ihr mir die Hand reichen, denn mich ſoll der Teufel holen, wenn ich ohne Hilfe mich aufzurichten vermag. Man wird die Schöne uns entführen und die Piſtolen einem andern zahlen, das iſt alles. Derweil Ihr Euch entſchließt, Kamerad, will ich ein wenig ausſchlafen."

Und um ſeine Worte zu bewahrheiten, gähnte de Maule laut und anhaltend, ſtreckte ſeine Glieder ſchwerfällig aus und ſchlief feſt ein. Der Marquis ſtand noch immer regungslos vor ihm mit übereinander geſchlagenen Armen.

„Welch ein nichtswürdiger Plan!" dachte er, „man will Roſette entführen, man hat ihr eine Schlinge gelegt. Himmel und Erde! wenn ich nur noch im Stande bin, einem ſo entſetzlichen Unglücke vorzubeugen!" — Er ließ den Trunkenbold auf dem Boden ſchnarchen und eilte von dannen, ſo ſchnell ihn ſeine Füße fortzutragen vermochten. Trotz der Dunkelheit der Nacht und der Schwierigkeit des Weges durchſchritt er raſch die Strecke Weges

bis zu der Wohnung Poliveau's; dort herrſchte indeß die tiefſte Stille; aus dem Zimmer des Greiſes indeß drang noch ein ſchwacher Lichtſchimmer. Dies ſchien Villenegre ein günſtiges Zeichen, er pochte raſch an die Thür, und ohne auf die Frage deſſen zu antworten, der ſolche öffnete, eilte er raſch die Treppe hinan bis zu dem zweiten Stockwerke. Er ſtieß die Thür auf und trat in das Zimmer des Greiſes ein.

Eine einzige Lampe erhellte die armſelige Zufluchtsſtätte. Poliveau ſaß in einem Lehnſtuhle und hatte das Haupt in ſeine beiden Hände geſtützt, dem Anſcheine nach der Verzweiflung preisgegeben. Neben ihm ſtand Giles Poinſelot, die Augen mit Thränen gefüllt und ſchien ihm Worte des Troſtes zuzuſprechen. Beide bebten zuſammen, als ſie den jungen Marquis ſo plötzlich wieder erſcheinen ſahen.

„Junger Mann,“ rief Poliveau mit ſchmerzlichem Unwillen, „kommen Sie noch einmal, durch Ihre Gegenwart den Kummer eines Vaters zu vermehren, der ſo eben ſeine geliebte Tochter zum Letztenmale in ſeine Arme geſchloſſen hat?“

„Sie iſt alſo wirklich fort?“ fragte der Marquis, indem er mit angſterfülltem Blick um ſich ſchaute.

Digitized by Google

„Und was kümmert Sie das?" fragte Giles, indem er erzürnt auf den Marquis zutrat, „wir ſind der Hartnäckigkeit müde, mit der ſie Demoiſelle Roſette verfolgen, und ich erkläre Ihnen — —"

Es iſt jetzt weder die Rede von Euch, noch von mir," unterbrach ihn Villenegre raſch, indem er den Boden heftig mit dem Fuße ſtampfte, „es iſt nur die Rede von ihr, von ihr! Um Gottes willen, ſagt mir, iſt ſie ſchon lange fort, wer hat ſie begleitet, wohin ging ſie?"

Giles wollte wieder heftig werden. Poliveau aber, den die Worte des Marquis ein neues Unglück ahnen ließen, gab ihm ein Zeichen, daß er ſchweigen ſolle, und entgegnete ſelbſt mit zitternder Stimme: „Sie ging vor einigen Augenblicken, um in das Kloſter zurückzukehren, ſie war von der Gattin des Criminallieutenants begleitet, mit der ſie in einen Miethwagen ſtieg, der an der Thür ihrer harrte. Aber darf ich fragen — —"

„Ich kann Euch nur berichten," ſtieß Villenegre in der größten Unruhe heraus, „daß ſie ſich vielleicht in dieſem Augenblicke ſchon in der Gewalt ſchändlicher Menſchen befindet, die eines jeden Ver-

brechens fähig ſind. Alle, die ſie lieben, müſſen ihr zu Hilfe eilen.“

„Ewiger Gott, wäre das möglich!“ rief der Greis.

„Erklären Sie ſich deutlicher, mein Herr!“ bat Giles.

„Es gebricht mir an Zeit dazu. Auch habe ich ſelbſt nur oberflächliche Muthmaßungen. Aber wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Ihr, Herr Poinſelot, müßt Euch ſofort zu dem Criminallieutenant begeben, und ihn auffordern, ſofort mit der ganzen Schaarwache, die ihm zu Gebote ſteht, die Umgegend des Tempelthurms zu durchſuchen. Oder beſſer noch, erſucht ihn unverzüglich, ſich nach dem Thal der Studenten zu begeben, dieſer Name muß eine Bedeutung haben. Um ſeinen Eifer anzuſpornen, berichtet ihm, daß ſeine Gattin ſich in großer Gefahr befindet. Ihr, Herr Poliveau, betet unterdeſſen zu dem Helfer da oben, während wir Euer unglückliches Kind zu retten ſuchen.“ — So ſprechend wollte er das Zimmer verlaſſen.

„Herr Marquis!“ rief der Greis im tiefſten Schmerze, „ſprechen Sie um des Ewigen willen,

was wiſſen Sie von dem Schickſale meiner armen Roſette?"

„Ich weiß, daß ſie von nichtswürdigen Abenteurern entführt werden ſoll, und daß ſie fürder weder Gott noch mir angehören kann, wenn wir ſie nicht aus den Händen der Böſewichter befreien."

Mit dieſen Worten ſtürzte er hinaus und man hörte, wie er die Treppe hinabeilte. Als er unten am Fuße der Stiege anlangte, ſchlug es gerade zehn Uhr. „O mein Gott," ſprach er zu ſich ſelbſt, es wird leider zu ſpät ſein!" — Mit beflügeltem Schritt begab er ſich zu der Stelle, wo er den ſchlafenden de Maule verlaſſen hatte.

Digitized by Google

VI.

Der Abſchied zwiſchen Vater und Tochter war ein herzzerreißender geweſen. Poliveau hatte, mit dem Stoismus, der aus der natürlichen Feſtigkeit ſeines Charakters, aus ſeinen eigenthümlichen Begriffen rückſichtlich der Ehre ſeiner Familie und aus ſeinem religiöſen Glauben hervorging, anfangs ziemlich ruhig geſchienen, obgleich er ſich von Roſette mit der Ueberzeugung trennte, daß er ſie niemals wiederſehen werde. Als aber ſein einziges Kind ſich wirklich entfernt hatte, ſchwand ſein Muth, und er miſchte ſeine Thränen mit denen ſeines treuen Lehrlings, als das plötzliche Wiedererſcheinen Villenegre's ſeinen Gedanken eine andere Richtung gab.

Digitized by Google

In dem Augenblicke, als Roſette und ihre Begleiterin das Haus verließen, herrſchte die größte Dunkelheit in jenem Theile des Tempelraumes; ſie nahmen ihre ſammtenen Masken wieder vor und näherten ſich dem Wagen, der in einiger Entfernung unter den Bäumen der Wieſe hielt. Giles Poinſelot hatte ſie bis dorthin begleiten wollen, um ſie vor jeder Beleidigung zu ſchützen, an der Thür des Hauſes aber beſchwor ihn Roſette, unverzüglich zu ihrem Vater zurückzukehren, deſſen qualvolle Gefühle ſie unter der ſcheinbaren Ruhe gar wohl bemerkt hatte. Der Lehrling gehorchte, nachdem er unter Thränen die Erlaubniß nachgeſucht hatte, ihrer Einkleidung im Kloſter Ave-Maria beiwohnen zu dürfen.

Bei der Annäherung der beiden Damen ward der ſchwerfällige Wagenſchlag raſch geöffnet, und eine rauhe Stimme, welche gar leicht für die des Kutſchers gelten konnte, der ſie hergebracht hatte, forderte ſie auf einzuſteigen. Es war rings um ſie her ſo dunkel, daß ſie die Geſtalt deſſen nicht unterſcheiden konnten, der ihnen in den Wagen half, überdem waren die beiden Frauen von der ſo eben ſtattgehabten Scene ſo ſehr aufgeregt, daß ſie nicht

Digitized by Google

zu bemerken im Stande waren, was um ſie vorging. So wie ſie in dem Wagen ſaßen, ward die Thür zugeworfen, ein ſchrillendes Pfeifen erſchallte, und die ſchwerfällige Maſchine ſetzte ſich mit mehr Schnelligkeit in Bewegung, als die beiden hageren Pferde es erwarten ließen.

Wenn indeß die beiden Frauen weniger mit ihren Gedanken beſchäftigt geweſen wären, oder wenn die dichteſte Dunkelheit nicht überall geherrſcht hätte, ſo hätten ſie bemerken können, daß der Sitz des Kutſchers von zwei geheimnißvollen Männern beſetzt war, welche ihre Züge zu verbergen ſuchten, indem ſie ihre Hüte tief in das Geſicht gedrückt hatten, während, wie Lakaien, zwei andere Männer hinten auf dem Wagen ſtanden, die ſich dicht in ihre Mäntel gehüllt hatten. In jener Epoche aber, wo die nächtlichen Erleuchtungsanſtalten noch nicht erfunden, war es natürlich, daß die Wagen nicht mit Laternen verſehen waren, ſo daß, bis auf den Schimmer einiger Lichter, die noch hie und da aus den Schenken und den Wirthshäuſern hervordrangen, nichts die Anweſenheit jener verdächtigen Perſonen verrathen konnte. Vielleicht würde der ſeltſame Anblick dieſes Wagens die Aufmerkſamkeit der Schild-

wachen am Eingange des Tempelraums auf ſich gezogen haben, ſei es nun aber Zufall, ſei es Verabredung, genug, als der Wagen aus dem gewölbten Gange hinausrollte, ſchliefen die Soldaten des Großpriors ganz ruhig in ihrem Wachthauſe, das Gitterthor ſtand geöffnet und nur eine einzige Lampe erhellte die Durchfahrt. Der Wagen rollte alſo ohne Hinderniſſe hinaus durch die kothigen, nicht gepflaſterten Gaſſen, in die alten Stadtviertel hinein, welche ſich an der Oſtſeite von Paris befanden.

Keine der beiden Frauen achtete anfangs darauf, daß man nicht den geraden Weg nach dem Kloſter Ave Maria einſchlug; Roſette weinte ſchweigend, in die Tiefe des Wagens zurückgelehnt, während ihre Beſchützerin, die einen ſo warmen Antheil an ihrem Schickſale nahm, gleichfalls ungemein bewegt war. Der Schmerz der Letzteren unterdrückte indeß bei ihr nicht den Unwillen, den der grauſame Entſchluß des Vaters und der Tochter bei ihr hervorgerufen hatte.

„Ja, ja, weinen wir nur immerhin wie die Magdalenen,“ ſprach ſie in einer ſeltſamen Miſchung von Verdruß und Gutmüthigkeit, „wir werden ja ſehen, ob uns das zu etwas hilft. Bei dem Heile

meiner Seele, ich ſah noch nie einen ſo hartnäckigen Greis und eine ſo eigenſinnige, thörichte Tochter. Seit wann, mein ſchönes Kind, habt Ihr denn dieſe Wuth, in ein Kloſter zu treten? In Euren Augen iſt es alſo ſo ſehr erfreulich, Euer Leben als Nonne hinter eiſernen Riegeln zuzubringen? Was mich betrifft, ich würde ein ſolches Leben nicht drei Tage lang führen können."

„Habt Ihr, theure Freundin, nicht begriffen," fragte Roſette, „daß ich die Verzeihung und die Liebe meines Vaters nur um dieſen Preis wieder erlangen konnte?"

„Was helfen Euch beide, wenn Ihr, nachdem Ihr Euer Gelübde ausgeſprochen, weder Euren Vater, noch ſonſt irgend jemand ſehen könnt?" entgegnete die Gattin des Criminallieutenants, „aber hört mich an, ich will es Euch nur eingeſtehen, ich habe es mir nun einmal in den Kopf geſetzt, daß Ihr keine Nonne werden ſollt, und Ihr ſollt alſo auch keine werden; weit eher möchte ich in der That, daß Ihr dem armen Teufel, dem Lehrling, Eure Hand reichtet, der mir wahrlich recht leid gethan hat. Als ich Euch dieſen Abend zu Eurem Vater führte, hoffte ich, daß alles gut ablaufen würde,

deshalb hatte ich den jungen Herrn von Villenegre dorthin beſchieden, der mich zur Vertrauten ſeines Kummers gemacht hat. Alle meine Projecte ſind durch Eure Hartnäckigkeit geſcheitert, noch aber halte ich mich nicht für überwunden, das ſage ich Euch. Ich erſuche meine Verwandte, die Aebtiſſin, um ein Nachtlager, denn es iſt zu ſpät, um in meine Wohnung zurückzukehren. Wir wollen uns noch einmal ernſtlich mit einander berathen, und ich hoffe noch immer, daß ich Euch auf andere Gedanken bringe."

„Kann ich denn einem andern Gedanken Raum geben," antwortete Roſette, „muß ich nicht um der Welt, um meiner ſelbſt willen, dieſes Opfer bringen? Ich beſchwöre Euch, theure Beſchützerin, widerſetzt Euch meinem unwiderruflichen Schickſale nicht. Ihr habt für mich Unglückſelige ſchon viel, vielleicht allzu viel gethan. Was kümmert Euch mein Glück, wenn ich ſelbſt daran verzweifeln muß?"

„Das kümmert mich mehr, als Ihr denkt," verſetzte lebhaft die Frau Defunctis, und in einem vertraulichen, liebevollen Tone fügte ſie hinzu: „Höre mich an, mein ſüßes Kind, ich könnte Dir ſagen, daß ich Dich liebe, weil es wahr iſt, und

daß ich Dich nicht unglücklich ſehen möchte, weil ich ſeit einem Jahre Mutterſtelle bei Dir vertreten habe. Aber ich habe noch andere Gründe, mich mit meiner ganzen Kraft dem dummen Streich zu widerſetzen, den Du zu begehen im Begriff ſtehſt. Zuförderſt thut mir der junge Marquis von Villenegre leid, der mir täglich ſein Unglück geklagt hat, und dann will ich gern die Sache durchſetzen, um einen gewiſſen Jemand ein wenig zu ärgern."

„Und wen, wen, großer Gott?"

„Meinen eigenen Herrn Gemahl, den Criminallieutenant, mit dem ich Deinetwegen täglich im Zank lebe. Du mußt wiſſen, daß dieſer geſtrenge Herr gern mit mir ſo verfahren möchte, wie mit ſeinen Untergebenen, er verlangt ſtets unbedingten Gehorſam. Du begreifſt, daß ich mich widerſetze wo ich kann, und zuweilen nach meinem eigenen Willen handle; Herr Defunctis will ſich bei dieſer Gelegenheit gern dem alten Herzog von Villenegre gefällig beweiſen, den ich nun einmal durchaus nicht leiden kann, und ich vermuthe, daß ſie mitſammen einen Plan geſchmiedet haben, um Deine Verbindung mit dem Marquis auf immer zu verhindern!"

„Sollte das möglich ſein?“ fragte Roſette erſtaunt, und ſeufzend fügte ſie hinzu: „Gleich viel, ſie werden von mir bald nichts mehr zu befürchten haben, morgen wird Alles vorüber ſein!“

„Leider, ja,“ fiel Roſettens Freundin ein, „und der alte abſcheuliche Herzog wird trotz Krankheit und Gicht luſtig im Zimmer umherſpringen; die ſchon kindiſch gewordene Herzogin wird am Ende wieder vernünftig werden, und mein Herr Gemahl ſich nicht wenig mit dieſem Streiche brüſten. Ich haſſe dieſe Villenegre's, mit Ausnahme des jungen Marquis, verſteht ſich, und ich will Dir auch ſagen weshalb.“

„Es ſind am nächſten Johannistage zwei Jahre, daß bei den Villenegre's ein großes Gaſtmahl ſtattfand, zu welchem Herr Defunctis eingeladen wurde. Seit langer Zeit ſchon verlangte mich darnach, einem ſolchen vornehmen Mittagsmahle beizuwohnen, und ich drang deshalb ſo lang in meinen Mann, bis er einwilligte, mich mit ſich zu nehmen. In meinem ſtattlichſten Putz begab ich mich mit ihm dahin. Mein Gatte beſtieg ſein Maulthier und nahm mich, der Sitte gemäß, hinter ſich; ſo trabten wir wohlgemuth nach dem Place

royale. Der Hof des Hotels Villenegre war mit Pagen, Lakaien und Equipagen gefüllt. Glaubſt Du wohl, daß dieſe Schufte, als wir vor der Treppe abſtiegen, uns verhöhnten, ſo daß Herr Defunctis ſchon im Begriff ſtand, zur Wache zu ſenden, um ſie zur Ordnung zu verweiſen. Einer jener Burſche hatte ſogar, als ich vom Maulthiere ſtieg, die Unverſchämtheit, mit lauter Stimme zu bemerken, daß er meine Strumpfbänder geſehen habe, welches eine ſchändliche Verläumdung war, obgleich ſich meine Strumpfbänder allerdings ſehen laſſen konnten, denn ſie waren von feuerfarbener Seide, mit ſilbernen Franzen beſetzt, und hatten mich zwei Sechslivresthaler gekoſtet."

„Aber wie die Herren, ſo die Diener!" fuhr die Gattin des Criminallieutenants nach einer Pauſe fort, in der ſie Athem geſchöpft hatte, „ich erzählte Dir nur von der Unverſchämtheit der Lakaien, um auf den Hochmuth und die Arroganz der Herrſchaft zu kommen. Wir traten in das Hotel und ſtiegen eine breite prachtvolle Treppe hinan. Ich nahm alle meine Faſſung zuſammen. Man öffnete große Flügelthüren, und ließ uns in einen großen Saal eintreten, wo ſo viele vornehme Herren und mit

Gold und Diamanten überſäete Damen verſammelt waren, daß ich davon ganz geblendet wurde; mein Kopf ſchwindelte, und ich weiß in der That nicht, wie ich meine Reverenzen zu Wege brachte. Am äußerſten Ende des Saales ſtanden der Herzog und die Herzogin und erwiederten unſere tiefe, ehrerbietige Begrüßung nur durch ein hochmüthiges Kopfnicken. Ich meinerſeits begann nach beſten Kräften an die Herzogin eine Höflichkeitsrede zu richten, die ich mir für mein theures Geld erkauft hatte *). Die übermüthige Frau aber unterbrach mich kurzweg mit den Worten: „Schon gut, ſchon gut, Madame, ich erlaſſe Ihnen das Uebrige. Sie ſind nicht mehr in den Jahren, in welchen man ein ſo gutes Gedächtniß beſitzt, um eine auswendig gelernte Lection herzuſagen.“ Alles rund um uns her brach bei dieſen Worten in ein lautes Gelächter aus, mein Mann ward roth bis über die Ohren und ich, ich mußte mir Gewalt anthun, um mich nicht an der hochmüthigen Närrin zu vergreifen, ob ich gleich ſpäter erfuhr, daß ſie ſchon damals faſt kindiſch war. Wir zogen uns beſchämt in einen Winkel zurück.

*) Es gab zu jener Zeit Leute, welche mit Komplimenten Handel trieben.

Digitized by Google

Dies aber war nicht die einzige Schmach, welche mir die hochmüthige Herzogin anthat; während des Mittagsmahles bemerkte ich, daß ſie zu ihren vornehmen Nachbarinnen oftmals ſpöttiſch auf mich deutete, und die ehrſame Bürgersfrau verhöhnte, die ſich in eine ſo glänzende Geſellſchaft gewagt hatte. Gleichſam als ob eine ordentliche Bürgerin nicht — —"

Hier ward ihre Rede plötzlich durch Roſette unterbrochen, welche bei der Fackel, die ein Vorübergehender trug, gewahrte, daß der Wagen in ſchmalen, entlegenen Gaſſen dahin rollte.

„Liebe Freundin," rief ſie erſchrocken, indem ſie den ledernen Vorhang emporhob, denn die Wagen jener Zeit waren noch nicht mit Fenſtern verſehen, „es ſcheint mir, daß wir uns nicht auf dem Wege nach dem Kloſter befinden."

„Sei unbeſorgt, mein Herzchen," verſetzte ihre Begleiterin gleichgültig, „vielleicht iſt dieſer Weg kürzer als der andere. Um aber wieder auf meine Geſchichte mit der abſcheulichen Herzogin zu kommen —"

„Still, um Gotteswillen," unterbrach ſie auf's Neue Roſette erſchrocken, „habt Ihr ſchon die Männer hinten auf dem Wagen bemerkt?"

Digitized by Google

„Ohne Zweifel ſind es Freunde des Kutſchers, oder arme Teufel, welche die Gelegenheit benutzen, deſto ſchneller in ihr Stadtviertel zu gelangen. Erſchrick doch nicht über jede Kleinigkeit, Kind, Du biſt ja ſonſt nicht werth, die Gemahlin eines ſo ausgezeichneten Edelmannes zu werden, wie der Herr von Villenegre einer iſt.“

„Seine Gattin — ſeine Gattin!“ wiederholte Roſette mit erſtickter Stimme, „ach, das werde ich niemals werden, Ihr wißt es ja!“

„Nein, nein, das weiß ich noch gar nicht,“ verſetzte die eigenſinnige Frau. „Aber, mein liebes Kind, um meine Erzählung mit wenigen Worten zu beendigen, will ich Dir nur bemerken, daß ich an jenem Tage von Seiten des dünkelhaften Herzogs und der übermüthigen, geiſtesſchwachen Herzogin nichts als Kränkungen erfuhr; aber eine zarte Aufmerkſamkeit ihres Sohnes iſt mir gleichfalls in dem Gedächtniß geblieben, und ich würde ſehr glücklich ſein, ihm zu beweiſen, daß ich derſelben gedenke. Wirſt Du es glauben, wenn ich Dir ſage, daß er die Höflichkeit ſo weit trieb, mich, als wir uns hinweg begaben, bis zur Thür des Salons zu begleiten, und das in Gegenwart aller der Spötter? Als-

dann entließ er uns mit einer ſolchen Artigkeit, daß ich ihn mit Freuden umarmt haben würde. Es iſt wahr, daß er den übrigen Damen dieſelbe Aufmerkſamkeit bewies, und daß er ſich ſpäter, als ich ihm für ſeine Höflichkeit dankte, derſelben ganz und gar nicht mehr erinnerte; aber ich habe ſtets gedacht, daß er durch ſein Betragen das verletzende Benehmen des Herzogs und der Herzogin wieder ausgleichen wollte. Wie dem nun aber auch ſein mag, ich liebe den Sohn gerade ſo ſehr, wie ich den Vater und die Mutter haſſe, und es würde mir ſo eine rechte Freude verurſachen, wenn die Alten vor Aerger erſtickten, daß ihr Sohn ein Bürgermädchen geheirathet hätte. Was meinen Mann betrifft, der ihren ſtolzen Plänen dient — — doch genug davon, unſere Mißverhältniſſe kümmern niemand als ihn und mich. Dir aber, mein ſüßes Kind, muß ich, ſo lange wir noch beide allein ſind, eine Frage vorlegen, verſprichſt Du mir, ſie aufrichtig zu beantworten?"

„Ich gelobe es Euch, meine edle Beſchützerin, habt Ihr nicht das vollſte Recht auf mein Vertrauen?"

Digitized by Google

„Wohlan, Du weißt, daß der junge Marquis Dich bis zur Anbetung liebt, ſprich aufrichtig, liebſt Du ihn Deinerſeits auch?“

Roſette ſchwieg.

„Erinnere Dich, daß Du mir Offenherzigkeit gelobt haſt.“

„Theure Freundin,“ verſetzte Roſette, „weshalb ſoll ich Eure Fragen beantworten, da mein Schickſal bereits feſtgeſtellt iſt?“

„Es würde mir zuförderſt beweiſen, daß Du Dein Verſprechen hälſt. Gieb mir alſo Antwort.“

Eine neue Pauſe erfolgte, während welcher man nur das Geraſſel des Wagens vernahm.

„Es würde mir ſehr ſchwer gefallen ſein,“ nahm endlich Roſette ſchüchtern das Wort, „bei den zahlloſen Beweiſen von Liebe und Hingebung gefühllos zu bleiben, welche der Marquis von Villenegre ſeit jener unglückſeligen Nacht rückſichtlich meiner an den Tag gelegt hat, und trennte mich nicht die Pflicht von ihm, erhöbe nicht die Verſchiedenheit des Standes zwiſchen mir und ihm eine unüberſteigbare Schranke — —“

„So ſprich doch gerade heraus, liebſt Du ihn, oder liebſt Du ihn nicht?“

Digitized by Google

„Ach, habt Ihr das nicht ſchon errathen!“ entgegnete Roſette, indem ſie ihr Geſicht mit den Händen bedeckte, als ob man trotz ihres Schleiers und der Dunkelheit ihre Schaamröthe hätte gewahren können.

In dieſem, für das Geſpräch der beiden Frauen ſo wichtigen Moment hielt der Wagen plötzlich an; die Männer, welche ihn bisher begleitet hatten, ſprangen hinab und die Aufmerkſamkeit Roſettens und ihrer Gefährtin ward ausſchließlich auf das gerichtet, was jetzt vorging. Sie hoben ängſtlich die ledernen Vorhänge des Wagens, und ſahen, daß ſie ſich nicht vor der Pforte des Kloſters, ſondern an einem ihnen ganz unbekannten Orte befanden.

Es ſchien eine Art von Vorſtadt, an beiden Seiten zeigten ſich nackte Mauern, über denen man hie und da einzelne Fruchtbäume gewahrte. Der Wagen hielt vor einem gothiſchen Gebäude, das mit einem Thurme verſehen war, und bei dem Scheine des Mondes konnte man erkennen, daß es eine Kirche war, die aus dem Alterthume ſtammte. Die tiefſte Stille herrſchte in dieſem Stadtviertel, kein Fenſter war erleuchtet, kein verſpäteter Fußgänger zeigte ſich in der Gaſſe, und bis auf den Wagen

Digitized by Google

und eine dunkle Gruppe von Perſonen, die mit einander flüſterten, war niemand zu erblicken.

„Großer Gott! wo ſind wir hin gerathen!“ rief Frau Defunctis, „der Trunkenbold von Kutſcher wird einen falſchen Weg eingeſchlagen haben! Habe ich Euch nicht geſagt, Ihr Tölpel,“ fuhr ſie zu einem in einen Mantel gehüllten Mann, den ſie für den Kutſcher hielt, fort, „habe ich Euch nicht geſagt, daß Ihr uns in das Kloſter Ave-Maria bringen ſolltet? Setzt Euch wieder auf Euren Sitz und ſchafft uns wieder an Ort und Stelle, ſonſt bekommt Ihr keine Zahlung.“

Zu ihrem großen Erſtaunen aber rührte derjenige, zu dem ſie ſprach, ſich nicht von der Stelle, ſondern hörte einem andern Individuum zu, welcher das Oberhaupt der Uebrigen zu ſein und ihnen insgeheim Befehle zu geben ſchien. Bald darauf verſchwand einer der Männer in der Dunkelheit, als ob er irgend einen Auftrag auszurichten gegangen ſei, die Uebrigen näherten ſich dem Wagen.

„Ewiger Gott, was hat man mit uns vor?“ fragte Roſette angſterfüllt, „weshalb hat man uns hieher gebracht?“

Digitized by Google

„Ich hoffe doch, daß man nichts Böſes gegen uns im Schilde führt,“ fiel ihre Begleiterin mit erhobener Stimme ein, „ich bin die Gattin des Criminallieutenants und es würde Euch ſchlecht bekommen — —“

„Ruhe!“ unterbrach ſie eine rauhe Stimme, die keinem andern, als dem Kapitain Corbineau angehörte, „man will Euch ja kein Leid zufügen. Wenn Ihr aber nur einen einzigen Schrei ausſtoßt, oder nicht etwa thut, was man von Euch verlangt, ſo ſeid Ihr Kinder des Todes.“

So ſprechend zeigte er den bebenden Frauen die Spitze eines glänzenden Dolches. Roſette und ihre Begleiterin ſanken angſterfüllt in den Wagen zurück und preßten ſich eine an die andere.

„Ich begreife von dem Allem nichts und weiß nicht einmal, wo wir ſind,“ flüſterte die Letztere, an allen Gliedern zitternd.

„Gott und alle Heiligen mögen uns beſchützen,“ flüſterte Roſette auf gleiche Weiſe, „ich fürchte, wir ſind in eine entſetzliche Schlinge gefallen, obgleich ich nicht weiß, wer ein ſo grauſames Intereſſe daran haben kann, uns Böſes zuzufügen. Was den Ort betrifft, an welchem wir uns befinden, ſo glaube

Digitized by Google

ich jene alte Kirche dort zu erkennen, mir ſcheint's es iſt die Kirche St. Katharine, im Thale der Studenten, ich habe ſo eben am Eingange die Statue des heiligen Ludwigs erblickt. Ich habe hier oft der Sonntagsmeſſe beigewohnt, als wir noch in der Rue de la Tixeranderie wohnten."

„Die Kirche St. Kathrina!" wiederholte Frau Defunctis nachſinnend, „wart einmal, Kind. Das iſt gewiß ein abſcheulicher Anſchlag! Ich habe oft von meinem Manne gehört, daß der Herzog die Pfarrſtelle dieſer Kirche zu beſetzen hat, und demzufolge muß der Prieſter hier thun, was dieſe Familie von ihm verlangt. — Ach, was mag man mit uns vorhaben! Wenn ich doch meinen Barnabas von der Gefahr benachrichtigen könnte, in der ſich ſeine arme Ehehälfte befindet, dieſe alten Villenegres ſind zu allem fähig!"

In dieſem Augenblick kehrte der fortgeſandte Mann zurück, er ſprach einige Worte den Uebrigen zu, und ſofort ſetzte ſich die Caroſſe wieder in Bewegung. Neuer Schrecken erfaßte die armen Gefangenen, welche das Furchtbarſte ahneten. Der Wagen hielt aber ſogleich wieder an, als er kaum um die Ecke der Kirche gebogen war; der Wagen-

Digitized by Google

ſchlag ward geöffnet und man gebot den beiden Frauen auszuſteigen.

„Wohin bringt man uns denn?“ fragte die Gattin des Criminallieutenants angſterfüllt.

„Das werdet Ihr ſchon ſehen!“

Und bevor ſie etwas erwiedern konnte, hoben zwei kräftige Fäuſte ſie aus dem Wagen, Frau Deſunctis ſtieß ob dieſer rohen Behandlung einen lauten Schrei aus, der durch die Stille der Nacht wiederhallte. Corbineau erſchrak, und zuckte ſeinen Dolch, um ſie zum Schweigen zu zwingen. Roſette ſtreckte ſchnell ihre Hand aus, als wollte ſie ihre Freundin beſchützen, deren Leben ſie in Gefahr wähnte, aber ihre Kräfte verſagten ihr den Dienſt, und ſie ſank in dem Wagen ohnmächtig zuſammen, während ihre Gefährtin bebte und ſich faſt in einem ähnlichen Zuſtande befand.

Ohne einen Augenblick zu verlieren, erfaßte einer der Entführer das ohnmächtige Mädchen, während die Uebrigen ihre Begleiterin mit ſich fort zogen. Man pochte leiſe an eine Seitenthür der Kirche, dieſelbe öffnete ſich alſobald und kaum war die ganze Truppe eingetreten, als ſie ſich auch ſogleich

Digitized by Google

wieder ſchloß, mit einem dumpfen Geräuſch, das in dem weitläufigen dunklen Gewölbe wiederhallte.

Das Innere der Kirche hatte zu dieſer ſpäten Stunde der Nacht etwas Impoſantes und Majeſtätiſches, welches die Entheiliger der Kirche hätte zurückſchrecken ſollen. Der durch die bemalten Fenſter hereinfallende zitternde Mondesſchimmer, machte die Finſterniß nur noch grauenvoller. So wie ſich aber das Auge an die Dunkelheit gewöhnte, unterſchied es die Säulen, welche das gothiſche Gewölbe trugen. Hier und da erſtiegen wie Geiſtergebilde die Marmorſtatuen, welche die Gräber ſchmückten. Das Licht einer einzigen Lampe zeigte ſich im Hintergrunde der Kirche, jenſeits des Schiffs, und glänzte da wie ein einzelner Stern. Eine kalte, feuchte Luft umgab die Ankömmlinge, ſo daß es ſie froſtig überrieſelte. In dem weiten Gebäude fand auch der leichteſte Schritt ſein Echo; jedes auch noch ſo leiſe geflüſterte Wort dehnte ſich aus zu einem dumpfen Seufzer.

Derjenige, welcher Roſette trug, ſetzte ſie vor einer Seitencapelle nieder und beauftragte ihre Gefährtin mit gebietender Stimme, für ſie Sorge zu tragen. Die Letztere war durchaus außer Stande,

Digitized by Google

für ſich ſelbſt zu denken und zu handeln, ſo gewaltig hatten die letzten Begebenheiten auf ſie mitgewirkt; dennoch gehorchte ſie maſchinenmäßig und näherte ſich dem jungen Mädchen, die in ihrer weißen Novizentracht einer Geiſtererſcheinung ähnlich ſah. Der Unbekannte zog ſich zurück und flüſterte mit ſeinen Kameraden, die in einiger Entfernung in der Dunkelheit verweilten.

„Iſt der Herr Abbé bereit?" fragte er denjenigen, der die Thür geöffnet hatte, und deſſen Züge zu erkennen die Dunkelheit verhinderte, „ich hoffe, er wird nicht auf ſich warten laſſen, der Herzog würde es ihm niemals vergeben."

„Der Herr Abbé befindet ſich ſchon in der Sakriſtei," erwiederte eine näſelnde Stimme, die einem Kirchendiener anzugehören ſchien, „er kann vor den Altar treten, ſo wie der Herr Herzog befiehlt."

„Gut, er ſoll den Akt vorbereiten und Raum für die Namen laſſen. Ich befürchte, daß der Bräutigam eben nicht wünſcht, daß man ſeinen wirklichen Namen erfährt, er kann ihn, wenn alles abgemacht iſt, ſelbſt hinzufügen."

Digitized by Google

Der Kirchendiener gehorchte, und man hörte deutlich, wie ſich ſeine Schritte entfernten.

„Jetzt fehlt nur noch der Bräutigam,“ bemerkte unwillkürlich der, welcher ſo eben geſprochen hatte, und der kein anderer war als Lafleur, der Kammerdiener des Herzogs. „Seid Ihr auch gewiß, daß er erſcheinen wird, Kapitain?“

„Hölle und Teufel, ob ich deſſen gewiß bin.“ entgegnete Corbineau's rauhe Stimme, „der läßt nicht auf ſich warten, wenn es Goldſtücke zu verdienen, oder Abenteuer zu beſtehen giebt. Ich habe ihm einen meiner Kameraden geſandt, um ihn an dem beſtimmten Orte abzuholen. Mich ſoll der Teufel holen, wenn ich begreife, weshalb ſie noch nicht angelangt ſind!“

„So flucht doch nicht ſo gottesläſterlich, Kapitain,“ erinnerte der Kammerdiener, „ich glaube Euch ja ohne dies. Bis der Graf de Manle eintrifft, könntet Ihr wohl die beiden Frauen von dem Nöthigen benachrichtigen. Ihr wißt, daß ich bei dem Allen nicht offen auftreten darf, aus Beſorgniß, den zu compromittiren, deſſen Befehle ich ausrichte.“

„Ganz gut, ich will Ihnen die Sache auf ſo feine Weiſe wie möglich vorbringen,“ verſetzte Corbineau mit einem widerlichen Grinſen, indem er ſchwerfällig auf die beiden Frauen zuſchritt.

In dieſem Augenblick begann Roſette ihr Bewußtſein wieder zu erlangen, ſie richtete ſich langſam in den Armen ihrer Gefährtin auf und ſchauderte zuſammen bei der Stille und der Dunkelheit, die ſie umgaben.

„Nun, Schätzchen,“ fragte Corbineau, indem er ſich vor ſie hinſtellte, „geht's beſſer mit Euch? Soll mich der Teufel holen, wenn ich ſolche Alfanzereien duldete, wenn ich Euer Bräutigam wäre!“

„Wo bin ich denn, und wer ſpricht mit mir?“ fragte das unglückliche Mädchen mit ſchwacher Stimme.

„Eine Freundin ſteht Euch zur Seite,“ murmelte die Begleiterin, „ſammelt Eure Gedanken.“

„Was will man denn von mir? Weshalb bin ich hier?“ ſtammelte Roſette.

Es war Corbineau, der es jetzt übernahm, ihre Frage zu beantworten. „Ihr ſeid hier in einer Kirche, man will Euch verheirathen,“ ſprach er, „ſchickt Euch dazu an, Schätzchen, und thut ein

Digitized by Google

kurzes Stoßgebet, wenn Ihr anders Luſt dazu verſpürt. Euer Bräutigam läßt noch auf ſich warten, aber er muß ſogleich erſcheinen. Ich vermuthe," fügte er, wie vor ſich hin, hinzu, „daß der Trunkenbold ſein Gedächtniß mit Wein überſchwemmt hat."

„Großer, allmächtiger Gott, das alles iſt alſo nicht ein furchtbarer Traum!" ſtöhnte die arme Roſette.

„Auf jeden Fall iſt das ein ſchöner Traum, da darin von einer Heirath die Rede iſt," höhnte Corbineau, „aber jetzt, da Ihr wißt, um was es ſich handelt, ſeid vernünftig, und hört auf zu winſeln, ihr ſeht ja, daß man Euch kein Leid zufügen will."

So ſprechend wandte er ſich, um ſich zurückzuziehen, Frau Deſunctis aber, welche ſich von ihrem Schrecken einigermaßen erholt hatte, rief ihn zurück und rief mit ziemlicher Entſchloſſenheit: „Einen Augenblick noch, mein Herr Unbekannter, es wird mir jetzt klar, was man mit dieſem unglücklichen Mädchen vor hat, ich ſehe ein, man will ſie den übertriebenen Beſorgniſſen eines ſtolzen Greiſes opfern. Aber ſagt mir einmal, weshalb man mich hieher geführt hat, mich, die Frau des Criminallieutenants?"

„Hölle und Teufel," hohnlachte Corbineau, „konnten wir denn anders? Auch meinten wir, ein anſtändiger Zeuge könnte dabei nichts verderben."

„Aber, habt Ihr auch bedacht, daß mein Gatte die Beleidigung rächen wird, und daß, wenn er Eurer habhaft wird — —

„Der Criminallieutenant Defunctis," fiel der Nichtswürdige ein, „bedarf keiner neuen Aufreizung, um lebendig oder todt denjenigen einzufangen, den man den Kapitain Halsabſchneider nennt."

„Ewiger Erbarmer, der Kapitain Halsabſchneider," wiederholte Roſettens Gefährtin, „wie, jener freche Abenteurer, auf deſſen Kopf ein Preis geſetzt iſt?"

Der freche Abenteurer bin ich ſelbſt," entgegnete Corbineau, „jetzt kennt Ihr mich, nehmt Euch alſo in Acht, mich aufzureizen.

Der Name des berüchtigten Schurken, welcher vor ihr ſtand, führte bei der armen Frau ihren früheren ganzen Schrecken zurück; darüber indeß erröthend, daß ſie ſich einer perſönlichen Furcht hingab, während ihr theurer Schützling in der größten Gefahr ſchwebte, erwiederte ſie mit ſicherer Stimme:

„Hört mich einmal an, Herr Kapitain, ich will alles vor meinem Gatten verſchweigen, und Sorge tragen, daß Ihr wegen Eures heutigen Benehmens nicht verfolgt werdet, verſteht ſich, wenn Ihr jetzt mit uns vernünftig umgehen wollt. Ich weiß, auf weſſen Befehl Ihr handelt, weiß, weßhalb man dieſes arme junge Mädchen wider ihren Willen mit irgend einem Unwürdigen verheirathen will. Ich ſage Euch, dieſe Gewaltthätigkeit iſt überflüſſig, morgen ſchon wird das arme Geſchöpf in einem ſtrengen Kloſter den Schleier nehmen, und alsdann kann ſie natürlich niemand mehr heirathen.“

„Iſt das ganz gewiß wahr?“ fragte Corbineau erſtaunt, „weshalb zum Teufel zahlt man uns tauſend Piſtolen?“

„Weibliche Argliſt,“ flüſterte der Kammerdiener, welcher unterdeſſen herangetreten war, „der gnädige Herr weiß von gar nichts, es iſt leeres Weibergeſchwätz. Begreift Ihr denn nicht, daß ſie Zeit zu gewinnen ſuchen, und daß wir morgen nicht mehr thun können, was wir heut unterlaſſen haben. Laſſen wir die Weiber ſchwatzen und führen wir die Befehle aus, die wir empfangen haben.“

„Aber man kann ein junges Mädchen doch nicht gegen ihren Willen verheirathen," nahm die Gattin des Criminallieutenants wieder das Wort, „man kann ſie nicht ohne Einwilligung ihrer Anverwandten mit einem Manne verbinden, den ſie nicht kennt, den ſie niemals geſehen hat."

„La, la, kennt ſie denn den Grafen de Manle nicht?"

„Wit, höre ich recht, den Grafen de Manle, den Schurken, der den Laden Poliveau's erbrach?"

„Tauſendmal lieber ſterben!" rief Roſette ſo laut ſie konnte, „die ſchrecklichſten Qualen ſollen mich nicht zwingen, vor dem Altar das Ja auszuſprechen."

„Man wird ohne Eure Einwilligung fertig werden."

„Welcher Prieſter würde es wagen — —"

„Alles iſt vorbereitet, glaubt es uns. Ihr müßt noch in dieſer Nacht Eurer Freiheit beraubt werden, damit Ihr ſpäter keinen böſen Gebrauch davon macht. Ergebt Euch alſo in Euer Schickſal, man wird Euch für den Kummer entſchädigen, den man Euch jetzt verurſacht."

Digitized by Google

Roſette war wie vernichtet. Ihre Gefährtin hatte allen Muth verloren, ſeit ſie wußte, wer das furchtbare Oberhaupt der Schurken war. In dieſem Augenblick ward an die Seitenthür der Kirche zweimal gepocht.

„Da ſind ſie endlich,“ rief Corbineau, indem er ſeine Schritte dorthin lenkte.

Zwei Männer, in ihre Mäntel gehüllt, traten in die Kirche; einer derſelben ſchwankte und war, um nicht zu Boden zu ſinken, genöthigt, ſich auf ſeinen Begleiter zu ſtützen, man hörte wie er in der Dunkelheit bei jedem Schritte ſtolperte.

„Hölle und Teufel, Kamerad,“ rief Corbineau dem, der den Schwankenden begleitete, zu, „Ihr kommt ſehr ſpät, ich glaubte ſchon, Du hätteſt ihn nicht gefunden.“

„Das iſt nicht meine Schuld, Kapitain,“ lautete die Antwort, „ich fand ihn total betrunken, kaum konnte er die Parole über die Lippen bringen, ich mußte ihn faſt hieher tragen.“

„Das iſt eine ſchändliche Verläumdung,“ lallte de Manle, „er lügt wie ein Schurke. Ich bin ganz und gar nüchtern und marſchire daher wie ein Arkebuſierer des Königs. Ich habe mit dem

Bürgerpack ein Glas Clairet getrunken, das iſt Alles!“

„Wenigſtens wird er nüchtern genug ſein, das zu thun, was man von ihm verlangt,“ bemerkte Corbineau. „Nun Kamerad,“ fragte er dann zu de Manle gewandt, „ſeid Ihr bereit, das bewußte Mädchen zu heirathen?“

„Heirathen! Heirathen!“ wiederholte der Trunkenbold mit ſchwerer Zunge.

„Habt Ihr denn noch nicht errathen, daß es das war, was man von Euch begehrte? Ihr könnt Euch nicht beklagen, daß ich irgend eine Bedingung verletzt habe, es iſt für Euch auch nicht die kleinſte Gefahr vorhanden, und das Abenteuer muß Euch ganz ergötzlich ſcheinen. Man giebt Euch fünfhundert Piſtolen, und die hübſche Roſette Poliveau obendrein! Was für ein glücklicher Kerl ſeid Ihr?“

War es nun Erſtaunen, war es Trunkenheit, genug, de Manle gab keine Antwort.

„Nun, nehmt Ihr den Antrag an?“ fragte Corbineau ungeduldig.

„Nun ja doch, ja,“ lallte de Manle, „aber zum Teufel, wo iſt denn dieſe unvergleichliche Perle, dieſe vortreffliche Roſette?“

Digitized by Google

„Dort, ſeht nur hin," verſetzte der Kapitain, indem er auf die beiden Frauen deutete, „da geht hin, und macht ihr ganz ordentlich den Hof, um ihre letzten Skruppeln zu beſiegen, während man den Prieſter herbeiruft. Es wird Eurer ganzen Galanterie bedürfen, denn die Kleine iſt wild wie eine Tigerin."

„Das wollee wir doch einmal ſehen," entgegnete de Maule, „dergleiche junge Tigerinnen beſigt man leicht."

Er ſchwankte auf die beiden Frauen zu, welche vor Schrecken bebten, er ſprach leiſe und mit gedämpfter Stimme zu ihnen; bald aber verkündete ein Geräuſch in der Nähe der Sakriſtei, daß die Ceremonie bald beginnen werde.

Eine Trauung, vollzogen unter ähnlichen Umſtänden, wider den Willen eines in der Nacht geraubten Mädchens ſcheint in unſeren Tagen eine Unmöglichkeit; in jener Epoche aber, in welcher ſich dieſe Geſchichte zugetragen, in einer Epoche, in der das Geſetz ohne Kraft war, der Wille hochgeſtellter Perſonen mehr als das Recht galt, wo die Behörden nicht die Macht beſaßen, die Verbrechen zu unterdrücken, deren Schauplatz ganz Frankreich war,

Digitized by Google

war nichts leichter als eine Handlung dieſer Art, und die Chroniken jener Zeit ſind mit zahlloſen Beiſpielen angefüllt, die wir zum Belege unſerer Behauptung citiren könnten. Wollte ein zu Grunde gerichteter Edelmann eine reiche Erbin heirathen, ſo entführte er ſie mit Gewalt, er brachte ſie nach einem Orte, wo ſich ein im Voraus beſtochener Prieſter befand, welcher alsdann ohne Weiteres die Trauung verrichtete. Wollte die Familie des unglücklichen Mädchens ſpäterhin gerichtlich gegen ihn einſchreiten, ward durch falſche Zeugen und trugvolle Papiere die Geſetzlichkeit des Verfahrens dargethan; in jedem Falle ward ein Prozeß ohne Ende daraus, deſſen Schmach auf beide Familien fiel. Dieſe erzwungenen Heirathen wurden ſo häufig, und die Sache ward dergeſtalt übertrieben, daß im Jahre 1639, zwanzig Jahre nach den von uns erzählten Begebenheiten, eine königliche Ordre ſie bei ſtrenger Strafe unterſagte.

Die Ceremonie, welche nach unſeren neueren Begriffen nur als eine lächerliche Formalität erſcheinen würde, hatte aber für Roſette Poliveau und ihre Beſchützerin etwas höchſt Furchtbares. Es war nur wenig Hoffnung vorhanden, daß der Geiſtliche

Digitized by Google

die Thränen und Vorſtellungen des geopferten jungen Mädchens berückſichtigen werde.

Wir haben ſchon mehrfach bemerkt, daß der Geiſtliche an der Kirche St. Katharine ganz und gar von dem Herzoge von Villenegre abhängig war.

Roſette wußte dies alles, und dennoch wagte ſie, als der Prieſter in ſeiner geiſtlichen Tracht, begleitet von einem Kirchendiener, der eine brennende Kerze in der Hand trug, aus der Sakriſtei trat, noch einen verzweifelnden Verſuch. Sie erhob ſich raſch und eilte durch die Kirche hin auf ihn zu. Es war ein hagerer, bleicher Mann, mit gemeinen Geſichtszügen, die aber einen Ausdruck von Scheinheiligkeit zur Schau trugen. Er hielt ein Gebetbuch in der Hand und ſchritt langſam einher.

Alle Anweſenden folgten Roſette, theils höhniſch lachend, theils die Achſeln zuckend. Das junge Mädchen vertrat dem Geiſtlichen den Weg, nahm den ganzen Muth zuſammen und ſprach: „Verzeiht mir meine Kühnheit, frommer Vater, und möge mein Gott mir vergeben, wenn ich unrecht thue. Wenn Euch jemand geſagt hat, daß die Verbindung, welche Ihr einzuſegnen hieher berufen ſeid, mit meinem freien Willen ſtattfindet, ſo hat man Euch getäuſcht

denn ich bin mit Gewalt hieher geſchleppt worden. Hütet Euch daher, einen gotteslaͤſterlichen Frevel zu begehen. Ich beſchwoͤre Euch im Namen des Heilands, der uns ſieht und hoͤrt, mich den verbrecheriſchen Intriguen derjenigen zu entreißen, die mich hieher fuͤhrten. Morgen ſchon nehme ich den Schleier im Kloſter Ave=Maria, ich gehoͤre alſo jetzt ſchon Gott an, und wenn Ihr den boshaften Machinationen gegen ein armes ſchuldloſes Maͤdchen huͤlfreiche Hand leiſtet, ſo werdet Ihr das zu verantworten haben, nicht blos vor der goͤttlichen Gerechtigkeit, ſondern auch vor Euren geiſtlichen Oberen auf der Erde.“

Dieſe Worte ſchienen maͤchtigen Eindruck auf denjenigen zu machen, an den ſie gerichtet waren, er ſchwieg einen Augenblick lang, beſtuͤrzt gemacht durch die Anrede, die er ohne Zweifel nicht erwartet hatte. Ein Wink des vertrauten Kammerdieners des Herzogs aber ſchien ihm einige Zuverſicht wiederzugeben.

„Meine Tochter,“ antwortete er in einem weichen Tone, mit affectirter Demuth, „was Du mir da ſagſt, kann die Wahrheit ſein, aber es ſteht mir nicht an, mich dem Willen derjenigen zu widerſetzen,

die über mich geſtellt ſind. Ich habe durchaus keine zeitige Gewalt, ich bin nichts als ein ſchwaches Werkzeug, deſſen ſich die Mächtigen der Erde bedienen, und ich muß ihnen gehorchen nach den Worten der heiligen Schrift, die da lauten: „„gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt!““ — Ueberdem biſt Du noch viel zu jung, um urtheilen zu können, was recht und weiſe iſt, Du vermagſt nicht die erhabenen Gedanken zu durchſchauen, welche jetzt Dein Schickſal leiten. Ergieb Dich alſo in daſſelbe und überlaſſe der weiſen Vorſehung das Weitere. Folge mir zum Altar und erflehe die Barmherzigkeit des Himmels, der niemals ſeine wahren Kinder verläßt.“

Es wäre für Roſette troß ihrer Einfachheit ſehr leicht geweſen, dieſe ſeltſame Theologie zu widerlegen, welche das Schickſal der Schwachen den Launen der Großen und Mächtigen dieſer Erde unterordnete; aber nachdem er ſeine Rede geendet hatte, ſchritt der Geiſtliche nach dem Chor, indem er Gebete vor ſich hin murmelte.

„Habt doch Erbarmen, habt doch Mitleid mit mir, ehrwürdiger Herr,“ flehte, ihm folgend, Roſette, „wenn Ihr wüßtet, welch' einen unendlichen Schmerz mein armer Vater empfinden wird, wenn

er erfährt, von welchem entſetzlichen Verrath ich das Opfer geworden bin! Um Euret und Eures Gewiſſens, um des Heils Eurer Seele in jener Welt willen, beſchwöre ich Euch, duldet nicht, daß man eine ſo nichtswürdige Handlung begehe!"

Der Scheinheilige ging aber langſam mit abgemeſſenen Schritten weiter und murmelte dabei Gebete vor ſich hin.

„Das iſt eine unerhörte Schändlichkeit!" rief Frau Defunctis, die ihrem Zorne nicht länger gebieten konnte. „Und jener nichtswürdige Prieſter —"

„Ruhe!" gebot Kapitain Corbineau.

Die arme Frau ſchwieg augenblicklich, denn die donnernde Stimme des entſetzlichen Menſchen ſchüchterte ſie ein. Man zerrte ſie zu dem Altar, wo alles für die Ceremonie bereit war. Roſette war ſchon durch de Manle dahin geſchleppt worden, bei dem Ort und Umſtände ſchnell den Rauſch vertrieben zu haben ſchienen. De Manle riß Roſette nieder auf die Kniee, und neben ihr harrte er jetzt der prieſterlichen Einſegnung. Zwei Kerzen beleuchteten nur ſchwach dieſe Gruppe; die Uebrigen, die arme Defunctis auf ihren Knien, befanden ſich im Schatten.

Digitized by Google

Die Ceremonie begann. Roſette ſchluchzte laut und ſchien fortwährend im Begriff, gegen dies gewaltſame Verfahren zu proteſtiren, bald aber flüſterte de Manle ihr einige Worte zu, welche ſie für den Augenblick zu beruhigen ſchienen. Vielleicht hatte er, von ihrer Angſt gerührt, ihr verſprochen, daß dieſe Ceremonie nichts als eine leere Formalität bleiben ſollte, vielleicht hatte er ihr auch bemerkbar gemacht, daß ihre Klagen und Thränen die Agenten des Herzogs nur noch mehr aufreizen würden, genug, das junge Mädchen verſank in eine Art von dumpfer Ruhe. Die Anweſenden, welche noch vor wenigen Augenblicken Zeugen ihrer Verzweiflung geweſen waren, erſtaunten über ihre Ruhe, vielleicht eine Erſchöpfung aller ihrer Kräfte, in dem kritiſchſten Augenblicke. Frau Defunctis, welche ſich dieſe Reſignation gleichfalls nicht erklären konnte, gerieth faſt auf die Vermuthung, daß ihre junge Freundin plötzlich anderen Sinnes und zu der Anſicht geführt worden ſei, daß ein Mann, ſelbſt einer wie de Manle, noch immer beſſer ſei, als das Kloſter.

Die Ceremonie war nur kurz und beſchränkt ſich auf die einfache Trauung. In dem Augenblick aber, in welchem der Prieſter an das Paar die

gebräuchlichen Fragen richtete, und der Graf mit lauter Stimme ſein Ja ausgeſprochen hatte, ward plötzlich heftig an die Thür des Haupteingangs gepocht, wobei der Ruf: „aufgemacht, aufgemacht, im Namen des Königs,“ erſchallte.

„Das iſt mein Mann, von der Schaarwache begleitet!“ rief die Frau des Criminallieutenants vor Freude zitternd aus, „Gott hat ihn geſandt, Gott, der nicht geſtatten wollte, daß in dieſem Heiligthume ein ſolches Verbrechen begangen würde.“

Der Prieſter ſchwieg bebend.

„Hütet Euch, auch nur einen einzigen Laut von Euch zu geben,“ ſprach in einem gebietenden Tone der Kammerdiener, und zu Corbineau gewandt fügte er hinzu: „Nehmt dieſe alte Närrin unter Eure Obhut, Kapitain, und gebt Acht, daß ſie keinen Lärm macht. Und Sie, Herr Abbé,“ ſprach er alsdann zu dem Geiſtlichen, „fahren Sie fort, doch beeilen Sie ſich, damit alles beendigt ſei, bevor die Schaarwache eindringe.

Corbineau trat zu der armen Defunctis, die ſich nicht aufrecht zu erhalten vermochte; der Prieſter ſchickte ſich ebenfalls an, dem erhaltenen Befehle Folge zu leiſten; der Lärm aber draußen war ſo

Digitized by Google

heftig, und die Aufregung derjenigen, die den Kammerdiener umgaben, ſo gewaltig, daß man Roſettens Antwort nicht vernehmen konnte. Der Geiſtliche ſchien übrigens auf dieſe ihre Antwort keinen großen Werth zu legen, ſondern beeilte ſich, von Schrecken erfaßt, die Trauungsformel auszuſprechen, damit dem Verlangen ſeines hohen Gönners Genüge geſchehe.

Endlich war die Ceremonie beendigt; der ſymboliſche Ring war an den Finger der Braut geſteckt, der eheliche Segen war über das Paar geſprochen worden und nachdem das letzte Amen erfolgt war, fehlte, den Sitten jener Zeit gemäß, nichts, was ſie vor den Augen Gottes und der Menſchen gültig machen konnte. Als der Prieſter vom Altare hinabtrat, um ſich zurückzuziehen, rief der Kammerdiener, ohne ſich von dem Lärm der Schaarwache in Schrecken ſetzen zu laſſen, in einem höchſt zufriedenen Tone: „Alle, die hier anweſend ſind, ſind Zeugen, daß Roſette Poliveau geſetzlich und auf gebührende Weiſe mit dieſem Cavalier getrauet worden, und daß ſie, ſo lange er lebt, keinen andern ehelichen darf. Jetzt mag der Herr Criminallieutenant erſcheinen, wenn er will, Sie, Herr de

Digitized by Google

Manle, können die Ihnen angetraute Gattin führen, wohin es Ihnen beliebt.“

„Aufgemacht, aufgemacht!“ ſchrie jetzt draußen vor der Thür eine zweite Stimme, „es iſt ein Vater, der ſein Kind zurück verlangt!“

„Hört Ihr nicht,“ rief Roſette, indem ſie der Thür zueilen wollte. De Manle aber hielt ſie zurück und ſprach leiſe zu ihr. Jetzt hallte die ganze Kirche von den Schlägen wieder, die von den Hellebarden und von den Musketenkolben gegen die Thür geführt wurden. Die Agenten des Herzogs, von denen mehrere gleich Corbineau die Juſtiz zu fürchten hatten, begannen einige Beſorgniß an den Tag zu legen. Unterdeſſen beſchäftigte ſich der vertraute Kammerdiener des alten Herzogs von Villenegre, von den Anweſenden und ſelbſt von der Frau Defunctis die Trauungsacte mit unterſchreiben zu laſſen, die der Prieſter von St. Katharine im Voraus ausgefertigt hatte.

Da aber öffnete ſich plötzlich die Thür der Sakriſtei und ein Mann in der Livrée des Hauſes Villenegre ſtürzte herein. „Was giebt's, Comtois?“ fragte der Kammerdiener erſtaunt.

Digitized by Google

„Der Herzog liegt in den letzten Zügen," lautete die Antwort, „der Geiſtliche, der ihm in ſeinen letzten Augenblicken Beiſtand leiſtet, ein würdiger Mann, dem er alles gebeichtet hat, hat ihn bewogen, ſeinen Entſchluß zu ändern; deshalb ſchickt er mich hieher, den Euch gegebenen Befehl zu widerrufen und das junge Mädchen frei zu laſſen. Ein Wagen hält draußen, um ſie dorthin zu führen, wohin ſie verlangt."

„Das iſt jetzt zu ſpät," verſetzte der Kammerdiener, „die Trauung iſt bereits vollzogen und die Ehre der Familie Villenegre iſt gerettet, trotz der Schwäche ihres Oberhauptes; hier iſt die Trauungsacte," fügte er hinzu, indem er das Dokument dem Grafen de Manle hinreichte. „Sie brauchen nur die Räume auszufüllen, zu unterzeichnen und Ihre Frau Gemahlin unterzeichnen zu laſſen."

„Ich will das ſchon beſorgen," verſetzte der junge Edelmann mit einer ungewöhnlichen Schnelligkeit, „aber eilen wir, daß wir davon kommen, Defunctis und ſeine Schaarwache werden ungeduldig!"

„Dorthin, dorthin!" winkte ängſtlich der Prieſter, indem er auf die Sakriſtei deutete, die mit

dem Kloſter in Verbindung ſtand. Alles begab ſich eiligſt nach der bezeichneten Stelle.

„Wohin, um Gotteswillen, führt man mich!' rief Roſette, die ſich von einer kräftigen Hand fortgezogen fühlte. Man gab ihr keine Antwort und bald blieb in der Kirche nur die Frau des Criminallieutenants zurück, die man bei dem übereilten Rückzuge vergeſſen zu haben ſchien.

Die arme Frau wußte anfangs nicht, was ſie thun ſollte, ſie glaubte noch immer, vor ihrem Ohre die Stimme des furchtbaren Kapitains Halsabſchneider zu vernehmen. Endlich ſammelten ſich indeß ihre Gedanken, ſie ſah, daß ſie ſich allein befand, und da noch immer heftig an den Haupteingang gepocht wurde, beeilte ſie ſich, die Thür zu öffnen.

Die Schaarwache ſtürzte alſogleich herein mit Fackeln, welche das ganze Gebäude erhellten; der Criminallieutenant befand ſich in Amtstracht an ihrer Spitze. Ihm folgte der alte arme Poliveau, bleich und athemlos, von ſeinem treuen Lehrling unterſtützt. So wie ſie ihren Gatten gewahrte, warf ſich die geängſtete Frau in ſeine Arme.

Digitized by Google

„Barnabas, Barnabas, biſt Du es wirklich?“ rief ſie, „fürchtete ich doch ſchon, Dich niemals wieder zu ſehen!“

„Meine Tochter, meine Tochter! wo iſt mein Kind?“ fragte Poliveau, angſterfüllt umherblickend.

„Sie iſt verheirathet, mit Gewalt einem Manne angetrauet, dort, vor meinen Augen.“

„Verheirathet! großer Gott, mit wem?“

„Mit dem Grafen de Manle, welcher ſie gleich nach der gottesläſterlichen Ceremonie mit ſich fortgeſchleppt hat.

Der arme Vater ſank mit einem herzzerreißenden Schrei ohnmächtig zu Boden.

„Dahin alſo führte das Vertrauen, das ich in den Herzog von Villenegre ſetzte,“ rief der Criminallieutenant. „Er hat mich hintergangen, indem er mich verſicherte, daß er nur Ueberredung und ſanfte Mittel anwenden werde, um das zu verhindern, was er befürchtete. Aber ich werde mich rächen! Fort, fort, augenblicklich!“ gebot er der Schaarwache, „verfolgt ohne Verzug jene Schurken. Der Anblick dieſer Miethkutſche, die wir an der Thür ſahen und für die dieſer Damen erkannten, hat uns vergeſſen laſſen, daß das Kloſter noch andere Ausgänge

hat. Ihr, Reiter, ſucht überall ihre Spur auf, wir müſſen ſie einholen. Ihr, Giles Poinſelot, ſchafft Euren Herrn in den Wagen, der noch draußen hält, und bringt ihn zurück in den Tempelraum. Was Dich betrifft, mein Schatz“ — hier wandte er ſich zu ſeiner Ehehälfte . . . .

„Ich weiche nicht wieder von Deiner Seite,“ fiel dieſe raſch ein, indem ſie ſich an den Arm ihres Gatten hing, „bei Dir habe ich nichts zu fürchten, ich werde Dir behülflich ſein, die arme Roſette wieder aufzufinden. Darum fort, fort, Ihr Herren, verlieren wir keinen Augenblick!“

VII.

Am folgenden Morgen, als die meiſten Bewohner des Tempelraums noch im feſteſten Schlafe ruhten, ſaßen Poliveau und Giles Poinſelot in dem kleinen Zimmer des Erſteren unendlich traurig beiſammen. Ein freundlicher Strahl der Morgenſonne leuchtete durch die in Blei gefaßten Fenſterſcheiben herein und erhellte das armſelige Gemach; aber weder der Herr, noch der Lehrling ſchienen den Anbruch des Tages bemerkt zu haben, denn noch brannte auf dem Tiſch die räuchrige Lampe. Das Bett war noch unberührt, denn der unglückliche Tuchhändler hatte wegen der ganzen vergangenen Nacht ſich nicht zur Ruhe gelegt, und ſeine beſchmuzte Kleidung, wie die ſeines Gefährten, bezeugten, daß ſie

noch vor Kurzem in großer Haſt die kothigen Straßen von Paris durchſtrichen waren. Beide hatten roth-geweinte Augen, aus ihren Zügen ſprachen Angſt und Unruhe. Sie ſaßen ſchweigend in einiger Entfernung von einander, und keiner wagte es, Troſtesworte über ſeine Lippen zu bringen, denn alle ihre Hoffnungen waren jetzt dahin. Dieſer Zuſtand der größten Niedergeſchlagenheit hatte ohne Zweifel ſchon lange gewährt, als plötzlich leiſe an die Thür geklopft ward, und eine ſanfte milde Stimme fragte, ob man eintreten dürfe.

„Herr des Himmels, ſollte ſie das ſein,“ rief der Greis, indem er ſich mit fieberhafter Heftigkeit aufrichtete. Giles Poinſelot aber, noch raſcher als er, eilte die Thür zu öffnen; eine Frau trat ſchnell ins Zimmer, ſie nahm ihre Maske vom Geſicht und zeigte die Züge der Gattin des Criminallieutenants. Sie war gekleidet wie am vergangenen Tage und alles in ihrer Erſcheinung verkündete, daß ſie ebenfalls in der vergangenen Nacht keine Ruhe geſucht hatte.

„Bringt Ihr mir Kunde, o ſprecht, ſprecht?“ fragte Poliveau raſch, „bringt Ihr mir Nachricht von meiner Tochter?“

Digitized by Google

„Ach, ich weiß leider nichts von ihr,“ lautete die Antwort, „von Angſt überwältigt bin ich hieher geeilt, von meinem Diener gefolgt, der unten meiner harrt, ich hoffte, daß es Euch vielleicht gelungen wäre, etwas in Erfahrung zu bringen.“

„Ach ſie iſt jetzt für uns verloren, auf immer verloren für uns!“ jammerte der Greis verzweiflungsvoll, „ihr Räuber wird ſie von Paris mit ſich fortſchleppen, und ich werde mein armes Kind nimmer wieder ſehen!“

„Verzweifelt daran noch nicht,“ tröſtete Frau Defunctis, „es iſt wahr, de Manle hat Eure Tochter in einem Wagen fortgeführt, aber die Thore der Stadt waren die ganze Nacht über geſchloſſen und kein Wagen konnte hinaus. Es ſind Befehle ertheilt, von jetzt an jeden Wagen ſorgfältig zu durchſuchen. Mein Gatte iſt ſehr zornig, von dem alten Herzog von Villenegre hintergangen worden zu ſein, und er hatte ernſte Maßregeln getroffen, die Abſichten deſſelben zu vereiteln. Er hat ſich dieſen Morgen ſelbſt in das Hotel Villenegre begeben, um dort Nachfragen anzuſtellen, obgleich der Herzog, wie man ſagt, in den letzten Zügen liegen ſoll; ich denke, er wird hieher kommen, ſo wie er dort etwas

in Erfahrung gebracht hat. Verlieren wir alſo noch nicht alle Hoffnung, Herr Poliveau, wir werden Eure Tochter wiederfinden und ſie wird Euch zurückgegeben werden.“

Sie aber iſt die Frau eines Nichtswürdigen, und dann wird mir ihr Anblick verhaßt ſein! Die Elenden, ſie wollten nicht zugeben, daß meine arme Tochter einen unbekannten, aber ehrlichen Namen führe, ſie haben ſie mit einem Schurken, mit einem Diebe verheirathet, von dem man nicht einmal weiß, ob er wirklich ein Edelmann iſt! Und der würdige Mann, der dies alles veranlaßt hat, er liegt in den letzten Zügen, ſagt Ihr, wohlan, wenn ihn der Fluch eines Vaters in ſeinen letzten Augenblicken quälen kann, ſo möge der meinige ihn mit ſeiner ganzen Gewalt treffen.“

„Seid nicht allzuſtrenge gegen ihn,“ mahnte Frau Defunctis mit einiger Schüchternheit, „gedenkt, daß der Sterbende ſein Unrecht bereut hat.“

„Aber ſein Sohn, ſein Sohn!“ fiel der Lehrling heftig ein, wo war er denn in jener Zeit, was that er, während man diejenige, für die er ſo ſchöne Gefühle affectirt, einem Schurken in die Hände ſpielte? Wo hat er ſich verſteckt, nachdem er uns

in dieſer grauenvollen Nacht die erſte Kunde von der uns drohenden Gefahr gebracht? Sollte man nicht faſt glauben, daß es ihm keineswegs unangenehm war, auf dieſe Weiſe ſich ſeines Wortes entbunden zu ſehen?"

„Ich kann nicht zugeben, daß Ihr dieſen wackern Edelmann läſtert," entgegnete Frau Defunctis unwillig," ſagt von dem Herzoge und der Herzogin was Ihr wollt, ich haſſe ſie eben ſo ſehr, als Ihr ſie haſſen könnt, aber ich will den heiligſten Eid ablegen, daß der junge Marquis auch nicht den kleinſten Antheil an dieſer ſchändlichen Intrigue genommen. Ueberdem, gebot ihm nicht die Pflicht, am Sterbelager ſeines Vaters zu verweilen?"

„Ja, ja, da habt Ihr recht," ſprach Polideau in einem ernſten Tone, „das Unglück darf uns nicht ungerecht machen, und obgleich dieſer junge Mann die erſte Urſache aller meiner Leiden iſt, ſo möchte ich dennoch nicht einen Haß auf ihn laden, den er nicht verdient hat. Geſtern beſonders ſchien er mir aufrichtig in ſeiner Liebe für meine Tochter, in ſeiner Verzweiflung, als er erfuhr, daß ſie entführt worden ſei, ich kann jetzt nicht glauben, daß er mich betrogen hat."

Digitized by Google

Der Lehrling ſenkte düſter das Haupt und eine kurze Pauſe trat ein. — In dieſem Augenblick rollte ein Wagen vor das Haus.

„Das iſt ohne Zweifel mein Mann!“ rief Frau Defunctis, „hoffentlich werden wir jetzt etwas Näheres erfahren!“

Ein lauter Lärm wurde im Hauſe vernehmbar und man hörte die Stimme vieler Perſonen, welche raſch die Treppe heraufkamen.

Dieſer Tumult ſchien dem armen Poliveau von keiner guten Vorbedeutung. Er ſah ein neues Unglück voraus, er ward noch bleicher, und zitterte heftig. Die Gattin des Criminallieutenants und der Lehrling blickten ſich einander erſchrocken an.

Da öffnete ſich plötzlich die Thür und ein Diener, in glänzende Livrée gekleidet, trat herein; er verbeugte ſich tief vor dem Greiſe und ſprach in einem ehrerbietigen Tone: „Der Herzog und die Frau Herzogin von Villenegre erſuchen Herrn Poliveau um die Erlaubniß, ſich ihm vorſtellen zu dürfen.“

Dieſe Worte verſetzten die Anweſenden, welche gerade in der traurigſten Stimmung waren, in das größte Erſtaunen.

Digitized by Google

„Wozu der grauſame Spott?“ rief endlich Poliveau, „der Herzog und die Herzogin von Villenegre wären in dieſer armſeligen Behauſung? Der Herzog, ſagte man mir, läge in den letzten Zügen.“

„Zögert einen Augenblick, fiel Frau Defunctis ein, indem ſie auf den Diener, der ſeine Augen zu Boden ſenkte, einen ſcharfen Blick richtete, „ich erkenne den Schelm wieder, es iſt derſelbe, der uns in der letzten Nacht auf Befehl ſeines Herrn entführte, der jenem Prieſter — —“

Aber noch bevor ſie ihre Rede vollenden konnte, trat der Kammerdiener bei Seite, um den Perſonen freien Eintritt zu laſſen, die ihm auf dem Fuß gefolgt waren, wobei er mit lauter Stimme meldete: der Herr Herzog und die Frau Herzogin von Villenegre!“

In demſelben Augenblick zeigte ſich der junge Villenegre, welcher eine maskirte Dame führte, die heftig bewegt ſchien, ihnen folgte der Criminallieutenant in vollſtändiger Amtstracht, und ein ehrwürdiger Prieſter, dem Anſcheine nach der Almoſenier eines vornehmen Hauſes. Hinter dieſen, auf dem Vorplatz

Digitized by Google

und bis die ſchmale, ſteile Treppe hinab ſtanden Lakaien und Pagen in reicher Livrée.

„Wie, Sie ſind es, Herr Marquis?“ ſtammelte Poliveau, an allen Gliedern bebend, „man hatte mir gemeldet — —“

„Es giebt jetzt keinen anderen Herzog von Villenegre als mich,“ antwortete der junge Mann mit niedergeſenktem Blick, „mein Vater iſt nicht mehr und ich bin hier, um ſeinen letzten Willen zu erfüllen, indem ich Eure Verzeihung für das Böſe erflehe, das er Euch zufügen wollte.“

Dieſe Erinnerung weckte in dem Greiſe ſeinen ganzen Zorn. „Meine Verzeihung,“ wiederholte er, „meine Verzeihung demjenigen, der mir meine Tochter raubte, demjenigen — —“

„Ich weiß,“ unterbrach ihn der junge Herzog, daß ich in Euren Augen noch kein Recht habe, eine ſolche Rückſicht zu begehren, ich überlaſſe es alſo der Herzogin von Villenegre, deren Stimme gewiß eher zu Eurem Herzen dringt, als die meine.“

„Ich muß zuvor meine eigene Verzeihung erflehen!“ rief die Dame, indem ſie in heftiger Gemüthsbewegung zu den Füßen des Greiſes niederſank.

Sie riß die Larve von ihrem Geſicht und man erkannte in der Herzogin von Villenegre Roſette Poliveau, die ſchöne Tuchhändlerin. Ihr alter Vater hob ſie vom Boden empor und drückte ſie in ſeine Arme.

„Meine Tochter, meine Roſette, mein theures Kind, ſo biſt Du mir endlich wieder gegeben?“ rief er, in Thränen ausbrechend, „aber woher kommſt Du? was haſt Du gethan, großer Gott, was iſt vorgegangen? Bin ich denn im Traum? Habe ich den Verſtand verloren? Wo iſt der Elende, dem man Dich in die Hände ſpielte? Wie konnteſt Du Dich ihm entreißen?“

Ohne ein Wort zu erwiedern deutete Roſette auf den nunmehrigen Herzog von Villenegre, dann warf ſie ſich weinend in die Arme ihres Vaters.

„Roſette hat keinen andern Gemahl als mich,“ ſprach der junge Mann in einem ehrerbietigen Tone, und wir ſind hier, um Euch zu bitten, eine Verbindung zu billigen, welche bereits den Segen der Kirche empfangen hat.“

„Wie aber iſt dies möglich, meine Sinne verwirren ſich!“ ſprach der Greis vor Erſtaunen faſt außer ſich.

Digitized by Google

„Einige Worte werden hinreichen, Euch alles aufzuklären,“ nahm der junge Herzog wieder das Wort, wobei er indeß die Stimme dämpfte, ſo daß die Diener ſeine Rede nicht hören konnten. Geſtern Abend, als ich nicht wußte, wie ich der Gefahr vorbeugen ſollte, die Eure Tochter bedrohte, eine Gefahr, die mir der Zufall verrathen hatte, kehrte ich nach der Stelle zurück, wo ich de Manle trunken und ſchlafend verließ, hoffend von ihm etwas Näheres herauszubringen. Ich beſchloß, für ihn zu gelten, und ſo für die Befreiung Roſettens aus den Händen der Agenten meines Vaters zu wirken.“

„Ich kannte die Parole, durch welche de Manle ſich dem Abgeſandten des Kapitain Corbineau zu erkennen geben ſollte, ſo wie die Stunde des Rendezvous. Ich nahm dem Trunkenbold ſeinen Mantel, ſeinen Hut und ſeine Perrücke und hoffte, im Dunkel der Nacht und indem ich de Manle's Redeweiſe nachahmte, den Räuber Roſettens wenigſtens auf Augenblicke zu täuſchen. Alles ging nach Wunſch; der Bote nahm mich für den, den er ſuchen wollte und führte mich nach der Kirche St. Katharine. Ich that dort mein Möglichſtes,

für de Manle zu gelten, und da ich leider mit dem-
ſelben früher Umgang gehabt hatte, fiel es mir
nicht ſchwer, ſeine Manieren und ſeine Sprache zu
kopiren. So gelang es mir, jedem Argwohn vor-
zubeugen. Ihr errathet das Uebrige. Die Trau-
ung mit mir fand ſtatt, ohne daß irgend Jemand
etwas ahnete, Roſette ausgenommen, der ich mich
vor dem Altare zu erkennen gab. Anfangs wollte
ich ſie wieder in das Kloſter Ave Maria bringen,
bis ich ſie als meine Gemahlin reklamiren könne,
als ich aber erfuhr, daß mein Vater den getha-
nen Schritt bereute, änderte ich meinen Vorſatz,
und begab mich mit Roſette ohne weiteres muthig
in das Hotel Villenegre. Dort machte ich den
Beichtiger meines Vaters, dieſen ehrwürdigen Geiſt-
lichen hier, mit allem bekannt, was geſchehen war,
der wackere Mann intereſſirte ſich für unſer Schick-
ſal, er begab ſich ſofort zu meinem Vater und
drang in ihn, unſere Verbindung zu ſegnen, der
Sterbende ließ ſich erweichen. Der Herr Criminal-
lieutenant und dieſer ehrwürdige Prieſter waren
Zeugen der rührenden Scene, welche nun ſtattfand.
Jetzt iſt es an Euch, mein Herr, mich als Sohn
anzuerkennen, gleich wie der Herzog von Villenegre

Digitized by Google

in ſeinen letzten Augenblicken Roſette als ſeine Tochter anerkannt hat.“

„Komm in meine Arme, mein Sohn, in meine Arme, meine Tochter!“ rief Poliveau mit zum Himmel emporgehobenem Blick.

Alle drei hielten ſich einige Augenblicke innig umſchlungen.

„Theurer Vater,“ nahm der nunmehrige Herzog von Villenegre das Wort, es harren unſerer bereits mehrere Wagen vor der Thür, Ihr müßt auf der Stelle dieſen armſeligen Ort verlaſſen. Ihr werdet bei uns im Hotel Villenegre wohnen, während wir uns in die Provinz begeben, um uns dort meiner Mutter vorzuſtellen, deren beklagenswerther Zuſtand unſere ganze Sorgfalt in Anſpruch nimmt. Ihr ſollt uns nie wieder verlaſſen und Roſette und ich, wir werden Beide bemüht ſein, Euch den ſchweren Kummer vergeſſen zu laſſen, den wir Euch verurſacht haben.“

Ein ſchwermüthiges Lächeln umzog den Mund des bleichen Greiſes.

„Fürchtet Ihr denn nicht die Spöttereien des Hofes, nicht den Hohn der vornehmen Welt, wenn Ihr den armen Bürger, den heruntergekommenen

Digitized by Google

Handelsmann bei Euch aufnehmet?“ fragte Poliveau.

„Ich bin jeßt das einzige Oberhaupt meiner Familie,“ antwortete Villenegre mit Würde, „und ich werde meine Rechte ſchon geltend zu machen wiſſen.“

„Verzeiht mir, mein theurer Sohn,“ antwortete der Tuchhändler gerührt, „ich habe Euch verkannt.“

„Wir ſind noch nicht zu Ende,“ nahm der Herzog wieder das Wort, indem er auf Giles Poinſelot blickte, der düſter, und in ſich gekehrt in einem Winkel des Zimmers ſtand, „Ihr habt in Eurem Unglück einen wahren Freund, einen treuen Diener gefunden, der an Eurem Glücke Theil nehmen ſoll, wie er Euer Mißgeſchick theilte.“

„Ich will nichts, ich bedarf nichts,“ verſeßte der Lehrling in einem barſchen Tone.

Villenegre näherte ſich ihm, erfaßte ſeine Hand mit Herzlichkeit und ſprach: „Ich weiß, weshalb es Euch zuwider iſt, etwas von mir anzunehmen. Könnt Ihr denn mit mir zürnen, daß ich glücklicher war, als Ihr, und daß ich das Böſe wieder

ausglich, das ich angerichtet hatte? Ihr ſeid ein wackerer Mann, ich biete Euch hiemit meine Freundſchaft an, werdet Ihr ſie zurückweiſen?"

Dieſe Worte verfehlten ihre Wirkung auf den ehrlichen Lehrling nicht, er erfaßte die ihm dargereichte Hand des jungen Herzogs und führte ſie an ſeine Lippen.

„Gnädigſter Herr," ſtammelte er, „das Glück, deſſen Ihr Euch erfreuen werdet, iſt wohl verdient."

„Wohlan," fuhr Villenegre mit lauter Stimme fort, ſo daß es alle Anweſenden hören konnten, „ich beauftrage Euch, Herr Giles Poinſelot, mit der Regulirung der Angelegenheiten Eures vormaligen Prinzipals, Ihr werdet ſeine Schulden tilgen, ſeinen Namen rehabilitiren. Mein Intendant wird Euch die dazu nöthigen Summen, ſo wie alles erforderliche Geld einhändigen, den Laden zum heiligen Martin mit Waare wieder auf das reichlichſte zu verſorgen. Herr Poliveau wird Euch ſein Geſchäft abtreten und Ihr könnt daſſelbe mit Bequemlichkeit fortſetzen."

Giles Poinſelot war dergeſtalt gerührt, daß er kein Wort herauszubringen vermochte.

Digitized by Google

Villenegre wandte ſich darauf zu ſeiner Gemahlin, küßte ſie auf die Stirn und fragte, ob ſie mit ihm zufrieden ſei. Die junge reizende Herzogin antwortete nur durch Thränen, die in ihre Augen ſtürzten.

Wenige Augenblicke darauf rollten drei, mit prachtvoll gekleideten Lakaien beſetzte und von reitenden Pagen umgebene Wagen dem Eingangsthore des Tempelraumes zu, aber noch bevor man daſſelbe erreicht hatte, mußten die Wagen anhalten, eines Menſchengedränges wegen, das jubelnd und ſchreiend daherwogte. Man blickte aus dem Wagen nach der Urſache des Tumults und gewahrte einen Mann ohne Hut, Perrücke und Mantel, im zerriſſenen, kothbeſchmutzten Wamms, welcher ſich in der Menge, die ihn umtobte, Gehör zu verſchaffen ſuchte.

„Das iſt der nichtswürdige Graf de Manle," ſprach der junge Herzog von Villenegre, „ohne Zweifel wird man ihn dort ſchlafend gefunden haben, wo ich ihn dieſe Nacht verließ."

„Graf de Manle?" fragte Defunctis, welcher ſich mit dem Herzog in einem und demſelben Wagen befand, „nicht alſo, gnädiger Herr, wir haben

Digitized by Google

jetzt die Wahrheit an's Licht gezogen, es iſt ein vormaliger Barbier aus dem Städtchen Manle, der ſich durch lauter Schelmereien und Betrügereien ernährt hat."

Der junge Herzog erröthete, denn er gedachte des faſt freundſchaftlichen Verhältniſſes, in welchem er mit dieſem elenden Menſchen geſtanden hatte, er nahm ſeine Börſe, die er der Sitte jener Zeit gemäß an ſeinem Gürtel trug, winkte einem ſeiner Pagen und ſprach: „Gieb jenem Elenden dieſe Börſe, und ſage ihm, ſie werde ihm von demjenigen geſandt, der ihn in der letzten Nacht ſeiner Kleidungsſtücke beraubt habe."

„Benachrichtigt ihn aber auch zu gleicher Zeit," fiel der Criminallieutenant ein, „daß wenn er ſich morgen noch in dem Weichbilde von Paris betreten läßt, ich ihn aufknüpfen laſſen werde, wie es ſeinem würdigen Genoſſen, dem Kapitain Corbineau geſchehen wird, den meine Leute in dieſer Nacht eingefangen haben.

Der Page näherte ſich de Manle. Dieſer nahm das Geld, blickte nach dem Wagen auf, erkannte ſogleich Villenegre, Roſette, Poliveau, und

ſchickte ſich ſo eben mit der ihm eigenthümlichen Unverſchämtheit an, diejenigen anzureden, an denen er ſich ſo ſchwer vergangen hatte. In dieſem Augenblicke aber rollten die Wagen von dannen und überließen den Elenden dem Hohne und Geſpötte der Menge.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Ende.

Druck von Sieghart und Voigt in Penig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

461

Digitized by Google

Digitized by Google